

Peter Dienel

**Die Freiwilligkeitskirche
dargestellt anhand der Ergebnisse
einer empirisch - soziologischen Untersuchung
fünf evangelisch - freikirchlicher Gemeinden**

1962
-

Die Freiwilligkeitskirche

dargestellt anhand der Ergebnisse
einer empirisch-soziologischen Untersuchung
fünf evangelisch-freikirchlicher Gemeinden

Inauguraldissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors der Theologie
der hochwürdigen Evangelisch-Theologischen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster / Westf.

vorgelegt von

Peter Dienel

Berlin/Loccum

Referent: Prof. D. Heinz-Dietrich Wendland

Korreferent: Prof. Dr. Helmut Schelsky

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Febr. 1962



I n h a l t s v e r z e i c h n i s

Inhaltsverzeichnis	(II)
Verzeichnis der Abbildungen	(IV)
Verzeichnis der Abkürzungen	(V)

	<u>Seite</u>
Kapitel 1 : <u>Die Frage nach der Freikirche</u>	1
Kapitel 2 : <u>Vorüberlegungen</u>	7
A) Begrenzung der Untersuchung	7
B) Verwendetes Material	11
1.) Vorhandenes Material	11
2.) Erstelltes Material	12
Planung der Erhebung und Entwicklung des Fragebogens	13
Durchführung der Befragung	16
C) Die befragten Gemeinden	20
D) Begrenzung der Darstellung	25
Kapitel 3 : <u>Einige Strukturfaktoren</u>	26
A) Die Rechtsgestalt der Gemeinde	26
B) Das Leitbild der Gemeinde	31
C) Die Gliederzahl der Gemeinde	38
D) Die räumliche Ausdehnung der Gemeinde	49
Kapitel 4 : <u>Die Rekrutierung</u>	57
A) Die beiden Reservoirs	57
B) Der Vorgang der Integration	58
C) Das Taufalter	63
D) Die Gemeindeglieder	66
E) Die Neubaptisten	72
F) Verhaltensvergleich	74
G) Vergleich der Gemeinden	84
H) Instrumente der Integration	86
Kapitel 5 : <u>Die soziale Schichtung</u>	100
A) Das Problem der Erfassung des sozialen Status	100
B) Die Frage nach dem Beruf	101
Exkurs Nr.1 : Vergleich mit v. Bismarck	109
Exkurs Nr.2 : Das Phänomen der Verengung	114
C) Die Frage nach dem Einkommen	124
D) Die Frage nach der Schulbildung	133

	<u>Seite</u>
Kapitel 6 : <u>Alters- und Geschlechtergliederung</u>	147
A) Die Geschlechter	147
1.) Das zahlenmäßige Verhältnis	147
2.) Das Verhalten der Geschlechter	153
B) Das Alter	159
C) Der Familienstand	169
Exkurs Nr. 3: Verengung II	179
Kapitel 7 : <u>Die Zusammenkünfte</u>	186
A) Überblick	186
B) Der Gottesdienst	188
C) Die Bibelstunde	201
D) Die Gruppen	208
Kapitel 8 : <u>Die Herrschaftsstruktur</u>	224
A) Allgemeines	224
B) Die Mitwirkung der Gemeinde	230
C) Der Vorstand	240
1.) Die Zusammensetzung des Vorstandes	241
2.) Das Verhalten der Vorstandsmit-	253
glieder	253
D) Wertung	258
Kapitel 9 : <u>Die Finanzierung</u>	262
A) Allgemeines	262
B) Die Aufbringung der Mittel	264
C) Die Gebegruppen	268
D) Die Ausgaben der Gemeinde	272
Kapitel 10: <u>Das Normensystem der Gemeinde</u>	276
A) Allgemeines	276
B) Die unterschiedliche Gültigkeit der	278
Normen	278
C) Träger und Repräsentanten	282
D) Die Dynamik der Normen	285
E) Soziale Kontrolle	294
Kapitel 11: <u>Gemeinde als Objekt gesellschaftlicher</u>	298
<u>Kräfte</u>	298
A) Gemeinde in der mobilen Gesellschaft	299
B) Gemeinde in der religiös pluralisti-	312
schen Gesellschaft	312
Exkurs Nr. 4: Gemeindeeche und Mischeche	332

	<u>Seite</u>
Kapitel 12 : <u>Gemeinde als Subjekt gesellschaftlicher Kräfte</u>	336
A) Überblick über einige Wirkungsweisen	337
B) Erfassung der Wirkweisen und Versuch einer Beurteilung	342
Kapitel 13 : <u>Schluß</u>	350
Anhang I: <u>Der Fragebogen</u>	358
Literaturverzeichnis	366

Verzeichnis der Abbildungen

<u>Abbildung Nr.</u>	<u>Seite</u>
Abb. 1	63a
Abb. 2	74a
Abb. 3	81a
Abb. 4	126a
Abb. 5	129a
Abb. 6	153a
Abb. 7	160a
Abb. 8	162a
Abb. 9	187a
Abb. 10	188a
Abb. 11	197a
Abb. 12	211a
Abb. 13	218a
Abb. 14	220a
Abb. 15	236a
Abb. 16	244a
Abb. 17	248a
Abb. 18	271a
Abb. 19	278a
Abb. 20	300a
Abb. 21	325a
Abb. 22	327a
Abb. 23	330a

Verzeichnis der Abkürzungen

abstracts = sociological abstracts

AmJS = The American Journal of Sociology, Chicago

AmSR = American Sociological Review, New York

Archives = Archives de Sociologie des Religions,
Paris

ESL = Karrenberg, Fr. (Herausg.), Evangelisches
Soziallexikon, Stuttgart 1954

GS = Preußische Gesetzssammlung

KölzfSS = Kölner Zeitschrift für Soziologie und So-
zialpsychologie, Köln

SC = Social Compass, Brüssel

SdK = Goldschmidt, D., Greiner, F., Schelsky, H.
(Herausg.), Soziologie der Kirchengemein-
de, Stuttgart 1960

ZEE = Zeitschrift für evangelische Ethik,
Gütersloh

Kapitel 1 : DIE FRAGE NACH DER FREIKIRCHE

Die Religionssoziologie hat sich erst spät den Kirchen als Untersuchungsobjekten zugewendet. Selbst die in kirchlichem Auftrag betriebene soziologische Forschung war, wie Kraemer für Holland feststellt 1), zunächst "society centred" und dann erst mehr und mehr "church centred". Inzwischen sind auf dem neuen Feld der Kirchensoziologie erste Schritte getan worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß sie danach zu trachten hat, die Vorgänge und Phänomene differenzierter zu erfassen, als das bisher erfolgt ist. Die Untersuchungen müssen am speziellen Fall ansetzen. Erst von daher werden sich mögliche Pauschalaussagen abzeichnen. . . .

Die gesellschaftlichen Wandlungen der heutigen Zeit haben eine Reihe von Rückwirkungen im Bereich theologischen Denkens verursacht. Neue Fragen und neue Antworten legen sich nahe. In der evangelischen Christenheit ist es unter anderem die Frage nach der Gestalt, in der Kirche sich örtlich zu manifestieren hätte, die immer häufiger gestellt und diskutiert wird. Dabei gerät als eine mögliche Form kirchlichen Lebens die sogenannte "Freiwilligkeitsgemeinde" 2) heute stärker in den Blick. Geht man den Gründen nach, die für das Interesse an ihr bestehen, so werden bestimmte Anlässe sichtbar, die dieser Form der Gemeinde zu einer gewissen Aktualität verholfen haben.

-
- 1) Kraemer, P., Research Activities of the Sociological Institut of the Netherlands Reformed Church, in: Archives 8 (1959), S.113 ff.
 - 2) Der Begriff "Freiwilligkeitsgemeinde" kann unter formalen Gesichtspunkten auf die verschiedenartigsten Produkte menschlicher Gesellung angewendet werden. Hier und im folgenden wird ihm ein eingegrenztes Verständnis unterlegt. Er meint in der Regel die Anwendung des formalen Prinzips im Raum protestantischer Kirchenbildung. - In der historischen Konkretion deckt sich der Versuch der Verwirklichung dieses Prinzips häufig mit der sogenannten "Freikirche", einem Ergebnis bewußter Trennung von Staat und Kirche. Die beiden Begriffe werden denn auch vielfach wie auswechselbar gebraucht.

Einmal ist es die wachsende Einsicht in die Situation der Volkskirche in Deutschland, wie sie sich etwa in der Begegnung mit den Ergebnissen kirchensoziologischer Erhebungen, vor allem aber in der Konfrontation mit der Realität des bewußt atheistischen Staates aufdrängt. Andere Anlässe haben sich aus der steigenden Kommunikation mit anderen geographischen Bereichen ergeben. Hier wäre auf den zunehmenden Austausch auf oekumenischer Ebene hinzuweisen, besonders auf den Kontakt mit den amerikanischen Kirchen, auf die unseren deutschen Kirchen als Ergebnis ihrer missionarischen Bemühungen zuwachsende Erfahrung in den jungen Kirchen anderer Erdteile 3), sowie auf die Fragen, die das eruptive Anschwellen des Sektentums, heute besonders in Afrika und in Südamerika, auslöst.

Die Frage nach der Freiwilligkeitskirche, die sich aus diesen und anderen Gründen heute einstellt, wird in unterschiedlicher Weise und von verschiedenen Seiten her angedeutet oder ausgesprochen. Es ist einmal die kirchlich interessierte Soziologie, die die "erschreckende Diskrepanz" zwischen dem kirchlichen Anspruch und der kirchlichen Wirklichkeit konstatiert und danach fragt, ob sich die Kirche nicht "als Minoritätskirche neu formieren" müsse. 4) Es sind ebenfalls die Männer der Kirche selber, die so fragen. 5) Am gewichtigsten klingt dabei die Frage im Munde derer, die im östlichen Teil Deutschlands leben

- 3) Littell, Freiheit der Kirche, S.18, sieht hierin mit Recht einen der Faktoren, die zum wachsenden Interesse an der Freikirche beitragen.
- 4) Goldschmidt, Religionssoziologie in der Bundesrepublik, in: Archives 8 (1959), S.64 f.
- 5) Einsicht in die Situation der Kirche ist hier nicht neu. Stammer kann davon sprechen, daß "eine ganze Theologen-Generation", und zwar gerade die Männer, die die Volk-kirche heute "mit Eifer weitertragen", "ihr Ende aus innerster Überzeugung vorausgesagt oder gar gefordert hatte". (Protestanten ohne Kirche, S.82)

oder mit ihm in Verbindung stehen.6) Der "Ruf nach dem Übergang zur Freiwilligkeits-Gemeinde" ist aber "nicht nur in Mitteldeutschland zu hören".7) Er ist auch in der Bundesrepublik "üblich".8) Wir müssen "aus der Volkskirche herauswachsen".9) Es gibt bereits Versuche, auf Grund repräsentativer Umfragen zu Aussagen darüber zu gelangen, wie die Kirche nach einem solchen Herauswachsen aussehen würde.10) Selbst katholischerseits werden derartige Fragen bewegt. Hernegger nennt die Alternative, die er zur "Absurdität der Volkskirche" sieht, "Kirche der Gläubigen".11)

Wird bei der Analyse der kirchlichen Situation der Begriff der Freiwilligkeitskirche genannt, so schwingt dabei meist ein positiver Unterton mit. Haben doch die Freikirchen das, was die Kirchensoziologie in ihren Gemeindeuntersuchungen als eins ihrer Ergebnisse konstatiert - nämlich die Ausgliederung der Kirchengemeinde als eigenen Bereich aus der einst christlich integrierten Gesellschaft - bewußt gewollt und betrieben. So liegt es nahe, anzunehmen, daß hier auch die damit aufbrechenden Fragen bewältigt worden sind. Mitunter muten aber Erwartungen, die an die Freiwilligkeitskirche herangetragen werden, etwas sehr opti-

6) "Die These muß gewagt werden, daß die evangelische Kirche des Ostens sich heute auf dem Wege von der Volkskirche zur Freiwilligkeitskirche befindet", Jacob, G., Deutsche Volkskirche im Ernstfall, in: Dokumente, Heft 3, Juni 1957. Ähnlich Smolik, J., Pilgerkirche in der Tschechoslowakei, ebd.: "Man diskutiert immer lebhafter, ob man die Form der Volkskirche beibehalten oder eine bekennende, freie Kirche anstreben soll". - Hierher gehört auch die Äußerung des Ratsvorsitzenden Bischof Dibelius in seinem "kirchlichen Testament", er bete darum, daß, "wenn die Volkskirche zerfällt, die neue Bekennende Kirche bereit stehe, die die bewußten evangelischen Christen nur um so fester zusammenfaßt." (IV. Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg, 24. - 29. Januar 1960).

7) von Bismarck, K., ZEE (1958), S.272

8) Stammler, aaO., S.187

9) Zur Nieden, E., Die Gemeinde nach dem Gottesdienst, S.26.

10) Wölber, Religion ohne Entscheidung, S.117.

11) Hernegger, R., Ideologie und Glaube, I. Bd., S.601.

mistisch an. Man erschrickt, wenn man liest, was man sich alles von einem Übergang zur Freikirche versprechen kann. 12) Die Gefahr besteht, daß die Wirklichkeit des freikirchlichen Durchschnitts übersprungen und statt dessen vom freikirchlichen Leitbild gesprochen wird.

Das Interesse, das der Freiwilligkeitskirche heute entgegengebracht wird, lenkt die Blicke für gewöhnlich nach den USA. In der amerikanischen Gesellschaft sind Voraussetzungen dafür institutionalisiert, daß religiöse Körperschaften sich völlig frei zu assoziieren haben. 13) Die Freikirche ist hier der Regelfall. Sie, die sich in den dortigen Verhältnissen bewährt oder nicht bewährt, liefert die Vergleiche, die bei uns zu prinzipiellen Argumenten für oder gegen sie werden. 14) Das gilt sowohl für das Gespräch in den wissenschaftlich oder kirchenleitend engagierten Kreisen wie für die Meinung der allgemein kirchlich Interessierten. Eine Umfrage unter Kirchgängern bringt am Rande auch das zu Tage. 15) Man vertritt einerseits die Ansicht, die Kirche könne und müsse sich nach amerikanischen Vorbildern richten. Andererseits spricht man davon, daß sich die Form der Gemeinde nicht einfach übertragen ließe, daß die Kirchlichkeit Amerikas selber in eine Krise geraten sei usw.

Diese Blickrichtung bringt es mit sich, daß in der Diskussion um das Für und Wider der Freiwilligkeitsgemeinde vielfach übersehen wird, daß es derartige Gemeinden in Mitteleuropa auch gibt. Sie sind zwar klein, und man mag

12) etwa Littell, aaO., S. 124

13) vergl. Parsons, T., Structure and Process in Modern Societies, S. 312.

14) etwa: "Die amerikanischen Kirchengemeinden sind gleichzeitig kulturelle Klubs, die das gesellschaftliche Leben ihrer Mitglieder tragen. Dazu wird es bei dem volkswirtschaftlichen Ansatz der deutschen Kirche nie kommen. Infolgedessen können die evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland auch keine Lebensgemeinschaften im Sinne der amerikanischen werden." (Die Evangelische Akademie, Denkschrift für das Kuratorium der Evangelischen Akademie und die Kirchenleitung, Boll, August 1958; vervielfältigt.)

15) Vergl. Köster, R., Die Kirchentreuen, S. 80 und 82.

auch sonst über sie im einzelnen sehr geteilter Meinung sein, sie geben uns aber immerhin die Gelegenheit, am Modell zu studieren, wie sich Freikirche in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen praktiziert ausnimmt. Diese Modellfälle sind aber weitgehend unverarbeitet, wenn es auch einige Anzeichen dafür gibt, daß man zu sehen beginnt, daß eine Aufarbeitung des bei uns vorhandenen Materials einer Beantwortung der Frage nach der Freiwilligkeitsgemeinde förderlich wäre.

Es gibt mehrere Ansatzpunkte, von denen her man diese Modellfälle angehen kann. - Man hat sie auf ihre **T h e o l o g i e** hin befragt. Die Ergebnisse sind hier nicht sehr befriedigend. Einerseits ist das Bild, das sich ergibt, so vielschichtig, daß die Frage auftaucht, inwieweit auf dieser Ebene überhaupt das Spezifische dieser Gruppen in den Blick kommt. Zum anderen können gerade diejenigen Gruppen, die sich am ehesten dem reformatorischen Christentum zurechnen lassen, selten eine eigenständige Theologie vorweisen. Einiges Interesse hat in den letzten Jahrzehnten die Beschäftigung mit der **G e s c h i c h t e** dieser Modellfälle gefunden. So macht die Herausgabe von Quellen zur Täufergeschichte Fortschritte. Es gibt Meinungen, die "das Verständnis der täuferisch-mennonitischen Tradition" sogar als "grundlegend für die Reform der Kirche"16) ansehen. Es ist die Frage, ob man einer solchen Ansicht beizupflichten hat. Sicher ist, daß nicht alle Probleme, die im Zusammenhang mit der hier erörterten Entwicklung gestellt sind, mit den Methoden der historischen Forschung und ihren Ergebnissen zur Lösung gebracht werden können. Manche Faktoren, die die Situation der heutigen Gesellschaft mit ausmachen, sind wohl doch zu sehr ohne Vorbild. Es ist weiter möglich, die bei uns vorhandenen Freiwilligkeitsgemeinden mit den Methoden der **S o z i o - l o g i e** zu untersuchen und zu beschreiben. Hier ist bisher eigentlich nichts vorhanden. Es gibt zwar einige

16) Littell, aaO., S.13

wenige Sektenstudien.17) In letzter Zeit ist auch ein, allerdings inhaltlich wie methodisch völlig unzureichender Versuch vorgelegt worden, eine evangelisch-freikirchliche Gemeinde zu beschreiben.18) Bei repräsentativen Erhebungen, die die Frage nach der Konfessionszugehörigkeit mit einschließen, fällt neben den Angehörigen der beiden großen Kirchen für gewöhnlich die Gruppe der Mitglieder "sonstiger Konfessionen" an. Aber es ist wenig, was von diesem Material her etwa über Zusammensetzung oder Verhalten dieser Gruppe gesagt wird oder gesagt werden kann.19) Im allgemeinen beschränkt man sich in der Religions- und Kirchensoziologie auf gelegentliche Hinweise darauf, daß in Richtung auf Freikirche und Sekte etwas unternommen werden müßte.20) Die vorliegende Arbeit, die das Ergebnis der Untersuchung eines begrenzten Falles ist, versteht sich als ein Versuch, in dieser Richtung etwas zu tun.

-
- 17) z.B. Meyer, J.A.G., Jehovah's Getuigen in Amsterdam, in: Gereformeerd Sociologisch Instituut nieuws, 6. Jahrgang Nr. 1 (Januar 1960), S.1 ff. - Studenten der Akademie für Gemeinwirtschaft, Hamburg, haben ebenfalls eine Untersuchung über die Zeugen Jehovas durchgeführt, die unveröffentlicht ist. - In den USA ist hier mehr getan worden. So gibt es dort für das genannte wie für unmittelbar und mittelbar verwandte Gebiete eine Vielzahl von Studien, die aufzuführen wären.
 - 18) Prussak, F.-W., Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Eine religionssoziologische Studie, vorgelegt für die wissenschaftliche Prüfung für das Gewerbelehramt (Prüfungstermin Frühjahr 1960; Fach: Soziologie; Referent Prof. Dr. G. Specht), maschinengeschrieben.
 - 19) Als Beispiel für solche Nebenprodukte großer Untersuchungen seien genannt: Pflaun, R., Die Bindung der Bevölkerung an die Institution der Kirche, in: Wurzbacher, G., Das Dorf im Spannungsfeld, S.183 und 229; Reizrotzki, E., Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik, S.20 und öfter.
 - 20) z.B. Brepohl, Sozialprobleme der kirchlichen Gemeinden, in: Soziale Welt, V (1954), S.196.

Kapitel 2 : VORÜBERLEGUNGEN

A) Begrenzung der Untersuchung

Die Untersuchung, deren Ergebnisse hier unter anderem vorgelegt werden, hat sich bei der Auswahl der zu untersuchenden Phänomene wie auch bei der Auswahl der Objekte, in denen die Untersuchungen vorgenommen werden sollten, Begrenzungen auferlegen müssen.

Die freikirchlichen Gemeinden sind in Deutschland geschichtlich gesehen in ihrer heutigen Gestalt im wesentlichen ein Produkt der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts. Diese Bewegung hat sich, soweit sie über die bestehenden Landeskirchen hinausdrängte, in unterschiedlichen konfessionellen Formen niedergeschlagen, in Bayern z.B. vorwiegend als Methodismus, im Siegerland als freie evangelische Gemeinde, in Ostpreußen als Baptismus oder in Wuppertal als Darbismus. Trotz der verschiedenen konfessionellen Erscheinungsformen ähneln sich diese Gruppen in vieler Hinsicht. Für ihre Untersuchung scheint es ausreichend, ein Beispiel auszusondern. Wir wählen hierfür diejenige konfessionelle Gruppierung, in der die Ortsgemeinde sich am festesten umrissen darstellt: den B a p t i s m u s . Dabei muß angemerkt werden, daß es heute in Deutschland Baptistengemeinden formal nicht mehr gibt. Sie sind nämlich zusammen mit anderen Gruppen der Erweckungsbewegung, die zum größten Teil aus dem Darbismus stammen, im "Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland" (im folgenden BEFGiD oder Bund genannt) vereinigt und nennen sich offiziell evangelisch-freikirchliche Gemeinden. Die Vereinigung ist in das allgemeine Bewußtsein noch nicht weiter eingedrungen.¹⁾ Sie ist bisher auch ohne nennenswerte Rückwirkungen auf die

1) Renate Pflaum findet in den von ihr untersuchten Ortschaften (in: Wyrzbacher, Das Dorf im Spannungsfeld, S.183 f.) einige aktiv baptistische Familien, deren Bibelstunde auch von Darbisten besucht wird. Hier handelt es sich offensichtlich um Versammlungen des BEFGiD.

ehemaligen Baptistengemeinden geblieben.2)

Neben diese konfessionelle Begrenzung tritt die strukturelle. Die von der erwähnten Erweckungsbewegung ausgehenden Impulse kommen heute in einer Anzahl unterschiedlicher Erscheinungsformen zum Ausdruck. Sie reichen vom formlosen Bibelbesprechkreis über Missionsgesellschaft und Verlagswerk bis hin zu hierarchisch verfaßten Ordensgebilden (Diakonissenhäuser). Obgleich sich für eine Untersuchung, die der freikirchlichen Bewegung gerecht werden will, die Summe dieser Erscheinungsformen zur Darstellung aufdrängt, beschränken wir uns auf nur eine Erscheinungsform. Wir wählen diejenige, die wir für die wichtigste halten und für die gleichzeitig das bisher meiste Vergleichsmaterial zur Verfügung steht: die **Gemeinde**. Es wird im folgenden also nicht über die für die Baptisten an sich auch kennzeichnende Kirchenform des "Bundes", mit seinen Institutionen wie Bundesleitung, Konferenzen, Bundeshaus, Ausschüssen usw., berichtet. Es wird auch nicht das vom Zusammenschluß der Gemeinden ausgehende Handeln, das man heute gern als "Werke" bezeichnet und das in vielfältiger Weise auf die Gemeinden selbst zurückwirkt (Zeltmission, Predigerausbildung, Diakonissenhäuser, Gemeindejugendwerk, Presse und Literatur, Sozialwerk u.ä.) dargestellt.3) Dafür wird die Ortsgemeinde an mehreren Beispielen untersucht.

- 2) Die untersuchten evangelisch-freikirchlichen Gemeinden werden deswegen und der Einfachheit halber im folgenden des öfteren "Baptistengemeinden" genannt.
- 3) Die Zeltmission ist über lange Jahre hinweg sichtbarster Ausdruck der missionarischen Tendenz der Gemeinden gewesen. In Deutschland sind bis zu 10 Zelte gleichzeitig an der Arbeit. - Das Predigerseminar des Bundes (Hamburg) hat sich in den über 100 Jahren baptistischer Geschichte als eine wirksame Klammer für die an sich spaltungsfreudige Bewegung erwiesen. - Diakonissenmutterhäuser scheinen für die aus der Erweckungsbewegung kommenden Gruppen typisch zu sein. Die Baptisten haben in Deutschland rund 800, die Methodisten sogar ca. 1400 Diakonissen. - Das Jugendwerk des Bundes ist in der Nachkriegszeit organisatorisch erstarkt. Es verfügt über ein eigenes Jugendseminar. - Die Gemeinden halten enge Verbindung zu zwei Verlagen. Die Geschäftsanteile des einen (J.G.Oncken) befinden sich in der Hand des Bundes. - Etwa 50 Heime, Anstalten und Krankenhäuser stehen in Verbindung mit den Gemeinden und erhalten von dort finanzielle und personelle Hilfe.

Die Baptistengemeinden unterscheiden sich in ihrer Gliederzahl. Es gibt solche, die keine 25 Glieder haben. Andererseits ist es in den Großstädten zur Bildung von Gemeinden gekommen, die über 1000 Glieder stark sind (Hamburg, Berlin, Königsberg, Stuttgart, Industriegebiet). Wir beschränken uns in unserer Untersuchung auf kleinere Gemeinden (100 - 150 Glieder), und zwar aus zwei Gründen: sie sind leichter erhebbar und sie sind nicht untypisch. Über die Hälfte der 316 westdeutschen Gemeinden des BEFGdD zählen weniger als 150 Glieder. 4) Eine Untersuchung größerer Gemeinden wird sich im Fortgang der Darstellung als wünschenswert herausstellen.

Weiterhin war es notwendig, sich örtlich zu begrenzen. Dabei waren wir von vornherein auf solche Gemeinden angewiesen, die sich uns - aufgrund guter persönlicher Kontakte - öffnen würden. Aus der begrenzten Zahl dieser Gemeinden wurden vier westfälische und eine hessische Gemeinde für die Untersuchung ausgewählt. In Berücksichtigung der weithin erörterten Entwicklungstendenzen der heutigen Gesellschaft haben wir uns dabei auf städtische Gemeinden beschränkt.

Für die Erhebung war es außerdem erforderlich, die zu untersuchenden Gemeinden selber klar abzugrenzen. Die freikirchliche Gemeinde sieht sich von ihrer Idealvorstellung her vorwiegend mit biblisch-theologischen Begriffen definiert. Soziologisch gesehen ist sie für einen größeren Personenkreis ein relevantes soziales Faktum, als sich aus ihrer so gewonnenen Definition ergibt. Eine große Zahl von Verwandten und Freunden, vor allem aber Kindern baptistischer Familien, lebt nahezu ununterscheidbar innerhalb des als "Gemeinde" etablierten sozialen Systems. Sie sind "treue Besucher" der Veranstaltungen und haben das Wert- und Normensystem der Gemeinde, mitunter radikaler und nachhaltiger als die formalen Mitglieder, in sich aufgenommen. - Eine formale Mitgliedschaft gibt es in jeder verfaßten Kirche. Sie kommt zwar

4) Die Zahl bezieht sich auf das Jahr 1957.

auf sehr unterschiedliche Weise zustande und ist von unterschiedlicher Bedeutung, d.h. schließt ein verschiedenen großes Maß von Rechten und Pflichten ein. Dieser Unterschied macht die Mitgliedschaft im einzelnen Fall mehr oder weniger geeignet, als Kriterium für die Begrenzung einer zu untersuchenden Gemeinde zu dienen. 5) In jedem Fall stellt sie aber der Erhebung ein personell klar umschreibbares Objekt zur Verfügung. Diesen Vorteil nutzen wir aus: Die zu einem bestimmten Zeitpunkt 6) formal als Mitglieder in den Listen der 5 untersuchten Gemeinden Geführten werden den folgenden Auszählungen und Untersuchungen als "Gemeinde" zugrunde gelegt.

Diese Begrenzung hat eine Reihe von Randfällen eingeschlossen. 4 in den Listen Geführte waren seit Kriegsende vermißt, 3 ins Ausland, 2 in die Ostzone (einer unter Mitnahme fremden Geldes), 2 unauffindbar verzogen, 15 lebten innerhalb der Bundesrepublik räumlich völlig getrennt von ihrer Gemeinde (Heilstätte, Alstersheim, Umzug wegen Arbeitsplatzwechsel oder "zu den Kindern", 1 Soldat, 1 Untersuchungshäftling), 2 leugneten bei der Befragung, der Gemeinde anzugehören, 2 ließen sich nicht sprechen, da sie keinen Kontakt mit der Gemeinde wünschten, 1 wurde nach Abgrenzung des Untersuchungsobjektes "ausgeschlossen" und 2 gaben an, sich einer anderen Freikirche angeschlossen zu haben. 7) Randfälle anderer Art, die damit in die Befragung einbezogen waren und sie erschwerten, stellten die älteren Menschen dar, die leidend, siech oder akut schwerkrank waren. - Andererseits wurden mit dieser Be-

-
- 5) Im Falle der von uns untersuchten Gemeinden schließt die Mitgliedschaft eine beachtliche Anzahl von Pflichten und Rechten ein und bietet sich damit für eine Abgrenzung an. - In der allgemeinen kirchlichen Situation ist die formale Gliedschaft jedoch wenig als Kriterium geeignet. So müssen vielfach erst andere Kriterien gefunden werden, mit Hilfe deren man eine Gruppe gewinnt, die als Gemeinde untersucht werden kann.
- 6) Dieser Zeitpunkt wurde für jede der 5 Gemeinden unabhängig festgelegt.
- 7) "es were unz lieb wen sie unz unsere Babire zurück senden würden, und unz zu streichen in Ihrer liste."
(Schreiben an den Untersuchungsleiter!) Übertritt zur Freien evangelischen Gemeinde.

begrenzung Personen ausgeschlossen. So mußten mehrfach ausgefüllt abgegebene Fragebogen ausgeschieden werden, weil sich der Ausfüllende nicht auf der Liste der betreffenden Gemeinde befand. - Die Begrenzung auf die formale Mitgliedschaft macht eine eingehende Untersuchung der Veranstaltungen und Gruppen der Gemeinden von den Ergebnissen der Erhebung aus schwierig und zum Teil unmöglich. Fast alle Veranstaltungen der Gemeinde, mit Ausnahme von Gemeindestunde und Vorstandssitzung, intendieren die Teilnahme auch von Nichtmitgliedern. Tatsächlich setzen sich denn auch eine Reihe von Einrichtungen und Veranstaltungen der Gemeinde (z.B. Jugendgruppe, Jungscharen, Sonntagschule, Religionsunterricht, Evangelisation) überwiegend oder weitgehend aus formalen Nichtmitgliedern zusammen.

Schließlich muß noch erwähnt werden, daß auch die Darstellung der ausgewählten und abgegrenzten Gemeinden bestimmten Begrenzungen unterliegt. Diese werden am Ende dieses Kapitels zusammenfassend genannt.

B) Das verwendete Material

Für die Untersuchung und die hier vorgelegte Darstellung wurde soweit als möglich vorhandenes Material herangezogen. Darüber hinaus wurde umfangreiches Material selbst erstellt.

1.) Vorhandenes Material

Es gibt in den Baptistengemeinden eine Fülle schriftlicher Aufzählungen, Berichte und Darstellungen, die als Quellen gewertet werden können. Jahresberichte, Gemeindegeschichten, Konferenzprotokolle u.ä. sind von früh an geschrieben und gedruckt worden. Der Bund der Baptistengemeinden und sein Nachfolger, der BEFGiD, haben jährlich ein statistisches Jahrbuch herausgegeben. In vielen Gemeinden liegen heute die Mitgliederlisten jährlich neu gedruckt vor. Das Zeitschriftenwesen ist hoch entwickelt. Ein Großteil des Inhaltes der Blätter besteht aus Berichten. Es sei am Rande vermerkt, daß sich hier reiches Material für Arbeiten anbietet, die Erscheinungen im Raum der Freikirchen mit den Methoden der Inhaltsanalyse erforschen wollen.

Die Entscheidung, die untersuchten Objekte durch die formale Mitgliedschaft begrenzt sein zu lassen, hat sich hier als glücklich erwiesen. Sie machte es möglich, das statistische Material, das die Gemeinden in Form von Gemeindebüchern, Beitragslisten, Gruppenverzeichnissen u.a.m. über sich selber besitzen, zur Untersuchung mit heranzuziehen. Das gleiche gilt von der Statistik, die der Bund seit Jahrzehnten über die einzelnen Gemeinden führt.

2.) Erarbeitetes Material

Der Verfasser kennt die Gemeinden aus teilnehmender Beobachtung. Er ist seit 1937 Glied einer Baptistengemeinde und dort in verschiedenen Funktionen tätig gewesen. In den Jahren 1953-58 hat er die "Studentenarbeit" des Bundes aufgebaut und geleitet und dabei die Formen und Auswirkungen des Gemeindelebens in einem sehr sensibel reagierenden Feld beobachten können.

Vorliegende Arbeit hat außerdem Ergebnisse einer Erhebung herangezogen, die vom Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster/Westfalen in den Jahren 1958-59 unter der Leitung des Verfassers durchgeführt worden ist. Der Hauptuntersuchung gingen Vorbefragungen in drei Baptistengemeinden voraus, über deren Ergebnisse im folgenden nur an wenigen Stellen berichtet wird.⁸⁾ Die Hauptbefragung selbst ging in zwei Etappen vor sich. Zunächst wurden drei Baptistengemeinden des nördlichen Industriegebietes erhoben. Sie werden hier "Kohle I", "Kohle II" und "Kohle III" genannt. In einer ersten Auswertung der Ergebnisse erwies sich in einer Reihe von Fragen bei der Aufgliederung die Zahlenbasis als zu schmal. So kam es zu einer zweiten Etappe der Hauptbefragung mit dem gleichen Satz an Fragen. Dabei wurden, um die Untersuchung nicht zu stark auf die Probleme des Industriege-

8) Teilergebnisse der Voruntersuchung sind unter dem Titel "Zwischen Sekte und Kirche, Bericht aus einer Untersuchung freikirchlicher Gemeinden," veröffentlicht worden in: Goldschmidt-Greiner-Schelsky, Soziologie der Kirchengemeinde, S. 171 ff.

bietes zu beschränken, zwei Gemeinden in zwei Universitäts- und Verwaltungsstädten aufgenommen ("Schreibstadt I" und "Schreibstadt II").

In diesen Gemeinden wurde jedes einzelne Gemeindeglied befragt. Diese "Total-Erhebung" machte einmal das Aufstellen einer Stichprobe überflüssig. Zugleich war damit eine zusätzliche Fehlerquelle für die Gültigkeit der Aussagen über die untersuchten Gemeinden ausgeschaltet. - Die beiden Etappen der Hauptbefragung erstreckten sich auf insgesamt 653 Personen. Da es in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit etwa 65.000 Baptisten gibt, stellen die befragten Gemeindeglieder 1 % des westdeutschen Baptismus dar.

Über diese Hauptbefragung hinaus wurde eine Sonderbefragung durchgeführt. Befragte waren 43 Prediger von Baptistengemeinden. Der dabei verwendete Fragebogen enthielt eine Auswahl der den Gemeinden vorgelegten Fragen. Diese Zusatzbefragung ist später auf dem Hintergrund des durch die Hauptbefragung gewonnenen Materials ausgewertet worden. Dabei sind, wie sich zeigen wird, einige interessante Ergebnisse angefallen.

a) Planung der Erhebung und Entwicklung des Fragebogens

An sich kann man für eine empirische Erhebung die Beschreibung und kausale Verbindung aller zahlenmäßig unmittelbar oder mittelbar erfaßbaren Zustände und Abläufe sozialen Lebens innerhalb der zu untersuchenden Einheit für wünschenswert halten. Ziel der von uns durchgeführten Erhebung war es aber lediglich, zum Zwecke der Darstellung der freikirchlichen Gemeinde einige ihrer Eigenheiten zu erfassen. Dabei ging es einerseits um Eigenheiten, die sich im Verhalten des Gemeindegliedes und damit in den erheblichen Äußerungen der Gemeinde, als von ihrem bewußten Leitbild her veranlaßt zeigen. Andererseits ging es um Erfassung von Eigenheiten, die sich, der Gemeinde selbst unbewußt, sozusagen als Nebenwirkung aus dem Sonderdasein der Gemeinde ergeben. Beide Phänomene sollten mit Hilfe von durch Fragen provozierten Antworten sichtbar gemacht werden.

Der Satz von Fragen, der hierzu verwendet worden ist 9), ihre Formulierung und Anordnung ist in einzelnen Pretests und in den drei Vorerhebungen mehrfach geändert worden. Im folgenden wird hierüber kurz berichtet, weil dabei einige technische Erfahrungen angefallen sind. - Eine Anzahl von Fragen ist weggelassen worden, zumeist Fragen, die keine relevanten Reaktionsgruppen aussonderten. Das ergab sich einmal, wenn eine Frage zu schwer verständlich formuliert war oder in anderer Hinsicht zu hohe Wissensvoraussetzungen machte, wie z.B. die weiter unten erwähnte Frage nach der Informiertheit über den Gemeindehaushalt. Das gleiche geschah, wenn eine Frage bei dem Befragten das Empfinden weckte, er solle in irgendeiner Weise, und sei es noch so leicht, gegen die Gemeinde oder eine ihrer Einrichtungen Stellung nehmen. Die in der Frage implizierte oder die in der Antwort angesonnene Kritik kann als solche durchaus in der betreffenden Gemeinde verbreitet sein. Sie läßt sich jedoch nicht mit einer direkten Frage erheben. So war in den Gemeinden ein gewisses Mißtrauen gegenüber dem "Bund" spürbar. Eine Antwortmöglichkeit, die aufgrund von Vorbesprechungen mit einzelnen Sachkundigen als Ausdruck dieses Gefühls auf dem Fragebogen zur Verfügung gestellt wurde, ist aber bei einem Versuch (N=97) von keinem Befragten in Anspruch genommen worden. - Weiterhin sind Fragen weggelassen, weil das erfragte Verhalten oder die erfragte Meinung in den untersuchten Gemeinden zu verbreitet waren. Von 152 in Vorbefragungen erfaßten Personen ließen ganze 4 % der Antworten auf die Frage "Haben Sie an diesen beiden Sonntagen andere Gottesdienstbesucher begrüßt?" vermuten, daß der Befragte keinen anderen begrüßt hätte. Eine Überprüfung der abweichenden Fälle ergab zudem, daß nur ein Gottesdienstbesucher, ein in der Gemeinde als Griesgram bekannter älterer Herr, ohne Händeschütteln davongegangen war. Die Frage konnte weggelassen werden, weil das gemeinte Verhalten, das Begrüßen, durch die Frage nach dem Gottesdienstbesuch offenbar miterhoben wird. - Fallengelassen wurde ebenfalls eine Frage nach dem Hauptzweck der

9) Der endgültig verwendete Fragebogen ist als Anhang beigegeben.

Gemeinde. Sie hatte in den frei formulierten Antworten lediglich Stereotypen erbracht, wie sie der missionarischen Grundform der Gemeinde entsprechen. - Weggelassen wurden auch Fragen, die zwar Reaktionsgruppen aussonderten, dabei aber andere Sachverhalte, als beabsichtigt erhoben. Mit der Frage nach der ungefähren Höhe des letzten Gemeinde-Jahreshaushaltes war in drei Gemeinden versucht worden, die Informiertheit über die finanzielle Lage der Gemeinde zu erheben. Diese Informiertheit sollte, als eine Funktion des Interesses gewertet, die Befragten unter bestimmten Gesichtspunkten aufschlüsseln helfen. Die Frage wurde nur von den Personen einigermaßen richtig beantwortet, die in irgendeiner Form mit dem Geschäftsleben zu tun haben. Dabei produzierte die Frage außerdem noch Examenssituation.¹⁰⁾ Die Frage erhob nicht die Informiertheit, sondern ein bestimmtes Fachwissen und die allgemeinde Wendigkeit des einzelnen. - An einer Stelle hat es sich als notwendig erwiesen, eine zusätzliche Frage einzuschieben: Die Frage nach der ökumenischen Informiertheit ergab einen so niedrigen Prozentsatz an Nein-Stimmen, daß eine Filterfrage vorgeschaltet wurde.

Trotz der Kürzungen erwies sich der Bogen als sehr umfangreich. Seine Länge hätte für die Erhebung eine fast unüberwindbare Hemmung dargestellt, wenn es nicht immer wieder gelungen wäre, den für die Ziele der Gemeinde mobilisierbaren guten Willen der Gemeindeglieder für die Befragung einzuspannen.

Methodisch wurde versucht, bei der Befragung einen neuen Weg zu beschreiten. Der Bogen war so angelegt, daß er von der versammelten Gemeinde gemeinsam ausgefüllt werden konnte. Er enthielt, um die Beantwortung zu vereinfachen, fast nur geschlossene Fragen. Die gemeinsame Befragung ist, soviel mir bekannt ist, in der Kirchensoziologie bisher noch nicht angewandt worden. Es schien daher sinnvoll,

10) In der gemeinsamen Befragung erkundigten sich die Befragten beieinander nach der Höhe des einzutragenden Betrages oder schrieben die Zahl ab.

festzustellen, ob sie und mit welchem Ertrag sie sich verwenden läßt. Das Verfahren versprach billiger und weniger aufwendig zu sein als die sonst übliche Befragung durch Interviewer. Der Nachteil eines neu angewandten Verfahrens, daß unvorhergesehene Probleme im Verlauf der Erhebung auftauchen können, wurde in Kauf genommen.

b) Durchführung der Befragung

Die Verbindungsaufnahme mit den ausgewählten Gemeinden erfolgte durch Besuche bei dem Gemeindeleiter und dem Prediger sowie darauffolgende ~~Teilnahme~~ Teilnahme an einer Sitzung des Gemeindevorstandes. Stimmte der Vorstand dem Untersuchungsvorhaben zu, so wurde ein Helferkreis von 5 - 10 Personen, die geeignet und mit den jeweiligen Verhältnissen vertraut waren, zusammengestellt und für die Überwachung und Unterstützung beim gemeinsamen Ausfüllen der Bogen eingewiesen. Der versammelten Gemeinde wurde vor Beginn der eigentlichen Befragung in kurzen Sätzen Absicht und Bedeutung der Erhebung erklärt. Nach technischen Hinweisen zum Ausfüllen der Fragebogen wurden durch die Helfer Bogen und Bleistifte verteilt. Die ausgefüllten Bogen wurden beim Verlassen des Raumes an der Tür von den Helfern wieder eingesammelt.

Mit Rücksicht darauf, daß es sich bei dieser Art der Befragung um ein neues Verfahren handelt 11), erscheint es geraten, einige der dabei aufgetretenen Schwierigkeiten zu berichten:

1. Bekanntlich muß jede Befragung mit Widerständen auf seiten der Befragten rechnen. Auch in den Berichten über die empirischen Erhebungen kirchlicher Gemeinden wird immer wie-

11) Nach Abschluß meiner Untersuchung finde ich den Hinweis, daß ähnliches in England versucht worden ist. Birnbaum, Soziologie der Kirchengemeinde in Großbritannien, in: SdK, S.59, erwähnt wissenschaftlich zuverlässige aber billig durchführbare Methoden, die in Sheffield angewandt worden sind. Über sie soll in dem geplanten Sammelband "Papers in the Sociology of Religion" durch P. Mann unter dem Titel "A Pilot Census of Church Congregations in Sheffield" berichtet werden.

der auf solche Widerstände hingewiesen. In unserer Befragung waren vermehrte Widerstände vor allem in zwei Richtungen zu erwarten: es wurde eine fest umrissene religiöse Gemeinschaft befragt 12), und es wurden Zonen der Unsicherheit bei den Befragten berührt. 13) - Diese Widerstände treten verstärkt auf, wenn eine geschlossene Gruppe befragt wird. Wo sie auftreten, lassen sie sich zudem in einer gemeinsam antwortenden Gruppe schwerer überwinden.

Einige Mängel, die solche Widerstände laut werden ließen, konnten im Laufe der Erhebung abgestellt werden. So erwies sich eine vorherige schriftliche Informierung der zu Befragenden als unumgänglich. Eine erklärende Rede vor der versammelten Gemeinde nach entsprechender Absprache mit Prediger und Vorstand allein genügte nicht. Von der zweiten Gemeinde ab wurde daher dazu übergegangen, jedes Gemeindeglied durch ein besonderes Schreiben mit dem Zweck der Befragung vertraut zu machen. Ein weiterer vermeidbarer Widerstand ergab sich aus der Tatsache, daß die Befragung am Sonntagvormittag in Verbindung mit einem verkürzten Gottesdienst durchgeführt wurde. In je zwei Gemeinden der Vor- und Hauptbefragung war das Ausfüllen so gehandhabt worden. Bei den Gottesdiensten ist aber, wie sich bei der Befragung ergab, ein erheblicher Anteil von Nicht-Gemeindegliedern anwesend.* Das hat sowohl die Befragten verwirrt, als auch in den Fällen, in denen Nicht-Glieder Bogen ausfüllten, die Erfassung des Befragungsgesamtes kompliziert. Die Erfahrungen gaben An-

- 12) Goddijn führt mit einem gewissen Recht die mangelnde Bereitschaft, sich befragen zu lassen, auf die in der Gruppe verkörperten Werte zurück. Diese Bereitschaft ist "um so geringer, je höhere und heiligere Werte im Gruppenverband angestrebt werden". (SdK, S.28)
- 13) In den Bereichen eigener Unsicherheit setzen die Befragten der Befragung Widerstand entgegen. - Wölber findet, daß eben deswegen "religiöse Fragen am schlechtesten bei religiösen Menschen gestellt werden" können (Religion ohne Entscheidung S.92). Solche "Spannungen zwischen Sein und Sollen" (ebd. S.49) wurden bei uns etwa mit der "Kinofrage" und der "Frage nach der Zukunft der Gemeinde" berührt. Allgemein menschliche Unsicherheit wurde offensichtlich mit der "Einkommensfrage" angesprochen.

laß, die Erhebung in den restlichen Gemeinden als Sonderveranstaltung durchzuführen. Für sie wurden Termine gewählt, die der Gemeinde geläufig waren (Bibelstunde, Gemeindestunde, Gemeindeausflug), von Fremden aber weniger besucht werden.

2. In den für das gemeinsame Ausfüllen der Fragebogen angesetzten Versammlungen konnten nicht so viele Glieder der Gemeinde zur Abgabe ausgefüllter Bogen veranlaßt werden, wie erwartet worden war. Da für die Untersuchung eine Totalerhebung angestrebt wurde, war es notwendig, diejenigen, die ihren Bogen nicht abgegeben hatten oder die nicht anwesend waren, einzeln aufzusuchen. Hierfür wurden dann doch Interviewer gebraucht.

3. Schwierigkeiten haben sich durch die zugesagte Anonymität ergeben. Sie erschwerte die Feststellung der noch nicht befragten Gemeindeglieder. Das Führen einer Kontrollliste über die bereits Befragten am Ausgang der Kapelle erwies sich als nicht hinreichend. Zur Feststellung der noch nicht Befragten mußten die abgegebenen Bogen dann doch identifiziert werden, was langwierig, aber dank der Kleinheit der Gemeinden und mit Hilfe der Alters-, Geschlechts- und anderer Angaben möglich war. Bei den anschließenden Hausbesuchen der Interviewer war es mitunter nicht einfach, denen, die nur halbausgefüllte oder keine Bogen abgegeben hatten, klarzumachen, wie es zu einem nochmaligen Besuch kam.

4. Der ausgearbeitete Fragebogen erwies sich für diese Art der Erhebung als zu lang. Bestimmte Fragen, die sich auf andere Weise als durch persönliche Befragung klären ließen, sind im Laufe der Befragung weggelassen worden. Die benötigten Angaben wurden entweder aus in der Gemeinde vorhandenen Listen übernommen (Alter, Taufjahrgang, Höhe des Gemeindeopfers) oder ein kleiner Kreis von dafür Qualifizierten wurde gebeten, Listen mit bestimmten Angaben aufzustellen (Beruf, Anzahl und Alter der Kinder, Einkommen, Gottesdienstbesuch, Gruppenteilnahme, Bibelstundenbesuch). Dabei war es erstaunlich, zu sehen, wie genau man in einer Gemeinde die-

ser Größe übereinander Bescheid weiß. So war z.B. die Kenntnis über das Einkommen der anderen zur Gemeinde gehörenden Familien und Personen genauer, als es das Erfassungsschema des Fragebogens erforderte.14)

5. Ältere Leute stellen bei der Art der Erhebungen, wie sie von uns verursacht wurde, ein besonderes Problem dar. Von ihnen kann selbständiges Ausfüllen des Bogens vielfach nicht mehr erwartet werden. Hier mußten die vorher geschulten Helfer beim Ausfüllen behilflich sein.15)

Um die angestrebte Total-Erhebung der Gemeinden möglichst sicherzustellen 16), folgten, wie schon erwähnt, der gemeinsamen Befragung eine Vielzahl von Hausbesuchen. Trotz vieler Mehrfachbesuche ist es in insgesamt 21 Fällen (= 3,2 %) zu einer Antwortverweigerung gekommen. Es schien gerechtfertigt, die Gefahr einer Verzerrung des repräsentativen Abbildes der untersuchten Gemeinden, die sich durch einfaches Weglassen der Verweigerer-Gruppe ergeben hätte, einzugrenzen. So wurden auch die Verweigerer in die Untersuchung mit aufgenommen. Bestimmte Daten (Alter, Geschlecht, Gemeindebeitrag u.a.) ließen sich auch ohne direkte Beantwortung ermitteln.

Angaben und Antworten der insgesamt 653 in der Hauptbefragung erfaßten Personen sind anschließend auf Lochkarten übertragen worden. Dabei sind die auf offene Fragen erteilten Antworten unter sich aus dem Stoff ergebenden Gesichtspunkten jeweils zusammengefaßt worden. Hierbei hat es sich als vor-

14) hierzu im einzelnen s.S.126 f.

15) Der äußerste Fall war der, daß der Helfer ein Gespräch mit dem Befragten führte, das alle Fragen berührte, und währenddessen den Bogen selbst ausfüllte. - Ähnlich Bolte, Sozialer Auf- und Abstieg, S. 234.

16) Wie schwierig, und zwar besonders in Großstädten, die vollständige Befragung eines gegebenen Gesamt ist, zeigen z.B. Zahlen, die Reigrotzki, aaO., S.261, veröffentlicht hat. Sie sind mit unseren Zahlen nicht direkt vergleichbar, sollen hier aber doch genannt werden: In Hamburg kamen 1953 insgesamt 44 % der Fragebogen unerledigt zurück.

teilhaft herausgestellt, daß die Fragebogen identifiziert worden waren. An sich mögliche Fehlinterpretationen des wörtlichen Bestandes einer Antwort konnten so unter Berücksichtigung der bekannten Gesamtpersönlichkeit des Antwortenden vermieden werden.17)

C) Die befragten Gemeinden

Für das Verständnis der im folgenden dargelegten Untersuchungsergebnisse ist es notwendig, zunächst eine Beschreibung der untersuchten Gemeinden, ihrer Geschichte und augenblicklichen Situation zu geben.

Kohle I

Wann in dem Hause eines aus Ostpreußen eingewanderten Bergarbeiters die Zusammenkünfte baptistisch beeinflusster Freunde und Nachbarn eigentlich begonnen haben, ist nicht mehr genau auszumachen. Bereits im Jahre 1908 besteht aber in der aufblühenden Zechensiedlung ein fester kleiner Kreis, der am Sonntagvor- und nachmittag regelmäßig zusammenkommt, singt und betet und die evangelistisch gehaltenen Bibelauslegungen der Männer anhört, die aus der 15 km entfernten Industriegroßstadt E., in der es eine blühende Baptisten-gemeinde mit über 700 Mitgliedern gibt, Sonntag für Sonntag herüberkommen. Der Ort, an dem man sich trifft, wechselt: eine Wohnküche bei Gemeindegliedern, ein frei zur Verfügung gestellter Raum im Hause eines Baumeisters, dann wird ein kleiner Saal in einer Schule gemietet. Eine Zeitlang finden die Versammlungen nur Nachmittags statt, aber dann steigt

17) Wölber hat, um den bei einer Bewertung auftauchenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, bei der Aufbereitung seines Materials allein den wörtlichen Bestand der Antworten zum Prinzip ihrer Verschlüsselung gemacht. (aaO., S.27). Vielleicht war in seinem Fall ein anderes Vorgehen nicht möglich. Nach unseren Erfahrungen führt ein solches Verfahren zu Fehlern in der Bewertung. Es gibt offene Fragen, bei denen man sich um der Verwendbarkeit des Materials willen der Mühe unterziehen muß, die Antworten Fragebogen für Fragebogen unter Berücksichtigung der Gesamtpersönlichkeit des Antwortenden zu bewerten.

der Besuch wieder und in der Nachkriegszeit bilden sich sogar neue kleine Kreise an verschiedenen Stellen der Stadt. Die drei, zeitweise auch vier Versammlungen stehen dabei mit jeweils anderen Muttergemeinden in Verbindung. - 1920 zählt der kleine Kreis 43 eingeschriebene Glieder, die als "Station" jetzt ihre eigenen Wege gehen. Sie trennen sich von der Muttergemeinde in E. und schließen sich einer in der Nachbarstadt B. neu entstehenden Baptistengemeinde von insgesamt 160 Gliedern an. Gemeinsam stellt man zwei Prediger an. Einer davon, ein 39-jähriger ehemaliger Bergmann, der die beiden Nachkriegsjahre auf dem baptistischen Predigerseminar in Hamburg verbracht hatte, nahm in der Stadt Wohnung. Im Gespräch mit den Befragten wurde mehr als einmal deutlich, wie gut der Kontakt dieses ursprünglich aus Masuren eingewanderten Mannes zu den Familien der Gemeinde und weit über diese hinaus gewesen sein muß. - 1926 kommt eine zweite kleine Versammlung, in der Nachbarsiedlung S. gelegen, zur Gemeinde in B. hinzu. Die beiden Stationen liegen nur 3 km auseinander. Gemeinsam bilden sie 1934 die Gemeinde, die als "Kohle I" von uns untersucht wurde. Man konstituiert sich mit 64 Gliedern, bildet einen e.V., kauft ein Grundstück und beginnt mit dem Bau einer Kapelle. Nach Schichtschluß arbeiten die Männer mit. Neben der Arbeit am Bau ist man missionarisch aktiv. Die Zahl der Sonntagsschullehrkräfte hat sich im Jahre 1935 von drei auf elf, die der betreuten Kinder von 23 auf 78 erhöht. Zwei kleine Jugendgruppen haben sich gebildet. Mit seinen 29 Taufen bildet das Jahr einen Höhepunkt des Gemeindelebens. 1937 zählt man bereits 119 Glieder. Aber es gibt persönliche Spannungen in der Gemeinde, die Sonntagsschule wird kleiner und die Jugendgruppen gehen ein. Eine Jugendgruppe entsteht erst wieder in den Monaten nach dem zweiten Weltkrieg. - Während der älter gewordene Prediger die Leitung der Gemeinde weiter fest in der Hand behält, beruft die Gemeinde einen jungen zweiten Prediger, der im Herbst 1952 vom Seminar eintrifft. Das Sicheinleben in die nunmehr 180 Glieder zählende Gemeinde wird ihm nicht leicht gemacht. Es kommt zu Parteibildungen und Spannungen in der Gemeinde. Der alte Prediger stirbt,

der junge nimmt nach vier Jahren Wohnens in feuchten, engen Räumen den Ruf in eine andere Gemeinde an. Die in sich gespaltene Gemeinde ist zur Zeit der Untersuchung predigerlos.

Kohle II

In der weitläufig angelegten Zechenstadt am nördlichen Rand des Ruhrgebietes mit ihren über hunderttausend Einwohnern gibt es zwei kleine Baptistengemeinden. Die ältere von ihnen (Kohle III) liegt nahe am Zentrum der Stadt, die andere (Kohle II) entsteht um das Jahr 1950 herum in den Ausläufern des südlichen Vorortgebietes. Von ihr ist hier die Rede. - Noch weiter südlich, "auf der anderen Seite des Kanals" gibt es seit Ende des vorigen Jahrhunderts die größere Baptistengemeinde A. (600 Glieder). Ihr Prediger, ein robuster, seelsorgerlich begabter Ostfrieser beginnt in unserem Vorortgebiet in den Jahren nach dem letzten Krieg einen kleinen Kreis von Gemeindegliedern wöchentlich zu einer Stubenversammlung zu sammeln. Dabei kommt er in Verbindung mit Gemeindegliedern von Kohle III, die im gleichen Ortsteil ansässig sind. Der Inhaber einer kleinen Seifenfabrik löst bei dieser Gelegenheit die Verbindung zu seiner Gemeinde, Kohle III, und wird zum Mittelpunkt der neuentstehenden Station. Für den Sonntagvormittag und einen Abend in der Woche mietet man das "Kleingärtnerheim", eine am Rande einer Laubenkolonie stehende Baracke. Zur festgesetzten Zeit geht in den hinteren Räumen der Ausschank zu Ende, während vorn, im "Saal", ein Harmoniumvorspiel den Gottesdienst oder die Bibelstunde einleitet. - Die ersten Jahre des Zusammenseins dieser kleinen Gemeinde, Kohle II, sind durch menschliche Spannungen zu den bei Kohle III verbliebenen Personen gekennzeichnet. Auch innerhalb der Gruppe kommt es zu Auseinandersetzungen. Zum Zeitpunkt der Untersuchung gehörte der erwähnte Fabrikant und Initiator dieses Kreises, charakterlich ein Querulant, keiner der beiden Gemeinden mehr an. - Bald bilden sich Jugendgruppe, Frauenkreis und Vorstand. Nach dieser Konsolidierung von Kohle II äußert sich die latente Spannung zu Kohle III nur noch in der Form mangelnden Kontaktes. Man erfährt voneinander nur auf Umwegen. Miteinander verwandte

Bewohner eines Siedlungshauses gehören z.T. zu Kohle II, zum Teil zu der anderen Gemeinde und bilden so den Informations-träger. - Die Gemeinde wächst dank ihrer missionarischen Aktivität. Die einhundert Gartenstühle in der Baracke sind bis auf den letzten Platz besetzt. Holzbänke werden angeschafft und an 3 Saalwänden entlang aufgestellt. Man beschließt eine eigene Kapelle zu bauen. 1958 erklärt sich die Zechenleitung bereit, der Gemeinde für diesen Zweck ein Grundstück zu überlassen. - Die meisten Gottesdienste werden noch immer von dem Prediger der Gemeinde A., inzwischen ein junger, evangelistisch eingestellter Mann, gehalten. Auch der Gemeindeleiter von Kohle II, ("er ist meist zu lang. und sagt oft dasselbe") predigt und hält Bibelstunden.

Kohle III

1922 taten sich die 10 in der Zechenstadt wohnenden Glieder der westlich von ihr gelegenen Gemeinde in B. zu einer wöchentlichen Bibelstunde in der Wohnung eines Polizeibeamten zusammen. Auf Anregung dieses Kreises, der 1927 bis auf 30 Personen angewachsen ist, beschloß die Gemeinde in B. der neuentstandenen Station ein Heim zu schaffen. Man errichtete ein kleineres Mietshaus. Im Erdgeschoß befand sich ein Saal, in dessen engen Bankreihen notfalls 120 Personen Platz finden konnten. Hier fanden nun außer der Bibelstunde auch Gottesdienste statt. Ein Chor wurde ins Leben gerufen und eine Sonntagsschule gegründet (10 - 15 Kinder). - Durch Zuzug von außerhalb und durch Missionstätigkeit wuchs der Kreis bis auf 110 Glieder (1939). Durch Kriegseinwirkungen, z.T. aber auch durch Abgang von Mitgliedern an die neuentstehende Gemeinde Kohle II sank die Zahl auf 86 (1956). - Jetzt erst findet man sich bereit, der Gemeinde einen Prediger beizugeben. Ein Teil des Gehaltes wird zunächst noch von der Gemeinde in B. aufgebracht. Der junge Prediger, der 1957 seinen Dienst antritt, verhilft der Gemeinde zu einem neuen Aufschwung. Man führt erstmalig eine Zeltevangelisation durch und ruft drei Außenstationen ins Leben.

Schreibstadt I

Die kreisfreie hessische Stadt ist mit ihren 40.000 Einwohnern vom lutherischen Pietismus geprägt, hat eine Hochschule

aber keine nennenswerte Industrie. - Seit seiner Entstehung vor rund 130 Jahren hat der hessische Baptismus vielfach in Form von Stubenversammlungen existiert und ist bis heute von daher spürbar beeinflusst. Auch am Untersuchungsort kamen seit langem einige Baptisten zu einer solchen Stubenversammlung zusammen, nahmen aber außerdem noch regelmäßig an den Gottesdiensten der etwa zwölf km entfernten Dorfgemeinde, der sie angehörten, teil. Dieser Gottesdienst, der angeblich aus Gründen der Viehfütterung nach dem Mittagessen um 13.30 Uhr stattfand, wurde vielfach noch zu Fuß aufgesucht. Die Station in der Stadt zählte in den 30iger Jahren etwa 25 Mitglieder. Leiter der kleinen Gruppe war ein aus Lehrgründen von der Baptistengemeinde eines hessischen Dorfes entlassener Prediger, der sich am Untersuchungsort in der Hochschulverwaltung bis zum Oberinspektor emporgearbeitet hatte. Er hob die Gemeinde über das dörfliche Niveau hinaus. 1945 verstorben, war er noch zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in der Stadt angesehen. - Der Einstrom der Flüchtlinge verhalf der Arbeit zu einer gewissen Selbständigkeit. 1946 wurde ein eigener Prediger (Flüchtling aus Wolynien) angestellt. Nach dessen Ausscheiden wird 1951 ein Diakon aus Gemeinschaftskreisen sein Nachfolger. 1955 zählt man bereits 124 Glieder und beginnt auf einem Eckgrundstück mit dem Bau einer Kapelle, die 1957 eingeweiht wird. 1958 beschließt der Gemeindevorstand die Errichtung eines Studentenwohnheimes. Dem hierfür gegründeten Trägerverein überläßt die Gemeinde das benötigte Grundstück und Kollektengelder in Höhe von DM 30.000,--.

Schreibstadt II

Das Leben in der westfälischen Verwaltungsstadt, die heute über 150 000 Einwohner zählt, ist stark durch die römisch-katholische Kirche geformt. Versammlungen von Baptisten gibt es erst seit dem Jahre 1922. Um diese Zeit beginnt ein aus den abgetretenen Ostgebieten (Bromberg) hierher versetzter Beamter, verstreut wohnende Glaubensgenossen in seine Wohnung zu Bibestunden und Gottesdiensten einzuladen. 1925 zählt die kleine

Station 25 Mitglieder, 1928 sind es neun. Immer wieder einmal wird der kleine Kreis vorübergehend durch Studenten (Hochschule) Soldaten (Garnison) oder Beamte verstärkt. Seit 1930 finden die Gottesdienste ihren festen Platz in einem Klassenraum der Bauschule. Sie werden vom Leiter der Station abgehalten oder vom Prediger wie auch anderen geeigneten Männern, die von der 35 km entfernt liegenden Bergarbeitergemeinde, der diese Station angehört, herüberkommen. Die Predigenden nehmen ihre Aufgabe sehr ernst. Aber es ist "harter Boden". Ende 1946, 25 Jahre nach Gründung der Station, rechnen sich ihr 17 Mitglieder zu. Dann aber macht sich der Einstrom baptistischer Flüchtlinge bemerkbar. 1949 sind es insgesamt 56 Personen, die sich zur Gemeinde halten. Auch unter den evangelischen Zuwanderern ist manch einer, der für die Anliegen der Gruppe offener ist, als es die Menschen der eingewachsenen Bevölkerung waren. Langsam wächst die Gemeinde: 82 Glieder (1952), 107 (1954) und schließlich 155 (1958). Man erwirbt ein Grundstück (1954) und beruft einen Prediger (1955). Im Juli 1957 findet dann die Einweihung der neu erbauten "Christuskirche" statt. Die Lokalpresse berichtet darüber mit Bild.

D) Begrenzung der Darstellung

Um den gewünschten Beitrag zur Beurteilung der Situation der Freiwilligkeitskirche zu leisten, ist es nicht notwendig, die Gemeinden so umfassend wie möglich zu beschreiben. Die Darstellung des in den eben beschriebenen 5 Gemeinden erhobenen Materials kann sich auf bestimmte Schwerpunkte des Interesses beschränken.

Derartige Schwerpunkte, auf die hin unser Material geordnet wurde, lassen sich durch folgende Fragen kennzeichnen:

- 1.) Auf welche Weise ergänzen sich diese Gemeinden personell?
- 2.) Welche Ausschnitte der Gesellschaft werden durch die Gemeinden erfaßt, d.h. wie setzen sich die Gemeinden zusammen?
- 3.) Wie schaffen und wie unterhalten die Gemeinden den für die Erfüllung der Gemeindezwecke notwendigen Apparat? Dabei geht es besonders um folgendes:
 - a) Was wird an Veranstaltungen angeboten?

- b) Wie leiten und verwalten sich die Gemeinden?
- c) Auf welche Weise werden die erforderlichen finanziellen Mittel aufgebracht und wie werden sie ausgegeben?
- 4.) Wie setzen sich die Gemeinden mit den auf sie einwirkenden gesamtgesellschaftlichen Kräften auseinander?

Einige dieser Bereiche erfordern keine bis ins einzelne gehende Darstellung. Bei ihnen genügt bereits die Nennung einiger weniger Merkmale, um die Ansätze für eine Weiterarbeit schlüssig aufzuweisen. Hierher gehört z.B. was in den Kapiteln "Finanzierung" und "Normensystem" abgehandelt wird.

Für die Darstellung der Untersuchungsergebnisse in den genannten Schwerpunkten des Interesses ist es gut, wenn einige weitere Bereiche mit einbezogen werden. Es erwies sich als zweckmäßig, einiges Klärende über die Rechtsform und das Leitbild der Gemeinde zu sagen, sowie über den Einfluß der Faktoren "Anzahl der Mitglieder" und "räumliche Ausdehnung der Gemeinde". Die Darstellung dieser vier letzten Punkte ist in einem Kapitel zusammengefaßt und so der Untersuchung der Schwerpunkte vorausgestellt.

Die dem Text eingefügten Tabellen und Graphiken sind nur ein Ausschnitt des zu Tabellen aufgearbeiteten Materials. Der Charakter des Berichtes über eine empirische Erhebung bringt es mit sich, daß in dieser Weise Einblick in das Zustandekommen von Aussagen gewährt wird.

Kapitel 3 : EINIGE STRUKTURFAKTOREN

A) Die Rechtsgestalt der Gemeinde

Im Kirchenrecht hat sich im allgemeinen das Selbstverständnis einer Religionsgemeinschaft in sehr grundsätzlicher Weise niedergeschlagen. Eine Reihe katholischer pfarrsoziologischer Untersuchungen beginnt daher mit einer Darstellung der juristischen Lage der Pfarrei 1). Ein Baptist würde wahrscheinlich bezweifeln, ob gerade dieser Punkt zu den wichtigen der

1) So z.B. Fichter, Die gesellschaftliche Struktur, S.6 f, sowie (in einem Untersuchungsentwurf) S. 154 f.

Darstellung seiner Gemeinde, und damit an den Anfang gehört. Ihr Wesen wird für ihn nicht zuerst in ihrer Rechtsform sichtbar. Als Einsatz einer soziologischen Beschreibung der Gemeinde bietet sich aber die Klärung ihrer rechtlichen Gestalt an.

Man kann die Frage stellen, was die Baptistengemeinde nach e i g e n e m Recht sei. Die hier aufzuführenden für die Gemeinde verbindlichen Vorstellungen der Gemeinde über sich selber, sozusagen das baptistische Kirchenrecht, handeln wir unter der Überschrift "Leitbild" im folgenden Kapitel ab. Hier geht es lediglich um die Frage, was die Baptistengemeinde nach a l l g e m e i n geltendem Recht ist.

Da ist zunächst festzustellen, daß die Baptistengemeinde rechtlich in u n t e r s c h i e d l i c h e r Form auftritt. So kann sie

a) die Rechtsform eines n i c h t r e c h t s f ä h i g e n V e r e i n s haben. In dieser Eigenschaft kann sie sich versammeln, sich eine Ordnung geben, einen Gemeindevorstand oder einen Leiter wählen und ihren gemeindlichen Aufgaben nachgehen. Die Grenzen dieser Rechtsform werden bei Grundstückserwerb, bei Anstellungen und dergleichen sichtbar. Dennoch hat die weitaus größte Zahl der Baptistengemeinden diese Rechtsform inne.

b) die Eintragung in das Vereinsregister beantragen. Sie ist dann nach vollzogener Eintragung ein e i n g e t r a g e n e r V e r e i n. Ihm sind rechtlich die Gemeinden gleichzusetzen, denen im Laufe des vorigen Jahrhunderts die Rechte einer Korporation aufgrund landesherrlicher Verfügung verliehen worden sind.

c) K ö r p e r s c h a f t d e s ö f f e n t l i c h e n R e c h t e s sein. Diese Eigenschaft kann ihr auf Antrag von der Landesregierung verliehen werden. So haben z.B. im Lande Hessen die Gemeinden Kassel und Frankfurt kürzlich die Körperschaftsrechte beantragt und erhalten.

Die Einzelgemeinde kann in allen drei hier aufgeführten Rechtsformen dem BEFGid als Gemeinde angehören. Diesem sind 1930 in Preußen die Rechte einer KdöR verliehen worden 2). Er beschließt auf Antrag über die Aufnahme der einzelnen Ortsgemeinde, die dann die Möglichkeit erhält, die Körperschaftsrechte des Bundes in Anspruch zu nehmen. Die Inanspruchnahme der Rechtsperson des Bundes ist heute bei Rechtsakten der Gemeinden fast allgemein üblich.

Außerdem gibt es noch ein Phänomen, das gerade in der Gemeindegößenordnung, die hier untersucht wird, eine gewisse Rolle spielt: Eine Gemeinde kann rechtlich als Teil einer anderen Gemeinde gelten. Die evangelisch-freikirchliche Gemeinde sieht nämlich im allgemeinen eine Befolgung des Missionsauftrages auch darin, daß sie Mitglieder, die an anderen Orten wohnen, zu sogenannten "Stationen" sammelt, und diese Stationen so lange betreut, bis sie als eigene Gemeinden weiterleben können. Der Übergang von der Station zur selbständigen Gemeinde ist fließend. So gibt es Stationen, die tatsächlich bereits wie selbständige Gemeinden arbeiten (eigene Kapelle, eigenen Prediger, eigene weitere Stationsgründungen u.ä.), dabei rechtlich aber immer noch als Teil der Muttergemeinde gelten. Die juristische Unklarheit, die in diesem Verhältnis liegt, wird von den Gemeinden und ihren Gliedern nicht als störend empfunden. 3)

Über eine der Rechtsformen, und zwar über den Verein, sei an dieser Stelle eine kurze Anmerkung gestattet. Nicht ohne Gründe wird dem "Vereinsdenken" ein gewisser Einfluß auf das Werden freikirchlicher Gemeinden nachgesagt. Von den fünf untersuchten Gemeinden war aber keine als Verein konstituiert, und

-
- 2) Durch Verleihung der Körperschaftsrechte in dem Land, in welchem die Körperschaft ihren Sitz hat, erlangt sie auch für die übrigen Länder Körperschaftsqualität, kann also auch dort als juristische Person in Anspruch genommen werden.
 - 3) Zu Einzelproblemen des Freikirchenrechtes cf. Lehmann, J., Die kleinen Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechtes im heutigen Staatskirchenrecht, Oldenstadt 1959.

auch früher scheinen es die Baptisten vermieden zu haben, ihre Gemeinden als Vereine auszubilden 4). Die Einwirkung des Vereinsdenkens ist vielleicht doch nicht so direkt über die Gemeinde erfolgt, wie mitunter angenommen wird 5).

Bei aller Unterschiedlichkeit der juristischen Form sind sich die Gemeinden darin gleich, daß sie sich als weitgehend selbständig betrachten. Sie planen selbständig, fangen neue Arbeiten an und lassen alte liegen, üben Gemeindezucht und geben sich Vorstände, - bei Teilgemeinden mitunter ohne daß die Muttergemeinde davon unterrichtet wird. Die juristische Form, in der die verschiedenen Gemeinden das tun, erweist sich als "Rechtshülle" 6). Dieser deutlichen Gemeinsamkeit wegen werden sie alle in dieser Untersuchung als Gemeinde bezeichnet.

Von den fünf in der Untersuchung erfaßten Gemeinden waren zum Zeitpunkt der Erhebung nur zwei, und zwar Kohle I und Schreibstadt I, vom Bund als selbständige Gemeinden anerkannt. Sie hatten aber beide keine über den nicht rechtsfähigen Verein hinausgehende Rechtsform. Deswegen nahmen sie bei Rechtshandlungen die Körperschaftsrechte des Bundes in Anspruch. Die restlichen drei Gemeinden galten rechtlich als Teile anderer Gemeinden. Dabei hatten Kohle III und Schreibstadt II bereits eigene Prediger angestellt und unterhielten eigene Predigtstationen, an denen wöchentlich Bibelstunden oder Sonntagsnachmittagsgottesdienste abgehalten wurden. Kurz nach Abschluß der Befragung hat sich die Gemeinde Schreibstadt II rechtlich verselbständigt. Sie ist nach Absprache

-
- 4) In der Statistik des Bundes der Baptistengemeinden 1905 werden genannt: 39 Korporationen mit 14.799 Gliedern, 7 Vereine mit 851 Gliedern und 6 "Gemeinden mit staatlicher Anerkennung" mit 795 Gliedern.
 - 5) In dieser Annahme stellt Thaut (Ecclesia semper reformanda - zwei Vorträge, Kassel 1959, S.21) fest, daß in den Baptistengemeinden "die vorhandenen Gemeindevorstände nicht aus Nachahmung neutestamentlicher Ordnungen entstanden, sondern durch das Vereinsrecht bedingt sind". Die Behauptung läßt sich in dieser Ausschließlichkeit nicht halten.
 - 6) Diesen Ausdruck prägte Wasse, G. Die Werke und Einrichtungen der Evangelischen Kirche, S.17.

mit der bisherigen Muttergemeinde und auf deren Empfehlung hin vom Bund als eigene Gemeinde anerkannt worden. Ende 1960 hat Kohle III das gleiche Verfahren durchlaufen. Die Erhebung hat hier also zwei Gemeinden unmittelbar vor ihrer rechtlichen Verselbständigung erfaßt.

Mitgliedschaft bedeutet bei den Baptisten immer Gliedschaft in einer Ortsgemeinde. Dem BEFGiD können nur Gemeinden angehören, keine Einzelpersonen. So ist der in die Diaspora verziehende Einzelne, wenn er Baptist bleiben will, gezwungen, die Gliedschaft in seiner alten Ortsgemeinde formal aufrecht zu erhalten oder sich - oft genauso formal - der "nächsten" Ortsgemeinde anzuschließen. Die Mitgliedschaft kommt in den untersuchten Gemeinden, wie in allen Gemeinden des BEFGiD, auf dreifache Weise zustande: durch die Taufe, durch Überweisung seitens einer anderen Gemeinde des BEFGiD und durch Wiederaufnahme. Grundakt der Aufnahme ist die Taufe, die an dem vollzogen wird, der auf seine Bitte hin von der Gemeindeversammlung zur Taufe zugelassen wird. Aufnahme durch Überweisung und Wiederaufnahme setzen bereits die vollzogene Erwachsenentaufe voraus 7). Die Mitgliedschaft in der Gemeinde wird beendet durch Austritt, Streichung, Ausschluß oder Tod sowie durch Überweisung an eine andere Gemeinde. Über Streichung und Ausschluß wird im Kapitel "Normsystem" noch näher zu handeln sein 8). Die Überweisung erfolgt auf Antrag. Die Gemeindeleitung schickt den Mitgliedschein mit Personal- und Gemeindeangaben direkt der gewünschten neuen Gemeinde zu, in die der Überwiesene dann, gewöhnlich anläßlich einer Abendmahlsfeier, bei der er der Gemeindeversammlung vorgestellt wird, aufgenommen wird.

Organe der Gemeinde für Willensbildung und Entschlußfassung sind der Gemeindevorstand und die Gemeindeversammlung 9). Der **Vorstand** setzt sich aus von der Gemeindeversammlung

7) Auf das in den untersuchten Gemeinden bei der Aufnahme durch die Taufe beachtete Verfahren wird im Kapitel "Rekrutierung" eingegangen.

8) cf. dazu auch meinen Beitrag "Zwischen Sekte und Kirche", in: SdK, S.171 ff.

9) Vorstand und Gemeindeversammlung werden im Verlauf der Darstellung noch ausführlicher abgehandelt. Vergl. das Kapitel "Herrschaftsstruktur".

befristet oder auf unbestimmte Zeit gewählten Männern zusammen. Er entscheidet in bestimmten ihm von der Gemeinde übertragenen Aufgabenbereichen und bereitet in anderen die Entscheidung der Gemeinde vor. In der Regel tritt er monatlich einmal zusammen. Die Zahl der Vorstandsmitglieder ist nicht allgemein festgelegt. Sie betrug in den Gemeinden Kohle I und III je acht, in den Gemeinden Kohle II und Schreibstadt I je zehn und in Schreibstadt II dreizehn Männer der Gemeinde einschließlich des Predigers. Wohl weil man mit Gruppen dieser Größe nicht immer operieren kann, hatten die Vorstände eine Leitung aus sich herausgesetzt. In Schreibstadt I und Kohle I war dies je der angesehenste Laie der Gemeinde, in Kohle II und III handelte es sich um eine Zweier-, in Schreibstadt II um eine Dreiergruppe, der der Prediger angehörte. Letztlich entscheidendes Gremium ist die G e m e i n d e - v e r s a m m l u n g . Sie wird vom Vorstand zur "Gemeindestunde" einberufen, was in den untersuchten Gemeinden in der Regel alle zwei Monate einmal geschah. In der Gemeinde-stunde befindet sie über alle die Gemeinde betreffenden Fragen, soweit sie nicht von ihr vorher dem Vorstand zur selbständigen Erledigung übertragen worden sind. Als Abschluß eines Jahres wird eine Jahresgemeindestunde abgehalten, die meist ziemlich umfangreich ausfällt. In der Gemeinde Schreibstadt II wurde sie im letzten Jahr von vornherein geteilt und nahm so zwei Sonntagnachmittage zu je etwa drei Stunden in Anspruch. Hier legen die Arbeitsgruppen und Kassen der Gemeinde ihre Berichte vor und den Gruppenleitern und Kassierern wird auf Antrag Entlastung erteilt.

B) Das Leitbild der Gemeinde

Jede religiöse Gruppe lebt unter bestimmten L e i t v o r - s t e l l u n g e n . Zwar wird man nicht alle^m einer Gruppe beobachteten Erscheinungen als eine Auswirkung dieser Leitvorstellungen interpretieren dürfen. Es wirken eine Reihe anderer Faktoren, die mit den Leitvorstellungen nichts zu tun haben, auf das Verhalten der Glieder mit ein 10). Aber unter

10) cf. J. Wach, Sociology of Religion, in: Twentieth Century sociology, S. 428.

den einwirkenden Faktoren ist die Leitvorstellung ein ganz wesentlicher.

Das gilt a u c h in der Freiwilligkeitskirche, deren Glieder sich bisweilen als Mitschöpfer der Gemeinsamkeiten verstehen. Sie sind nicht Schöpfer, sondern weit mehr Träger eines Gruppengeistes, der aus z.T. sehr alten Traditionen gespeist wird. Der "aus der Welt Kommende" akzeptiert mit seinem Beitritt die Gemeinde und ihre Leitvorstellungen als etwas zunächst außerhalb seiner selbst Vorgegebenes.

Was ist in den untersuchten Gemeinden an Leitvorstellungen vorhanden und worin sprechen sie sich aus? Um darstellbar zu werden, müssen sie in zumindest zwei Schichten aufgefaltet werden. Wir unterscheiden die I d e a l v o r s t e l l u n g und das daraus abgeleitete Wertsystem einerseits und das bewußte L e i t b i l d mit seinem von ihm abhängigen Normensystem andererseits. Beiden gegenüber steht als dritte Schicht das tatsächliche Verhalten der einzelnen Gemeindeglieder.

Die durchgeführte Untersuchung hat mittels Befragung Daten über den sozialen Status und das Verhalten von Gemeindegliedern erhoben. Die Leitvorstellungen, unter denen die Gemeinden leben, lassen sich auf diese Weise nicht erheben, jedenfalls nicht in ihrer Vielschichtigkeit. Es müssen andere Erkenntnisquellen mit herangezogen werden.

Die I d e a l v o r s t e l l u n g einer Kirche wird in mehrfacher Weise sichtbar: sie ist z.B. schriftlich fixiert (Kirchenordnungen, Bekenntnisschriften u.ä.) sowie in bestimmten Personen und Institutionen repräsentiert.

In den untersuchten Gemeinden ist die Idealvorstellung in schriftlicher Fixierung schwer sichtbar zu machen. Zwar gibt es baptistische Bekenntnisse 11), es gibt auch eine Satzung

11) Hughey, J.D., bezeichnet sie mit Recht als Ausnahme (Die Baptisten, Einführung in Praxis, Lehre und Geschichte, Kassel 1959, S.9)

des BEFGiD mit angefügtem Glaubensbekenntnis 12). Für uns aber ist der Tatbestand wichtiger, daß die Baptisten so etwas wie eine instinktive Abneigung gegen formulierte Bekenntnisse haben 13). Das hat historische Gründe, und diese Abneigung ist in den Gemeinden durchaus mit institutionalisiert. Das erwähnte "Bekenntnis" hat für die Gemeinden und ihre einzelnen Glieder keine bindende Kraft 14). Es ist denn auch in Gemeinden und Predigerschaft weithin unbekannt. Bei Fragen nach der Idealvorstellung wird man auf das NT verwiesen. Nun liegen der Idealvorstellung sicher Aussagen desselben zugrunde, aber die Berufung auf das NT dürfte eine Untersuchung unter soziologischen Gesichtspunkten deswegen nicht befrie-

-
- 12) Die Verfassung des BEFGiD wurde von einer Bundesversammlung am 22. Febr. 1941 beschlossen und am 30. Okt. 1942 staatsaufsichtlich genehmigt. Sie enthält außer dem einen Satz, daß das "Bekenntnis des BEFGiD Jesus Christus und das Evangelium vom persönlichen Heil in Christus" sei, keine inhaltliche Bestimmung. An Formalem wird für die Einzelgemeinde nur Weniges ausgesprochen. Dieses Wenige schließt dabei Dinge ein, die völlig der damaligen Augenblickssituation entstammen und, wie etwa der Freundeskreis, weder vor noch nach Anfertigung der Verfassung jemals eine Rolle gespielt haben. (Der von der damaligen Regierung wohlwollend geduldete formale Zusammenschluß von BFC und Baptisten machte wegen der nicht ganz einheitlichen Taufpraxis der beiden Gruppen die Konstruktion eines "Freundeskreises" notwendig. Auch nicht baptistisch Getaufte sollten die Möglichkeit haben, zu einer Gemeinde des Bundes zu gehören. Für die Baptisten ist diese, ihnen durch den Zusammenschluß aufgezwungene Lösung nur Papier geblieben, gemäß ihrem Leitbild von der Gemeinde und entgegen der schriftlich fixierten Satzung.) Lediglich ein gewisser demokratischer Zug in der Verwaltung der Einzelgemeinde ist, wenn auch entsprechend den damaligen politischen Verhältnissen, in etwas abgeschwächter Form, als Bestandteil einer Idealvorstellung in der Satzung vorhanden und als solcher erhebbar.
- 13) So lehnt z.B. Stahl bei Beschreibung von baptistischer Lehre, Kultus und Verfassung (in: Kunz, Viele Glieder - ein Leib, Das Buch der Freikirchen, Stuttgart 1953, S. 124f.) es ab, von Katechismen oder Bekenntnissen auszugehen. "Wir sind keine Lehrkirche" (!) Es kann sich bei einer "Selbstdarstellung nur darum handeln, ... Erscheinungsform zu deuten".
- 14) Das verhält sich so, obgleich das Bekenntnis des BEFGiD die "Zuversicht" zum Ausdruck bringt, "daß alle unsere Gemeinden diese Fassung gern auch als den Ausdruck ihrer persönlichen Überzeugung ... ansehen werden".

digen, weil dieser Rückbezug erfahrungsgemäß in einer Anzahl sehr verschieden auftretender Gruppen in gleicher Weise geübt wird.

Wir müssen einen Mangel an schriftlicher Fixierung der Idealvorstellung konstatieren. Das erschwert es uns, die Ergebnisse von Verhaltensuntersuchungen in ihrer Bezogenheit auf ein gruppenspezifisches Normensystem darzustellen. Wir können leider nicht wie Köster bei seiner Untersuchung einer norddeutschen Kirchengemeinde auf eine "Lebensordnung" 15) zurückgreifen und sie als Hintergrund verwenden, auf den aufgelegt Ergebnisse ihre Aussagekraft erhalten.

Andererseits heißt der Mangel an bekenntnismäßiger Fixierung nicht, daß in den Gemeinden keine Idealvorstellung da ist. Es ist durchaus eine entwickelt worden. Sie ist in Personen und Einrichtungen (z.B. Verkündigung, Prediger, Vorstand, Liebesmahl, Gemeindestunde) institutionalisiert. Im Gespräch, in der Predigt und in einer Vielzahl literarischer Produktionen bis hin zum Traktat begegnet einem diese Idealvorstellung als "Gemeinde der Gläubigen", oder etwas historisierend als "Urgemeinde".

Diese Idealvorstellung ist in mehr als einer Hinsicht deutlich profiliert. Alle den Baptisten besonderen Züge, wie Taufauffassung oder gewisse moralische Wertsetzungen, sind in dieses umfassende Zielbild eingeordnet. Der ostpreußische Baptist z.B., der als Flüchtling in neuer Umwelt missionarisch aktiv wurde, konnte das auf die Verwirklichung eines sehr bestimmten Gemeindebildes hin tun und tat es auch. Die seit dem Kriege auf diese Weise neu entstandenen Gemeinden, die den im Osten verlassenen so auffallend ähnlich sind, legen in ihrer Gestalt Zeugnis ab für Umfang und Intensität dieser Idealvorstellung. Für unsere Untersuchung sind an dieser Idealvorstellung folgende Züge wichtig:

15) Köster, aaO. bezieht sich auf die "Ordnung des kirchlichen Lebens der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland", Berlin 1955.

1. Der Mensch ist ein Sünder. Er muß sich bekehren. Die Gemeinde besteht aus B e k e h r t e n , die in einem neuen Leben wandeln.
2. Der Anschluß an die Gemeinde kann nur f r e i w i l l i g erfolgen 16). Er realisiert sich in der Taufe.
3. Gemeinde ist eine A u s w a h l . Sie ist und bleibt die kleine Herde.
4. Das Leben innerhalb der Gemeinde ist B r u d e r - s c h a f t .
5. Nach außen ist Gemeinde T r e n n u n g von der Welt und ihren Lüsten einerseits und andererseits E v a n g e - l i s a t i o n , fortgesetztes Bemühen, verlorene Menschen für Christus zu gewinnen.
6. Die Gemeinde hat Glieder, die die Gliedschaft nicht mehr vollziehen, nach ihrem Glauben zu fragen und notfalls aus ihrer Mitte zu entfernen.
7. Die einzelne Gemeinde hat als Darstellung des Leibes, dessen Haupt Christus ist, k e i n e i h r ü b e r g e - o r d n e t e n kirchlichen Instanzen.

Bei Durchsicht dieser Punkte ist dem Theologen deutlich, daß sie in manchem dem entsprechen, was wir heute als Selbstverständnis der frühchristlichen Gemeinde aus bestimmten Schriften oder Schichten des NT erheben. Diese Entsprechung ist intendiert. Sie abzuhandeln, ist hier nicht der Ort.

Neben der Idealvorstellung "Gemeinde der Gläubigen" und dem aus ihr abgeleiteten Wertsystem steht das bewußte I e i t - b i l d mit dem ihm entsprechenden Normensystem. Das bewußte Leitbild ist die Summe der von den einzelnen Gliedern

16) Eine bestimmte theologisch stärker reflexierte Sprachregelung meint sich gegen eine Anwendung des Begriffes "freiwillig" bzw. "Freiwilligkeitskirche" auf die Baptisten wehren zu müssen (z.B. Stahl, in: Kunz, Viele Glieder - ein Leib, S. 126), ist damit aber nicht als Vertreter der gängigen Idealvorstellung anzusehen.

gehegten Leitvorstellungen über die Gemeinde. Das Normensystem der Gemeinde läßt sich begreifen als die Summe der in den einzelnen Gemeindegliedern - beim stetigen Versuch der Übersetzung der gehörten und gelesenen Idealvorstellung ins jeweilige Heute - entwickelten und eingeübten Normvorstellungen.

Leitbild und Normensystem können erfragt werden. Die Anzahl der auf die Fragen nach den Normvorstellungen der befragten einzelnen jeweils erteilten gleichlautenden Antworten macht es möglich, Struktur und Stärke des Normensystems aufzuweisen.

Mit dieser Definition erweist sich der Begriff des Normensystems als in sich dynamisch. Normen sind ja unter anderem Funktionen bestimmter sozialer Gegebenheiten, die nicht bei allen Gliedern der Gemeinde jederzeit als in gleicher Weise gegeben vorausgesetzt werden können. Einkommen, Alter, Entfernung vom Wohn- zum Gottesdienstort, Familienstand und andere einwirkende Größen differieren von Glied zu Glied. Es lassen sich aber innerhalb dieses Normengefüges Unterscheidungen treffen. Die Normen sind den Einwirkungen durch bestimmte soziale Gegebenheiten mehr oder weniger stark ausgesetzt. Normen, die sich innerhalb der untersuchten Gemeinden unter verschiedenen sozialen Bedingungen betrachtet als relativ s t a b i l erweisen, nennen wir Grundnormen. Als solche G r u n d n o r m e n haben sich im Gang der Untersuchung herausgestellt:

- a) die missionarische Grundnorm,
- b) die moralische Differenzierung gegenüber der Umwelt,
- c) das bruderschaftliche Verhalten untereinander,
- d) die demokratische Grundnorm.

Auf diese Grundnormen wird im Verlauf der Darstellung des öfteren zurückzukommen sein.

Auch der Versuch, das dem Normensystem zugrunde liegende L e i t b i l d zu erheben, macht seine Strukturierung nach sozialen Wirkfaktoren sichtbar. So wird noch zu zeigen sein, daß zum Beispiel die Höhe des Einkommens das Leitbild

beeinflusst. Im ganzen aber muß gesagt werden, daß das erhobene Leitbild in den untersuchten Gemeinden der Idealvorstellung überraschend nahe kommt. Die Verhältnisse liegen anders als in der von K ö s t e r 17) untersuchten Gruppe der Kirchentreuen, die größere Verschiedenheiten, ja Gegensätze innerhalb ihres Leitbildes aufweist. Das gleiche gilt für P i n, der bei seiner Untersuchung einer Lyoner Pfarrei zwei einander entgegengesetzte Leitbilder als in der Gemeinde vorhanden herausarbeitet 18). Damit wird deutlich, daß, gemessen an den untersuchten kirchlichen Verhältnissen die freikirchliche Gemeinde über ein einheitlicheres, in sich mit weniger Spannungen belastetes Leitbild verfügt. Die Geschlossenheit dieses Leitbildes ist um so bemerkenswerter, als die ihm zugrunde liegende Idealvorstellung nicht bekenntnismäßig formuliert ist.

Allerdings ist in einzelnen Fällen auch ein deutliches Auseinandertreten von Idealvorstellung und Leitbild sichtbar. Der damit mögliche Konflikt kann sogar in ein- und derselben Person zum Austrag kommen, etwa wenn ein Gemeindeglied als Träger einer gesamtgesellschaftlichen Rolle für sich ein entsprechendes Gemeindefleitbild entwickelt hat, andererseits aber von der Gemeinde als Repräsentant der Idealvorstellung in Anspruch genommen wird 19).

Damit sind Idealvorstellung und Leitbild samt den ihnen entsprechenden Wertsetzungen soweit angedeutet, daß im folgenden der Vergleich mit dem V e r h a l t e n durchgeführt werden kann.

17) Köster, (Die Kirchentreuen, in: SdK, S.150 ff.) unterscheidet allein drei Glaubensformen bei den Kirchentreuen.

18) Pin, aaO. S. 295 ff. und S. 395 ff.

19) So haben in der Gemeinde Schreibstadt I Männer, die zum Teil als Väter erwachsener Kinder, zum Teil in ihrem eigenen Privatleben in der Frage des Tanzens eine kompromissbereite Stellung einnehmen, als Vorstand gemeinsam eine in nachgiebige ablehnende Haltung an den Tag gelegt.

C) Die Gliederzahl der Gemeinde

Die kleinen Baptistengemeinden, auf die sich die Untersuchung beschränkt hat, sind unterschiedlich groß (s. Tabelle 1). Von der numerischen Größe einer Gruppe gehen aber Rückwirkungen auf ihr Verhalten aus. ^{Das} läßt sich schon in der Tiersoziologie

Tabelle 1
Anzahl der Gemeindeglieder

Kohle II	94
Kohle III	106
Schreibstadt I	149
Kohle I	153
Schreibstadt II	158

beobachten 20) und gilt in ähnlicher Weise für die Gruppenbildungen der Menschen. - Hat die Untersuchung Unterschiede zwischen den Gemeinden sichtbar gemacht, die auf die Größe der Mitgliederzahlen zurückgeführt werden können?

Wenn mit dem vorhandenen quantitativ geringen Material Aussagen zu dieser Frage versucht werden sollen, so erscheint es sinnvoll, zunächst die Bandbreite abzustecken, innerhalb der Ergebnisse erwartet werden dürfen. - Wird heute von der numerischen Größe der Kirchengemeinde gesprochen, so ist man sich zumeist bald in der Erkenntnis einig, daß es z u g r o ß e Gemeinden gibt. Ganz allgemein, besonders aber für die Freikirchen, gilt auch die gegenteilige Feststellung: es gibt z u k l e i n e Gemeinden. - Die Wertung, die diese Begriffe enthalten, ist von verschiedenen Standpunkten aus möglich. Sie wird hier von der Annahme her vollzogen, daß der Gemeinde bestimmte Aufgaben gestellt sind. Für deren optimale Erfüllung gibt es in einer gesellschaftlichen Situation eine Mindest- bzw. Maximalgröße der Ortsgemeinde. Damit sind die beiden Punkte markiert, die das Feld begrenzen. Sie müssen zunächst beschrieben werden.

20) Vergl. z.B. Remane, A., Das soziale Leben der Tiere, S. 25 f.

1.) Die zu große Gemeinde

Die zu große Gemeinde erschwert oder verhindert den Kontakt unter den Gemeindegliedern. Die soziale Kontrolle ist in ihrer Wirksamkeit eingeschränkt. Die Unüberschaubarkeit der Gemeinde behindert die Leitung bei der Durchführung ihrer Aufgaben. - Die Feststellung dieses Sachverhaltes ist nicht neu 21) und in den letzten Jahrzehnten so oft erfolgt, daß ein näheres Eingehen darauf sich hier erübrigt. - Die Folgen der Mängel sind vielfältig und einschneidend. Die Kirchlichkeit der Gemeindeglieder ist im ganzen geringer 22). Man hat in dem Faktor "zu große Gemeinde" einen der Gründe für den Abfall der Arbeiterschaft von der Kirche gesehen. 23) Auch Schwierigkeiten, die zunächst in bestimmten strukturellen Spannungen innerhalb der Gemeinde begründet erscheinen, sind durch diesen Faktor mit verursacht. 24)

2.) Die zu kleine Gemeinde

Obgleich hier die Situation der untersuchten Gemeinden un-mittelbarer angesprochen ist 25), darf den Ergebnissen der Erhebung nicht vorgegriffen werden. Aber voviel kann an allgemeinem gesagt werden:

Die geringe Zahl von Gliedern ermöglicht einen engen K o n - t a k t . Er bewirkt einerseits einen verhältnismäßig star-

- 21) Schon die "Amsterdam Confession" von 1611 stellt die Forderung auf, daß eine Kirchengemeinde niemals so groß sein dürfe, daß die tatsächliche Kenntnis der Gemeindeglieder übereinander nicht mehr möglich sei: "That the members of every church and congregation o u g h t t o k n o w o n e a n o t h e r , .. therefore a church ought not to consist of such a multitude as cannot have practical knowledge one of another." Amsterdam Confession, Art.16 (in den Publ. of the Hanserd Knolly Society, Vol.X).
- 22) Eindrucksvolles Material hierfür bringt Bo Giertz, Brytningstider, zit. von Klose, G. in: Monatsschrift für Pastoraltheologie .1959, S.431.
- 23) So jetzt wieder Greinacher, Soziologie der Pfarrei, S.27.- Katholischerseits klassisch: Swoboda, H., Großstadtseelsorge; Regensburg, Rom, New York 1909.
- 24) Zu nennen ist etwa das von Rendtorff beobachtete "regelmäßige Scheitern" des Versuches, Angehörige von Jugendkreisen beim Heranwachsen in der Erwachsenengemeinde zu beheimaten. - Die soziale Struktur, S.120 f.
- 25) In einer der Voruntersuchungen wurde eine Baptistengemeinde befragt, die sogar nur 24 Glieder zählte.

ken gesellschaftlichen Zusammenhalt der Gemeinde. Bei Eingriffen von außen stellt sich dieser als **V e r t r a u e n** zueinander und zur Gemeindeleitung dar. So gaben bei der Voruntersuchung Fragen, die als gegen Glieder der Gemeinde gerichtet empfunden wurden, Anlaß zu spontanen schriftlichen Vertrauensäußerungen 26). Die sich aus dem gesellschaftlichen Zusammenhalt ergebende Stabilität ist sicher als einer der Vorzüge der kleinen Gemeinde zu werten.

Andererseits hat ein solcher Zustand sozialer Nähe seine Nachteile. Die leicht familiäre Atmosphäre wird von manchen als "z u e n g" empfunden. Man spürt den Druck der sozialen Kontrolle. Auseinandersetzungen sind zumeist härter, als sie es in größeren Gemeinden wären. Dort kann man sich ausweichen und in einem gewissen durch die Gemeindekonvention vorgeschriebenen Minimalrahmen weiterhin miteinander kooperieren. Hier aber wird entweder eine Seite abgedrängt und verläßt früher oder später die Gemeinde, oder der Konflikt wird in seiner ganzen Härte chronisch und legt die Gemeinde, oft auf lange Zeit, lahm 27). So hat die Größe der Gemeinde bis in die Fragen der Machtstruktur hinein ihre aufweisbaren Auswirkungen.

Der vorerwähnte Begriff der Mindestgröße der Ortsgemeinde hat mehrere Seiten. Er bezieht sich einmal auf die sogenannten

-
- 26) Die Finanzpolitik der Gemeinden wird betont demokratisch gehandhabt. Gemeindeintern kommt es hier mitunter zu erheblichen Spannungen und Auseinandersetzungen. Dennoch identifizierten sich auf unsere Fragen "Meinen Sie, daß für ein Arbeitsgebiet oder eine Aufgabe in der Gemeinde zu wenig ausgegeben wird? Für welche Aufgabe etwa?" und "Wird für einen Posten zu viel ausgegeben?" nur 4 von 165 Befragten (= 2,4 %) nicht ganz mit der Verteilung der zur Verfügung stehenden Gelder auf die einzelnen Arbeitsgebiete durch die Brüder der Gemeindeleitung. - "Wie gemacht richtig", "Bestimmt nichts unnötig!", "Vorstand handelt richtig" so und ähnlich lauteten die Zusätze auf den Fragebogen.
- 27) Eine der untersuchten Gemeinden (Kohle I) wäre hier als Beispiel zu nennen. - Für die kommunale Wohngemeinde gilt ähnliches. Vergl. König, R., Grundformen der Gesellschaft, Die Gemeinde, S.111. - Nicht jeder Konflikt allerdings erreicht diesen Grad von Härte. Es gibt auch Formen des Wettbewerb und des Streites, die vergesellschaftend wirken. Vergl. das Kapitel über den Streit als Vergesellschaftungsform in Simmel's Soziologie.

i n n e r gemeindlichen Aufgaben. - Die differenzierte gesellschaftliche Gesamtlage bedingt differenzierte Bedürfnisse und Ansprüche auch der Gemeindeglieder. Diese Bedürfnisse und Ansprüche machen z.B. eine Aufgliederung der Gemeinde in Gruppen notwendig und möglich. In kleinen Gemeinden ist eine annähernd entsprechende Gruppenbildung schwer durchführbar. Die Folge davon ist ein Auswandern der Bedürfnisse aus der Gemeinde. Das aber, gleichgültig, ob es in Richtung auf übergemeindliche Werke oder säkulare Organisationen erfolgt, bringt eine Schwächung des Netzes sozialer Beziehungen innerhalb der Gemeinde mit sich. So folgt der Auswanderung der Bedürfnisse aus der kleinen Freiwilligkeitsgemeinde das Abwandern von Gliedern. Erst von einer gewissen Größe ab aufwärts kann eine Gemeinde die heute anstehenden innergemeindlichen Aufgaben zufriedenstellend lösen. - Für das Verhältnis der Gemeinde nach a u ß e n trifft ähnliches zu. Sie kann ihren Dienst an der Gesellschaft und am einzelnen erst von einer gewissen Größe ab in entsprechender Weise tun. Man wird dabei nicht so weit gehen müssen, ihr alle als erforderlich denkbaren Funktionen, etwa bis hin zum eigenen Radioprogramm, zuzumuten, wenngleich es bekanntlich in anderen Ländern Gemeindemodelle gibt, die derartige Arbeitszweige einschließen. Aber ein bestimmtes Mindestmaß von Aufgaben an der Gesellschaft, die mit dem örtlichen Rahmen gegeben sind, sollte die Gemeinde wahrnehmen können. - Offensichtlich kann sie das erst, wenn sie über die zur Inangriffnahme oder Bewältigung dieser Aufgaben notwendigen Institutionen und Kräfte verfügt (28). Für die freikirchliche Gemeinde hängt aber gerade das stark von der Anzahl der Glieder der Gemeinde ab.

-
- 28) Es liegt hier nahe, die Frage nach der Zusammenarbeit einzelner Gemeinden auf lokaler Ebene anzuschneiden. Der Zwang zur Kooperation im örtlichen Rahmen ist aber nicht auf die hier abgehandelte "zu kleine" Gemeinde beschränkt. Wo mehr als eine Gemeinde am Ort besteht, ist er heute für christliche Gemeinden jeder Größe gegeben. - Im Hinblick auf die untersuchten kleinen Gemeinden sei angemerkt, daß ihnen die Zusammenarbeit nicht leichter, sondern offenbar schwerer fällt. Die bewußt oder unbewußt vorhandene Angst vor dem "Geschlucktwerden", die sich in der Minderheitensituation ergibt, verhindert zumeist die für den Dienst an der örtlichen Gesellschaft erforderliche Kooperation.

3.) Verhaltensdifferenz der Gemeindegrößengruppen

Das bisher Gesagte macht es möglich, die Ergebnisse unserer Untersuchung einzuordnen. Um sie sichtbar zu machen, ist eine Aufgliederung der Befragten nach Gemeindegrößengruppen nötig. Die Einteilung hierfür bietet sich an. Drei Gemeinden haben je etwa 150 Glieder, zwei Gemeinden je 100 Glieder. - Der Vergleich des Verhaltens von Angehörigen der Gemeinden dieser beiden Größengruppen wird hier in drei verschiedenen Teilnahmeweisen vorgenommen: Gottesdienstbesuch, Gruppenzugehörigkeit und Bibelstundenbesuch (s. Tabelle 2). - Zunächst ist bemerkenswert, daß es bei der geringfügigen Größendifferenz der beiden Gemeindegrößengruppen überhaupt zu feststellbaren Unterschieden im Verhalten der Glieder kommt. Die Unterschiede, die sich ergeben, sind zum Teil sogar ganz erheblich, so etwa beim Bibelstundenbesuch. Vor

Tabelle 2

Kirchlichkeit in Gemeinden unterschiedlicher Größe

	Befragte in Gemeinden mit:	
	<u>100 Gliedern</u>	<u>150 Gliedern</u>
<u>Gottesdienstbesuch:</u>		
regelmäßig	75	61
unregelmäßig	25	39
	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>Gruppenzugehörigkeit:</u>		
zwei und mehr Gruppen	16,5	15
eine Gruppe	33	29,4
ohne Gruppe	50,5	55,6
	<u>100</u>	<u>100</u>
<u>Bibelstundenbesuch:</u>		
regelmäßig	55,5	29
unregelmäßig	44,5	71
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=200	N=454

allem aber, sie sind gleichlaufend. An allen drei aufgeführten Arten von Veranstaltungen, die zusammen im wesentlichen das sogenannte "Gemeindeleben" ausmachen, nehmen die Glieder der kleineren Gemeinden vermehrt teil. - Es bleibt aber die Frage, ob diese Verhaltensunterschiede wirklich von der Gemeindegröße verursacht sind. Eine schlüssige Antwort wird sich bei nur fünf untersuchten Gemeinden nicht geben lassen. Andere Faktoren haben sicher auf das Ergebnis mit eingewirkt. Die Möglichkeit, daß ihr Einwirken die primäre Ursache der aufgewiesenen Unterschiede ist, läßt sich nicht ausschließen. An den einzelnen Ergebnissen fällt aber doch auf, daß sie sich sinnvoll in das oben beschriebene, von der zu großen und der zu kleinen Gemeinde begrenzte Feld einfügen lassen. Die Ergebnisse sind zumindest nicht trendwidrig.

4.) Abhängigkeit der Gemeindegröße

Die Gemeindegröße ergibt sich nicht in jedem Fall zufällig. Es lassen sich einmal Bedingungen zeigen, von den die Gemeindegröße abhängt. Und zum andern gibt es eine aufweisbare Entwicklung der Gemeindegröße.

Im P a r o c h i a l system hängt die Größe der Gemeinde verhältnismäßig unmittelbar von der der zivilen Gemeinde ab. So konnte das Anwachsen der Städte im letzten Jahrhundert zur Bildung kirchlicher Mammutgemeinden führen. - Zwar läßt sich bereits der erwähnte Artikel 16 der Amsterdam Confession als Überwindung dieses Systems der Zugrundelegung der Größe der Wohngemeinde als Maßstab für die Größe der christlichen Gemeinde verstehen. Die 1611 erhobene Forderung 30) klingt ungemein modern: Bemessungsgrundlage für Gemeindegröße ist jetzt, ob sich die einzelnen Glieder der Gemeinde noch gut bekannt sein können oder nicht. Bei uns aber ist das Parochialsystem noch heute das bestimmende Prinzip.

30) Weber bezeichnet die Formulierung dieses Artikels als "klassisch".

Das Leitbild, nach dem die f r e i k i r c h l i c h e Gemeinde sich aufbaut, enthält, außer dem eben indirekt zitierten Postulat, daß die Gemeinde Bruderschaft sei, kein Moment, das auf die Größe der Gemeinde bestimmenden Einfluß nehmen könnte. Eine Analyse der Lage der Gemeinden aber ergibt, daß ihre Größe dafür von einigen anderen, nicht bewußt erkannten Kräften abhängt.

Soll heute eine kleine Baptistengemeinde auf die Dauer lebensfähig sein, so braucht sie einen Prediger 31). Die Anstellung eines P r e d i g e r s hängt nun zunächst nicht von Zahl und Umfang der zu bewältigenden Aufgaben oder von der Zahl der Gemeindeglieder, sondern primär von der finanziellen Opferkraft einer Gemeinde ab. Die Opferkraft aber wird durch die Zahl der vorhandenen Glieder mitbestimmt. Es müssen mindestens so viele Glieder da sein, daß ihr gemeinsames regelmäßiges Opfer die Auslagen eines Predigergehaltes decken kann. Sinkt die Gemeinde unter diese Grenze, so tritt sie in einen kritischen Bereich ein. Sie ist einerseits nicht mehr in der Lage, einen Prediger zu finanzieren. Andererseits ist sie zu groß, um noch von einem Nichtprediger ausreichend versorgt zu werden, und darüber hinaus in ihren Ansprüchen entsprechend ihrer Größe auch schon zu stark "verkirchlicht", als daß sie im Stande wäre, Notlösungen auf die Dauer zu ertragen. Die Folge dieses Dilemmas ist entweder ein spontanes Aufwachen der Gemeinde zu vermehrter Lebendigkeit und damit wachsender Opferkraft, was die kritische Grenze herabdrückt, oder ein Absinken der Gemeinde in eine Art sozialen Schlaf, dessen eine Seite die Abwanderung der sozial noch mobilen Elemente ist. Diese zweite Möglichkeit dürfte in vielen Fällen die wahrscheinlichere sein. - Man kann hier

31) Diese Beobachtung ist nicht auf Deutschland, nicht auf den Baptismus begrenzt. Eine 1958 veröffentlichte Untersuchung protestantischer Gemeinden in USA kommt zu dem Ergebnis, daß Gemeinden mit hauptamtlich tätigen Predigern größer werden, Gemeinden mit nebenamtlich tätigen Pastoren dagegen Mitglieder verlieren. (Samson - A'Delbert, Church pastors in four agricultural settings in Montana, in: Bozeman, Montana Agricultural Experiment Station Research Bulletin 1958 p. 539 ff., zitiert in: abstracts 1959 Nr. 6623).

geradezu von einem u n t e r e n S c h w e l l e n - w e r t für die Gemeindegröße sprechen. Es ist nicht einfach, ihn exakt zu bestimmen. Für die Baptistengemeinden in Deutschland scheint er nach meinen Beobachtungen zwischen 80 und 130 Mitgliedern zu liegen, also ziemlich genau in der hier untersuchten Größenordnung. - In der Literatur werden in ähnlichen Zusammenhängen meist etwas höhere Zahlen genannt. So stellt L e h m a n n bei juristischen Überlegungen die Lebensfähigkeit einer freikirchlichen Gemeinde mit hauptamtlichem Geistlichen auf 150 bis 200 Glieder 32) fest. In den USA hält D o u g l a s s sogar 350 Glieder für erforderlich, um das für Gehalt und Pfarrhaus notwendige Geld aufzubringen 33). Die erwähnte niedrige Grenze in den untersuchten Gemeinden scheint in den Erwartungen der Glieder mitbegründet zu sein. Die Ansprüche an den Ausbildungsstand des Geistlichen, die in der Höhe des Gehaltes mit zum Ausdruck kommen, liegen verhältnismäßig niedrig 34).

Eine o b e r e Grenze für die Gemeindegröße bedeutet die Gefahr der T e i l u n g . Diese Grenze wird erst in Gemeinden deutlich, die größenordnungsmäßig über dem liegen, was Gegenstand unseres Berichtes ist. Sie kann nur kurz angedeutet werden. - Erreicht die Gemeinde eine gewisse Größe, so treten im Machtgefüge vermehrt Spannungen auf. Es geht um

-
- 32) "Nach den Erfahrungen verschiedener Freikirchen muß eine Ortsgemeinde mit einem hauptamtlichen Geistlichen mindestens 150 bis 200 Glieder haben, um lebensfähig zu sein", Lehmann, Die kleinen Religionsgesellschaften, S.47.
- 33) So in den kürzlich veröffentlichten Berichten "Some protestant churches in urban America" und "Some protestant churches in rural America", zit. bei P. Albrecht in: SdK, S. 87.
- 34) Douglass, aaO., setzt diese Ansprüche sehr hoch an. Legt man sein Anspruchsniveau zugrunde, dann könnten sich (nach seiner eigenen Schätzung) nur 11 % aller weißen protestantischen Kirchen in den USA einen voll ausgebildeten Pastor leisten.

Sachfragen. Finanzen, Gemeindezucht, Prediger, irgendwelche Stellenbesetzungen spielen eine Rolle. Es bilden sich **F r o n t e n**. Man ist ärmer oder reicher, älter oder jünger, mehr liturgisch oder mehr evangelistisch eingestellt. Die jeweils zur Sprache stehenden Gegensätze verfestigen sich zwischen einer Gemeindegruppe und der Gemeinde, zwischen Gemeinde und Station, oder es sammeln sich Parteien um bestimmte Persönlichkeiten 35).

Die diskutierten Sachfragen sind oft nur die Vorderseite des im Hintergrund sich anbahnenden **T e i l u n g s** prozesses. Die Gemeinde bricht dann auch plötzlich, zum Teil unter erheblichen emotionalen Aufwallungen, auseinander. Eine solche Teilung kann sich auch in "brüderlichen" Formen abspielen. Es fehlt dann die offensichtliche Härte der Auseinandersetzung, wie sie kleinen Gruppen eigen ist. Der Vorgang nimmt sich nach außen mehr wie ein Sich-Auseinanderentwickeln oder gar wie eine schlichte Neuverteilung von Aufgaben aus. In der Zeit des missionarisch virulenten Baptismus sind eine ganze Reihe von Gemeinden durch Teilung in der ersterwähnten Weise entstanden.36)

Immer, wo in einer Gemeinde mehr geeignete personale Kräfte vorhanden sind, als sie Positionen zur Verfügung stellen kann - und das scheint eben unter anderem von einer gewissen

35) In Elbing ging es 1901 um die Frage, ob der Chor im Gottesdienst vorne oder hinten sitzen solle (Die gegensätzlichen Meinungen wurden von zwei Kaufleuten vertreten, die beide in der Gemeinde einen Führungsanspruch erhoben), in Bremen um die Person des Predigers, dessen Verkündigung von einem Teil der Gemeinde als zu anspruchslos abgelehnt wurde, in Eimsbüttel (1923) um Auffassungsunterschiede zwischen der von der Jugendbewegung beeinflussten Gemeindejugend und den Erwachsenen der Gemeinde. Die Beispiele ließen sich um ein Vielfaches vermehren.

36) So in Hamburg, Berlin, Königsberg, Kiel und an vielen anderen Orten. Auch die drei als Beispiel in der vorigen Anmerkung erwähnten Gemeinden haben sich im Verlauf der Auseinandersetzungen geteilt. Hier wartet noch viel interessantes historisches Material auf Durchsicht. Zum emotionalen Aufwallen: Im sogenannten Hamburger Streit nahm Oncken, der Gründer des deutschen Baptismus, Polizeischutz beim Besuch der Gemeindestunde in Anspruch gegenüber der Erregung seiner eigenen Gemeindeglieder.

Gemeindegröße ab der Fall zu sein -, tritt die Gefahr der Teilung in ein akutes Stadium.

Kommt es nicht zur Teilung, e i n i g t sich die Gemeinde auf eine Mitte, so bedeutet das zumeist gleichzeitig auch die Beschränkung der Gemeindegröße. Die Gemeinde stößt im Einigungsprozeß oder in dessen Folge Menschen von sich ab. Sie ist auf die Dauer für gewisse Bedürfnis- und Meinungsträger, oft für ganze soziale Schichten, nicht mehr attraktiv. Die Gemeindegröße stagniert an der oberen Grenze.

Für die mit hergebrachten Ordnungsprinzipien so frei umgehende freikirchliche Gemeinde wäre zu fragen, ob sie sich nicht die Faktoren, die auf die Gemeindegröße einwirken, und von denen hier zwei angedeutet wurden, bewußt zu machen hätte. Erst da, wo sie ins Bewußtsein gehoben worden sind, können sie reflektiert und in Planung umgesetzt werden.

5. Die Entwicklung

Von den aufgezeigten Unterschieden zwischen großen und kleinen Gemeinden her wird es interessant, nach der möglichen E n t w i c k l u n g der Gemeindegröße zu fragen. Ein Blick in die jüngere Geschichte legt die Antwort nahe.

Aus der Anzahl der in der Statistik des Bundes erfaßten Gemeinden und aus der Zahl der von ihnen gemeldeten Mitglieder läßt sich die Durchschnittsgröße einer Baptistengemeinde errechnen. Die Größe dieser Durchschnittsgemeinde ändert sich von Jahr zu Jahr. Vergleicht man die für die einzelnen Jahre seit 1900 errechneten Werte (s. Tabelle), so zeigt sich, daß die einzelne Baptistengemeinde g r ö ß e r geworden ist. Die Zunahme der Mitgliederzahl erscheint zunächst nicht mehr stark. Sie geht aber in diesem Zeitraum auffallend s t e t f g vor sich.

Von 1938 ab ist das Bild nicht mehr ganz so regelmäßig. Die

Tabelle 3

Größe einer Baptistengemeinde

<u>im Jahre</u>	<u>Mitgliederzahl</u>
1900	179
1902	184
1905	189
1907	198
1910	203
1912	209
1915	215
1917	220
1920	225
1922	233
1925	234
1927	233
1930	237
1932	250
1935	264
1937	275

Anschlüsse einiger kleiner Gruppen 37) an den Bund lassen 1938/39 die Durchschnittsgröße auf 260 sinken. Wirklich einschneidend ist dann der Zusammenschluß mit den vielen mitgliedermäßig kleinen Gemeinden des BFC im Jahre 1941 sowie das Ende des Krieges mit seinen zahlreichen Gemeindeneugründungen durch Flüchtlinge. Die Durchschnittsgröße sinkt scharf auf 160 Glieder ab. Von diesem Tiefpunkt aus ist sie in den Nachkriegsjahren, vor allem durch Abgang einiger BFC-Gemeinden, wieder auf 181 angestiegen.

Versucht man, die durch Zusammenschlüsse mit anderen Gruppen und die als Kriegsfolgen aufgetretenen Unregelmäßigkeiten auszuschließen, so zeigt sich, daß im Hintergrund, besonders in den Großstädten, die Entwicklung zur größeren Gemeinde weiter vorangeschritten ist.

Wahrscheinlich ist diese langsame, aber stetige Vergrößerung der Baptistengemeinde als Indiz für die aus anderen Zusammenhängen bekannte Entwicklung von der Sekte zur Kirche zu werten. Die größere Gemeinde gewinnt an Gewicht.

37) Es handelt sich um Gemeinden der "Lichterfelder Zeltmission" und um die "Elimgemeinden" im Raum Sachsen und Norddeutschland.

Für das Verständnis der Freikirchen wäre von daher eine Untersuchung der größeren Gemeinde wünschenswert.

D) Räumliche Ausdehnung der Gemeinde

1. Gemeinde als Ortsgemeinde

Die räumliche Größe einer freikirchlichen Gemeinde wird unter anderem entscheidend durch den Tatbestand bestimmt, daß sie nicht von einem vorgegebenen Wohngebiet, sondern vom Leitbild einer sich aus Freiwilligen zusammensetzenden Bruderschaft ausgeht. Einzelne Glieder und ganze Familien wohnen weit außerhalb des Ortszusammenhangs. Die Gemeinden haben **k e i n e** klare räumliche **A b g r e n z u n g**. Dennoch betrachtet sich die freikirchliche Gemeinde als Ortsgemeinde. Der bestimmte Ort, als dessen Gemeinde sie sich versteht, ist der, an dem sie ihre Versammlungen abhält. Ein Baptist stellt sich auf der Konferenz dem anderen mit "Ich bin von Schreibstadt" vor, obgleich er gar nicht in Schreibstadt, sondern auf einem Dorf wohnt, und in Schreibstadt nur dann anzutreffen ist, wenn er die Gemeindeversammlungen besucht.

In den Landeskirchen der untersuchten Gebiete sind die Gemeinden zumeist deutlich begrenzbare territoriale Räume. So ist in der katholischen Kirche die Parochie oder Pfarrei³⁸⁾ ein genau umrissener Verwaltungsbezirk der Hierarchie. Ihn

38) Während der Begriff **P f a r r e i**, der sich sprachlich von einem Grundwort "Bezirk, Umfriedung" (verwand mit "Pferch", Kluge-Götze, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 14. Aufl., Berlin 1948, S.439) herleiten läßt, eine die Sache betreffende Bezeichnung ist, steht das für den Begriff **P a r o c h i e** in Frage. Bekanntlich bedeutet Parochie ursprünglich ungefähr das Gegenteil von dem hier damit gemeinten Tatbestand, wie sich den einschlägigen Lexika unschwer entnehmen läßt. "Fremdlingsschaft", im NT noch in dieser Bedeutung verwandt, wird in der Minderheitensituation des 1. Jahrh. zur Selbstbezeichnung der frühchristlichen Versammlung und von dort aus term. techn. für "Ortsgemeinde". Verwenden wir den Begriff in dem oben gemeinten Sinne (räumlich abgegrenzter Verwaltungsbezirk der Kirche), so vollziehen wir einen Bedeutungswandel mit, der begriffgeschichtlich interessant und für die gesamtkirchliche Entwicklung exemplarisch ist.

kann die Pfarrsoziographie ihren Untersuchungen zugrunde legen 39). Diese feste Bindung der Gemeinde an einen Verwaltungsbezirk wird heute problematisch. Die noch andauernde Diskussion über die Parochie hat bereits Differenzierungen erbracht. So unterscheidet man die geographische Dimension von der sozialen 40).

An die freikirchliche Gemeinde sind immer wieder aus dem parochialen Denken stammende Vorstellungen herangetragen worden. So hat z.B. der preußische Staat, davon ausgehend, daß die geographische Umgrenzung für das Parochialrecht von Bedeutung sei, früher darauf bestanden, daß die von ihm anerkannten Gemeinden genau abgegrenzt sein müßten 41). Das "Gesetz betreffend die Erteilung der Korporationsrechte an Baptistengemeinden vom 7.7.1875" (GS, S.374) bestimmt dementsprechend in seinem § 2, daß die Korporationsrechte nur an solche Gemeinden verliehen werden sollten, die geographisch abgegrenzt seien 42). Diese Auflage erweist sich allerdings, wie Lehmann klarstellt 43), rechtlich als nicht stichhaltig. Faktisch ist denn auch auf sie bei den Baptisten niemals Rücksicht genommen worden.

Zwei Folgen des baptistischen Gemeindeprinzips sind für unsere Darstellung von Belang. Einmal der **E x p a n - s i o n s d r a n g** der Gemeinde. Grenzen werden oftmals nicht als hilfreiche und heilsame Begrenzung empfunden,

-
- 39) Cf. zu diesem Punkt die katholischen Untersuchungen (Pichter, Neusse-Harte, S. 78; Rahner, Greinacher)
- 40) Freytag, aaO. S. 51, kommt nach Durchsicht der ihm vorliegenden Untersuchungen städtischer Kirchengemeinden zu dem Ergebnis, daß diese heute faktisch der sozialen Dimension zugerechnet werden muß, während sie formal weiterhin der geographischen Dimension zugeordnet bleibt.
- 41) Cf. Lehmann, Die kleinen Religionsgesellschaften, S.110 ff.
- 42) Davon ausgehend sah die Verfassung des Bundes der Baptistengemeinden, aufgrund deren Preußen 1930 den Baptisten die Körperschaftsrechte verlieh, in Artl. 5 ein Parochialrecht vor.
- 43) aaO. S. 111 f. Es handelt sich um eine Frage, die "vom Staat gar nicht geregelt werden kann... Parochialrecht gehört zum Mitgliedschaftsrecht. Das ist jedoch grundsätzlich eigene Angelegenheit der Religionsgesellschaft."

sondern als zu nehmendes Hindernis. Besonders im vorigen Jahrhundert, in der Zeit missionarischer Virulenz, müssen Grenzen auf die Baptistengemeinden einen eigenen Reiz ausgeübt haben. "Die hinter der Grenze" müssen es auch wissen! Wandergesellen, Kolporteure, reisende Prediger spielen eine Rolle. Auf Schleichwegen gelangt man von einem Fürstentum ins andere und, als Deutschland geeint ist, in andere Länder, z.B. ins verbotene Rußland. Bei aktiven Gemeinden ist dieser Drang in gewisser Weise heute noch als ständige Versammlung, etwa als Stationsgründung, sichtbar.

Als zweite Folge dieses Gemeindeprinzips ist die Möglichkeit der Konkurrenz von Gemeinden im gleichen Raum zu nennen. In den Großstädten mit mehreren Gemeinden wohnen die Glieder z.T. völlig durcheinander. Nach dem Umzug in weit entfernte Orte wird versucht, Glied der alten Gemeinde zu bleiben. Bei unserer Untersuchung hat sich der, allerdings seltene, Tatbestand ergeben, daß zwei Stationen im gleichen Stadtbereich von zwei verschiedenen Muttergemeinden unterhalten werden, ohne sich bisher zur Zusammenarbeit entschließen zu können. Daß derartige Nachteile nicht unüberwindlich sind, zeigt ein Blick in die Vereinigten Staaten. Dort sind die Baptistengemeinden vielfach zu einer gemeinsamen Planung gekommen, die ihnen die klaren Aufgabenstellungen und die dafür erforderlichen räumlichen Abgrenzungen vermittelt. 44)

Wie stark die untersuchten Gemeinden, die sich zunächst ganz als Wahlgemeinschaft verstehen, auch Ortsgemeinden sind, das kann man der Aufgliederung der Mitglieder nach sozialen Merkmalen entnehmen 45). Die Fixierung der Gemeinde auf einen bestimmten sozialen Bereich hängt weitgehend von der gegebenen örtlichen Gesellschaft ab.

44) Neutralisierung der Konkurrenz durch gemeinsames Planen läßt sich auch bei deutschen Baptistengemeinden beobachten (z.B. Königsberg, Hamburg).

45) siehe Kapitel "Soziale Schichtung".

2) Erfassung der räumlichen Ausdehnung

Die räumliche Ausdehnung evangelisch-freikirchlicher Gemeinden läßt sich auf verschiedene Weise messen und beschreiben. Einen Anhalt für die Beurteilung ihrer Ausdehnung liefert ein Blick auf die von ihnen unterhaltenen P r e d i g t - s t a t i o n e n. - Dieser Einblick ist im BEFGiD allerdings nur bei den ehemaligen Baptistengemeinden möglich. Ihnen müssen die vorhandenen 1.114 Stationen zugerechnet werden 46). Die Gemeinden, die aus dem Darbismus kommen, haben keine Stationen. Vier der in unserer Untersuchung erfaßten Gemeinden haben welche. Ihre Anzahl ist verschiedenen (s. Tabelle 4). Sie deuten zudem mit ihrer unterschied-

Tabelle 4
Anzahl der Stationen

Kohle I	eine Station
Kohle II	-
Kohle III	drei Stationen
Schreibstadt I	vier Stationen
Schreibstadt II	zwei Stationen

lichen Entfernung vom Hauptort ein verschieden großes Gemeindegebiet an (s. Tabelle 5). - Will man die Verteilung

Tabelle 5
Entfernung Gemeindeort - Station

	<u>Entfernung in km</u>
Kohle I	3
Kohle II	-
Kohle III	12, 7, 17
Schreibstadt I	4, 18, 43, 31
Schreibstadt II	17, 16

der Gemeindeglieder auf Hauptorte und Stationen sichtbar machen, so ist zu bedenken, daß es außerdem noch einzel-

46) Angaben beziehen sich auf die am 1.1.1959 vorhandenen 540 Gemeinden. Vergl. "Jahrbuch 1958/59 des BEFGiD", S. 73.

wohnende Gemeindeglieder gibt (s. Tabelle 6), für die es oft sehr schwer ist, die Verbindung zur Gemeinde aufrecht

Tabelle 6
Verteilung der Glieder auf Stationen und Gemeinde

	<u>Gemeindeort u. Umgebung</u>	<u>Stationen</u>	<u>Auswärts</u>
Kohle I	131	14	8
Kohle II	94	-	-
Kohle III	63	38	5
Schreibstadt I	102	42	5
Schreibstadt II	109	46	3

zu erhalten. Von den 660 Gliedern der fünf Gemeinden haben demnach

76 % am Gemeindeort,
21 % auf Stationen und
3 % (da auswärts) keine

Gelegenheit, am Gemeindeleben teilzunehmen. - Man kann die Frage stellen, welche Faktoren hinter der unterschiedlichen Verteilung der Stationen auf die Gemeinden wie hinter der unterschiedlichen Stärke der Stationen wirksam sind. Sind es die größeren Gemeinden, die Stationen unterhalten, sind es die älteren oder sind es die jüngeren, noch vitalen? Es dürfte schwer sein, auf diese Frage eine genaue Antwort zu erhalten. In der Untersuchung hat sich ein Faktor gezeigt, der - zumindest für die fünf hier beschriebenen Gemeinden - von entscheidender Bedeutung ist. Zahl und Stärke der Stationen hängt von der Anzahl der in den Nachkriegsjahren in das betreffende Gebiet eingespülten baptistischen Flüchtlinge ab. Alle Stationen außer einer, der räumlich nächsten, verdanken ihr Vorhandensein diesem Zustrom.

Einen weiteren Gesichtspunkt für die Beurteilung der räumlichen Ausdehnung der Gemeinde trägt ein Überblick über die Wohnorte der einzelnen Gemeindeglieder bei. Um ihn zu gewinnen, wurde bei der Erhebung die Frage

54 nach der Entfernung zwischen Wohnung und Gottesdienststätte gestellt. 47) Ein Vergleich zwischen den Gemeinden zeigt, daß die Glieder der Gemeinde Kohle II im Durchschnitt den kürzesten Anweg haben (s. Tabelle 7). Kohle II ist eine junge

Tabelle 7
Räumliche Ausdehnung der Gemeinden

<u>Anweg in Minuten</u>	<u>Koh II</u>	<u>Schreib I</u>	<u>Koh I</u>	<u>Schreib II</u>	<u>Koh III</u>
bis zu 20	61	56	52	32	21
bis zu 40	37	32	39	54,5	59
über 40	2	11	4	11,5	20
zu weit	-	1	5	2	-
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>

Gemeinde. Ihre Glieder wohnen nahe beieinander. - Des weiteren ist erhoben worden, auf welche Weise die Gemeindeglieder den Gottesdienst erreichen. Nicht einmal die Hälfte der Glieder geht am Sonntag zu Fuß zum Gottesdienst. 36 % aller Gemeindeglieder müssen dazu Straßenbahn, Bus oder Eisenbahn benutzen, was mit finanziellen Aufwendungen verbunden ist, die bei regelmäßigem Besuch besonders bei Familien mit Kindern, fühlbar werden. Weitere 18 % kommen mit dem Motorrad, Fahrrad oder Auto. Der Vergleich zwischen den Gemeinden ergibt, daß Kohle II den höchsten Prozentsatz an Fußgängern aufweist (s. Tabelle 8).

Tabelle 8

	<u>Kohle II</u>	<u>Kohle I</u>	<u>Kohle III</u>	<u>Schreib I</u>	<u>Schreib II</u>
zu Fuß	66	59	37	40	36
Fahrrad	7	3	7	1	3
Bahn, Bus, Auto	27	38	56	59	61
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 94	N = 146	N = 106	N = 148	N = 155

47) Die Antwort wurde nicht in km, sondern in Zeiteinheiten erbeten. Die zu den Stationen gehörenden Gemeindeglieder haben die Entfernung zum dortigen Versammlungsraum angegeben. Würde man der Frage die Entfernung zur Kapelle am Gemeindeort zugrunde legen - wie es hier beispielsweise für die Gemeinde Kohle III geschehen ist (s.o. rechts) -, so würde sich das Verhältnis noch stärker zu Gunsten der stationslosen Gemeinde Kohle II verschieben.

Aus der Kombination von Anmarschzeit und benutztem Verkehrsmittel ist für jedes Gemeindeglied die Einstufung in eine Entfernungsskala errechnet worden. Es wurde zwischen "nah", "mittel", "weit", "sehr weit" und "Gottesdienst praktisch nicht erreichbar" unterschieden. Die errechnete Entfernungsstufe ist für jeden Befragten mit verlockt worden. Wo in den folgenden Kapiteln nach der Einwirkung der Entfernung auf ein bestimmtes Verhalten gefragt wird, liegt der Untersuchung diese Einstufung zugrunde. - Die Entfernung von der Gottesdienststätte ^{hat} nämlich auf das Verhalten des einzelnen Gliedes nachweisbare Auswirkungen. Das zeigt sich beim Gottesdienstbesuch 48) und Bibelstundenbesuch ebenso wie bei der Gruppenteilnahme. Das zeigt sich aber auch in Fragen, bei denen man nicht ohne weiteres einen Einfluß der Entfernung vermuten würde. So hängt der Zeitschriftenbezug mit der Entfernung zusammen, und zwar nicht so, daß die entfernter Wohnenden den Kontakt zur Gemeinde durch vermehrten Zeitschriftenbezug aufrecht zu erhalten versuchen, sondern so, daß sie bei vermindertem Gottesdienstbesuch auch noch deutlich im Zeitschriftenbezug absinken (s. Tabelle 9).

Tabelle 9

Unterschiedlicher Bezug christlicher Zeitschriften

Gruppen gleicher Entfernung zum Gottesdienst
nah oder mittel weit sehr weit oder fern

Anzahl der gelesenen Zeitschriften:

keine oder eine	24	26	47
2 oder 3	57	50	42
mehr als 3	19	24	11
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 465	N = 107	N = 71

Der gleiche Effekt zeigt sich, wenn man die Informiertheit über Begriffe aktueller kirchlicher Probleme prüft. Das ist z.B. mit der Frage, ob man wisse, was die ökumenische Bewe-

48) Prozentangaben s.S. 199 f.

gung will, geschehen (s. Tabelle 10).

Tabelle 10

Unterschiedliche Informiertheit

	Gruppen gleicher Entfernung zum Gottesdienst		
	<u>nah oder mittel</u>	<u>weit</u>	<u>sehr weit oder fern</u>
Oekumene ist bekannt oder ungefähr bekannt	45	44	28
Oekumene ist unbekannt oder ohne Antwort	55	56	72
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 457	N = 105	N = 64

Beide Male liegt zwischen den "weit" und den "sehr weit" entfernt Wohnenden ein Einschnitt. Ein solcher Befund läßt es möglich erscheinen, mit der quantitativen Erfassung der Entfernung Schwellen des Einwirkens der Entfernung auf einzelne Teilnahmeweisen und damit auf das Gemeindeleben sichtbar zu machen. Dabei würde sich voraussichtlich zeigen, daß "Entfernung" ein Faktor nicht nur für die Integration in eine bestimmte Ortsgemeinde ist, sondern - wenn auch vielleicht in abgeschwächter Form - für die Integration in Christlichkeit überhaupt.

Mit alledem sollen keine Aussagen über das Verhalten oder gar über die christlichen Qualitäten von entfernter Wohnenden versucht werden. Es geht hier um die Gemeinde und ihre Lebensmöglichkeiten. Dabei stellen wir fest, daß die Größe des Gemeindegebietes einen Einfluß auf die Gemeinde als solche ausübt. Die untersuchten Gemeinden scheinen da, wo sie "Ortsgemeinde" sind, am stärksten zu sein. Zur Realisation christlicher Gemeinde gehört eben auch, jedenfalls noch in heutiger Zeit, eine gewisse räumliche Nähe der Gemeindeglieder.

Kapitel 4 : DIE REKRUTIERUNG

Wie alle sozialen Körper, die am Leben bleiben wollen, so muß sich auch die freikirchliche Gemeinde personell ständig neu ergänzen. Dieser Vorgang der Ergänzung wird hier Rekrutierung genannt.¹⁾ Dabei geht es im wesentlichen um folgende Fragen: Woher und wer wird rekrutiert? und: Wie erfolgt die Rekrutierung?

A) Die beiden Reservoirs

Die Rekrutierung erfolgt aus z w e i deutlich voneinander abgrenzbaren Bereichen. Einerseits stoßen "Aussenstehende" zur Gemeinde, im folgenden "Neubaptisten" genannt, andererseits wachsen der Gemeinde aus ihren eigenen Familien neue Glieder zu, die als "Gemeindekinder" bezeichnet werden.

Der Anteil, den diese beiden Nachwuchsgruppen für die Mitgliederschaft der untersuchten Gemeinden ausmachen, läßt sich feststellen: 58,6 % der Befragten kamen aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil zur Gemeinde gehörte. Die restlichen 41,4 % waren Neubaptisten.

Der Prozentsatz an Neubaptisten, den die Gemeinden aufzuweisen haben, mag für eine "Missionsgemeinde" - und als solche verstehen sich ja die Baptistengemeinden - niedrig erscheinen, zumal wenn man bedenkt, daß es noch Ende vorigen Jahrhunderts in Deutschland Gemeinden gab, die sich ausschließlich aus Neubaptisten zusammensetzten. Angesichts der Tatsache aber, daß der Baptismus bei uns nun doch schon viele Generationen alt ist, muß der Satz von 41 % als hoch bezeichnet werden.²⁾

Die Zahl der Neubaptisten liegt in gewissem Sinne sogar noch

-
- 1) Man kann diesen Vorgang auch "Selbsterweiterung der Kirche" nennen. So Thimme, Kirche, Sekte und Gemeinschaftsbewegung vom Standpunkt einer christlichen Soziologie aus, Schwerin 1925, S.290 ff.
 - 2) In den durch die Voruntersuchung erfaßten Gemeinden kamen insgesamt 36 % der Mitglieder aus anderen Konfessionen. Vergl. Zwischen Sekte und Kirche, in SdK, S.173.

höher. Das Reservoir der Außenstehenden wird nämlich von den Gemeinden stärker in Anspruch genommen, als es der eben genannte Prozentsatz des augenblicklichen Bestandes zum Ausdruck bringt. Bei den 266 Befragten, die in den untersuchten Gemeinden seit dem Jahre 1945 getauft worden sind, machen die Neubaptisten z.B. 51 % aus. Auf die Gründe für diesen Sachverhalt wird später einzugehen sein 3).

B) Der Vorgang der Integration in die Gemeinde

allgemeinen
Für die Integration der beiden Nachwuchsgruppen in die Gemeinde kann man generell die gleichen sozialen Mechanismen als wirksam annehmen. - In beiden Fällen geht es darum, daß eine Person sich erfolgreich in die Rolle "Gemeindeglied" einübt. Die diese Rolle ausmachenden Rollenerwartungen sind unabhängig davon definiert, aus welcher der beiden Gruppen das Gemeindeglied stammt. Unterschiedlich ist nur der Ort, an dem die Einübung in diese Rolle beginnt. Die Einübung muß ein bestimmtes Stadium erreicht haben, bevor der formale Beitritt zur Gemeinde erfolgt.

Für das G e m e i n d e k i n d beginnt die Einübung bereits sehr früh. Sie wird im wesentlichen von der F a - m i l i e geleistet. Das gilt für die Familie, in der beide Eltern Gemeindeglieder sind, als auch für jene Mischehen, in denen das Gemeindeglied der dominierende Elternteil ist. - In der Regel ist das ganze Familienleben auf das Leben der Gemeinde ausgerichtet. Das trifft z.B. für die Zeiteinteilung zu. Der Rhythmus des Familienlebens wird weitgehend durch den Ablauf des Gemeindelebens bestimmt (Abendveranstaltungen, Gestaltung des Sonntags und der Festtage, Zeiten vermehrter Beanspruchung wie Evangelisationen etc.) Diese Ausrichtung wird aber auch darüber hinaus sichtbar, und zwar sowohl im Alltagsgeschehen (tägliche Routineandachten) als auch zu besonderen Anlässen. Der Bekannten- und Gästekreis setzt sich fast ausschließlich aus Gemeindegliedern zusammen. Gemeindeangelegenheiten sind ein wesentlicher Gegenstand der Unterhaltungen. Familienfeiern finden ihren Höhepunkt in einer Andacht. - Im ganzen dieses mit einer gewis-

sen ungebrochenen Selbstverständlichkeit auf die Gemeinde bezogenen Familienlebens vollzieht sich Integration in die Gemeinde als Übernahme von Werten durch den jungen Menschen. Parsons, der diesem Vorgang der Sozialisierung weiter nachgeht 4), beschreibt diese Übertragung von Richtungswerten als einen Prozeß innerhalb eines Systems affektiver Rollen, in dem der zu Erziehende sich mit dem Erzieher identifiziert. - Dieser Prozeß der Wertübernahme wird über die Familie hinaus, und sie ergänzend, in den dafür durch die G e m e i n d e bereitgestellten Einrichtungen weitergeführt. Das Gemeindekind durchläuft Sonntagschule und Religionsunterricht. Es ist beim Gottesdienstbesuch der Verkündigung ausgesetzt. Mit seinen Alters- und Geschlechtsgenossen findet es sich in der Jungschar. Mit ihnen zusammen wächst es in die Jugendgruppe hinein, die koedukativ angelegt ist. Von hier aus ergibt sich dann eine Vielzahl von Möglichkeiten der Teilnahme an informalen oder formalen Gruppen und Kreisen.

Die Integration dessen, der v o n a u ß e n mit der Gemeinde in Berührung kommt, geht in ganz ähnlicher Weise vor sich. Die Aufnahme personaler Bindungen (Freund, Kollege, Partner, Prediger u.ä.) und damit der Eintritt in das eben beschriebene System affektiver Rollen, die sich von daher ergebende unbewußte oder vielleicht bereits bewußt intendierte Einübung in das System der für die Gemeinde verbindlichen Orientierungswerte sind Schritte der beginnenden Integration. Dabei kommt es vor, daß der, der der Gemeinde von außen begegnet, eine Entdeckung macht. Er findet ihm in seiner Kindheit internalisierte^{Werte} als im Wertsystem der Gemeinde repräsentiert wieder. Dadurch wird er in manchem dem Gemeindekind vergleichbar und ordnet sich verhältnismäßig glatt dem Normgefüge der Gemeinde ein. - Auch hier wird der Prozeß der Integration mehr oder weniger bald durch Inanspruchnahme von Einrichtungen der Gemeinde unterstützt (gottesdienstliche Veranstaltungen, Gruppenleben, Lektüre u.ä.).

4) Parsons, Talcot, The Social System, S.207 ff.

Trotz gleichartiger Integrationsmechanismen ist das Mitder-Gemeinde-in-Berührung-Kommen wie auch das Integriertwerden im einzelnen Fall ein hoch differenzierter, individuell-biographisch oft sehr eigen verlaufender Vorgang. Von einer bestimmten Stufe dieses Weges ab stehen aber spezielle Einrichtungen und Verhaltensmuster bereit, die von der Gemeinde entwickelt worden sind und die den aus verschiedenen Bereichen und unter verschiedenen Motivationen vor sich gehenden Anmarsch der an der Gemeinde Interessierten s c h e m a t i s i e r e n . Bei dieser schematisierten Wegstrecke kann man zwei Abschnitte unterscheiden. Der erste gipfelt in der Konversion, der zweite im Erwerb der Mitgliedschaft.

Das Institut, das den ersten Abschnitt beherrscht, ist die E v a n g e l i s a t i o n . Sie schließt im allgemeinen folgende Elemente ein: Gerichts- und Heilsverkündigung mit anschließender Aufforderung durch den Evangelisten, - und im intendierten Erfolgsfall - Heraustreten des einzelnen aus der Zuhörergemeinde und Zurückbleiben in der "Nachversammlung", Gespräch mit dem Evangelisten, Bittgebet, Dankgebet. Eine solche Evangelisation kann in der Form einer gewöhnlichen Gemeindeveranstaltung, etwa eines Sonntagsgottesdienstes, erfolgen, was in den untersuchten Gemeinden nicht üblich war. Eine Ausnahme bildete die Gemeinde Kohle II, deren wöchentlich stattfindende Bibelstunde einen evangelistischen Zug erkennen ließ. Der evangelistische Aufruf kann auch auf bestimmten Sonderveranstaltungen, etwa Tauf- oder Jahresschlußgottesdiensten, Jugendkonferenzen und Freizeiten ergehen. In der Regel geschieht er aber in der Form von Evangelisationswochen, Abendvortragsreihen, wie sie von einer Baptistengemeinde jährlich ein- bis zweimal veranstaltet werden. Diese Evangelisationswochen, zu denen ein auswärtiger Prediger als Evangelist eingeladen wird, werden gewöhnlich unter starker Anteilnahme der Gemeindeglieder vorbereitet und durchgeführt und bilden einen der Höhepunkte des Gemeindejahres. - Eine weitere Institution, die hier genannt werden muß, ist der Ausspracheabend oder die "Heils-

stunde". Sie findet zu besonderen Zeiten, etwa im Anschluß an Evangelisationswochen, und dann zumeist wöchentlich oder 14tägig einmal statt. Sie soll "Bekehrte" und "Suchende" "weiterführen".

Die zweite Stufe des schematisierten Weges in die Gemeinde schließt folgende Elemente ein: Gespräch mit dem Seelsorger der Gemeinde, Vorstellung vor dem Vorstand, "Zeugnis" vor der Gemeindestunde mit Bitte um Taufe und Aufnahme, Zustimmung der Gemeinde nach Abstimmung, Taufunterricht, Taufe im öffentlichen Gottesdienst. Diesen zweiten Abschnitt hat jeder in die Gemeinde Eintretende zu durchlaufen, gleichgültig ob die Evangelisation, die Heilstunde oder andere Einrichtungen oder Ereignisse ihn zur Bitte um die Taufe veranlaßt haben.

Innerhalb der Leitvorstellungen der untersuchten Gemeinden spielen die Begriffe "Freiwilligkeit" und "persönliche Entscheidung" eine große Rolle. Der Vorgang der Integration, wie er eben dargestellt wurde, unterliegt zwar einer gewissen Zwangsläufigkeit, kommt aber, der Idealvorstellung entsprechend, nicht ohne eine Dokumentation freier Entscheidung oder persönlicher Einwilligung aus. Das wird deutlich in der Forderung nach der Bekehrung und der Erwachsenentaufe. - Es kann an dieser Stelle nicht um eine soziologische oder theologische Kritik an dem überlieferten Begriff der persönlichen Entscheidung, wie er in diesen beiden Institutionen mitinstitutionalisiert ist, gehen.⁵⁾ Unabhängig davon, ob und wie weit in Taufe und Bekehrung wirklich die freie Entscheidung des einzelnen, überindividuelle Bedingtheiten oder sonstige Faktoren mitspielen, ist für unsere Untersuchung als wichtig festzuhalten, daß für die Baptistengemeinden an den Daten "Bekehrung" und "Taufe" der Vorgang der Rekrutierung faßbar und damit meßbar wird. -

5) Wölber, aaO., setzt sich von seinen Untersuchungsergebnissen her mit diesem Begriff auseinander und bringt einen "revolutionären Einwand" (S.39) gegen ihn vor.

Zur Handhabung und Funktion der T a u f e müssen einige Anmerkungen gemacht werden. Taufgottesdienste sind meist sehr stark besucht, auch von Menschen, die der Gemeinde nicht angehören. Der weiß gekleidete Täufling steigt mit dem Täufer in das Taufbecken hinab und wird untergetaucht. Die Handlung ist eindrucksvoll. Sie hat einen hohen Symbolwert für den Täufling, der der Gemeinde hinzugetan wird 6), für die anwesende Gemeinde, die auf dem Wege der Symbolidentifikation sich ihrer selbst bewußt wird, und für den Besucher, dem der Ranganspruch der Gruppe und der darin zum Ausdruck kommende Appell sinnfällig vor Augen steht.7)

Von den beiden erwähnten Akten ist, den Leitvorstellungen der Gemeinde nach, die Bekehrung der wichtigere. Taufe ist lediglich eine aus ihr hervorgehende Konsequenz. Im Verlauf der Befragung hat es denn auch bei dem Versuch, die Motive, die den einzelnen zur Taufe veranlaßt haben, zu erheben, wiederholt Schwierigkeiten gegeben: die Befragten zeigten sich irritiert, daß nicht die Daten der Bekehrung sondern die der Taufe erhoben wurden. Eine Erfassung der Bekehrung ist aber mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Bekehrung ist ein komplexer Begriff, mit den verschiedenartigsten Inhalten gefüllt, zeitlich vielfach gar nicht festlegbar, mit einer weitreichenden theologischen Problematik belastet. Das gilt für die Taufe nicht in gleichem Maße. Sie ist als Datum in den Registern der Gemeinde vermerkt und als fixer Punkt im Leben eines jeden Gemeindegliedes vorhanden. Damit ist sie als Element einer Untersuchung leichter manipulierbar als die Bekehrung. Andererseits ist in ihr das oben angedeutete Moment der Freiwilligkeit eben-

-
- 6) Vidich und Bensman stellen von dem baptistischen Bewohner des von ihnen untersuchten Landortes fest, daß
"..conversion.. and adult baptism by total immersion are the central personal experiences of life, that give him a sense of pride, distinction and self-esteem, whatever his worldly position." (Small Town in Mass Society, S.255)
- 7) Die spezifischen Zeichen der Distanz, mit denen die Initiationsakte einer Gruppe besetzt sind, wenden sich u.U. stärker "nach außen" als "nach innen". So auch Kluth, Sozialprestige und sozialer Status, S. 55 ff.

falls enthalten. So wird bei einer Untersuchung an Hand der Taufe auch vieles von dem zur Sprache kommen, was die Befragten meinten, wenn sie ihrem Leitbild entsprechend von der Bekehrung berichten wollten.

C) Das Taufalter

Mit der Taufe liegt das Taufalter fest. Die entsprechende Frage (Wie alt waren Sie bei ihrer Taufe?) ist von 641 der Befragten beantwortet worden. Diese verteilen sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen Taufaltersgruppen (s. Tabelle 11). Eine gewisse Regelmäßigkeit läßt sich aber doch

Tabelle 11

<u>Alter bei der Taufe</u>	<u>Anzahl der Getauften</u>	<u>%</u>
10 Jahre oder jünger	8	1,2
11 und 12 Jahre	44	
13 und 14 "	115	
15 und 16 "	115	
17 und 18 "	58	
19 und 20 "	48	59,3
21 - 23 "	41	
24 - 26 "	42	
27 - 29 "	25	16,9
30 - 39 "	59	9,2
40 - 49 "	40	6,2
50 und älter	46	7,2
	641	100
		N = 641

erkennen. Die meisten Gemeindeglieder sind in jungen Jahren getauft worden. Insgesamt 53 % von ihnen waren jünger als 18, als sie der Gemeinde beitraten. Nur sehr wenige allerdings waren erst 10 Jahre oder darunter. Man wird in diesen Gemeinden als "Erwachsener" getauft. - Der Terminus "Erwachsenentaufe" wird in den untersuchten Gemeinden abgelehnt. Man spricht, dem Leitbild entsprechend, von "Gläubigentaufe". Nur Bekehrte werden getauft. Der Schwerpunkt der Taufen zwischen dem 13. und dem 16. Lebensjahr weist auf einen Schwerpunkt der Bekehrungen in diesem Alter hin. In den

Jahren danach sinkt die Anzahl der Täuflinge ziemlich gleichmäßig ab. Die auffällige Häufung auf die Jugendjahre hat, wie sich gleich herausstellen wird, bestimmte aufweisbare Gründe.

Von der geschlechtlichen Zusammensetzung her ist die Stärke der Taufaltersgruppen nur leicht beeinflusst, und zwar dadurch, daß Frauen in ganz jungen Jahren und dann wieder ab Mitte 20 verstärkt getauft werden, die Männer aber in den Zwischenjahrgängen hervortreten (s. Tabelle 12). Um so

Tabelle 12

<u>Taufalter</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>	
bis 14 Jahre	28,1	71,9	= 100 (N=167)
15 - 20 Jahre	41,2	58,8	= 100 (N=221)
über 21 Jahre	34,4	65,6	= 100 (N=253)

stärker wird die Größe der Taufaltersgruppen durch die konfessionelle Herkunft der Täuflinge bestimmt. Hier sind die aus Voruntersuchungen veröffentlichten Zahlen 8) durch die Hauptuntersuchungen voll bestätigt worden: Gemeindeglieder, die aus baptistischen Familien kommen, werden jung getauft (s. Abbildg. 1). Kinder aus Familien, in denen nur ein Elternteil Baptist ist, werden etwas später als die Kinder aus

Tabelle 13

24 Jahre und älter waren bei ihrer Taufe:

<u>Gemeindekinder</u>	<u>Mischehenkinder</u>	<u>Neubaptisten</u>
7,4 %	15,1 %	68 %

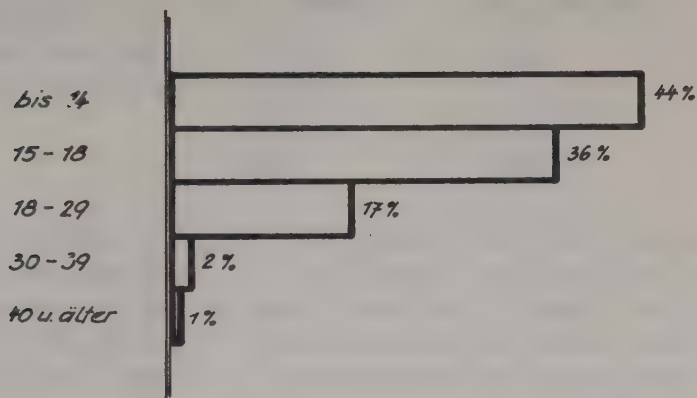
reinen Gemeindefamilien getauft, reagieren im ganzen gesehen aber wie diese (s. Tabelle 13). Über die Hälfte des Zuganges, den die untersuchten Gemeinden gehabt haben, setzt sich aus solchen Gemeinde- und Mischehenkindern zusammen. Das bei ihnen vorherrschende niedrige Taufalter bewirkt die oben festgestellte Häufung der Taufen auf das 13. - 16. Lebensjahr.

8) SdK, S. 174, Tab. I.

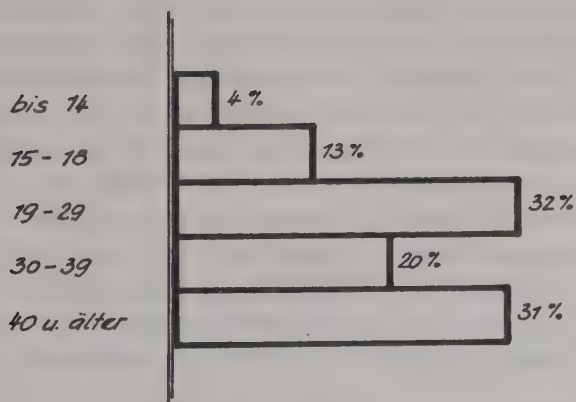
Alter bei der Taufe

Alter in Jahren:

Gemeindekinder
(N = 306)



Neubaptisten
(N = 262)



Der ständige Zugang an älteren Neubaptisten hat u.a. zwei Auswirkungen. Einmal gewinnen die Neubaptisten in den höheren Altersgruppen zahlenmäßig an Bedeutung. Das zeigt sich z.B. darin, daß bei den über 66jährigen Gemeindegliedern bereits fast die Hälfte erst im Alter von 30 Jahren und darüber getauft worden ist (s. Tabelle 14). Zum anderen gehören

Tabelle 14
Taufalter der oberen Altersgruppen

sind getauft im Alter von:	<u>45 - 65jährige</u>	<u>über 66jährige</u>
29 Jahre und jünger	70	52
30 Jahre oder älter	30	48
	100	100
	N=245	N=100

die Neubaptisten im Durchschnitt weniger Jahre der Gemeinde an als Gemeindekinder, die - wie gesagt - schon jung zur Gemeinde kommen. So machen unter denen, die vor dem I. Weltkrieg getauft wurden, die Gemeindekinder 72,4 % aus (N=76). Die Reihen der damals zur Gemeinde gestoßenen Neubaptisten haben sich dagegen durch den Tod gelichtet. Sie stellen heute nur noch 27,6 % der bis 1913 Getauften, obgleich sie einst die Mehrheit bildeten. Statistisch gesehen unterliegt die Gruppe der Neubaptisten im Ganzen der Gemeinde einem beschleunigten "turn over". Hier liegt im wesentlichen die Ursache für die oben erwähnte Differenz zwischen dem Anteil der Neubaptisten an den Taufen der letzten Jahre (51 %) und ihrem Anteil an der augenblicklichen Gliederzahl der Gemeinden (41 %). - Eine kürzlich in Holland erschienene Untersuchung einer anderen religiösen Freiwilligkeitsgruppe, der Zeugen Jehovas, kommt bei einer Altersaufgliederung der erfaßten Mitglieder zu einem Ergebnis, das von unserem abweicht. 9) In den dort untersuchten 15 Gemeinden, in denen die mittleren Jahrgänge überwiegen, ist, was an älteren Gliedern vorhanden ist, zumeist in jungen Jahren getauft

9) Meyer, J.A.G., Jehovah's Getuigen in Amsterdam, in: Gereformeerde Sociologisch Instituut nieuws, 6e Jaargang Nr.1, (Januar 1960), S.1 ff., besonders S.4 f.

worden. Die Untersuchung kommt zu dem Schluß, daß ältere Menschen ungern einer solchen Gruppe beitreten. Für unsere Untersuchung läßt sich das nicht bestätigen. Hier waren 86 Personen zur Zeit ihrer Taufe 40 Jahre und älter. Das sind 13,4 % der Befragten.

Das unterschiedliche Verhalten der Gemeindekinder und der Neubaptisten im Hinblick auf das Taufalter legt die Vermutung nahe, daß eine Betrachtung dieser beiden Gruppen für die Gewinnung weiterer Einsichten in den komplexen Vorgang der Rekrutierung von Wert ist. So wird hier, bevor weiter von den Institutionen der Integration gesprochen wird, eine Darstellung der Gemeindekinder und der Neubaptisten eingeschaltet.

D) Die Gemeindekinder

Noch einmal gliedern wir die Gemeindekinder 10) nach dem Taufalter auf, diesmal nach Geschlechtern getrennt. Wieder fällt zunächst auf, daß die Masse der Gemeindekinder sich im Alter bis zu 16 Jahren hat taufen lassen (s. Tabelle 15).

Tabelle 15
Taufalter der Gemeindekinder

Alter bei der Taufe (Jahre)	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
14 und jünger	36	49
15 und 16	24	27
17 - 20	25	14
21 - 29	11	8
30 und älter	4	2
	100	100
	N=110	N=196

10) Im folgenden bleiben, soweit nicht anders vermerkt, diejenigen Befragten unberücksichtigt, die aus Familien stammen, in denen nur ein Elternteil der Gemeinde angehörte. Was es hier darzustellen gilt, kommt mit Hilfe der Antworten der 307 Befragten einfacher zum Ausdruck, die zum Zeitpunkt ihrer Taufe einer Familie angehörten, in der beide Eltern Glied einer Gemeinde waren.

Die Frage, was sie dazu bewogen hat, gerade in diesem Alter einen solchen Schritt zu tun, ist noch nicht beantwortet worden. Ein Blick auf das Verhalten der Geschlechter hilft hier weiter: Mädchen werden früher getauft als Jungen. Die Hälfte aller weiblichen Gemeindeglieder gehörte bereits mit vollendetem 14. Lebensjahr zur Gemeinde. Fast 2/3 der Männer waren, als sie getauft wurden, älter als 14 Jahre. Wiederum ohne auf die Problematik des Bekehrungsbegriffes eingehen zu wollen, läßt sich vom Taufalter der Baptistenkinder her sagen, daß Mädchen für das, was in den Gemeinden unter Bekehrung verstanden wird, deutlich früher ansprechbar sind als Jungen. Hier liegt auch ein Grund für die vorhin sichtbar gewordene Verschiebung in den Taufaltersgruppen.¹¹⁾ Wenn nun der Reifungsprozeß bei beiden Geschlechtern für die Terminisierung der Taufe seine, sich allerdings unterschiedlich auswirkende Rolle spielt, so kann angenommen werden, daß er als ein generell am Zustandekommen des Taufalters mitwirkender Faktor zu betrachten ist. Die Bejahung der an sich bereits vollzogenen Integration in die Gemeinde wird vom Jugendlichen also zu einem Zeitpunkt geleistet, der mit seinem Reifungsprozeß zusammenhängt. Der junge Mensch tritt in zunehmendem Maße aus der ihn tragenden Gruppe der Familie heraus und erlebt sich als Einzelwesen. Er hat sich zwar noch nicht von der Familie gelöst, wird aber von der Gesellschaft bereits als selbständige Person in Anspruch genommen. Die Parallelität mit dem Zeitpunkt der Konfirmation drängt sich auf.

Nicht allen Kindern aus baptistischer Familie gelingt es, die Gliedschaft in der Gemeinde in der vorgeschriebenen Weise zu erwerben. Sie bleiben zwar mehr oder weniger lange in oft sehr engem sozialen Kontakt mit der Gemeinde, gelten aber als Nichtmitglieder. Sie bezeichnen sich dann später als "konfessionslos" oder "evangelisch". Mitunter treten sie auch formal, etwa anläßlich des Eheschlusses, einer anderen Kirche bei.¹²⁾ Hier taucht die

11) s.o. Tabelle 12

12) Engelmann, Hans, Kircheneintritte und Austritte in den Jahren 1950-56, in: Kirchliches Jahrbuch für die EKd 1958, S.419, stellt fest, daß die Zahl der Zugänge aus Freikirchen und Sekten, die die evangelischen Landeskirchen zu verzeichnen haben, "fast überall und z.T. erheblich" im Steigen begriffen ist. Er macht aber auch deutlich, mit wie kleinen Zahlen hier gerechnet werden muß. Die Zunahme der Übertritte beträgt in den untersuchten Jahren 1950-56 nur 1,5 %.

die Frage auf, welchen Anteil der eigenen Nachkommenschaft die Freiwilligkeitsgemeinde in dieser Weise als konfessionell ungebundene Substanz aus sich heraus freisetzt. Andersherum gefragt: Wie viele Kinder aus baptistischen Familien schlossen sich der Gemeinde durch Bekehrung und Taufe hindurch an?

Die Befragten gaben insgesamt 589 Nachkommen an, die 13 Jahre oder älter waren. Von ihnen waren nur 256 Glied einer Gemeinde. Das sind 43,5 %. - In dieser Zahl sind die Nachkommen von Befragten, die sich erst im vorgerückten Alter einer der Gemeinden angeschlossen haben, mit enthalten. Dieser Umstand hat sich erhöhend auf den Prozentsatz der Nichtgetauften ausgewirkt. Man könnte fragen, ob die Nachkommen solcher Elternteile überhaupt als Kinder baptistischer Eltern betrachtet werden müssen. Man könnte den Begriff "Kind baptistischer Eltern" neu definieren, etwa so, daß er nur Nachkommen einschließt, bei deren Geburt die Eltern bereits Glied einer Gemeinde waren. Diesen Fragen braucht hier nicht nachgegangen zu werden. Die Zahl der fraglichen Fälle ist nur gering. Sie haben auf das vorgelegte Ergebnis keinen wesentlichen Einfluß. Auch das niedrige Alter, mit dem die hier untersuchte Gruppe der Nachkommen nach unten abgegrenzt ist (13 Jahre), ist ohne nachhaltigen Einfluß auf ihre Zusammensetzung.¹³⁾ Der Prozentsatz der Gemeindeglieder unter den über 25jährigen Nachkommen steigt lediglich auf 44,5 % (N=381).¹⁴⁾ - Auf das Zustandekommen der bei der Untersuchung des Verbleibs der Nachkommen benutzten Kategorien wirken noch weitere Faktoren ein. Die Aussagekraft des Durchschnittsatzes von 43 % Gemeindegliedern unter den Nachkommen darf daher nicht überbewertet werden. Der Satz gilt zwar in dieser Weise für die untersuchten Gemeinden, seine Gültigkeit darüber hinaus muß

13) Weitere Gemeindebeitritte sind an sich ja auch für die Zeit nach dem 13. Lebensjahr zu erwarten.

14) Für die 13-24jährigen liegt er bei 41,8 % (N=208).

in Frage gestellt bleiben. Es kann aber als wahrscheinlich angenommen werden, daß auch außerhalb der untersuchten Gemeinden nur etwa rund die Hälfte der Nachkommen baptistischer Eltern zu einem Anschluß an die Gemeinde kommt.

Bei den befragten Baptistenkindern handelt es sich also um eine Auswahl. Eine der Richtungen, in der die Auswahl vor sich gegangen ist, wird deutlich, wenn wir die eben untersuchte Nachkommenschaft nach dem Geschlecht aufgliedern: Der Gemeinde schließen sich mehr weibliche als männliche Nachkommen an. Von den über 13 Jahre alten Nachkommen gehören zur Gemeinde:

männliche Nachkommen zu 35 % (N=280)

weibliche Nachkommen zu 51 % (N=309)

Dieser Tatbestand kann anders als der oben vorgetragene über die untersuchten Gemeinden hinausgehende Bedeutung beanspruchen. Die oben dargelegten Schwierigkeiten bei der Ermittlung der Werte bestehen hier nicht, und zwar wegen der fraglosen Definition der Begriffe männlich und weiblich sowie wegen der annäherungsweise gleichen Verteilung der Geschlechter. Die festgestellte Verhaltensdifferenz zwischen den beiden Geschlechtern bleibt denn auch dann bestehen, wenn man die Nachkommenschaft nach weiteren Gesichtspunkten aufgliedert 15), so z.B. wenn man nach dem Alter der Nachkommen fragt (s. Tabelle 16). Damit hat sich hier, wenn auch nicht

Tabelle 16

Prozentualer Anteil der Gemeindeglieder
in der Nachkommenschaft baptistischer Familien

Von den 13-24jährigen Nachkommen

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
sind % in der Gemeinde	34,6	49

Von den über 25jährigen Nachkommen

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
sind % in der Gemeinde	35,8	51,7

15) Bekanntlich läßt sich ein Trend auch dadurch verifizieren, daß man ihn als invariabel gegenüber weiteren Faktoren nachweist.

in gleicher Stärke, derselbe Sachverhalt gezeigt wie in den Voruntersuchungen.16)

Diese Ergebnisse werfen Fragen auf, die Hinweis auf ein generelles Problem sind: die I n t e g r a t i o n d e s e i g e n e n N a c h w u c h s e s scheint in den untersuchten Gemeinden bisher noch nicht befriedigend gelöst zu sein. - Die an sich gewichtigere Tatsache, daß so viele Nachkommen aus Gemeindefamilien keinen Anschluß an die Gemeinde gewinnen, ist, vom Leitbild der Gemeinde her gedacht, erklärbar. Der Gedanke vom freiwilligen Beitritt beinhaltet auch die Möglichkeit der Ablehnung eines Anschlusses. Daß das auch für die Kinder der eigenen Familien gilt, versteht sich von selbst. Der soziologisch weniger relevante zweite Sachverhalt, daß nämlich mehr weibliche als männliche Nachkommen Anschluß an die Gemeinde gewinnen, ist vom Leitbild der Gemeinde her gesehen weitaus beunruhigender. Es besteht von dort her kein einsichtiger Grund, daß die männlichen Nachkommen sich anders verhalten sollten als die weiblichen.

Gründe für die unzureichende Bewältigung des Problems der Integration des Nachwuchses aus den eigenen Familien sind u.a. in folgendem zu sehen: Die Gemeinde, die sich entsprechend ihrem Leitbild als Missionsgemeinde auf die "Welt" (=Sünde) bezogen weiß und die diesen Bezug mit einem gewissen Aktivismus ständig wahrzunehmen sucht, steht in der Gefahr, die mit ihren eigenen Kindern heranwachsende Integrationsaufgabe zu übersehen. Insbesondere aber ist es die mit der Herkunft dieser Gemeinden gesetzte Polemik gegen die Volkskirche und ihre Erziehungspraxis, speziell die Polemik gegen die Kindertaufe, die der Gemeinde die Aufarbeitung dieser Problematik erschwert. Dabei ist hier unter "Herkunft" einmal die geschichtliche Entstehung der Gemeinden mit allen damals ausgearbeiteten Frontstellungen zu verstehen, zum anderen aber auch der je wieder beim Übertritt eines Neubaptisten entstehende Bruch mit seiner bisherigen konfessio-

16) Vergl. SdK, S. 174 f. Tabelle 2.

nellen Gruppe, der Volkskirche.

Ein Blick in die Geschichte der Baptisten-Gemeinden zeigt, daß man das für Missionsgemeinden immer erst nach ihrem Entstehen auftauchende Problem der Integration des eigenen Nachwuchses durchaus zu lösen versucht hat. Einige dieser Lösungsversuche muten uns heute reichlich gewaltsam an. So wird, um nur ein Beispiel zu zitieren, in der Geschichte einer niedersächsischen Gemeinde von besonderen Gebetsversammlungen berichtet, die man im Januar 1875 mit den Kindern der Gemeinde 3 Wochen lang abendlich abgehalten hat, "weil manche das Verlangen fühlten, bekehrt zu werden".¹⁷⁾ Im März des gleichen Jahres wurden dann 24 Kinder aus Gemeindefamilien getauft, im Mai weitere zwölf. Die Kinder sehen sich schubweise zum Eintritt in die Gemeinde veranlaßt.¹⁸⁾ Diese Tatsache deutet aber bereits auf gewaltsame Lösungsversuche und damit auf ein noch nicht bewältigtes Problem hin.

Zur Kennzeichnung der in den untersuchten Gemeinden vorhandenen Baptistenkinder soll noch ein Sachverhalt angeführt werden, der sichtbar wird, wenn man sie auf ihre Schulbildung hin untersucht und das Ergebnis mit den Neubaptisten vergleicht (s. Tabelle 17). Die "Gemeindeintelligenz" kommt

Tabelle 17
Schulabschluß der Gemeindekinder

	<u>Gemeindekinder</u>	<u>Neubaptisten</u>
Volksschule	69	88
Mittelschule	21	10
Oberschule	10	2
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=305	N=264

-
- 17) Donath, Rudolf, Werden und Wirken einer christlichen Gemeinde in hundert Jahren, Kassel 1955, S.46 f.
 18) Donath, aaO., S.54 (Fast alle Kinder der... Mitglieder sind unlängst zur Gemeinde gekommen), S.59 (Die Sonntagschule, die 1906 noch eine erfreuliche Erweckung unter den Kindern erlebte..), S.64 (Achtzehn Religionschüler fanden Frieden mit Gott) u. öfter.

im wesentlichen aus den eigenen Familien. Die Neubaptisten weisen nur 2 % Oberschüler und Abiturienten auf. - Wir können an dieser Stelle nicht auf das Verhalten der Gebildeten aus den Gemeindefamilien eingehen, aber soviel läßt sich doch schon sagen: Sie werden als die besser Ausgebildeten Prestigeträger sein und als solche ein gewichtiges Element der Meinungsbildung und der Führung in der Gemeinde darstellen.

E) Die Neubaptisten

286 der befragten Gemeindeglieder kommen aus Familien, in denen zum Zeitpunkt ihrer Taufe keiner der beiden Elternteile einer Baptistengemeinde angehörte. - Der Anteil der Neubaptisten innerhalb der einzelnen Altersgruppen der Gemeinde steigt an, und zwar in den oberen Gruppen stärker, als es nach der Taufaltersverteilung zu erwarten wäre (s. Tabelle 18).

Tabelle 18

<u>Altersgruppe</u>	<u>Anteil an Neubaptisten</u>
bis 19 Jahre	20,4 %
20 - 29 Jahre	25,7 %
30 - 39 "	32,4 %
40 - 49 "	40,6 %
50 - 59 "	42,8 %
60 - 69 "	58,6 %
70 - 79 "	59,2 %
80 und älter	80 %

Diese Erscheinung findet ihre Erklärung unter anderem in der für uns hier nicht nachprüfbaren Tatsache, daß früher mehr von außen Kommende getauft wurden als in den folgenden Jahrzehnten. Aus welchen konfessionellen und gesellschaftlichen Gruppierungen stammen diese Menschen?

Die Frage nach der K o n f e s s i o n der beiden Elternteile ist nicht in jedem Fall beantwortet worden. 41 Befragte haben keine Angabe über ihren Vater, 7 keine über ihre Mutter gemacht. Es ist aber offensichtlich, daß die meisten Zugänge aus den großen Volkskirchen kommen. Von den Antwortenden haben:

224	einen evangelischen Vater
201	eine evangelische Mutter
22	einen katholischen Vater
18	eine katholische Mutter

Auffällig ist das Verhältnis evangelisch-katholisch. Es beträgt nicht einmal 10 : 1. Nun liegen von den fünf untersuchten Gemeinden drei in konfessionell gemischten Landesteilen, eine in vorwiegend evangelischem, eine andere in vorwiegend katholischem Gebiet. Von hierher ist das Mißverhältnis also nicht erklärbar. Die in den Gemeinden unterschiedlich stark vertretenen Flüchtlinge kommen zumeist aus rein evangelischen Gebieten. Es ist aber fraglich, ob dieser Umstand allein für den hohen Anteil evangelischer Zugänge verantwortlich zu machen ist. Die Gemeinden, so wie sie sich geben, scheinen eine stärkere Affinität zu den evangelischen Kirchen zu besitzen. Man kann die untersuchten Gemeinden, wenn man die Herkunft ihrer Zugänge in Rechnung stellt, als ein Zerfallsprodukt des landeskirchlichen Protestantismus betrachten.¹⁹⁾

In manchen soziologischen Darstellungen wird aus diesem und ähnlichen Ergebnissen gefolgert, daß Freikirchen und Sekten Erscheinungen sind, die generell dem Protestantismus zuzurechnen sind.²⁰⁾ Dieser Schluß ist aber nicht zwingend. In letzter Zeit weisen gerade katholische Untersuchungen darauf hin, daß protestantische Freikirchen und Sekten auch in katholisch getauften Bevölkerungsgruppen eine starke Zunahme erfahren.²¹⁾ Für die von uns untersuchte konfessionelle Gruppe wäre dem hinzuzufügen, daß die zur Zeit am schnellsten

19) Für das, was Engelmann, aaO., S.417 Anm., "die für die Kirchen brennende Frage" nennt (wie weit geht die Zunahme der Sekten auf Kosten der evangelischen Landeskirche; welche Kreise sind davon betroffen) wäre von unserer Untersuchung her in Teilbereichen eine exakte Beantwortung möglich. Leider mußte auf die entsprechenden Auszählungen verzichtet werden.

20) Von 111 niederländischen Zeugen Jehovas kamen nur 16 aus der katholischen Kirche (=14,4 % gegenüber 22,2 % Katholiken am Erhebungsort). Näheres s. Mayer, J.A.G., aaO., S. 6 (Tabelle).

21) Vergl. z.B. Poblete, Sociological approach to the sects, in: SC VII (1960) S.400. 90 % der rapide anwachsenden Zahl der "Pfingstler" unter den 620.000 Puertoricanern in New York waren ursprünglich Katholiken.

wachsende nationale baptistische Bewegung in Brasilien, einem katholischen Lande, zu finden ist. - Neben die innere Nähe, die eine Freikirche oder Sekte zu einer der großen Kirchen hat, tritt als zweiter die konfessionelle Zusammensetzung des Zugangs beeinflussender Faktor die Bindekraft, die die "Wirtskirche" ihren Angehörigen gegenüber ausübt. Vermehrte Zugänge bei der Sekte sind ein Zeichen dafür, daß in der Wirtskirche der Apparat sozialer Kontrollen nur noch mangelhaft arbeitet.

Ein bestimmter Teil der Neubaptisten kommt aus pietistisch eingestellten Kreisen. 34 Befragte geben an, eine "gläubige Mutter" gehabt zu haben, 28 nennen als konfessionelle Herkunft auch einen "gläubigen Vater". Hier handelt es sich vorwiegend um Menschen, die aus anderen evangelischen Freikirchen kommen (Mennoniten, freie evangelische Gemeinde, Bund freikirchlicher Christen u.a.) zum kleineren Teil aber auch um Angehörige landeskirchlicher Gemeinschaften. Innerhalb dieser Gruppen besteht eine gewisse Kräftezirkulation. Sie ist einerseits bedingt durch äußere Gründe, wie Heirat, Umzug, Versetzung, andererseits kommt sie durch Unzufriedenheiten und Spannungen innerhalb einer Gruppe oder gar durch deren Eingehen zustande.

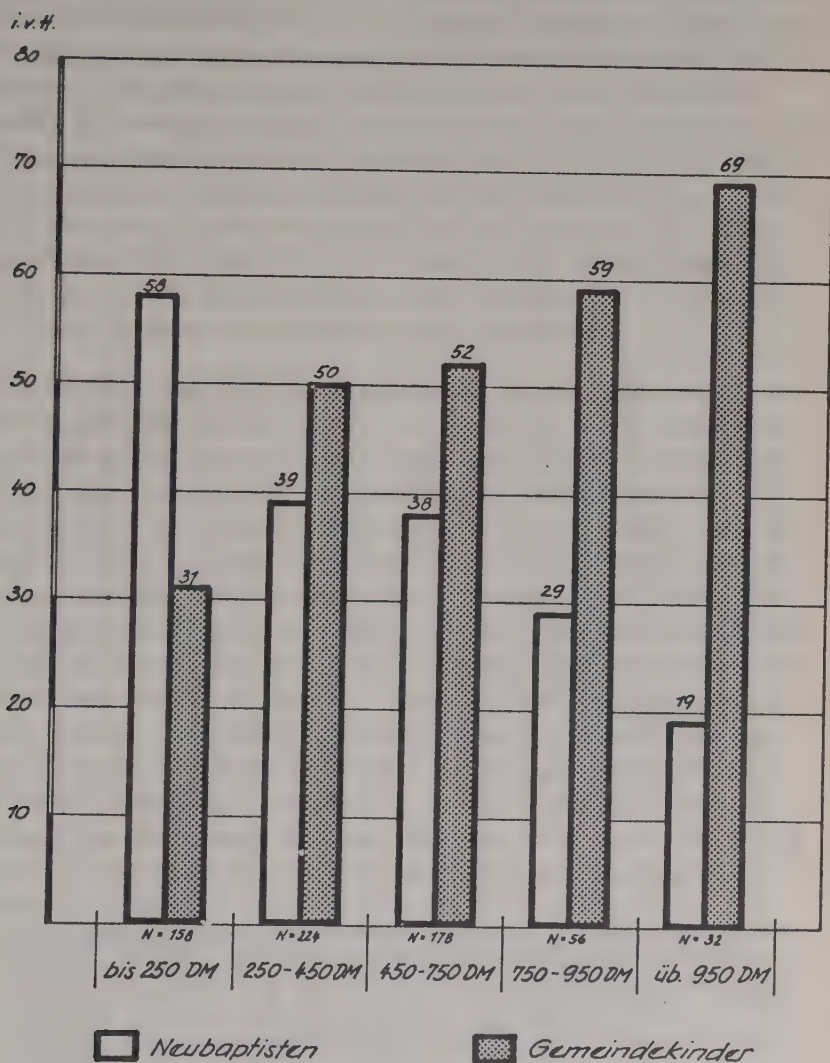
Als konfessionslos, dissident oder ausgetreten bezeichnen nur wenige Neubaptisten ihre Eltern (6 Väter, 4 Mütter). Demnach kommt nicht einmal 1 % der Gemeinde aus dissidenten Kreisen. Anders scheinen die Dinge z.B. in England zu liegen, wo die nonkonformistischen "volkstümlichen" (popular) Kirchen ihre Zugkraft vor allem auf die völlig Außenstehenden ausüben und nicht so sehr auf die Personen, die Mitglieder anderer Kirchen sind. 22)

Die soziale Schichtung, aus der die Neubaptisten kommen, wurde bereits einmal angedeutet, als von der Schulbildung der Gemeindeglieder gesprochen wurde. Gemeindeglieder sind im Durchschnitt aber nicht nur gebildeter, sie verdienen auch besser als die Neubaptisten (s. Abbildung 2).

22) So das Ergebnis einer kürzlich durchgeführten Untersuchung des Meinungsforschungsinstitutes "Mass Observation", zit. bei Birnbaum, aaO., S. 56.

Rekrutierung der Gemeinde

(Nach Einkommensverhältnissen)



In der unteren Gehaltsgruppe ist der Zugang, den die Gemeinde von außen erhält, bemerkenswert hoch. Je höher das Einkommen der Gruppe liegt, desto geringer wird der Anteil an Neubaptisten. In den beiden obersten Gruppen ist das Überwiegen der Baptistenkinder offensichtlich. Diese Feststellung läßt zwei Annahmen zu: Gemeinden, die auf untere Einkommensgruppen beschränkt sind, werden sich zum überwiegenden Teil aus Neubaptisten zusammensetzen. Junge Gemeinden werden voraussichtlich auf untere Einkommensgruppen beschränkt sein.-Die Feststellung, daß Neubaptisten aus wirtschaftlich schwächeren Kreisen zu kommen pflegen, wird ernährt durch die Tatsache, daß dieser Trend auch dann nachzuweisen ist, wenn man jede der 5 Gemeinden einzeln betrachtet: die "Reichen" der jeweiligen Gemeinde kommen verstärkt aus Gemeindefamilien. Lediglich in der Gemeinde "Kohle II" ist dieser Trend schwächer. Sie aber ist die relativärmste und jüngste der 5 Gemeinden, was unsere obengenannte Annahme nur bestätigt.

Trotz der Regelmäßigkeit, die sich in dieser Hinsicht in den untersuchten Gemeinden zeigt, ist es fraglich, ob man hier von einer Regel sprechen darf. Man kann die These vertreten, daß die dem freien sozialen Kräftespiel ausgesetzte religiöse Gruppe sich jeweils von ihrem sozialen "Unten" her ergänzt. Zu dieser These kann hier nicht abschließend Stellung genommen werden. Die von uns erhobenen Ergebnisse können nur ein Beitrag zur Diskussion sein. Für die untersuchten Gemeinden jedoch trifft die These zu. - Fragt man nach Gründen für diese Erscheinung, so ist zu sagen, daß es, sozialpsychologisch gesehen, durchaus verständlich ist, daß Menschen Anschluß an Gruppen suchen, für die ihnen eine Zugehörigkeit sozial erstrebenswert erscheint. Ob damit auch die von van Leeuwen 23) vertretene Ansicht, daß einfache Leute bei einem Konfessionswechsel zu weniger Rücksichtnahme auf Familien-

23) van Leeuwen, Gemengde Huwelijk, Assen 1959, stellt fest, daß in Holland Arbeiter, vor allem ungelernte, häufiger Mischehen eingehen. Er führt das neben dem zersetzenden Großstadtmilieu auf die geringere Rücksichtnahme zurück, die der Arbeiter hier gegenüber der Familie nimmt. - Cf. Besprechung in Herder-Korrespondenz XIV, Oktober 1959, S. 4 ff.

bindungen neigen als sozial höhergestellte, zutrifft und gegebenenfalls hier eine Rolle spielt, muß offen bleiben und braucht hier nicht entschieden zu werden.

Bei den Neubaptisten ist weiterhin auffällig, daß die Männer vorwiegend innerhalb der Gemeinde verheiratet, die neubaptistischen Frauen aber zu einem höheren Prozentsatz ledig, geschieden, vor allem aber verwitwet sind (s. Tabelle 19).

Tabelle 19

Familienstand der Neubaptisten, die bei ihrer Taufe 19 Jahre oder älter waren.

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
innerhalb der Gemeinde verheiratet	(84)	40
außerhalb der Gemeinde verheiratet	4	12
ledig	7	14
verwitwet	4	(31)
geschieden	1	3
	100	100
	N= 74	N=144

Der Mann, der von außen in die Gemeinde kommt, findet beim Frauenüberschuß, den er dort antrifft, bald eine Partnerin, oder er wird überhaupt erst durch die aus der Gemeinde stammende Partnerin in die Gemeinde eingeführt und tritt ihr bei. Neubaptistische Frauen scheinen dagegen vielfach erst als Witwe mit der Gemeinde in Berührung zu kommen. Gliedert man die Naubaptistinnen, die älter als 30 Jahre bei ihrer Taufe waren, nach dem Familienstand auf, so wird das durch die Veränderung gegenüber der obenstehenden Tabelle noch deutlicher (s. Tabelle 20). Die Frage ist nun, ob es neben den Unter-

Tabelle 20

Familienstand der neubaptistischen Frauen, die bei ihrer Taufe 30 Jahre oder älter waren

innerhalb der Gemeinde verheiratet	31
außerhalb der Gemeinde verheiratet	14
ledig	12
verwitwet	(40)
geschieden	3
	100
	N = 93

schieden im sozialen Status und Familienstand, die zwischen Neubaptisten und Gemeindekindern bestehen, auch noch solche im Verhalten gibt. So scheint es richtig, die Darstellung der beiden Nachwuchsgruppen mit einem Verhaltensvergleich abzuschließen.

F) Verhaltensvergleich

Man kann heute innerhalb unserer abendländischen Gesellschaft christliche Frömmigkeit nach der Art ihrer Herkunft in zwei Gruppen einteilen, und zwar in

- a) in familiärer Tradition wurzelnde Frömmigkeit
- b) Frömmigkeit ohne familiäre Tradition.

Versucht man eine solche Gliederung in der Erhebungspraxis vorzunehmen, so zeigt sich sehr bald die Schwierigkeit einer exakten Erfassung dieser beiden Gruppen. Um eine in familiärer Tradition wurzelnde Frömmigkeit aussagen zu können, ist es z.B. notwendig, die Kirchlichkeit bzw. Unkirchlichkeit der Eltern des Befragten festzustellen. Das aber ist in mehrfacher Hinsicht ein schwieriges Unterfangen. Köster handelt eingehend von den Missverständnissen, die selbst bei der Befragung Kirchentreuer an dieser Stelle auftauchen 24). Auch Freytag erwähnt ähnliche Schwierigkeiten immer wieder. 25)

Dennoch gibt es Untersuchungen, in denen der Versuch gemacht worden ist, diese beiden Frömmigkeitsgruppen auszusondern. So gründet Köster 26) sein ganzes Kapitel "Kirchliche Biographie" auf eine solche Zweiteilung. Er unterscheidet diejenigen, welche die Kirchlichkeit ihrer Eltern übernommen haben ("stabile" und "wiederhergestellte Tradition"), von denjenigen, bei denen die Grundlage für ein positives Verhältnis zur Kirche erst später gelegt wurde ("neue Kirchlichkeit"). Da wo es gelungen ist, diese beiden Gruppen zu erfassen, entsprechen sie dem, was hier "Gemeindekind" und "Neubaptist" genannt wird. Das Gemeindeverständnis der von uns untersuchten Gemeinden bringt es mit sich, daß es ver-

24) Köster, Die Kirchentreuen, S.22 f.

25) Freytag, die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht,

26) Köster, aaO., S.56 ff. - Mit den so gewonnenen Gruppen werden auch andere Kategorien, die K. entwickelt, korreliert, aaO., S.88 f.

hältnismäßig leicht ist, den einzelnen in eine dieser beiden Gruppen einzuordnen. So ergibt sich für uns auf besonders einfache Weise die Möglichkeit, diese beiden Gruppen auf ihre Zusammensetzung und auf ihr Verhalten hin zu untersuchen.27)

Unterschiede in der Zusammensetzung der beiden Gruppen sind bereits aufgewiesen worden (Alters-, Bildungs- und Einkommensschichtung u.a.). Wo Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung vorhanden sind, lassen sich auch Verhaltensunterschiede vermuten. Die Frage muß an dieser Stelle aber spezieller gestellt werden. Es geht darum, ob sich Verhaltensunterschiede aufweisen lassen, die ihre hinreichende Erklärung nicht mehr in der unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung der beiden Gruppen finden, Verhaltensunterschiede also, die auf das "Gemeindekind"-sein oder das "Neubaptist"-sein zurückgeführt werden müssen. Köster hat für seinen Bereich diese Frage untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, daß eine neu entstandene Kirchlichkeit sich hinsichtlich des kirchentreuen Verhaltens nicht wesentlich von der stabil vom Elternhaus übernommenen unterscheidet.28) Trifft diese Feststellung auch auf die Verhältnisse in den von uns untersuchten Gemeinden zu?

Wir haben am Beginn dieses Kapitels festgestellt, daß sowohl für Neubaptisten als auch für Gemeindekinder bei der Integration in die Gemeinde gleichartige soziale Mechanismen^{wirksam sind.} Von daher legt sich die Frage nahe, ob nicht die Gleichartigkeit der Integrationsmechanismen auch zu ähnlichem Verhalten in den Bereichen führt, die durch die Gruppe normiert sind. Daß die soziale Schichtung der beiden Gruppen sich nicht völlig angleicht, ist einsichtig. Dürfte nicht aber vom Verhalten eine solche Angleichung erwartet werden?-Dieser Annahme und den Kösterschen Ergebnissen gegenüber ist für die von uns untersuchten Gemeinden zu sagen, daß Verhaltensunter-

27) Um den Begriff "familiäre Tradition" möglichst eng zu fassen, sind bei dieser Untersuchung die Gemeindeglieder, die Nachkommen aus Mischehen sind, nicht berücksichtigt worden, obgleich - wie wir wissen - ihr Verhalten in vielem dem der Gemeindekinder aus rein baptistischen Familien ähnelt.

28) Köster, aaO., S. 62

schiede zwischen den beiden Gruppen bestehen. Ein derartiger Unterschied ist bereits erwähnt worden: der Unterschied im Taufalter.²⁹⁾ Im folgenden sollen einige weitere Gebiete aufgezählt werden, in denen Verhaltensunterschiede vermutet worden sind.

Im sonntäglichen Besuch des Gottesdienstes hat sich so gut wie kein Unterschied zwischen Neubaptisten und Gemeindekindern gezeigt. Beide nehmen in gleicher Regelmäßigkeit am Gottesdienst teil. Ein Unterschied ist aber im Besuch der Bibelstunde festzustellen. Hier tun sich die Neubaptisten hervor. Ähnlich liegt es in einer Sache, die dem Leitbild der Gemeinde nach, ein erhebliches Gewicht besitzt; die Neubaptisten sind in ihrem Verhalten "missionarischer". Zu diesem Punkt bietet das angefallene Material eine Reihe von Indizien. So laden die Neubaptisten mehr Außenstehende zu Gemeindeveranstaltungen ein als die Gemeindekinder. Sie laden auch öfter ein (s. Tabelle 21). Und sie laden zu mehr

Tabelle 21

Vergleich der missionarischen Aktivität

	<u>Gemeindekinder</u>	<u>Neubaptisten</u>
Anzahl der eingeladenen <u>Fremden im letzten Halbj.</u>		
keinen oder einen	72	58
zwei und mehr	20	25
mehrere mehrfach	8	17
	100	100
	N=303	N=264

Veranstaltungen ein. Wenn danach gefragt wird, wohin man den oder die Fremden eingeladen habe, so machen 55 % der Gemeindekinder und 61,2 % der Neubaptisten Angaben. Von denen, die Angaben machen, nennt im Durchschnitt jeder mehr als eine Veranstaltung. Das Gemeindekind nennt 1,48, der Neubaptist 1,62 Veranstaltungen. Weiterhin sind die Veranstaltungen, zu denen der Neubaptist einlädt, in ihrer Tendenz evangelistischer als die, zu denen das Gemeindekind

29) s.o. S.64

Einladungen ausgesprochen hat. Der Neubaptist lädt zur Evangelisation ein. In der Gemeinde Kohle II lädt er zur Bibelstunde ein 30), in Schreibstadt I zu den übergemeindlichen evangelistischen Veranstaltungen, die "Jugend für Christus" und die "Radiomission" in der Stadt abhalten. - Eine, wenn auch leichte, Umkehrung dieses Verhältnisses ist beim Opfern sichtbar. Gemeindekinder opfern mehr als Neubaptisten. Nach dem, was über die Einkommensverhältnisse der beiden untersuchten Gruppen gesagt worden ist, ist es verständlich, daß die der Gemeinde anvertrauten Beträge bei den Gemeindekindern größer sind. Diese geben aber auch mehr im Verhältnis zu ihrem Einkommen (s. Tabelle 22). - Im Vorstand der Gemeinde sind die Gemeindekinder mit 65 % auffallend

Tabelle 22
Vergleich der Gebühöhe

Es geben von ihrem Einkommen	<u>Gemeindekinder</u>	<u>Neubaptisten</u>
bis zu 1 %	28,7	34,8
1 - 6 %	55	53
mehr als 6 %	16,3	12,2
	100	100
	N=300	N=262

stark vertreten. Die übrigen Männer der Gemeinde kommen nur zu 44 % aus baptistischen Familien. - Was beim Vorstand deutlich wird, fällt auch auf, wenn man die Zusammensetzung derjenigen untersucht, die in der Gemeinde eine bestimmte Tätigkeit ausüben (Sonntagschullehrer, Dirigent, Gruppenleiter, Mitarbeiter, Bücherwart, Kassierer u.a.m.). Auch hier sind die Neubaptisten verhältnismäßig schwächer vertreten. - Weitere Unterschiede zwischen Neubaptisten und Gemeindekindern werden sichtbar, wenn man Antwortgruppen der Frage nach den Gefahren, von denen die Gemeinde heute umgeben ist, heranzieht. Diese Frage hat sich als sehr ergiebig erwiesen, und wir werden vielfach auf sie zurückkom-

30) Auf den besonderen Charakter der Bibelstunde in dieser Gemeinde ist bereits hingewiesen worden. Vergl. S.60

men.31) Von den fünf Antwortgruppen, die sie erbracht hat, interessieren uns hier vor allem zwei: Einmal geht es um die Antwortenden, die meinten, daß die Predigt heute zeitnaher zu sein hätte, als sie es gemeinhin ist, dann um die, die der Ansicht waren, daß zu wenig Gemeindezucht geübt würde. Es läßt sich zeigen, daß die erste Antwort im allgemeinen Gemeindeglieder ausgesondert hat, die bereit sind, Kritik an einer Institution der Gemeinde zu üben, hier an Predigt und Prediger. In der zweiten Antwortgruppe finden sich vor allem solche Glieder, die für eine rigorosere Handhabung der in der Gemeinde entwickelten Instrumente sozialer Kontrolle gegenüber abweichendem Verhalten einzelner eintreten. Bestimmte moralische und emotional-religiöse Qualifikationen werden als ständig zu erbringende Voraussetzung für das Weiterbestehen der Mitgliedschaft erachtet. - An der Predigt wird durch die Neubaptisten verhältnismäßig wenig Kritik geübt (s. Tabelle 23). Hier hören die

Tabelle 23

Zusammensetzung der Reaktionsgruppen "Predigtkritik" und "Gemeindezucht"

	<u>Predigt müßte zeitnaher sein</u>	<u>es wird zu wenig Gemeindezucht geübt</u>
Gemeindekinder		
beide Eltern in der Gemeinde	62	41
ein Elternteil in der Gemeinde	9,5	6
zusammen	71,5	47
Neubaptisten	28,5	53
	100	100
	N=84	N=98

Gemeindekinder reflektierter und kritischer. Wo es um die Abgrenzung der Gemeinde der "Welt" gegenüber geht, da sind die Neubaptisten strenger. - Auch bei einer anderen Frage, die für die Untersuchung im allgemeinen interessantes Material erbracht hat, der Frage nach der "Zukunfts-

31) Zur Formulierung der Frage und der vorgegebenen Antworten s. Anhang.

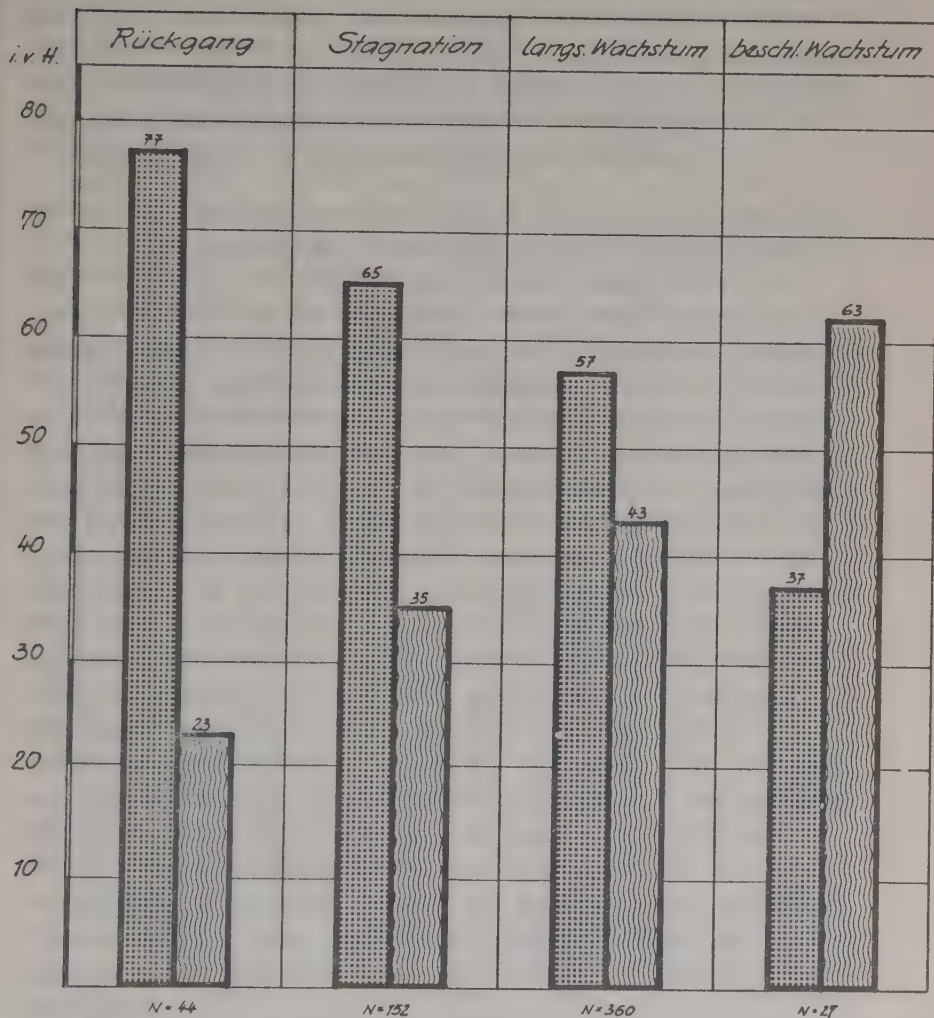
meinung" 31), zeigen sich hier Unterschiede, die erwähnt werden müssen: die Baptistenkinder reagieren resignierter, die Neubaptisten optimistischer. Prozentual sind unter denen, die der Meinung sind, daß es mit den Gemeinden zurückgehen wird, dreimal so viele Gemeindekinder wie Neubaptisten. Für diese ist dagegen typisch, daß sie den überwiegenden Anteil derer stellen, die mit einem beschleunigten Wachstum der Gemeinden in Deutschland rechnen, (s. Abbildung 3). - Schließlich sind auch noch Normierungen der privaten Lebensführung, die die Gemeinde dem einzelnen ansinnt, erhoben worden, in deren Ableistung sich Neubaptisten und Gemeindekinder unterschiedlich verhalten. Als Beispiele seien hier die Ehenorm und die Kinonorm genannt. Gemeindekinder führen verhältnismäßig mehr konfessionell gemischte Ehen als Neubaptisten. Sie sind ebenfalls laxer in der Ablehnung des Kinobesuches. 32) - In der Erhebung sind keineswegs alle Verhaltensunterschiede, die zwischen Gemeindekindern und Neubaptisten bestehen, erfaßt worden. Von denen, die erfaßt worden sind, sind hier auch nur einige wiedergegeben worden. Dennoch lassen die vorgelegten Ergebnisse bereits Deutungsversuche zu.

Zunächst zeigen sich Verhaltensunterschiede, die aus dem Tatbestand zu erklären sind, daß das Gemeindekind schon von jung an am sozialen Austausch mit der Gemeinde teil hat, der Neubaptist dagegen nicht. In diesem Sinne ist bereits das frühe Taufalter der Gemeindekinder als ein unterschiedliches Verhalten zu werten. Wer kürzer "dabei" ist, hat weniger Chancen in der Gemeinde verfügbare Positionen zu besetzen. 33) Entsprechendes scheint für die Erfüllung der Opfernorm zu gelten. Die Habitualisierung der hier ange-sonnenen Verhaltensweise nimmt längere Zeit in Anspruch als etwa die Gewöhnung an den Gottesdienstbesuch. Der Einstel-

32) zur Kinonorm im einzelnen s.S. 280 f.

33) Das wird ähnlich an den Flüchtlingen sichtbar. Auch sie gehören erst kürzer zur Gemeinde und sind im Vorstand und auf anderen Positionen unterrepräsentiert. Vergl. S. 244.

Beurteilung der Zukunftschancen der Gemeinden durch Gemeindekinder und Neubaptisten



 Gemeindekinder (mit 2 oder 1 bapt. Elternteil)
 Neubaptisten

lungswandel, der darin liegt, daß man Gemeinde nicht als bereits gegebenes Gegenüber betrachtet, dessen Veranstaltungen man konsumiert, sondern als eigene Angelegenheit, für deren ständige Lasten man aufzukommen hat, scheint mehrschichtig vor sich zu gehen. - Man darf annehmen, daß dererlei Unterschiede auch zwischen den Gruppen "stabiler Tradition" und "neuer Kirchlichkeit", wie Köster sie aussondert, vorhanden sind. Daß sie im Prinzip sogar in den Kerngemeinden geschlossener katholischer Siedlungsgebiete zu beobachten sind, zeigen Äußerungen von Fichter.³⁴⁾

Mit dieser Begründung allein können aber die aufgezählten Verhaltensunterschiede offensichtlich nicht erklärt werden. Auf bestimmten Feldern übertreffen die Neubaptisten die Gemeindekinder in der Erfüllung der von der Gemeinde gehegten Erwartungen, obgleich sie erst in späteren Jahren zur Gemeinde gekommen sind und demnach erst kürzer dabei sind (Bibelstundenbesuch, missionarische Haltung, Zukunftsmeinung, Gemeindezuchterwartung, Ehenorm, Kinonorm). Man kann diese Unterschiede in der Verhaltensweise eigentlich nur deuten, wenn man annimmt, daß der Neubaptist generell einen anderen Frömmigkeitstypus repräsentiert als das Gemeindekind. Es ist hier nicht die Stelle, in eine Diskussion über Frömmigkeitstypen einzutreten. Bei allem Vorbehalt wird man aber doch sagen müssen, daß der Neubaptist - idealtypisch verstanden - auch psychisch eine bestimmte, ihm eigene Prägung besitzt. So ruht z.B. das erhöhte missionarische Verhalten sichtlich auf einer ganz bestimmten Mentalität auf. Ihre Entstehung dürfte mit dem vermehrten emotionalen Aufwand zusammenhängen, den der Eintritt in die Gemeinde dem Neubaptisten, verglichen mit dem Gemeindekind, abverlangt. Dieser vom Neubaptisten durchlebte "Frontwechsel", gegen mancherlei Umwelteinflüsse und zugunsten einer Minderheitsgruppe zustande gebracht, wirkt

34) Fichter, J., Soziologie der Pfarrgruppen, Münster 1958, berichtet, daß der Kreis der Mitarbeiter in den verschiedenen Gruppen der untersuchten Pfarrei immer aus den gleichen eingesessenen Familien kam (S.80).

sich fortan als emotionales Investiertsein in die Gemeinde aus (cf. positive Zukunftserwartung). Ein solches "Investiertsein" teilt sich auch nach außen mit, und zwar in unserem Fall einmal als missionarische Mentalität (cf. Einladungspraxis) und zum anderen als betonter Bruch mit der ausgegrenzten "Welt" (cf. Ehenorm, Kinonorm, Gemeindezuchterwartung). Das Gemeindekind wirkt demgegenüber in seiner Frömmigkeit formaler (cf. Gottesdienstbesuch, Gemeindeopfer), kritikbereiter und resignierter (cf. Predigtmeinung, Zukunftserwartung). Als Zeichen für eine mehr rationale Bindung an die Gemeinde ist vielleicht die erhöhte Regelmäßigkeit im Tragen laufender finanzieller Verpflichtungen und im persönlichen Einsatz in den Ämtern zu werten.

Neben den beiden genannten Gründen, unterschiedliche Dauer des Dabeiseins und unterschiedlicher Frömmigkeitstypus, spielen sicher noch weitere Faktoren eine Rolle. Der aus unserer Erhebung heraus mögliche Vergleich darf insofern keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellen. Unserer Meinung nach handelt es sich aber bei den beiden aufgeführten Gründen um die zwei beim Zustandekommen der Verhaltensunterschiede zwischen Gemeindekindern und Neubaptisten maßgeblichen Faktoren.

Bei der Betrachtung des Einzelfalles ist, wie immer, zu bedenken, daß die hier getätigten Aussagen soziologisch-statistischen Charakter haben. Das Individuum hat dagegen beim Eintritt in die Gemeinde grundsätzlich alle Möglichkeiten vor sich: Es kann sich zum Konformismus zwingen lassen, es kann aber auch mit abweichendem Verhalten entweder zur Marginalexistenz werden oder das Wertsystem der Gemeinde von innen her erschüttern und weiterbilden, und das unabhängig davon, ob es seinen Weg innerhalb der Gemeinde als Gemeindekind oder als Neubaptist begonnen hat.

G) Vergleich der Gemeinden

Die bisher bei der Beschäftigung mit der Rekrutierung gewonnenen Einsichten ermöglichen wiederum eine Kennzeichnung der untersuchten fünf Gemeinden. - Schreibstadt I und besonders Kohle II weisen einen überdurchschnittlichen Anteil

an Neubaptisten auf (s. Tabelle 24). Die an diesem aufge-

Tabelle 24

Konfessionelle Herkunft der Gemeindeglieder

	<u>Kohle I</u>	<u>Kohle II</u>	<u>Schreib II</u>	<u>Schreib I</u>	<u>Kohle II</u>
Gemeinde- Kinder (2 od. 1 Elternteil bapt.)	70,5	62,4	62	50,7	42,5
Neubap- tisten	29,5	37,6	38	49,3	57,5
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=146	N=106	N=158	N=143	N=94

wiesene Verhaltensstruktur dürfte in diesen beiden Gemein-
den vorherrschen. Die Gemeinde Kohle I setzt sich zum
überwiegenden Teil aus Gemeindekindern zusammen. Auch hier
wird man von dem über die Gemeindekinder Gesagten her auf
den Charakter der Gemeinde schließen können.

Aus Geburtsjahrgang und Taufalter, zwei Angaben, die fast
jeder Befragte von sich gemacht hat, läßt sich das Jahr der
Taufe und damit das "Gemeindealter" (= Anzahl der Jahre
innerhalb der Gemeinde) berechnen.³⁵⁾ Mit einer Aufschlüs-
selung der Gemeinden nach dem Gemeindealter kann man das
eben gewonnene Bild durch einen Blick in die Geschichte
ergänzen. Die Zugänge, die die einzelnen Gemeinden in den
letzten Jahrzehnten erhalten haben, erweisen sich dabei
als sehr unterschiedlich. So wurden in der Zeit von 1950
bis 1958 folgende Prozentsätze der Mitglieder in den einzel-
nen Gemeinden getauft:

<u>Kohle III</u>	<u>Kohle I</u>	<u>Schreibst. I</u>	<u>Schreibst. II</u>	<u>Kohle II</u>
13,2 %	14,5 %	26,5 %	31,6 %	57,5 %

Fast 3/5 der Mitglieder der Gemeinde Kohle II gehören dem-
nach noch nicht einmal seit 8 Jahren zur Gemeinde. Kohle II,
die Gemeinde mit dem höchsten Anteil ^{Neu-} an Baptisten, stellt
sich damit als exzeptionell junge Gemeinde heraus. Sie ist

35) Diese Rechenoperation ist für jeden Befragten durchge-
führt worden.

auch die Gemeinde, in der die missionarische Mentalität am deutlichsten hervortritt. - Am stoßartigen Zugang der vier Nachkriegsjahre 1946 - 49 hatten alle Gemeinden Anteil, besonders aber Kohle I (17,2 %) und Schreibstadt I (16,1 %). Für die Bergarbeitergemeinden Kohle I und Kohle III scheint die große Zeit des Zugangs in den Jahren zwischen den Kriegen gelegen zu haben. 48 bzw. 53 % ihrer Glieder sind in den Jahren 1919 bis 1945 getauft worden gegenüber 27 - 40 % bei den drei anderen Gemeinden.

H) Instrumente der Integration

Bei der Frage nach der personellen Ergänzung geht es nicht nur um das Woher und das Wer. Es geht auch um das W i e der Rekrutierung. Weiter oben ist bereits in einem Abschnitt davon gehandelt worden, daß die Gemeinden Institute entwickelt bzw. übernommen haben, deren Funktion unter anderem darin besteht, neue Mitglieder in die Gemeinde zu integrieren. Einige dieser Institute sollen hier untersucht werden.

Die integrative Bedeutung, die diese Institute für die Gemeinde haben, ist offenbar unterschiedlich. Um Anhaltspunkte für ihre Beurteilung zu gewinnen, wurde bei der Erhebung die Frage nach dem "Anstoß" gestellt, d.h. es wurde gefragt, was den einzelnen zum Gemeindebeitritt durch die Taufe veranlaßt habe. 613 Personen haben diese Frage mit insgesamt 630 Angaben beantwortet. Diese Angaben wurden zum Verlochen in zwölf Begriffe zusammengefaßt, von denen sechs im Fragebogen vorgegeben und sechs aus handschriftlich erteilten Antworten hinzugefügt wurden. Man kann die genannten Anstöße für einen ersten Überblick in vier große Gruppen ordnen (s. Tabelle 25). Der meistgenannte Anlaß ist die Evangelisation. Sie spielt demnach im Bewußtsein der Gemeindeglieder nicht grundlos eine so große Rolle. Über die Hälfte von ihnen meint ja, selber durch organisiertes evangelistisches Bemühen einer Gemeinde zum Gemeindebeitritt veranlaßt worden zu sein. - Immerhin sind aber auch die nicht direkt auf Evangelisation abgestellten Einrich-

Tabelle 25
Angaben über Anstoß zur Taufe

<u>Es wurden veranlaßt durch:</u>	<u>% der Antwortenden</u>
Gottesdienste	26,3
Evangelisationsveranstaltungen	51,9
andere Einrichtungen der Gemeinde (Gruppen, Religionsunterricht, Freizeiten und Tagungen)	16,3
nicht auf bestimmte Einrichtungen zurückführbar (Gespräche, Eigen- entschluß, Familienkontakt u.ä. Angaben)	8,3
	102,8
	N=613

tungen der Gemeinde für rund 43 % der Antwortenden Anlaß zur Taufe geworden. Eine weitere Aufgliederung der Angaben (s. Tabelle 26) zeigt, daß nach der Evangelisation der

Tabelle 26
Angaben über Anstoß zur Taufe

<u>Es wurden veranlaßt durch</u>	<u>% der Gemeindeglieder</u>
Gemeindeevangelisation	44,7
Gemeindegottesdienst	24,2
Zeltevangelisation	7,2
Gruppe der Gemeinde	5,9
Religionsunterricht	5,5
Freizeit oder Tagung	4,9
Eigenanstoß	2,9
Gespräch	2
Familiäre Kontakte	1,9
Sondergottesdienst (Taufgottes- dienst, Sylvesterfeier u.ä.)	1,6
Einfluß der Eltern	1,5
Bibelstunde	0,5
	102,8
	N=613

Gottesdienst diejenige Institution ist, durch die die meisten Befragten, ihren Angaben nach, den Weg in die Gemeinde gefunden haben. Evangelisation und Gottesdienst erscheinen hier deutlich als die weitaus wichtigsten Integrationsinstrumente der Gemeinde. Diese beiden Einrichtungen

werden noch genauer miteinander verglichen werden müssen. - Eine Aufgliederung nach dem Geschlecht bringt keine nennenswerten Ergebnisse. Es gibt kein Integrationsinstitut, von dem man sagen könnte, es sei besonders für Männer oder besonders für Frauen entwickelt. Die einzelnen Integrationsinstitute scheinen aber auf verschiedene Altersgruppen abgestellt zu sein. Diese spezielle Absteilung läßt sich sichtbar machen, wenn man feststellt, in welchem Alter das einzelne Gemeindeglied seinen Anstoß durch die betreffende Institution erhalten hat. Es darf angenommen werden, daß das bei jedem Befragten bekannte Taufalter in etwa diesem Alter des Hauptanstoßes zum Gemeindebeitritt entspricht. Tatsächlich führt denn auch eine Untersuchung der einzelnen Institutionen mit Hilfe des Taufalters zu interpretierbaren Ergebnissen. Es gibt einerseits Institute, die mehr oder weniger auf den jungen Menschen ausgerichtet sind. So sinkt der Anteil derer, die angeben, durch eine Evangelisation zum Beitritt zur Gemeinde veranlaßt worden zu sein, in den einzelnen Taufaltersjahrgängen von über die Hälfte auf etwa 1/5 (s. Tabelle 27). Ein noch stärkerer Bedeutungsver-

Tabelle 27
Altersgruppenkontingente der Evangelisation

<u>Alter bei der Taufe</u>	<u>Anteil der durch die <u>Evangelisation</u> Angestoßenen an der jeweiligen Taufaltersgruppe</u>
bis zu 12 Jahren	52 %
13 - 16 Jahre	51 %
17 - 20 "	47 %
21 - 26 "	40 %
27 - 39 "	43 %
über 40 "	22 %

lust mit zunehmendem Taufalter läßt sich nur noch bei den Instituten feststellen, die speziell auf die Jugend abgestellt sind (Religionsunterricht, Freizeit), oder wird von den bewußt gewordenen Einflüssen ausgesagt, denen man besonders als Jugendlicher ausgesetzt ist (Einfluß der Eltern)

(s. Tabelle 28). Der Schwerpunkt des Religionsunterrichts

Tabelle 28

<u>Alter b.d. Taufe</u>	<u>Anteil der Angestoßenen an der jeweiligen Taufaltersgruppe</u>		
	<u>durch Eltern</u>	<u>durch Relig.Unt.</u>	<u>durch Freiz.</u>
bis zu 12 Jahren	7,7 %	19,2 %	-
13 - 16 Jahre	0,5 %	9,4 %	8,1 %
17 - 20 "	-	1 %	7,7 %
21 - 26 "	-	1,3 %	1,3 %
27 - 39 "	-	1,2 %	3,7 %
über 40 "	-	-	-

liegt im Alter bis zu 12 Jahren, Freizeit setzt als Integrationsinstitut erst mit 13 Jahren, dann aber verhältnismäßig stark ein. - Andere Institute scheinen mehr auf ältere Menschen ausgerichtet zu sein. So spricht der Gottesdienst (hier einschließlich Sondergottesdienst und Bibelstunde) betont die mittleren und älteren Jahrgänge an (s. Tabelle 29). Ebenfalls auf diese Jahrgänge zugeschnitten

Tabelle 29

<u>Alter b.d. Taufe</u>	<u>Anteil der durch Gottesdienst Angestoßenen an der jeweiligen Taufaltersgruppe</u>
bis zu 12 Jahren	17,3 %
13 - 16 Jahre	18,5 %
17 - 20 "	23,1 %
21 - 26 "	39,8 %
27 - 39 "	30,8 %
über 40 "	36,5 %

scheinen in den untersuchten Gemeinden die Einrichtungen zu sein, die mit den Angaben "Gemeindegruppe" und "Zeltmission" gemeint werden. Verhältnismäßig noch stärker nehmen mit

Tabelle 30

<u>Alter b.d. Taufe</u>	<u>Anteil der Angestoßenen an der jeweiligen Taufaltersgruppe</u>	
	<u>durch Zeltmission</u>	<u>durch Gruppe</u>
bis zu 12 Jahren	-	1,9 %
13 - 16 Jahre	5,4 %	4,5 %
17 - 20 "	9,6 %	6,7 %
21 - 26 "	3,8 %	7,7 %
27 - 39 "	8,6 %	7,4 %
über 40 "	14,1 %	7,1 %

steigendem Alter einige Angaben an Bedeutung zu, die sich unter den in Tabelle 31 genannten Rubriken zusammenfassen lassen. - So interessant es ist, danach zu fragen, welche

Tabelle 31

<u>Alter b.d.Taufe</u>	<u>Eigenanstoß</u>	<u>Gespräch u.Famil.kontakt</u>	<u>insg.</u>
bis zu 12 Jahren	-	1,9 %	1,9 %
13 - 16 Jahre	1,3 %	1,3 %	2,6 %
17 - 20 "	2,9 %	1,9 %	4,8 %
21 - 26 "	5,1 %	6,4 %	11,5 %
27 - 39 "	3,7 %	3,7 %	7,4 %
über 40 "	5,9 %	16,4 %	22,3 %

Altersgruppen von den einzelnen Institutionen besonders erfaßt werden, die Ergebnisse befriedigen nicht recht. Das Taufalter hat sich an anderer Stelle im wesentlichen als eine Funktion des Faktors "konfessionelle Herkunft" erwiesen.³⁶⁾ Das legt die Vermutung nahe, daß das Alter, in dem ein bestimmter Anstoß empfangen worden ist, mit der konfessionellen Herkunft zusammenhängt. Theoretisch wäre dann das, was sich uns als die Entsprechung eines Integrationsinstitutes mit einer bestimmten Altersgruppe dargestellt hat, eigentlich das Zugeschnittensein dieses Instituts auf Baptistenkinder, bzw. auf Außenstehende. Eine Untersuchung der genannten "Anstöße" unter dem Gesichtspunkt der konfessionellen Herkunft legt denn auch tatsächlich tiefere Zusammenhänge frei (s. Tabelle 32). Die Anzahl der Nennungen ist in einigen Fällen sehr klein, aber so viel wird doch deutlich: Einigen Institutionen ist in hohem Maße die Fähigkeit eigen, dem in den Gemeindefamilien heranwachsenden Nachwuchs zur formalen Eingliederung in die Gemeinde zu verhelfen (Religionsunterricht, normalerweise nur Gemeindekindern zugänglich, Evangelisation, Sondergottesdienst, Freizeit). Andere Institutionen zeigen mehr Anstoß und werden deswegen überwiegend von Neuaptisten genannt. Daß drei von ihnen die Bibelstunde erwähnen, scheint ungewöhnlich, ist aber von der Ausnahmesituation der virulenten Gemeinde Kohle II her verständlich. Die wöchentliche Bibelstunde ist dort das eigentliche Herzstück des Gemeinde-

³⁶⁾ Vergl. Abbildung 1

Tabelle 32

<u>Anstoß</u>	<u>Neubaptisten</u>	<u>Gemeindekinder</u>	
Religionsunterricht	6	94	=100 (N=34)
Gemeindeevangelisation	29,5	70,5	=100 (N=274)
Sondergottesdienst	30	70	=100 (N=10)
Einfluß der Eltern	33	67	=100 (N=9)
Freizeit	33	67	=100 (N=30)
Gemeindegruppe	50	50	=100 (N=36)
Zeltevangelisation	54,5	45,5	=100 (N=44)
Gottesdienst	55	45	=100 (N=148)
Gespräch, Eigenanstoß	73	27	=100 (N=30)
Bibelstunde	100	-	=100 (N=3)
Familiäre Kontakte	100	-	=100 (N=12)

lebens. Es bleibt aber vielleicht bezeichnend, daß selbst in dieser Gemeinde Gemeindekinder die Bibelstunde nicht als Anstoß nennen. - Eine der Spezialisierung der Institutionen zugrundeliegende Regel wird nicht sichtbar. Es fällt aber doch auf, daß bei den Gemeindekindern der Ton stark auf dem quasi-"Außergewöhnlichen" (Evangelisation, Sondergottesdienste wie Tauffeier und evangelistisch gestaltete Jahres-schlußfeiern in der Sylvesternacht, Freizeit) liegt, bei den Neubaptisten dagegen, sieht man einmal von der Zeltevangelisation ab, auf dem laufenden Gemeindeleben (Gottesdienst, familiärer Kontakt, Bibelstunde, Gespräch, Gemeindegruppe).

Ein eingehender Vergleich der beiden meistgenannten und damit wichtigsten Institute bringt Züge zu Tage, die den Vorgang der Rekrutierung weiter zu erhellen vermögen. Der Gottesdienst wird von verhältnismäßig mehr Neubaptisten genannt als die Gemeindeevangelisation (s.o.Tabelle). Baptistenkinder hingegen nennen verhältnismäßig öfter die Evangelisation als Anstoß zur Taufe. Geht man von der Zahl der befragten Gemeindekinder aus, so ist es ein Satz von über 55 %, der die Evangelisation als Anstoß angibt. Von den

Neubaptisten führt nicht einmal 1/3 seinen Beitritt auf diese Institution zurück.

Die Gemeinde, die sich ihrem Leitbild entsprechend als missionarische Aktion versteht, hat sich ein Instrument geschaffen, das Ausdruck dieses ihres Sinnes ist: die E v a n - g e l i s a t i o n . Sie ist in ganz besonderer Weise auf die "Fernstehenden" abgestellt. Sie ist d e r Vorstoß "in die Welt". Die Betrachtung der Evangelisation hat aber soeben ergeben, daß sie diesen beabsichtigten Zweck nicht erfüllt. Die Evangelisation ist, an ihrem Effekt gemessen, nicht oder jedenfalls nicht mehr das, was sie vorgibt zu sein. Sie hat eine neue Funktion dazu gewonnen, die mehr und mehr beherrschend wird: Die Evangelisation ist der etwas umständliche Weg, auf dem die freikirchliche Gemeinde ihren eigenen Nachwuchs integriert. - Wie es zu diesem Funktionswechsel gekommen ist, ob zunächst das Gemeindeglied sensibler auf den vorgetragenen Appell reagierte als die Außenstehenden oder ob der erfolglose Evangelist von sich aus auf das plastische Material, das Jugendliche nun einmal darstellen, ausgewichen ist, soll hier nicht erörtert werden. Es geht zunächst lediglich um Feststellung des Tatbestandes als solchem.³⁷⁾ Es dürfte Gemeinden geben, in denen dieser Funktionswechsel der Evangelisation fortgeschrittener und damit leichter erhebbar ist.

Das Auseinanderklaffen von Leitbild und Wirklichkeit führt zu einer gewissen Ambivalenz in der Einstellung der Gemeindeglieder zur Evangelisation. Man hegt im allgemeinen der Evangelisation gegenüber bestimmte hochgespannte Erwartungen: Sie ist das Tor der Gemeinde, das für die Außenstehenden geöffnet wird. In der Antizipation dieses Effektes ist man

37) Funktionswandel kirchlicher Institutionen sind in letzter Zeit mehrfach beschrieben worden. Im Hinblick auf die Amtshandlungen s. etwa Rendtorff, Die soziale Struktur, S. 71 ff., der dort auch die Richtung des Wandels aufweist (Privatisierung, Individualisierung, Missionierung, S.91). Zur Systematik des Vorganges s. Schelsky auf S.171 f. seines Artikels "Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar?" in: ZEE 1959, Heft 4.

bereit zu besonderem Aufwand und Einsatz. Fast immer wird ein umfangreicher Werbeapparat auf die Umwelt in Gang gesetzt. Entsprechend groß ist die Enttäuschung, die auf die Dauer aus der Evangelisation und ihrem "Versagen" erwächst. Es ist die Frage, ob den Gemeindegliedern nicht manches von dieser Resignation erspart bleiben könnte durch einen Einblick in die Hauptfunktionen, die die Evangelisation heute tatsächlich ausübt.

Der beschriebene Sachverhalt läßt sich noch von einer anderen Seite her sichtbar machen. In der Erhebung ist an die Gemeindeglieder, die im Laufe des letzten halben Jahres versucht hatten, einen Fremden in eine Gemeindeveranstaltung einzuladen, die Frage gerichtet worden, zu was für einer Veranstaltung sie ihn eingeladen haben. Die meisten Einladungen ergingen zum Gottesdienst (43 % der 567 Nennungen), 21 % zur Evangelisation, der Rest verteilte sich auf andere Veranstaltungen. Eine Aufschlüsselung nach der konfessionellen Herkunft ergibt, daß Einladungen zur Evangelisation überwiegend von Neubaptisten ausgesprochen wurden, die in der Regel selber nicht durch die Evangelisation zum Gemeindegliedertum veranlaßt worden sind. Die Baptistenkinder, die sich vorwiegend in der Evangelisation zur Taufe veranlaßt sahen, laden dagegen weniger Fremde dorthin, dafür um so mehr zum Gottesdienst ein.

Das, was in dieser Einladungspraxis sichtbar wird, ist eine Umkehrung in der Bewertung der in Frage stehenden Institutionen. Zur Interpretation dieses Phänomens legen sich zwei Deutungen nahe. Einmal kann es sein, daß wir es hier mit einem der für den Unterschied zwischen erster und zweiter Generation typischen Bewertungswandel zu tun haben. Gleichgültig wo der Neubaptist seinen Anstoß erhalten hat, entdeckt er gewissermaßen von sich aus die Evangelisation als ein zur Integration Fremder geeignetes Institut. Diesen Entdeckungsvorgang kann man auch anders beschreiben: Der Neubaptist übernimmt, wie wir wissen, bestimmte Normen und

Verhaltensmuster der Gemeinde unreflektierter als das Gemeindekind.³⁸⁾ In ähnlicher Weise identifiziert sich der neu Hinzukommende auch stärker mit dem vorgefundenen Inventar nach außen gerichteter Veranstaltungen der Gemeinde. Der Angehörige der zweiten Generation hingegen, obgleich selber durch die Evangelisation in die Gemeinde gelangt, beweist durch sein Verhalten, daß er seine Zweifel hat, ob die Evangelisation ein zur Gewinnung Fremder brauchbares Integrationsinstrument ist. - Es ist möglich, diesen hier als Detail festgehaltenen Vorgang als ein Zeichen des oft beobachteten Wandlungsprozesses von der Sekte zur Anstalt zu begreifen. Auch insofern bedeuten die zur Gemeinde stoßenden Neubaptisten eine Neuverkörperung des Sekten-elementes im Ganzen der Gemeinde. Sie sind, pointiert gesagt, immer wieder der Beginn der Sekte. Anzumerken wäre dabei nur, daß in dem eben erwähnten Veranstaltungsinventar der Gemeinde, mit dem der Neubaptist sich erfahrungsgemäß schnell identifiziert, das Element "Sekte" bereits seit Beginn vorhanden ist. Die Sekte ist in Leitbild und Einrichtungen der untersuchten Gemeinden stärker institutionalisiert als die Anstalt.³⁹⁾

Der zweite Gedanke, der sich nahelegt, geht auf die stillschweigende Anpassung der Gemeindekinder an die neue Funktion, die die Evangelisation gewonnen hat. Die im Aussprechen einer Einladung zum Ausdruck kommende Erwartung bezieht sich u.a. auch auf die Institution, zu der eingeladen wird. Daß die Gemeindekinder an der Evangelisation teilnehmen, sie mit planen und vorbereiten, ja ihre eigenen Kinder dorthin mitnehmen, Fremde aber nicht mehr in nennenswertem Umfang dorthin einladen, ist Ausdruck gewandelter Erwartungen im Hinblick auf die Evangelisation. Es ist so, als habe man unbewußt zur Kenntnis genommen, daß die Evangelisation ihre alte Funktion nicht mehr hinreichend erfüllt, daß sie dafür aber eine neue Hauptfunktion übernom-

38) Als Beispiel sei die "Zukunftsmeinung" der Neubaptisten genannt. Vergl. S.82.

39) cf. hierzu SdK, S.177 f.

men hat. So ist auch die Äußerung des Vorstandsmitgliedes einer der untersuchten Gemeinden "Wir müssen mal wieder eine Evangelisation haben!" nicht so sehr als Ausdruck des missionsstrategischen Denkens eines Vorstandsmitgliedes zu werten; sie ist vielmehr von der Rolle eines baptistischen Vaters unbekehrter Kinder her zu verstehen. - So wird die Evangelisation dem Leitbild entsprechend willig oder gar mit Emphase zelebriert, der eigentliche Aufruf an die Menschen der Umwelt zum freiwilligen Anschluß aber ergeht durch andere, dafür heute geeignetere Institute. Dieser Appell an die Außenstehenden erfolgt in Form eines von personalen Bindungen durchbluteten, regelmäßigen Gemeindelebens.

Die Rede vom Funktionswechsel setzt eine Entwicklung voraus. Es werden Aussagen in der historischen Dimension gemacht. Das ist, soweit es sich um einen Vergleich zwischen der jetzigen Einladepraxis einst Angestoßener und ihrem eigenen Anstoß handelt, prinzipiell möglich. Der zeitliche Abstand zwischen den beiden Bezugsgrößen ist gegeben. Schwieriger ist die Beurteilung der Anstoß-Antworten selber. Bisher sind die aus ihnen gewonnenen Werte so behandelt worden, als ob sie Zustände bezeichneten, die man von den hier untersuchten Institutionen für den Zeitpunkt der Erhebung so aussagen könnte. Die darin liegende Unterstellung ist nur bedingt richtig. Die Anstöße, von denen die Befragten berichten, haben zu verschiedenen Zeiten stattgefunden, z.T. liegen sie lange zurück. Fast 12 % der Befragten sind vor dem I. Weltkrieg getauft worden. Eine Beurteilung der Institutionen oder des Rekrutierungsvorganges von diesen Werten aus muß das in Rechnung stellen.

Mit Hilfe der für jeden Befragten mitverlochten Angabe des "Gemeindealters" ist es möglich, die erst kürzlich Getauften von den früher Getauften abzuheben und so die zeitliche Tiefe, für die die Anstoß-Aussagen gültig sind, wiederzugewinnen. Dabei zeigt sich deutlich die Mehrschichtigkeit der bisher als Einheit behandelten Anstoß-Angaben. Für

rund 3/4 aller Getauften lieferten früher Evangelisation und Gottesdienst den Anstoß (s. Tabelle 33). Seit 1945

Tabelle 33

<u>Jahr d. Anstoßes</u>	<u>Angestoßen durch</u>			
	<u>Gottesdienst u.</u>	<u>Frei-</u>	<u>Zeltevan-</u>	
	<u>Evangelisation</u>	<u>zeit</u>	<u>geli-</u>	
			<u>sation</u>	
vor 1918	70	1	2	(N=108)
1919 - 1932	81	-	1	(N=158)
1933 - 1945	76	1	4	(N=102)
1946 - 1954	62	9	9	(N=170)
seit 1955	52	14	24	(N= 85)

scheint das nachzulassen. Für die letzten drei Jahre vor der Erhebung nennt nur noch die Hälfte der Getauften diese Einrichtungen. Auch andere Institutionen gehen in ihrer Integrationsbedeutung zurück. Dafür treten zwei Institutionen neu in das Blickfeld: die Z e l t e v a n g e l i s a -
t i o n und die F r e i z e i t. 38 % der in Frage kommenden Personen sagen aus, dort den entscheidenden Anstoß erhalten zu haben. In beiden Fällen handelt es sich eigentlich nicht um Institutionen der Ortsgemeinde. In gewissem Sinne sind sie außerhalb der Gemeinde angesiedelt. Sie wirken auch nicht ständig auf jede Gemeinde in gleicher Weise ein. Ihre Untersuchung erfordert daher sicher mehr und andersartiges Material, als es unsere Erhebung erbracht hat. Daher können hier auch keine Aussagen über diese beiden Institutionen als solche, etwa die, daß sie heute "im Kommen" sind, gemacht werden. Ihre Bedeutungszunahme hängt davon ab, wieweit sie und in wieviel der untersuchten Gemeinden sie eingewirkt haben. Auch Aussagen über den Rückgang von Gottesdienst und Evangelisation, wie er für die untersuchten Gemeinden einwandfrei feststeht (s. Tabelle), lassen sich nicht verallgemeinern. Der Rückgang kann - wie man heute sagt - optisch bedingt, in unserem Fall z.B. durch das örtlich begrenzte Auftreten anderer Institutionen verursacht sein. Am Beispiel der Zeltevan-
gelisation wird das anschaulich. Zwar haben in vielen Baptistengemeinden in den letzten Jahren Zeltevangeli-

onen stattgefunden, bei den von uns untersuchten Gemeinden haben aber nur zwei derartige Veranstaltungen in ihrem Gemeindegebiet durchführen helfen: Schreibstadt II und Kohle II.40) Auf diese beiden Gemeinden ist denn auch so gut wie ausschließlich die immerhin beträchtliche Zunahme dieser Anstoß-Angabe (s. Tabelle 33) zurückzuführen. - Freizeiten sind Veranstaltungen, die teils im Tagungsstil, teils mehr als Ferienlager durchgeführt werden. Sie werden hauptsächlich von den überörtlichen Trägern der Jugendarbeit 41) geplant und den Jugendlichen zur Teilnahme angeboten. Unter denen, die als Anstoß zur Taufe die Freizeit angeben, sind auffallend viele Mittel- und Oberschüler (s. Tabelle 34).

Tabelle 34

Bildungsschichtung der Gruppe, die ihren Anstoß erhalten hat in	<u>Volksschüler</u>	<u>Mittelschüler</u>	<u>Oberschüler</u>	
Gottesdienst und Evangelisation	80	14	6	=100 (N=418)
Freizeit	47	40	13	=100 (N=30)

Die Bildungsschichtung der durch die einzelnen Institutionen Erreichten ist sonst verhältnismäßig konstant (Gottesdienst 81,7 %, Volksschüler, Evangelisation 79,3 % Volksschüler). Die Freizeit bildet die eine Ausnahme. Die Gelegenheit, den von der Gemeinde erwarteten freiwilligen Schritt (Bekehrung, Entschluß zur Taufe) ausserhalb der sozialen Verflechtungen der Heimatgemeinde und damit ohne direkte Einsichtnahme ihrerseits tun zu können, scheint also vorzugsweise von den Kindern baptistischer Elternhäuser wahrgenommen zu werden, die ausbildungsmäßig, und damit sozial, über das Volks-

40) Kurz nach Abschluß der Erhebungen fand im Gemeindegebiet der Gemeinde Kohle III ebenfalls eine Zeltevangelisation statt, elf Monate später eine zweite.

41) Für die Gemeinden des Industriegebietes geschah dies einmal durch das "Gemeindejugendwerk Westfalen im BEFGiD" (Dortmund) sowie durch "Die Rufer" (Zentrale Hannover), eine jugendevangelistische Gruppe, die keine organisatorische Bindung mit dem BEFGiD unterhält.

schulniveau hinausgewachsen sind.

Es ist für die Weise, in der die untersuchten Gemeinden sich rekrutieren, kennzeichnend, daß der Gemeindebeitritt mit der Forderung nach der persönlichen Entscheidung verknüpft ist. Diese Forderung repräsentiert sich vornehmlich in den Institutionen der Bekehrung und der Taufe. Im Eingang dieses Kapitels ist darauf verzichtet worden, auf die Problematik, die mit den Begriffen der Freiwilligkeit und der persönlichen Entscheidung gegeben ist, näher einzugehen. Bekehrung und Taufe wurden im wesentlichen nur auf die Möglichkeiten hin befragt, die sie für eine Erfassung des Rekrutierungsvorganges enthalten. Diesem lediglich untersuchungsmethodischen Ansatz gegenüber muß abschließend noch einmal herausgestellt werden, daß die in diesen Institutionen zum Ausdruck kommende Forderung nach Freiwilligkeit eine für die Kennzeichnung dieser Gemeinden kaum zu überschätzende Bedeutung hat. Diese Forderung ist denn auch in den Namen eingegangen, mit dem diese Gruppen bezeichnet werden: Freiwilligkeitskirche.

Man hat darauf hingewiesen, daß Freiwilligkeit ein in gewisser Hinsicht "modernes" Element menschlicher Gruppenbildung sei. Fichter findet bei der Darstellung seiner Untersuchungsergebnisse erwähnenswert, daß in unserer städtischen Gesellschaft der "vorgeschriebene Status" - worunter man seit R. Linton den Status versteht, den man kraft Zugehörigkeit zu einer vorgeschriebenen Gruppe besitzt - weniger annehmbar erscheint als der "erworbene Status", den man z.B. als Glied einer Freiwilligkeitsgruppe innehat.⁴²⁾ Für uns werden hinter einer solchen Feststellung die (amerikanischen) Verhältnisse spürbar, von denen her sie getroffen worden ist. So mag es sein, daß wir sie für Verhältnisse, wie wir sie in Deutschland kirchensoziologisch zu erfassen haben, als nicht ganz zutreffend empfinden. Aber selbst in diesem Falle wäre zu fragen, ob christ-

42) Fichter, Die gesellschaftliche Struktur, S.180

liche Kirche die religiös pluralistische Gesellschaft, in die hinein wir gehen, mit der Betonung des vorgeschriebenen Status allein wird bestehen können. - Für das folgende Kapitel stellt sich die Frage, ob bei der Untersuchung der sozialen Schichtung in ähnlicher Weise wie bei der Rekrutierung besondere Kennzeichen der Baptistengemeinde sichtbar werden.

Kapitel 5 : DIE SOZIALE SCHICHTUNG DER GEMEINDE

A) Das Problem der Erfassung des sozialen Status

In den letzten Jahren ist des öfteren darauf aufmerksam gemacht worden, wie schwierig es ist, den Begriff des sozialen Status zu definieren, der ein "außerordentlich schwer aufzulösendes Geflecht von tatsächlicher Lage, Selbstbewertung und Fremdeinschätzung" darstellt.¹⁾ Aber nicht nur die Definition des Begriffes, auch seine Einteilung sowie die empirische Erfassung des sozialen Status werfen Probleme auf. - Mit Recht hat man jedoch immer wieder darauf hingewiesen, daß dem Begriff des sozialen Status eine Wirklichkeit entspricht. Die Mitglieder einer Gesellschaft haben die Tendenz, sich gegenseitig einzustufen, gewisse Ränge und gesellschaftliche Positionen zuzuweisen.²⁾

Für unsere Erhebung ergab sich die Aufgabe, den sozialen Rang, der dem einzelnen zuerkannt wird, mit der für uns notwendigen Genauigkeit zu erfassen. Dabei konnte es nicht um die Erfassung des Phänomens des sozialen Status in seiner ganzen Komplexität gehen. Im wesentlichen wurde lediglich versucht, eines seiner Elemente, den sozio-ökonomischen Status, zu erheben.

Für die Untersuchung der sozialen Schichtung der Gemeinde sollen hier vornehmlich folgende vier Fragen herangezogen werden: Die Frage nach der Berufstätigkeit und nach der beruflichen Stellung ³⁾, die Frage nach dem Einkommen des Hauptverdieners in der Familie ⁴⁾ sowie die Frage nach der Schulbildung. - Die Ergebnisse der ersten beiden Fragen lassen sich gemeinsam abhandeln.

- 1) König, Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, S.98 ff.
- 2) Einen Überblick vermittelt Bolte in seinem Artikel "Schichtung" in: Das Fischer-Lexikon: Soziologie, S.244 ff.
- 3) Die Antworten auf eine weitere Frage, die Frage nach der "Berufsbezeichnung", sind nicht verlost und somit nicht ausgewertet worden.
- 4) Die Antworten auf die Frage nach dem eigenen Einkommen der Mitverdiener (Lehrlinge usw.) sind zwar verlost und teilausgewertet, für vorliegende Darstellung aber nicht mitverwandt worden.

B) Die Frage nach dem Beruf

Im allgemeinen wird die Meinung vertreten, daß der Beruf eine für die kirchensoziologische Bemühung wesentliche Kategorie ist. Die Stellung, die ein Mensch in der modernen Gesellschaft einnimmt, wird als durch die Arbeit definiert aufgefaßt, die er tut. Von daher liegt eine Reihe von Ergebnissen kirchensoziologischer Untersuchungen vor. So gelingt es Freytag 5) in seiner Zusammenfassung, einzelne Berufe im Bezug auf ihre Kirchlichkeit darzustellen, allerdings unter besonderer Berücksichtigung französischen Materials. Wahrscheinlich liegen die Dinge in Deutschland nicht ganz so einfach. Groner 6) jedenfalls kommt zu dem Ergebnis, daß die Lockerung kirchlicher Bindung kein Kennzeichen einer bestimmten Berufsgruppe sei. Dennoch stellen wir hier bei der Bemühung um den sozialen Status die Frage nach dem Beruf an den Anfang.

Nicht jedes Gemeindeglied hat einen Beruf. Von den 650, die eine Antwort auf die Frage nach der B e r u f s - t ä t i g k e i t gegeben haben, antworten nur 249 positiv. Von diesen sind zudem noch 7 "mithelfend im eigenen Betrieb" und weitere 7 "zur Zeit arbeitslos". Neben den Berufstätigen stehen 94 Rentner und Pensionäre, 9 Berufslose und 53 in der Ausbildung Befindliche: 20 Lehrlinge, 17 Schüler, 16 Studenten oder Fachschüler. Ein Großteil der Befragten bezeichnet sich als Hausfrau (245). Ein Vergleich der aus diesen Zahlen gewonnenen Prozentsätze (s. Tabelle 35) mit den Verhältnissen in der Gesamtgesellschaft

Tabelle 35
Berufstätigkeit der Befragten

38,4 %	berufstätig
37,6 %	Hausfrauen
8,2 %	in der Ausbildung
15,8 %	Rentner und Pensionäre
100	
N=650	

-
- 5) Freytag, aaO. S.21 ff. - Eine gute und kurze Zusammenfassung bringt Menges in "Entwicklung und Stand der religionssoziologischen Forschung in Deutschland", in: SC, VI, 4-5, S.133.
- 6) Statistik der katholischen Kirchengemeinden in Deutschland, in: SdK, S.206

ist ohne komplizierte Umrechnung nicht möglich, da sich erstens für die Freiwilligkeitsgemeinde keine hinreichend genaue Altersabgrenzung festsetzen läßt und sie sich zweitens in ihrem freien Wachsen und Vergehen nicht an Stadt- und Kreisgrenzen hält, so daß die Erstellung von Vergleichsmaterial sehr schwierig ist. Der Eindruck drängt sich aber doch auf, daß die Quote der Hausfrauen verhältnismaßig hoch ist.

Aus dem eben erwähnten Grunde ist es ebenfalls nicht zugänglich, von den Ergebnissen unserer Untersuchung befriedigende Aussagen über die Kirchlichkeit bestimmter B e r u f s g r u p p e n zu erwarten, wie sie Freytag zusammengefaßt hat. Das untersuchte Universum ist nicht repräsentativ für die Gesamtgesellschaft, als deren Ausgliederungen Berufsgruppen verstanden werden müssen.

Nun ging es aber bei der Berufsfrage nicht in erster Linie um den Beruf als solchen. Es sollte vielmehr ein Indiz für den Sozialstatus des einzelnen gewonnen werden, mit Hilfe dessen eine Darlegung der Struktur der untersuchten Gemeinden möglich wird. Die Schwierigkeit, die sich hier zu ergeben scheint, besteht darin, daß sich von den 650 Antwortenden nur 249 beruflich einordnen lassen. Nun ist aber bekannt, daß der Beruf den Sozialstatus nicht nur für den direkt Berufstätigen selbst andeutet, sondern ebenso auch für die von dem Berufstätigen abhängigen Familienangehörigen. Für uns hat diese Einsicht bedeutet, daß wir bei der Frage nach der Berufs s t e l l u n g die Hausfrauen, Rentner und die in der Ausbildung Befindlichen gebeten haben, die Berufsstellung des jetzigen bzw. des verstorbenen E r n ä h r e r s anzugeben. Aufgrund der Beantwortung dieser Frage läßt sich eine Berufsgliederung für die einzelnen Gemeinden aussagen (s. Tabelle 36). Für das Verständnis der in der Tabelle verwandten Bezeichnungen sind einige Anmerkungen notwendig. U n g e l e r n t e r A r b e i t e r und H i l f s a r b e i t e r waren als Antwortmöglichkeit auf dem Fragebogen nicht vorgegeben, weil davon ausgegangen wurde, daß diese Bezeichnungen nur

Tabelle 36

Berufsgliederung der fünf untersuchten Gemeinden

	<u>Kohle I</u>	<u>Kohle II</u>	<u>Kohle III</u>	<u>Schreib I</u>	<u>Schreib II</u>
Landwirte	2,7	3,4	6,6	1,4	8,9
Angestellte	15,8	20,2	18,9	36,6	18,5
leitende Angestellte	8,9	4,5	14,1	14,5	9,6
angelernte Arbeiter	35,6	28,1	20,7	10,3	18,5
Facharbeiter	25,4	30,3	17	10,3	10,2
Beamte, einfacher Dienst	4,1	3,4	11,3	3,4	4,4
Beamte, gehobener und höherer Dienst	2	1,1	5,7	9	19,1
Freischaffende	0,7	3,4	-	0,7	1,9
Kleingewerbetreibende	3,4	4,5	5,7	6,2	7
Selbständige mit mehr als 5 Arbeitnehmern	<u>1,4</u>	<u>1,1</u>	<u>-</u>	<u>7,6</u>	<u>1,9</u>
	100	100	100	100	100
	N=146	N= 89	N=106	N=145	N=157

selten von den Antwortenden als zutreffend zugegeben werden. Ungelernte Arbeiter und Hilfsarbeiter erscheinen daher hier mit unter "angelernte Arbeiter". Bei der Einzelbefragung stellte sich weiter heraus, daß für viele, besonders die Bergarbeiter, die Frage, ob sie als angelernte oder als **F a c h a r b e i t e r** tätig seien, Zögern auslöste und offenbar nicht leicht zu entscheiden war. Noch häufiger war das der Fall bei Arbeiterfrauen und -witwen, die nach dem Beruf ihres Mannes gefragt wurden. Es ist damit zu rechnen, daß unter der Angabe "Facharbeiter" angelernte Arbeiter mit erfaßt worden sind. Der Anteil an **A n g e s t e l l t e n** in einer Gemeinde erschwert in gewisser Weise eine exakte Beurteilung ihrer beruflichen Zusammensetzung. Ein Teil der Angestellten muß nämlich der in der jeweiligen Gemeinde vorherrschenden Berufsgruppe zugerechnet werden. Bei ihnen handelt es sich - wie noch zu zeigen sein wird - zumeist um Frauen. Mäd-
el

aus Arbeiterfamilien, die als Verkäuferinnen oder Reinigerinnen tätig sind, bezeichneten sich aber genau so als Angestellte wie eine Bibliothekarin, die einer Beamtenfamilie entstammte. Soweit die Befragten sich als L a n d - w i r t bezeichnen, handelt es sich um Flüchtlinge ohne eigenen Hof, zumeist Rentner und vor allem Frauen. Die fünf untersuchten, im wesentlichen städtischen Gemeinden sind ohne eingesessenes Bauerntum. Die Berufsbezeichnung s e l b s t ä n d i g umfaßt derartig viele Möglichkeiten, daß sie als soziologische Kategorie wenig sinnvoll ist.⁷⁾ Deswegen haben wir sie dreifach untergliedert: a) selbständig mit Kleinbetrieb, b) selbständig mit mittlerem Betrieb = 5 - 50 Arbeitnehmer und c) selbständig mit Großbetrieb. In der Tabelle sind b) und c) zusammengefaßt worden, da ein Selbständiger mit mehr als 50 Arbeitnehmern nur in einer Gemeinde vorgekommen ist.

An der Tabelle fällt auf, daß der Anteil an Arbeitern, und zwar an un- und angelernten wie an Facharbeitern verhältnismäßig groß ist. Verständlicherweise ist das besonders in den drei Gemeinden des I n d u s t r i e g e b i e t e s der Fall. Bei den "leitenden Angestellten" der Gemeinde Kohle I handelt es sich zumeist um Steiger, die unter Tage tätig sind. Daneben sind Kleingewerbe (Einzelhandel), Freischaffende (Versicherungsvertreter) und Landwirte (Flüchtlinge) nur schwach vertreten. Wenn man bedenkt, daß die als Angestellte arbeitenden Töchter im wesentlichen der in der Gemeinde vorherrschenden sozialen Schicht zuzurechnen sind, dann wird man sich dem Eindruck nicht verschließen können, daß wir es hier mit Arbeitergemeinden zu tun haben. Lediglich die Gemeinde Kohle III bietet ein etwas anderes Bild. Auch sie hat noch einen hohen Prozentsatz an Arbeitern aufzuweisen, aber hier treten doch schon - diese Stadt hat nicht nur Zechen, sondern auch Verwaltung - die einfachen Beamten und die leitenden Angestellten stärker hervor.

7) So auch M. Schwind, Typisierung der Gemeinden nach ihrer sozialen Struktur, zitiert bei R. König, Grundformen der Gesellschaft, S. 78.

Ganz anders nehmen sich die Gemeinden in den S c h r e i b -
s t ä d t e n aus. Ihr Arbeitsanteil ist verhältnismäßig
gering. Auch die Beamten im einfachen Dienst treten wieder
zurück. Hier ist der Mittelstand vorherrschend, wobei in
Schreibstadt I das Gewicht auf den Selbständigen und den
leitenden Angestellten liegt, in Schreibstadt II mehr auf den
gehobenen und höheren Beamten. Über das Kleinbürgertum kom-
men aber auch diese Gemeinden nicht hinaus.

Wie sieht nun die Berufsaufgliederung der G e s a m t -
h e i t aller in den Gemeinden Befragten aus? Eine Zu-
sammenfassung, die die Unterschiede zwischen Industriege-
biet und Mittelstadt bewußt nivelliert, wird nicht gleich
den Anspruch erheben können, repräsentativ für den deut-
schen Baptismus zu sein. Der Gedanke der Erstellung eines
repräsentativen Durchschnittes war für die Auswahl der Ge-
meinden nicht leitend. Dennoch wird man erwarten dürfen,
daß wir mit dieser Zusammenfassung dem Durchschnittsbild
der Baptistengemeinde näher sind als in jeder der fünf
Einzelgemeinden (s. Tabelle 37). Wieder fällt auf, daß die

Tabelle 37
Berufsgliederung

Arbeiter

a) angelernt	22,3	
b) Facharbeiter	<u>17,6</u>	39,9

unteres Kleinbürgertum

a) Angestellte	22,2	
b) Beamte im einf. Dienst	5,1	
c) Kleingewerbe	<u>5,4</u>	32,7

Landwirtschaft 4,7

Mittelstand

a) leit. Angest. u. Steiger	10,6	
b) Freischaffende	1,2	
c) Beamte i. gehobenem und höherem Dienst	8,3	
d) Selbständige (mittl. Betriebe)	<u>2,3</u>	22,4

Erfolgsbürgertum

Selbständige m. größ.
Betrieb

0,3
100
N=643

A r b e i t e r s c h a f t verhältnismäßig stark vertreten ist. 40 % der Befragten rechnen sich ihr zu. Die andere soziale Schicht, die stark hervortritt, ist das K l e i n - b ü r g e r t u m und der Mittelstand. In den untersuchten Gemeinden sind ihr mehr als 55 % zuzurechnen. Damit bestätigt sich der Eindruck, daß die Gemeinde in ihrer beruflichen Zusammensetzung eine gewisse obere Grenze im allgemeinen nicht überschreiten.

Diese drei Kennzeichen sind es aber auch, die dem Verfasser aus seinem persönlich gewonnenen Einblick in eine größere Zahl s t ä d t i s c h e r Baptistengemeinden bekannt sind. In der Tabelle scheint ein verhältnismäßig zutreffendes Bild der beruflichen Zusammensetzung der städtischen Baptistengemeinden in Deutschland seinen Niederschlag gefunden zu haben. - Für den Gesamtbaptismus dürfte allerdings zu berücksichtigen sein, daß es in Deutschland auch l ä n d l i c h e Baptistengemeinden gibt (Ostfriesland, Hessen, Niedersachsen), die das Gesamtbild zugunsten der landwirtschaftlichen Berufsgruppe etwas verschieben. Die Schwerpunkte des deutschen Baptismus liegen aber in den Städten.

Der soziale Ort der untersuchten Gemeinden wird noch etwas schärfer sichtbar, wenn die über ihren Beruf Befragten nach dem Geschlecht aufgegliedert werden. Die Berufe sind auf die Geschlechter verschieden verteilt. Zunächst scheint bemerkenswert, daß es Berufe gibt, die von Frauen öfter genannt werden als von Männern. Insgesamt 65,3 % aller Frauen, aber nur 49,6 % aller Männer zählen sich zu derartigen Berufsgruppen (s. Tabelle 38). Andererseits gibt es Berufe, die von

Tabelle 38

Berufe, die vorwiegend von Frauen genannt werden

	<u>% der befr. Frauen</u>	<u>% der befr. Männer</u>
Angestellter	25,6	16,2
Landwirt	5,5	3,1
angelernter Arbeiter	22,9	21,1
Beamter i. einf. Dienst	5,5	4,4
Kleingewerbetreibender	5,8	4,8
	(N=415)	(N=228)

den befragten Frauen nicht so häufig wie von den Männern angegeben werden (s. Tabelle 39). Diese Gruppe von Berufen

Tabelle 39

Berufe, die vorwiegend von Männern genannt werden

	<u>% d. befr. Frauen</u>	<u>% d. befr. Männer</u>
leitender Ange- stellter	8,5	14,5
Facharbeiter	15,4	21,5
gehob. und höh. Beamter	7,7	9,2
selbst. mittl. Betrieb	1,9	3,1
Freischaffender	1,0	1,7
selbst. Großbetrieb	0,2	0,4

umfaßt die relativ höher Gestellten. Innerhalb der gegebenen sozialen Bandbreite besetzen die Männer im Durchschnitt also stärker die obere Hälfte. Die Frauen dieser Gemeinden gehören im Durchschnitt einer niedrigeren sozialen Schicht an, wenn man diese als vom Beruf her definiert auffaßt. Dieses Phänomen ist selbst noch innerhalb der Arbeiterschaft sichtbar zu machen: Die Berufsangabe "angelernter Arbeiter" überwiegt bei den Frauen, während die Männer anteilig mehr "Facharbeiter" stellen. - Weiterhin wird aus dieser Aufstellung nunmehr deutlich, daß **A n g e s t e l l t e** die häufigste Beschäftigungsart der Frau sein muß. Mehr als ein Viertel aller Frauen nennen diese Berufsbezeichnung. Zwar muß berücksichtigt werden, daß diese Antwort auch von Frauen und Töchtern männlicher Angestellter gegeben worden ist, ein Mehr von 10 % macht aber wahrscheinlich, daß die Angabe auch viele selbst berufstätige Frauen umfaßt. Die Nachprüfung unter den Berufstätigen ergab, daß von den Angestellten 70 % Frauen und nur 30 % Männer (N=81). So ist es denn nicht mehr überraschend, wenn festgestellt wird, daß "Angestellte" **d i e** Berufsangabe der berufstätigen Frau in den unter-

suchten Gemeinden ist: 69,1 % aller berufstätigen Frauen bezeichnen sich so.8) - Bleibt die Frage, welche Angaben die große Gruppe der 245 Hausfrauen macht. Die Hälfte von ihnen (48,8 %) hat einen Arbeiter zum Mann. Dieser Sachverhalt fügt sich gut in das Bild, das bei der Aufgliederung der berufstätigen Männer gewonnen werden kann: 70 von 154 (=45,5 %) bezeichnen sich als Arbeiter. - Von diesen drei Ergebnissen her läßt sich der Arbeiterschaftsanteil der Gemeinde ziemlich genau abschätzen: Rund die Hälfte der Gemeinde muß der Arbeiterschaft zugerechnet werden.

Das Ergebnis dieses Überblickes lohnt einen Vergleich mit den bisherigen Resultaten der Gemeinde-soziologie. - Ausgangspunkt der kirchensoziologischen Forschung, zum Teil aber auch ihr eigenes wichtigstes Ergebnis, ist die Feststellung, daß die Arbeiterschaft im Leben der Kirche nicht entsprechend repräsentiert ist. Eine Durchsicht der von Freytag 9) zusammengestellten Untersuchungen unter diesem Gesichtspunkt ist beeindruckend. Die vorläufigen Ergebnisse der jüngst in Straßburg durchgeführten Erhebung zeigen wiederum den auffallenden Mangel an Arbeitern unter den Kirchgängern 10). Der eklatante Sachverhalt verlangt nach Erklärung. Es ist hier nicht der Raum, auf die Begründungen einzugehen, die man für ihn im einzelnen zu geben versucht hat 11). Hier interessiert lediglich der Tatbestand als solcher. Da er, wie

- 8) An dieser Stelle ergibt sich ein Rückblick auf die Feststellung, daß die Männer stärker den höheren Berufsgruppen angehören: im Gegensatz zu "Angestellter" ist "leitender Angestellter" ein männlicher Beruf. Er wird zu 92 % von Männern ausgeübt (N=25).

9) aaO. S. 19 ff.

- 10) F.-G. Dreyfus, *Premiers Résultats ...*, in: *Archives* 8 (1959), S. 155, nennt für den Vergleich zwischen Einwohnern und Kirchgängern folgende Zahlen:

	Einwohner der Stadt Straßburg	erhobene Kirchgänger
Arbeiter	38	5
Handwerk und Handel	25	15
Angest. u. Mittelstd.	27	35
Oberschicht	5	40
Diverse	5	5
	100	100

- 11) Eberhard Müller meint, daß eine Berufsgruppe, die

bekannt, in einer ganzen Anzahl von Untersuchungen gleichlautend deutlich wird, genügt es, wenn wir unseren Vergleich auf die Ergebnisse nur einer Untersuchung beschränken. Hierfür bieten sich in Deutschland die von Klaus v. Bismarck vorgelegten Arbeiten an.

Exkurs Nr. 1: Vergleich mit v. Bismarck

K. v. Bismarck hat die berufliche Schichtung westfälischer Kirchengemeinden untersucht. Er hat dabei die Teilnahme am kirchlichen Leben auf zwei Ebenen erfaßt, als Kirchengang und als Zugehörigkeit zum Presbyterium. Hier geht es nur um die erste Form der Teilnahme, den Kirchengang. Die zweite wird in dem Abschnitt zu erwähnen sein, der sich mit dem Gemeindevorstand beschäftigt.

Seine Untersuchungsergebnisse über die berufliche Zusammensetzung der Kirchgänger hat v. Bismarck mehrfach veröffentlicht. Zwei seiner Tabellen sollen uns hier interessieren 12).

- 11) Forts.v.S.108: "in den rationalisierten Arbeitsprozeß der modernen Technik hineingezogen wird", damit "von einer geistigen Entwicklung erfaßt wird, die sie mit unüberstehlicher Gewalt von der Kirche zu entfernen droht!" (Die Welt ist anders geworden, S.5). Zur Auswanderung ganzer Berufsgruppen aus der Kirche ist Grundsätzliches bereits von J. Wach (Religionssoziologie, S.311 ff.) gesagt worden. Für ein nicht allein für heute typisches, sondern für ein universelles Phänomen hält Tenbrück die berufsspezifische Kirchlichkeit. Er spricht von "kirchenferneren" Berufen und von "kirchennäheren" Berufen. Die Verteilung der Unkirchlichkeit beweise die Minimalität der Standards aller Berufsgruppen (SdK, S.127 f.) Freytag sieht in der Unkirchlichkeit der Arbeiterschaft im wesentlichen eine Nachwirkung der Anfang des Jahrhunderts wirksamen Klassengegensätze und der Rolle, die die Kirche damals gespielt hat (aaO. S.35 f.), und kommt damit zu Ergebnissen, die an die erinnern, die Popitz (Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957) bei seiner Untersuchung des Bewußtseins des Industriearbeiters gewinnt.
- 12) Die erste Tabelle erschien in dem Aufsatz: Was hat die Kirche an der Arbeiterschaft versäumt? in: Unterwegs 1954/1, S.25 ff. - Sie ist nach einer Literaturangabe zur Niedens (aaO., S.219, Anm.3) ebenfalls in der "Mitarbeit, Evangelische Monatshefte für Gesellschaftspolitik" abgedruckt. Außerdem findet sie sich in der ZEE 1957, Heft 1, S.20. - Die andere Tabelle hat v.Bismarck veröffentlicht in dem Artikel: Gesellschaftliche Struktur der christlichen Gemeinde, in: ESL, Sp.402.

Um unsere Zahlen mit denen v. Bismarcks in etwa vergleichbar zu machen, beschränken wir uns erstens auf die westfälischen Gemeinden unserer Untersuchung und suchen uns zweitens den Berufskategorien anzupassen, die er verwendet 13). Die weitere Ungleichheit, die darin liegt, daß "Gemeindeglieder" mit "Kirchgängern" verglichen werden sollen, fällt nicht ins Gewicht. Bei den Gliedern der freikirchlichen Gemeinden handelt es sich weitgehend um regelmäßige Kirchgänger. 14) Ein Vergleich der Zahlen, die sich dann ergeben (s. Tabelle 40), mit den Zahlen, die von Bismarck in seiner ersten Tabelle 15) veröffentlicht hat, ist dennoch nur schwer möglich. Einmal schließt die Zusammenfassung seiner Untersuchungsergebnisse aus 100 westfälischen Gemeinden auch Landgemeinden ein 16). Vor allem aber sind die Begriffe, unter denen v. Bismarck die Kirchgänger erfaßt hat, in sich sehr verschiedenartig. "Konservativ", "intellektuell" und "desintegriert" sind keine unmittelbar vom Beruf her definierten Kategorien. Deutlich

- 13) Vier unserer Gemeinden liegen in Westfalen. Von ihren 511 Gliedern haben 498 die Berufsfrage beantwortet. - Von denen, die sich dabei als Angestellte bezeichnet haben, sind 40 % (=Anteil der weiblichen berufstätigen Angestellten) anteilig auf alle Berufsgruppen umgelegt worden. Die Begründung für diese Verfahrensweise ergibt sich aus dem bereits Dargestellten. Die Akademiker sind aus dem Mittelstand herausgelöst und, entsprechend der v. Bismarck'schen Tabelle, gesondert aufgeführt.
- 14) Vergl. hierzu Tabelle 98
- 15) s. oben Anm. 12. - Für die Kirchgänger und die Getauften gibt die Tabelle folgende Werte an:

	<u>Getauft</u>	<u>Kirchgänger</u>
Kleinbürger (Rentnertyp)	25	65
Konservative	5	15
Arbeiter	35	5
Intellektuelle	5	2
Desintegrierte	10	-
Verschiedene	20	13

Diese Tabelle findet man häufig zitiert, so bei Ulrich, Die Kirche und ihre missionarische Aufgabe, Berlin 1955, S. 134; zur Nieden, Die Gemeinde nach dem Gottesdienst, S. 20 f.

- 16) Die untersuchten Gemeinden sind "... über ganz Westfalen so verstreut ausgewählt., daß alle Synoden und die für Westfalen typischen Gemeinde-Typen vertreten sind" (v. Bismarck, ZEE 1957, Heft 1, S. 19, Anm. 3). - Einen Anteil landwirtschaftlicher Berufe (10 %) enthält auch die zweite Tabelle von Bismarcks.

Tabelle 40

Berufsgliederung 4 westfälischer Baptistengemeinden

Arbeiter

ungelernt	25,8	
Facharbeiter	19,7	
Anteil an weibl. berufstätigen Angestellten	<u>3,6</u>	49,1

unteres Kleinbürgertum

einfache Beamte	5,6	
Kleingewerbe	5,2	
Angestellte	10,9	
Anteil an weibl. berufstätigen Angestellten	<u>1,7</u>	23,4

Landwirte (einschl. Landarbeiter)

Landwirte, ehem.	5,6	
Anteil an weibl. berufstätigen Angestellten	<u>0,4</u>	6,0

Mittelstand

gehobene u. höhere Beamte	6,7	
leitende Angestellte (einschl. Steiger)	9,4	
Freischaffende (Vertreter u.a.)	1,4	
Anteil an weibl. berufstätigen Angestellten	<u>1,3</u>	18,8

Gehobener u. akademischer Mittelstand

Selbständige mit mittlerem Betrieb	1,2	
höhere Beamte (Akademiker)	1,3	
Anteil an weibl. berufstätigen Angestellten	<u>0,2</u>	<u>2,7</u>
		100
		N=498

wird bei dem Vergleich auch mit dieser ersten Tabelle freilich eines, nämlich der Punkt, um den es hier geht: Die Arbeiterschaft ist nicht so stark vertreten wie in den freikirchlichen Gemeinden. Daß sie bei den Kirchgängern der

100 westfälischen Gemeinden 5 %
bei den 4 westfälischen Baptistengemeinden aber 50 %

der Teilnehmer stellen soll, wirkt beinahe unwahrschein-

lich 17). - Die zweite Tabelle v. Bismarcks 18) arbeitet mit Begriffen, die der Berufswelt unmittelbar entnommen sind. Sie läßt sich daher mit unseren Werten besser vergleichen (s. Tabelle 41). Der Vergleich ergibt: Die Baptistengemeinden weisen anteilmäßig

etwa gleich viel Kleinbürgertum und Mittelstand auf,
nur halb so viele Akademiker und Diverse,
sechseinhalf Mal weniger Landwirte
aber fünf Mal so viele Arbeiter

wie die Kirchgänger in den von v. Bismarck untersuchten

Tabelle 41

Vergleich der beruflichen Zusammen-
setzung westfälischer Gemeinden

	<u>Evangelische Kirchgänger (v. Bismarck)</u>	<u>Vier freikirchliche Gemeinden</u>
Arbeiter	10	49,1
Kleinbürger		23,4
Mittelstand)	45	42,2 (18,8
Landwirte	40	6
Diverse (Akademiker usw.)	5	2,7
	<u>100</u>	<u>100</u>
		N=498

Gemeinden, - Vergleicht man die beiden kirchlichen Gruppen mit der evangelischen Gesamtbevölkerung (s. Tabelle 42), so ergibt sich einmal, daß die vier westfälischen Baptisten-gemeinden in ihrer beruflichen Zusammensetzung der Zusammen-
setzung der evangelischen Bevölkerung, wie sie in der von Bismarck'schen Tabelle angegeben wird, sehr nahe kommen, näher jedenfalls als die evangelischen Kirchgänger der Be-
völkerung, - ein Umstand, der angesichts der Tatsache, daß

- 17) Vielleicht hängt die große Differenz zwischen den Werten auch etwas damit zusammen, daß diese erste Tabelle, die v. Bismarck veröffentlicht hat, aus Erhebungen gewonnen worden ist, für deren Vorbereitung oder Durchführung noch nicht die notwendige Sacherfahrung zur Verfügung stand. Um nur eine Klippe zu nennen: es ist gar nicht einfach, den "Kirchgänger" zu definieren, geschweige denn ihn zu erfassen. Vergl. hierzu z.B. Köster, aaO., S.13 f. und S. 34 ff., Freytag, aaO., S.16 und 74 ff.
- 18) ESL, Sp. 402

Tabelle 42

Vergleich mit der evangelischen Bevölkerung

	Baptisten- gemeinden	Im Amt als evang. getauft eingetrg. Erwachsene	Kirchenbesucher i.d. gleichen Schicht
Arbeiterschaft	49	55	10
Mittelstand Kleinbürgertum)	42	25	45
Landwirtschaft	6	10	40
Diverse (Akade- miker u.s.w.)	<u>3</u>	<u>10</u>	<u>5</u>
	100	100	100

die untersuchten Freiwilligkeitsgemeinden nicht den Anspruch erheben, die örtliche Bevölkerung ihrer Zusammensetzung entsprechend zu erfassen, immerhin erwähnenswert erscheint. Der Vergleich ergibt weiterhin, daß der M i t t e l s t a n d ¹⁹⁾ in beiden kirchlichen Gruppen seinen nach der Zusammensetzung der evangelischen Bevölkerung zu erwartenden Anteil um fast das Doppelte übersteigt. Die "Diversen", hier vor allem Akademiker, sind ⁱⁿ beiden Gruppen unterrepräsentiert. Bei den Baptisten fehlen sie noch stärker als in der Kirche. Die landwirtschaftlichen Berufe sind unter den evangelischen Kirchgängern sehr stark, bei den Baptisten zu schwach vertreten. Am auffälligsten aber ist der Unterschied beim A r b e i t e r a n t e i l. Im Grunde genommen konstatiert v. Bismarck hier den Verlust der Arbeiterschaft durch die Kirche. Für die von uns untersuchten Gemeinden kann man diese Feststellung z. Zt. nicht gelten lassen.

Mit alledem wird zugleich etwas anderes deutlich, was im Anschluß an diesen Vergleich Anlaß für einen weiteren Exkurs gibt: Die Baptistengemeinden haben ebenfalls ihren sozialen Schwerpunkt. Kleinbürgertum und Arbeiterschaft stellen zusammen 91,3 % der Mitglieder. - Den Sitz im Kleinbürgertum haben diese Gemeinden, wie der Vergleich für den westfälischen Raum zeigt, mit den ^{Kirchen-}gemeinden gemein. Ihr Anteil an

19) Zur Problematik des Begriffes Mittelstand vergl. von der Gablentz, Art. "Mittelstand", ESL, Sp. 730 ff.

Arbeiterschaft. ist, was von einer historisch-soziologischen Untersuchung zu belegen wäre, ein spezielles Erbe ihrer Entstehungszeit. Unabhängig davon aber, wie man das Phänomen motiviert sein läßt, - der Tatbestand ist klar: Auch die vier hier untersuchten Gemeinden sind auf einen bestimmten S e k t o r der Gesamtgesellschaft f i x i e r t .

Exkurs Nr. 2: Das Phänomen der Verengung

Die Erkenntnis, daß kirchliche O r t s g e m e i n d e immer auf einen bestimmten sozialen Sektor fixiert ist, wird hier nicht zum ersten Mal ausgesprochen 20). Gemeinde hat, ebenso wie andere gesellschaftliche Vereinigungen, die Tendenz, Menschen gleicher gesellschaftlicher Prägung zu vereinen. In Amerika, wo neben den sozialen auch nationale und rassische Differenzierungsmöglichkeiten für die Kirchen bestehen, ist diese Tendenz früh gesehen und 1929 von Niebuhr hinreichend scharf beschrieben worden 21). Pope war dann einer der ersten, der diese Erkenntnis zum Gegenstand einer umfassenden Einzelstudie machte 22). Für Deutschland sind dem Verfasser im Bereich der untersuchten Freikirche Gemeinden bekannt, an denen die Fixiertheit auf eine bestimmte gesellschaftliche Situation in seltener Reinheit deutlich wird. So bestand in einer 500 Glieder starken Baptistengemeinde des Berliner Ostens die leitende wie kulturtragende Schicht aus Bäckern. Es gab dort zwölf (!) Bäckerfamilien, zumeist mit kleineren "Brotfabriken". Zu einer Gemeinde in einem westlichen Vorort Berlins gehörten

-
- 20) Daß Religiosität ganz allgemein gesellschaftlicher Fixierung unterworfen ist, hat Max Weber in notwendiger Breite herausgearbeitet. Cf. seine idealtypische Schilderung der Religiosität von Ständen und Klassen in: Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. I, 1956, S. 285 ff.
- 21) Richard Niebuhr, The Social Sources of Denominationalism, New York 1929.
- 22) Liston Pope, Millhands and Preachers. A Study of Gastonia. New Haven/London 1942.

dagegen sieben Ärzte mit ihren Familien, die dort die Funktionen wahrnahmen (Gemeindeleiter, Chorleiter, Vorstand u.ä.), die in der anderen Gemeinde von Bäckern ausgeübt wurden.

Nicht nur die örtliche Gemeinde, Kirchen als ganze unterliegen der sozialen Fixierung. Im anglo-amerikanischen Bereich ist das deutlich sichtbar. Niebuhr 23) kann für die USA, Hight 24) kann für Schottland einer jeden Konfession ihren sozialen Ort im gesamtgesellschaftlichen Gefüge zuweisen. Dabei sieht es zunächst so aus, als wenn das nur auf die p r o t e s t a n t i s c h e n Denominationen zuträfe. Bennett nennt Gründe, die diese Annahme unterstreichen 25). Die Elemente, die das kirchliche Leben des Protestantismus in Amerika vor allem ausmachen, sind in besonderem Maße dazu geeignet, die sozialen und kulturellen Unterschiede zu betonen: Predigt und Geselligkeit, beide wirken gesellschaftlich selektiv. Untersuchungen k a t h o l i s c h e r Pfarreien weisen aber ebenfalls auf die soziale Fixierung der Gemeinde und damit der katholischen Kirche hin. So tritt Fichter der Behauptung entgegen, die Pfarrei sei "der große Ausgleicher", der Angehörige aller Klassen vereinigt 26). Auch Untersuchungen lokaler und überlokaler gesellschaftlicher Gesamtheiten zeigen, daß die katholische Kirche einen bestimmten Platz im sozialen Gefüge einnimmt. Bultena, der die Hälfte der etwa 50.000 erwachsenen Einwohner der Stadt Madison befragt 27), kommt zu dem Ergebnis, daß zwar die soziale Zusammensetzung aller Kirchenmitglieder der Stadtbevölkerung entspricht, die katholische Kirche aber, ebenso wie die protestantischen Kirchen, schwerpunktmäßig auf einen sozialen Sektor fixiert ist. In der oben erwähnten Einstufung der Konfessionen Schottlands kann auch der römisch-katholischen Kirche ein bestimmter sozialer Stand-

23) S. Anm. 21

24) J. Hight, The Protestant Churches in Scotland, in: Archives 8 (1959), S. 101

25) John Bennett, Christentum und Gemeinschaft, New York 1949, S. 213

26) J. Fichter, Die gesellschaftliche Struktur der städtischen Pfarrei, S. 44 f.

27) L. Bultena, Church Membership and Church Attendance in Madison, Wisc., in: AmSR XIV, 3 (Juni 1949), S. 384 ff.

ort zugewiesen werden 28). Der Eindruck bleibt aber doch, daß die katholische Kirche als ganze keiner so ausgesprochenen Fixierung unterliegt wie die protestantischen Kirchen. Allerdings findet man als Untersuchungsergebnis auch erwähnt 29), daß der Protestantismus, d.h. hier die Summe der örtlich vorhandenen, jeweils für sich auf eine bestimmte gesellschaftliche Schicht fixierten protestantischen Gemeinden, die Gesamtheit der sozialen Schichten der örtlichen Bevölkerung entsprechend erfaßt. - Die S e k t e n sind dabei zumeist auf die unteren Schichten spezialisiert. Es gibt unter ihnen aber auch Gruppen, die ein verhältnismäßig hohes, in Einzelfällen sogar exklusiv hohes soziales Niveau einnehmen. Die Schichten, die nach der "aufreizenden, das Individuum mitbeteiligten und befriedigenden" 30) Gestalt der Sekte verlangen, sind eben nicht nur im Bodensatz der Gesellschaft zu finden. Dennoch ist die Mehrheit der Sekten, besonders der noch jungen Gruppen, der untersten sozialen Schicht zuzuweisen.

Auf dem e u r o p ä i s c h e n Kontinent ist die gesellschaftliche Fixiertheit der Konfession auf den ersten Blick weniger sichtbar. Zwar gibt es soziale Unterschiede zwischen den großen Konfessionen 31), aber gerade hier scheint alles auf eine Nivellierung der konfessionellen Unterschiede durch andere Faktoren zu drängen. Genau besteht ist die Tendenz zur sozialen Fixierung von Kirche hier aber nur ü b e r d e c k t , und zwar durch die geschichtlich bedingte Integration der Kirche als Volkskirche in die Gesamtgesellschaft. Verschiebungen im sozialen Gesamt, die sich als eine Lockerung der Verschmelzung auswirken, die Gesellschaft und Kirche eingegangen sind, ver-

28) Hight, aaO.

29) So Douglass, zit. bei P. Albrecht, Die protestantische Religionssoziologie in den USA, in: SdK, S.80, ähnlich auch Bennett, aaO. S.213

30) E. Troeltsch, Soziallehren der christlichen Kirchen, S. 938

31) So z.B. in Westdeutschland den bekannten unterschiedlichen Anteil katholischer bzw. evangelischer Bevölkerung an Beamten und Akademikern.

verursachen den Abbau dieser Überdeckung und bringen damit die Tendenz der Kirche zum sozialen Fixiertsein zu Gesicht. Drei Beispiele müssen genügen: Gleichgültig, auf welcher Beobachtungsebene man den Vorgang "Kirche" untersucht, ob etwa auf siedlungsgeschichtlicher, geographischer oder institutionstypologischer Ebene, auf allen drei Feldern wird man Gebiete verstärkter Lockerung finden, die gleichzeitig auch - auf den genannten drei Ebenen etwa als "Großstadt" 32), als "Frankreich" 33) und als "Wahlgemeinschaft" 34) - die Gebiete verstärkter gesellschaftlicher Fixierung der Kirche sind. - Gewisse hierzu in Amerika unter zunächst ganz anderen Verhältnissen gewonnene Erkenntnisse finden denn auch sehr bald bei uns in diesen Bereichen ihre Parallelen. So läßt sich das durch die soziale Aufwärtsentwicklung innerhalb einer Sekte hervorgerufene Eindringen oder Entstehen neuer Sekten von unten her, wie es Goldschmidt 35) und Muelder 36) für Agrargebiete Kaliforniens beschrieben haben, ebenso in Deutschland beobachten. Dem Verfasser ist eine Anzahl von Orten bekannt, an denen sich genau dieses Schicksal an arrivierten Baptistengemeinden vollzieht 37).

Mit zunehmender Lockerung der volkskirchlichen Struktur wird die gesellschaftliche Fixierung von Kirche auch bei uns im-

-
- 32) Die großstädtische Agglomeration ist geradezu das klassische Beispiel für einen Bereich der Lockerung. Cf. hierzu auch die Abschnitte "Gliederzahl" und "Räumliche Ausdehnung der Gemeinde".
- 33) Freytag gewinnt von der französischen Pfarrei, die so eingehend von Pin untersucht worden ist, den Eindruck, daß sie "einer lediglich in den oberen Schichten integrierten amerikanischen Denominationsgemeinde" gleicht (Freytag, aaO., S. 30)
- 34) Das gilt mit geringen Unterschieden für jede kirchliche Wahlgemeinschaft. Unterschiede in der Firmierung (Verein, Sekte, Gruppe, Werk, Gemeinschaft usw.) sind z.T. erstaunlich irrelevant.
- 35) W.R. Goldschmidt, Class Denominationalism in Rural California Churches, in: Am JS, Vol.49, Nr.4, 1944
- 36) W. Muelder, From Sect to Church, in: Yinger, Religion, Society and the Individual, S.481 ff.
- 37) So erreichen in einer kleinen Stadt des Erzgebirges "Pfingstgemeinden" heute die Kreise, die vor 20 Jahren von der dortigen Baptistengemeinde, die sich aber inzwischen aufwärts entwickelt hat, erfaßt wurden.

mer mehr hervortreten. Schon heute hebt die geringe methodische Verfeinerung, daß man nicht den Mitgliederbestand, sondern den Kreis der Gottesdienstbesucher auf seine Zusammensetzung hin untersucht, die soziale Fixierung der volk-kirchlichen Gemeinde deutlich zu Tage. Dabei geht in steigendem Maße ins kirchliche Bewußtsein die Feststellung ein, daß soziale Fixiertheit der Gemeinde Verengung bedeutet. - Der Ausdruck *M i l i e u v e r e n g u n g*, der den Tatbestand der sozialen Fixiertheit der Gemeinde mit einem leicht negativen Akzent versieht 38), wird in dem oben angezogenen Artikel v. Bismarck 's im Evangelischen Soziallexikon allein drei Mal gebraucht 39). Bei Eberhard Müller 40), der sehr deutlich von der Sache selbst spricht, steht er so noch nicht. In der kirchensoziologischen Literatur taucht er neuerdings häufiger auf 41). Er wird als sachgemäße Benennung der tatsächlichen Lage empfunden. Jedenfalls meint er einen Tatbestand, der bei der Betrachtung der kirchlichen Situation auffällt. Wir werden im Laufe unserer Darstellung auf ihn mehrfach zurückkommen müssen, so bei der Beschreibung der Zusammensetzung der Gemeinden nach Alter und Geschlecht - denn "verengt" ist die Gemeinde nicht nur im Hinblick auf den sozialen Status -, wobei im einzelnen zu prüfen sein wird, ob die in der Bezeichnung enthaltene Wertung zu Recht besteht.

Die t h e o l o g i s c h e I n t e r p r e t a t i o n
des als Verengung bezeichneten, erhobenen Tatbestandes muß

38 Eine derartige Tönung der Begriffe scheint im Umgang mit der kirchlichen Wirklichkeit üblich zu werden. So enthielt der Ausdruck "Gemeindekern" noch eine positive Wertung, die man dem Ausdruck "die Kirchentreuen" nicht mehr abspüren kann.

39) aaO. Sp. 403 und 404. - In dem Aufsatz "Kirche und Gemeinde in soziologischer Sicht" (ZEE 1957, S.17 ff.) finden sich bei dem gleichen Verfasser auf 13 Seiten 18 mal die Ausdrücke Milieubindung, Milieuverhaftung, Milieubegrenzung, Milieuverengung und Verengung.

40) E. Müller, Die Welt ist anders geworden.

41) E. zur Nieden, Die Gemeinde nach dem Gottesdienst, S.21;
R. Köster, Die Kirchentreuen, S.9; J. Freytag, aaO. S.30;
E. Stammler, Protestanten ohne Kirche, S.60; u.a.m.

erst noch geleistet werden. Sie wird unter anderem von drei Beobachtungen auszugehen haben:

1. Die Fixierung einer Gemeinde auf einen Ausschnitt des gesellschaftlichen Gesamts ist, positiv gesehen, eine Folge der Hinwendung dieser Gemeinde zum Menschen in seiner sozialen Bestimmtheit.
2. Im Eingehen auf eine bestimmte soziale Situation gerät die Gemeinde in Gegensatz zu anderen sozialen Situationen und deren Eigendeutungen und Interessen.
3. Die Gemeinden und Konfessionen sind auf soziale Bereiche fixiert, die sich voneinander unterscheiden.

Die e r s t e Beobachtung sagt, daß Verengung eine Folge von Hinwendung ist. Ich muß mich nach Afrika begeben, wenn ich es mit Buschmännern zu tun bekommen will. Diese zunächst banal anmutende Feststellung ermöglicht es uns, das Gesamtphänomen theologisch als sinnvoll zu begreifen. "Verengung" hat es mit der Menschwerdung zu tun. In der Tatsache der sozialen Fixiertheit der Gemeinde steckt Evangelium, und das besonders da, wo es um die "leidenden" Teile unserer Gesellschaft geht. Wenn man einmal absieht von der bedrängenden Frage, ob Kirche bei uns heute in allen Bereichen der Gesellschaft entsprechend vorhanden sei, so ist eine negativ gemeinte Feststellung, wie sie Wölber 42) treffen kann, daß "die desintegrierte Kirche mit den Desintegrierten der Gesellschaft eine Ehe eingegangen ist", zunächst einmal auch erfreulich. Es hat ja immerhin Zeiten gegeben, wo eine "intakte" Kirche den Desintegrierten der Gesellschaft keine Hilfe anzubieten hatte.

Die z w e i t e Beobachtung besagt zunächst, daß die soziale Fixierung der Gemeinde eine Beachtung sozialer Differenzen dieser Welt darstellt, und weiterhin, daß diese

42) H.-O. Wölber, Religion ohne Entscheidung, S.128

Beachtung durch die Gemeinde eine **V e r s c h ä r f u n g** der bestehenden innerweltlichen Gegensätze 43) bedeutet. Gefährliche Möglichkeiten werden hier sichtbar: Die Fixierung der Gemeinde "bestätigt" den Menschen als Menschen. Gemeinde kann, insofern sie sozial fixiert ist, der Steigerung des Menschen, seiner Selbstverteidigung, ja seiner Erhebung über andere Menschen dienstbar sein. - An dieser Stelle hat die Verkündigung als ethisches Korrektiv anzusetzen. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, in die Exegese der einschlägigen Stellen des NT einzutreten, aber so viel ist deutlich: "en Christo" ist Gemeinde die Überschreitung aller sozialen Fixierungen, der jüdischen und der griechischen. Eine solche Verkündigung tendiert auf Gelebtwerden, wobei das gehorsame Leben das Leiden mit einschließt. Welche auch innergemeindlichen Schwierigkeiten sich daraus ergeben, ist leicht sichtbar. Auf die "fast unlösbare Aufgabe", die dabei dem Geistlichen zufällt, weist Bennett 44) hin.

Die **d r i t t e** Beobachtung wirft eine Frage auf, die uns am Ende der Darstellung noch einmal beschäftigen wird: Ist die unterschiedliche soziale Fixierung der Gemeinden und Konfessionen Hinweis auf eine geheime Korrespondenz derselben? Theologisch ließe sich dieser Hinweis als ein Hinweis auf die gliedhafte Gestalt des Leibes Christi verstehen. Die Konsequenz aus diesem Verständnis wäre das Eingeständnis des Aufeinanderangewiesenseins der Kirchen. Formuliert man den damit in den Blick gerückten Sachverhalt schärfer, so ergibt sich: Für Kirchen und Gemeinden besteht, angesichts der Verpflich-

43) John Bennett, der als Amerikaner hier vor allem das Rassenproblem vor Augen hat, findet es (sicher mit Recht) "schlechthin unerträglich, daß die Kirche Christi die bestehenden Gegensätze noch verschärft". (Christentum und Gemeinschaft, S. 213)

44) Bennett, aaO. S.214 - Eine interessante Einzelstudie zu diesem Punkt liegt jetzt über das Verhalten der Geistlichen bei den Rassenauseinandersetzungen in der amerikanischen Stadt Little Rock vor. Campbell-Pettigrew, Racial and Moral Crisis: The Role of Little Rock Ministers, in Am JS 1959, p. 509-516

tung zum Dienst an der ganzen Gesellschaft, ein Zwang zur gliedhaften Kooperation.

Das Bild, das hier von der sozial verengten Ortsgemeinde entworfen und in Ansätzen theologisch interpretiert wurde, darf nicht statisch verstanden werden. Von den sozialen Kräften, die an seiner Änderung arbeiten, interessieren im Zusammenhang dieser Darstellung vor allem zwei: die Verfestigung und der Drang nach oben.

Die soziale Fixierung der Ortsgemeinde hat, wie die soziale Fixierung jeder anderen Gruppe auch, die Tendenz, sich weiter zu verfestigen. Wiederum ist der Vorgang an amerikanischen Kirchen am einfachsten sichtbar zu machen 45). Die einzelnen Gemeinden beziehen fast ausschließlich ihre neuen Mitglieder aus den ihnen entsprechenden Ausschnitten des sozialen Gesamts. Das gilt sicher für die Nachwuchskirchen. Es gilt in gleicher Weise aber auch, und zwar wegen der allgemein beachteten "status defining capacity" der jeweiligen Gemeinde, für die sogenannten Freiwilligkeitskirchen, - wobei als Frage noch anzumerken wäre, ob nicht beim heute feststellbaren Anwachsen der Mobilitätsrate der amerikanischen Bevölkerung diese Fähigkeit der Ortsgemeinde von steigender Bedeutung für jede Kirche und Konfession ist. Die Tendenz zur Verfestigung der sozialen Fixierung ist, wenngleich von uns nicht direkt erhoben 46), auch für die von uns untersuchten Gemeinden anzunehmen.

Dieser Tendenz entgegen wirkt eine andere soziale Kraft. Innerhalb der Gemeinde gibt es einen Drang nach

45) Anfangen von der "Middletown"-Untersuchung des Ehepaares Lynd (New York 1929 und 1937) über die "Yankee City" Serie W.L. Warners (New Haven, 1941 ff.) bis zu erst kürzlich veröffentlichten Gemeindestudien zeigen alle diese Frage einschließenden amerikanischen Untersuchungen besagte Tendenz der Ortskirchengemeinde auf.

46) Beide Vorgänge, die Verfestigung der sozialen Fixierung wie auch der noch zu beschreibende Drang nach oben, sind von den Ergebnissen unserer Befragung her nur schwer sichtbar zu machen. Als Entwicklungen sind sie sachgemäß nur unter Einschuß des Zeitfaktors in die Untersuchung zu erfassen.

oben. Darunter wird hier nicht das Bemühen verstanden, "die oberen Gesellschaftsschichten für sich zu gewinnen", das Freytag 46) als "bewußte Aufmerksamkeit um der finanziellen Selbsterhaltung willen" für die amerikanisch-freikirchlichen Gemeinden bezeichnend findet. Es ist damit auch nicht die mehr für Europa typische "unbewußte Verlagerung der kirchlichen Aktivität auf die höheren Schichten der Bevölkerung" gemeint, die sich aus der sozialen Stellung des Pastors und seiner Nähe zu den Gebildeten ergibt 47). Beides trifft bei uns nicht zu. Für ersteres ergaben sich in den fünf untersuchten Gemeinden keinerlei Anzeichen, womit sich allerdings das Vorhandensein einer solchen Tendenz nicht völlig ausschließen läßt. Letzteres war auf die untersuchten Verhältnisse gar nicht anwendbar 48). Als "Drang nach oben" wird hier die Tendenz bezeichnet, die der innerhalb der Gemeinde feststellbaren beschleunigten sozialen Aufwärtsentwicklung innewohnt. Überschaubar man die Entwicklung der letzten hundert Jahre, so ist festzustellen, daß sich die Baptistengemeinden vielfach aus Menschen und Familien zusammengesetzt haben, die am allgemeinen sozialen Aufstieg in besonderer Weise teilhatten. Die Baptisten, und sicher auch andere ähnlich gelagerte Minderheitskirchen, scheinen im Ganzen der Gesellschaft betrachtet, eine Aufwindstelle gewesen zu sein. Allerdings trug dieser Aufwind nicht sehr weit. Von einer bestimmten Höhe ab verlor er in der Regel an Kraft. Die Gemeinden konnten dem einzelnen Glied sozialen Aufstieg nur bis zu einem gewissen Niveau vermitteln. Der in den untersuchten Gemeinden erhobene Anteil an Kleinbürgertum und Mittelstand ist als ein Produkt dieser Aufwärtsbewegung zu begreifen. Er weist aber gleichzeitig auf die eben erwähnte Begrenzung hin.

Von den beiden hier genannten Kräften dürfte heute der Drang nach oben innerhalb der Gemeinde die stärkeren sozialen Span-

46) Freytag, aaO. S. 31

47) aaO. S. 31 f.

48) Der weitaus größte Teil der baptistischen Predigerschaft in Deutschland hat kein Abitur.

nungen auslösen. In den untersuchten Gemeinden werden diese Spannungen unter anderem spürbar als Kontaktverlust zu den "unteren" Teilen der Gemeinde 49) und als Abwanderung schnell aufgestiegener Glieder aus der Gemeinde heraus 50). Betrachtet man die Entwicklung des deutschen Baptismus, so wird man außerdem sagen müssen, daß die durch die Aufwärtsentwicklung entstehenden Verzerrungen im sozialen Kontinuum einer Ortsgemeinde immer wieder auch zu A b s p a l t u n g e n ganzer Gemeindeteile geführt haben. Dabei ist es vielfach die untere Gruppe gewesen, die sich eine neue Form gegeben hat 51) Für die amerikanischen Verhältnisse geht Douglass 52) so weit, den Satz auszusprechen, daß "jede neue Bevölkerungswelle sich selbst ihre Kirchen schaffen müsse". Für Deutschland trifft das nur sehr begrenzt zu, nämlich im wesentlichen nur für die beim sozialen Aufstieg freiwilligkeitskirchlicher Gruppen unbefriedigt zurückbleibenden Schichten. Sie formieren sich zu neuen Sekten. Im allgemeinen aber werden bei uns diese Menschen nicht in sich spontan bildenden Gemeinden neu beheimatet. Sie sinken in die Kirchenferne ab.

Für diesen Unterschied zwischen den in Amerika beobachteten und den europäischen Verhältnissen gibt es Gründe, von denen sich einige kirchengeschichtlich fassen lassen. Das Leitbild der sich selbst verwaltenden, und dann auch selbst bildenden, Gemeinde ist im Bereich des römischen Katholizismus und des Luthertums so gut wie nicht lebendig. Zweitens spielt eine Rolle, daß die außerhalb des Katholizismus und des Luthertums

49) Dieser "Kontaktverlust nach unten" spricht sich in einer Reihe von Anzeichen aus. Er wird von den sozial höher gestellten Gemeindegliedern bewußter zur Kenntnis genommen und geäußert (cf. die Ergebnisse der Befragung zum Punkt "Gefahren"), betrifft aber existentiell die einfachen Glieder stärker, was man an einigen ihrer Reaktionen ablesen kann.

50) Hier sei auch nochmals ein Hinweis auf die Erfahrungen des Verfassers mit baptistischen Studenten gestattet.

51) So hat sich z.B. 1930 in einer dem Verfasser bekannten Berliner Baptistengemeinde in der Form einer Gemeindeneugründung eine Abspaltung des missionarisch virulenten, aber sozial einfachen Teiles der Gemeinde vollzogen.

52) zit. bei Albrecht, Die protestantische Religionssoziologie, in: SdK, S.87

vorhanden gewesenen Träger dieses Leitbildes aus Europa abgewandert sind.

Mit dem Versuch der Beschreibung von der Seite der als Berufsgliederung faßbaren Sozialschichtung her ist das Phänomen der Milieuverengung der Ortsgemeinde nicht voll erfaßt. Genauere Untersuchungen in der Frage der sozialen Gliederung der Gesellschaft und der Ortsgemeinde werden zu weiterreichenden Einsichten führen. Darüber hinaus muß die Beschreibung des Phänomens der verengten Ortsgemeinde auf anderen Ebenen ergänzt werden, vor allem auf der Ebene der Alters- und der Geschlechterverteilung. Damit aber ist deutlich, daß hier das Phänomen nicht abschließend behandelt werden kann.

C) Die Frage nach dem Einkommen

Ogleich seit Beginn der empirisch-soziologischen Forschung die Berufsgliederung als Einteilungsmöglichkeit auch für kirchensoziologische Untersuchungen genutzt wurde, scheinen sich heute andere Kategorien anzubieten. So sind z.B. bei der wachsenden Fülle der Berufe Einkommensangaben für Untersuchungen handlicher als Berufsangaben. Außerdem erweist sich die Einstufung nach der Höhe des zum Konsum verwendbaren Einkommens heute in mancher Hinsicht als eine gültigere Kennzeichnung, als sie bei der sich verändernden sozialen Einschätzung der Berufe durch die Berufsangabe zur Verfügung gestellt wird.

Das Einkommen ist schwer zu erheben.⁵³⁾ Wegen der Schwierigkeiten, in die eine direkte Erfragung hier gerät, ist eine Reihe von Verfahren entwickelt worden, den sozio-ökonomischen Status auf indirektem Wege zu ermitteln. Chapin verwendet die Wohnzimmerausstattung als Indikator für den Status einer Familie ⁵⁴⁾, Bultena schätzt den Wert von Woh-

53) Hierauf wird in vielen Berichten über empirische Erhebungen hingewiesen. So Hunger, Evangelische Jugend, S.128 f. Tartler (in: Anstöße, Juli 1957, S.104) spricht sogar von einer Verschiebung der Tabu-Gebiete in diesen Bereich. Köster muß sich hier Beschränkungen auferlegen, weil es "schlechterdings nicht möglich war, zu erläutern, aus welchen Gründen diese Auskunft erbeten" wurde. (Die Kirchentreuen, S.24)

54) zitiert bei Mayntz, Renate, in: KölZfSS 1958, S.73 Anm.13

nungen 55), Pin 56) erhebt fünf Faktoren des Wohnkomforts (Vorhandensein von fließend Wasser, WC, Bad, Telefon, Anzahl von Personen je Raum) und kombiniert mit ihrer Hilfe acht verschiedene "types d'immeubles", die er in seiner Darstellung mit viel Erfolg verwendet 57), und Scheuch-Rüschmeyer ziehen Komponenten wie Kunstinteresse und literarische Bildung mit heran.58)

In unserer Untersuchung ist versucht worden, das Einkommen mit Hilfe direkter Fragen zu erfassen. Die wichtigste Frage bezog sich auf das Monatseinkommen (netto) des Hauptverdieners im Haushalt des Befragten. Es waren 10 Antwortgruppen vorgegeben. Dabei wurde die oberste nachträglich, durch Rückfragen im einzelnen Fall, in zwei Gruppen aufgeteilt, so daß im ganzen elf Einkommensgruppen zur Verlockung kamen.- Daneben wurde an Mitverdiener, z.B. Lehrlinge, die Frage nach der Höhe des eigenen Verdienstes gestellt. Von dieser Frage wurden aber insgesamt nur 85 Personen betroffen: Nur sieben Personen verdienten mehr als DM 350,-- zum Einkommen des Hauptverdieners hinzu, zwanzig zwischen 250 und 350, 25 verdienten 150 bis 250, die meisten, nämlich 33, weniger als 150 Mark. - Da die nicht zur Gemeinde gehörenden Mitverdiener durch die Erhebung nicht erfaßt worden waren, wurde nicht versucht, ein "Familieneinkommen" zu errechnen. Der folgenden Darstellung wird daher jeweils das Monatseinkommen des Hauptverdieners zugrunde gelegt.59)

55) Bultena, Church membership and church attendance in Madison, Wisc., in: AMSR XIV (1949) S.384 f.

56) Pin, E., Pratique Religieuse et Classes Sociales, Paris 1956.

57) Graphische Übersicht über das Vorhandensein der 5 Faktoren in den 8 Gruppen aaO., S.158. Das für die Gewinnung der Gruppen angewandte Verfahren schildert er aaO., S.416.

58) zitiert bei Mayntz, aaO.

59) Es wird im folgenden darauf verzichtet, bei der Zitierung des "Einkommens" in Text oder Tabellen diesen Sachverhalt stets neu zu erwähnen.

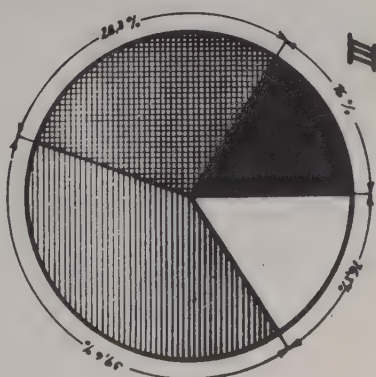
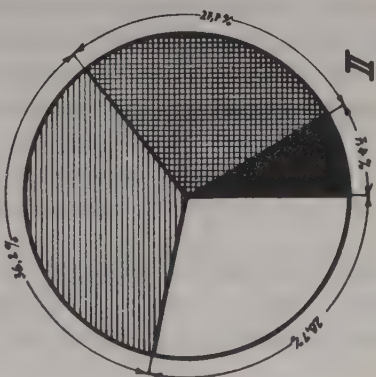
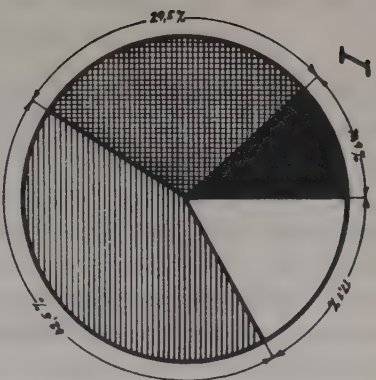
Über den erwähnten allgemeinen Unwillen hinaus, dem die Frage nach dem Einkommen begegnet, war vielen, besonders den fest Besoldeten, ungewohnt, daß nicht nach dem Brutto- sondern dem Nettoeinkommen gefragt wurde. Schwierig war weiter, daß Jugendliche, Ehefrauen und andere Abhängige über das Einkommen ihres Ernährers nicht genau Bescheid wußten. Aber auch Hauptverdiener, besonders die freiberuflich Tätigen, für die eine exakte Angabe ja wirklich nicht leicht ist, zögerten bei der Beantwortung. Im ganzen ist die Frage aber in den Fällen, in denen geantwortet wurde, erstaunlich redlich beantwortet worden.

Der Anteil der Antwortverweigerungen war bei dieser Frage bei weitem nicht so hoch wie in anderen vergleichbaren Untersuchungen 60). Dennoch erschien es nach Abschluß der Befragung in den ersten drei Gemeinden geraten, die Angaben über das Einkommen, wenn möglich, nachzuprüfen und die vorhandenen Lücken durch Schätzungen auszufüllen. - Hierfür wurde in jeder Gemeinde eine Gruppe kompetenter Männer herangezogen. Beim Berichtigen der eben.aufgezeigten Unrichtigkeiten und Lücken wurde die Feststellung gemacht, daß die von uns herangezogenen Männer genau über die Einkommensverhältnisse ihrer Glaubensgenossen informiert waren, oft genauer als die in eigener Sache Befragten. Jeder Nebenverdienst, jede Zweitrente, jede Unterstützung von auswärts war in diesem Kreise bekannt. Damit zeigte sich beispielhaft der erstaunlich enge Kontakt, der innerhalb der Gemeinden besteht.

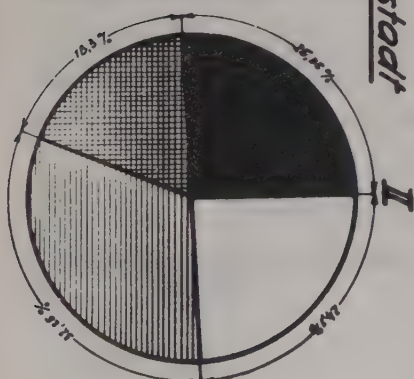
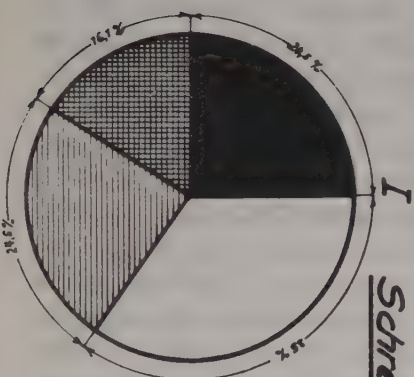
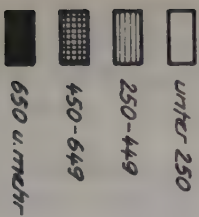
Der Erfolg dieser nachträglichen Kontrolle, die zur Korrektur von in Einzelbefragungen, besonders aber in Gruppenbefragungen gemachten Angaben geführt hatte, gab Anlaß dazu, das Verfahren der Einkommensermittlung mitten in der Erhebung zu ändern. In der Gemeinde Schrißstadt II ist das Einkommen nicht mehr vom einzelnen Glied erfragt worden. Stichproben-

60) So kann Hunger, obgleich er nur drei Antwortmöglichkeiten bietet (bis 500, 500-1000, über 1000 DM), über ein Drittel der von ihm befragten Jugendlichen k e i n e r Einkommensgruppe zuordnen. (aaO., S.235)

Einkommenschichtung in den untersuchten Gemeinden Kohle



Einkommen
in DM:



artige Überprüfung der von der Kommission für die Glieder dieser Gemeinde ermittelten Einkommen durch direkte Nachfrage ergab eine Genauigkeit der Angaben, die über der durch das Einteilungsschema geforderten lag.

Die Einordnung der Befragten nach dem Einkommen ermöglicht zunächst wiederum ein Abheben der 5 untersuchten Gemeinden voneinander (s. Abbildung 4). In Schreibstadt I und II lebt 1/4 der Gemeindeglieder in Verhältnissen, in denen mehr als 650 DM monatlich verbraucht werden können. Die Industriegemeinden weisen nicht so viele "Spitzengehälter" auf. Kohle II ist mit 7 % an dieser Einkommensgruppe am schwächsten beteiligt. Erstaunlicherweise enthalten die Universitätsstadtgemeinden Schreibstadt I und II auch einen verhältnismäßig großen Anteil an der niedrigsten Einkommensgruppe. Dafür sind die beiden mittleren Einkommensgruppen schwach vertreten. In den drei Industriegemeinden treten diese dafür stark hervor. Kohle II hat darüber hinaus noch einen mit den Schreibstadtgemeinden vergleichbaren Anteil an den Einkommen unter DM 250. Es ist die relativ ärmste Gemeinde. Schreibstadt I und II zeigen im Hinblick auf den sozio-ökonomischen Status die größte Spannweite.

Wie bei der Übersicht über die Berufsverteilung so fassen wir auch hier wieder die 5 Gemeinden als ein soziales Gesamt auf (s. Tabelle 43). Die Mehrheit der Einkommen liegt

Tabelle 43
Einkommensverteilung

<u>Höhe des Monatseinkommens</u> (in DM)	<u>% der Befragten</u>
unter 150	9,4
150 - 349	31,8
350 - 549	31
550 - 749	14,3
750 - 949	8,6
950 - 1500	3,5
über 1500	1,4
	100
	N=650

zwischen 150 und 550 DM (72 % der Gemeindeglieder). - Die Frage nach dem Einkommen sollte eine entsprechende Differenzierung der befragten Gemeindeglieder ermöglichen. Ein Vergleich mit der Einkommenschichtung der Bevölkerung der Bundesrepublik war nicht vorgesehen. Er ist auch aus einer Reihe von Gründen nicht einfach 61). Die Erhebung des Einkommens als Nettoeinkommen und die Beschränkung auf Gemeindeglieder, die eine Berechnung des Haushaltseinkommens nicht zuließ, würden den Vergleich weiterhin komplizieren 62). So muß hier auf einen exakt ausgeführten derartigen Vergleich verzichtet werden. Die grobe Einordnung der Gesamtheit der Befragten in die Einkommensskala geht aus der obigen Tabelle deutlich genug hervor.

Daß sich der sozio-ökonomische Status, wie er in den Einkommensverhältnissen erfaßt werden kann, im Verhalten widerspiegelt, ist bekannt. So kann Reigrotzki z.B. nachweisen, daß Verhaltensweisen wie der Wunsch, sich beruflich fortzubilden, oder der, sich um Politik zu kümmern, mit dem sozio-ökonomischen Status zusammenhängen. 63) Gleiches trifft auch auf religiös präformiertes Verhalten zu. Viele soziologische Untersuchungen von Kirchengemeinden machen es zu einem ihrer Hauptanliegen, diese Zusammenhänge aufzuweisen 64). Solche Zusammenhänge sind auch in unserer Untersuchung sichtbar geworden. Sie stellen keine Neuentdeckungen dar. Dennoch erscheint es sinnvoll, sie aufzuzählen.

-
- 61) Um nur zwei zu erwähnen: Bei einem Vergleich auf der Basis "Haushalt": Die Gemeinde umfaßt vielfach nur Teile von Haushaltungen. - Bei einem Vergleich auf der Basis "Einzelperson": Die Gemeinde ist altersmäßig nicht klar begrenzt.
- 62) Das Statistische Jahrbuch der Bundesrepublik weist keine auch nur annähernd vergleichbaren Zusammenstellungen auf.
- 63) Reigrotzki, aaO., S.200 ff.
- 64) Pin, aaO., stellt in seiner umfassenden Untersuchung deutliche Auswirkungen des sozio-ökonomischen Status auf die Kirchlichkeit fest.

Zunächst einmal entsprechen bei einigen Fragen, die in den Gemeinden gebräuchliche Meinungen und E i n s t e l l u n g e n erheben sollten, bestimmte Antworten in besonderer Weise bestimmten Einkommensgruppen. Wie man über moralische Fragen denkt ("Darf man als Christ tanzen?"), welche Haltung man zur Politik einnimmt oder zur Frage der Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen, all das wird sichtlich von der Höhe des Einkommens mitbestimmt. Auch die Vorstellung, die die Befragten sich davon machen, wie ihre Gemeinde aussehen sollte, das bewußte Leitbild, erweist sich als einkommensbeeinflußt. Wir werden später auf diese Beobachtungen zurückzukommen haben. Die Einstellung zur Politik sei als Beispiel bereits hier aufgeführt (s. Abbildung 5). Im ganzen reagieren die hohen Einkommen offener, mehr allgemein interessiert und informiert als die niedrigen. Sie haben darüber, wie eine Gemeinde geleitet werden sollte, Vorstellungen, die über den bestehenden Zustand hinausgehen. Diese Vorstellungen mögen sich im einzelnen widersprechen, aber daß sie gehegt werden und daß man sie äußert, das scheint für die Gruppe der Empfänger hoher Einkommen kennzeichnend zu sein (s. Tabelle 44) 65). Dabei steht diese Gruppe der Gemeinde ^{nicht} eigentlich "kritisch" gegenüber. Das tun eher die gehobenen Einkommen der mittleren Gruppe, worauf einige Anzeichen, die sich bei näherer Untersuchung ergeben, hindeuten.

Aber nicht nur Vorstellungen und Meinungen, sowie ihnen zugrundeliegende Attitüden, auch deren Praktizierung als faktisches V e r h a l t e n hängt mit dem Einkommen zusammen. Verschiedenen Einkommensgruppen entsprechen Betonungen bestimmter Verhaltensweisen. Dabei fallen durch gemeindetreues Verhalten besonders die oberste und die unterste Gruppe der Einkommensskala auf. - Mit dieser Feststellung scheinen sich die Ergebnisse anderer Untersuchungen

65) Auf die Frage, deren Antwortenverteilung der Tabelle #4 zugrundeliegt, wird später noch ausführlicher eingegangen; Vergl. S. 231 ff.

Tabelle 44

Einstellung zur Frage der Gemeindeleitung

	Einkommensgruppen (in DM)				
	<u>unter 150</u>	<u>- 350</u>	<u>- 550</u>	<u>- 850</u>	<u>über 850</u>
mit dem augenblicklichen Zustand zufrieden	73	71	66	59	49
<u>Vorstand soll mehr allein entscheiden</u>	22	22	23	29	31
<u>der Gemeindestunde soll mehr Gewicht zugemessen werden</u>	5	7	11	13	20
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>101</u>	<u>100</u>
	N =60	N=200	N=196	N=126	N =51

zu bestätigen. Reigrotzki stellt am Gottesdienst- und Abendmahlsbesuch eine verstärkte kirchliche Bindung am unteren wie am oberen Ende der Einkommensskala fest.⁶⁶⁾ Wir haben den Abendmahlsbesuch nicht erhoben, aber der Gottesdienstbesuch ist hier auch in unseren Gemeinden verstärkt (s. Tabelle 45). Die regelmäßige Teilnahme der

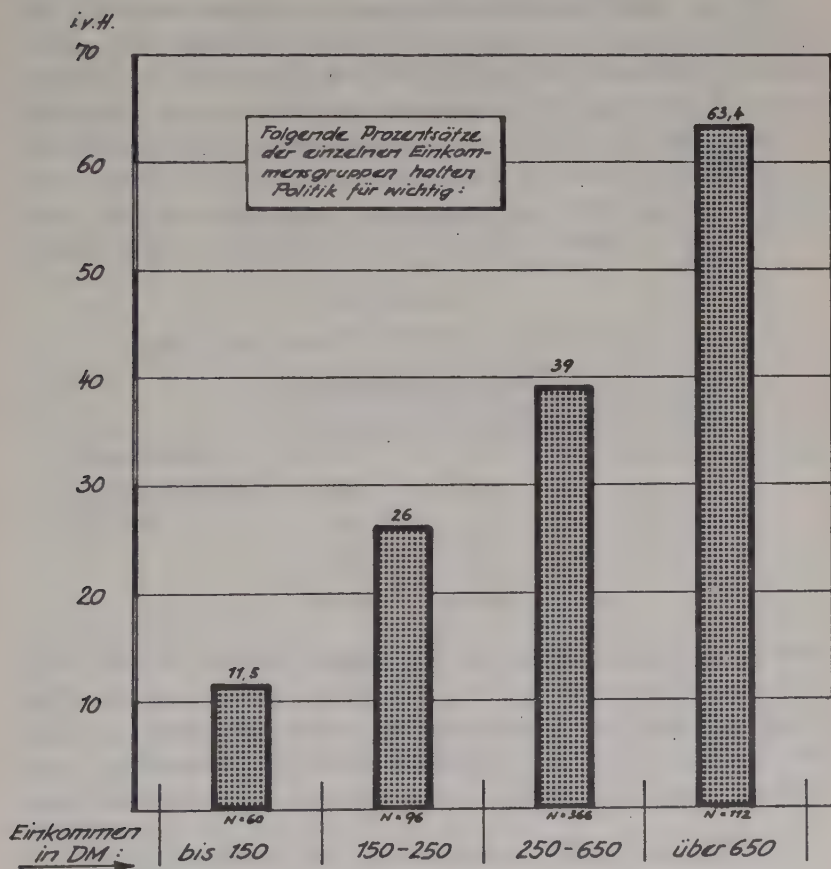
Tabelle 45

Gottesdienstbesuch der Einkommensgruppen

	Einkommensgruppen (in DM)			
	<u>bis 150</u>	<u>150-350</u>	<u>350-850</u>	<u>über 850</u>
regelmäßig	51	39	41	51
unregelmäßig	31	45	44	38
gar nicht	18	16	15	11
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 61	N=207	N=329	N= 53

66) Reigrotzki, aaO., S. 34 ff. und S. 38 (Tabelle).

Unterschiedliche Offenheit der Einkommensgruppen
(Einstellung zur Politik)



untersten und der obersten Einkommensgruppe liegt sogar in gleicher Höhe; anzumerken ist allerdings, daß es sich bei der "gar-nicht"-Teilnahme der untersten Einkommensgruppe auswirkt, daß Rentnerinnen in vermehrtem Maße durch Alter und Krankheit am Gottesdienstbesuch überhaupt verhindert sind. Die damit bestätigten Ergebnisse anderer Untersuchungen lassen sich aber von unserem Material her weiterführen und differenzieren. Über den Gottesdienstbesuch hinaus bringen die beiden genannten Einkommensgruppen ihre Bindung an die Gemeinde nämlich in unterschiedlicher Weise zum Ausdruck. Die unterste Einkommensgruppe ist missionarischer 67), dafür aber weniger an der Verwaltung der Gemeinde interessiert. 68) Die oberste Einkommensgruppe verhält sich in beiden Fällen umgekehrt. Außerdem stellt sie der Gemeinde einen höheren Teil ihres Einkommens zur Verfügung 69), besucht regelmäßiger die Gemeindestunden 70), ist aber seltener in der Bibelstunde zu finden (s. Tabelle 46).

Tabelle 46

Bibelstundenbesuch der Einkommensgruppen

	Einkommensgruppen (in DM)		
	<u>bis 250</u>	<u>250-650</u>	<u>über 650</u>
regelmäßig	29	27	14
unregelmäßig	23	23	25
keinmal	48	50	61
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=160	N=375	N=115

Wenn es auch Einstellungen und Verhaltensweisen gibt, für die sich ein Zusammenhang mit der Einkommenshöhe feststellen läßt, so kommt bei einer Aufgliederung nach dem Einkommen für die Darstellung einer Gemeinde doch nicht so viel heraus, wie mitunter erwartet wird. Innerhalb unserer Unter-

67) Auf Wiedergabe der entsprechenden Tabellen wird hier verzichtet.

68) Vergl. Tabelle 124

69) s. Tabellen 146 und 147

70) Vergl. Tabelle 124

suchung liegt einer der möglichen Gründe hierfür darin, daß die Einkommenseinteilung Gruppen unter anderen Gesichtspunkten, nicht nur unter dem des Einkommens ausgesondert hat. Wenn man die Einkommenseinteilung zur Interpretation und Deutung untersuchter Phänomene verwenden will, muß beachtet werden, daß solche anderen Faktoren in die Einkommenseinteilung mit eingegangen sind. Diese Faktoren müssen hier kurz bekanntgemacht werden. Die beiden Geschlechter sind z.B. auf die Einkommensgruppen nicht gleichmäßig verteilt (s. Tabelle 47). Bei den Einkommen unter 250 DM überschrei-

Tabelle 47

Verteilung der beiden Geschlechter innerhalb der Eink.Gruppen

	<u>unter 250</u>	<u>250-449</u>	<u>450-649</u>	<u>650-849</u>	<u>über 850</u>
Männer	15	39	42,4	48,4	43,4
Frauen	85	61	57,6	51,6	56,6
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=160	N=224	N=151	N= 62	N= 53

ten die Frauen ihren Anteil bei weitem, bei den Einkommen darüber sind die Männer über ihren Anteil hinaus vertreten. Sie machen die Hälfte unter den Befragten aus, die 650-850 DM verdienen. Unter den Gruppen, die mit Hilfe der Einkommensfrage zusammengestellt worden sind, sind also solche, bei denen der Faktor "Einkommen" durch den Faktor "Geschlecht" überlagert wird.

Es lassen sich auch noch weitere Faktoren feststellen, von denen man annehmen kann, daß sie das Verhalten in den Einkommensgruppen mitbestimmen. Höhere Einkommensgruppen enthalten, wie bereits dargelegt 71), mehr Gemeindekinder, niedrigere mehr Neubaptisten. Ledige, Verwitwete und Geschiedene sind vor allem in den Gruppen bis 350 DM vertreten, die Masse der Verheirateten in den darüber liegenden (s. Tabelle 48). Auf die Häufung der Verwitweten in den unteren Einkommensgruppen mußte im Vorhergehenden bereits einmal Bezug genommen werden. - Auch altersmäßig sind die

71) Vergl. Abbildung 2

Tabelle 48

Finkommensverteilung innerhalb der Familienstandsgruppen

	<u>Ledige</u>	<u>Verheiratete</u>	<u>Verwitwete u. Geschiedene</u>
bis 150 DM	12	3	27,1
150-350 DM	44)	18	62,6
350-550 DM	28	39)	5,6
über 550 DM	16	40	4,7
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=164	N=379	N=107

Gruppen nicht gleichmäßig besetzt. So ist für bestimmte Aussagen, die an sich von den mit Einkommensgruppen gewonnenen Ergebnissen her gewagt werden können, zu erwarten, daß bei ihnen der Faktor "Alter" eine Rolle mitspielt. - Mit diesen Bemerkungen sind nur einige der Begrenzungen aufgewiesen worden, die bedacht werden müssen, wenn man die Einkommenseinteilung, wie es im Verlauf der Darstellung mehrfach geschieht, als Instrumente der Analyse ansetzen will.

Neben der Frage nach Beruf und Einkommen ergibt sich für uns eine dritte Möglichkeit, annäherungsweise den sozialen Status zu erfassen, von der Frage nach der Schulbildung her.

D) Die Frage nach der Schulbildung

In der Zeit erhöhter sozialer Mobilität übt die Schule eine gegenüber früheren Zeiten gewandelte Funktion aus. Sie dient nicht mehr so sehr der Bestätigung einer bestimmten, mit Besitz und Herkunft vorgegebenen gesellschaftlichen Position sondern wandelt sich immer stärker zu einem die soziale Position des Menschen ihrerseits bestimmenden Institut.⁷²⁾ Die berufliche Laufbahn eines Menschen, und damit sein sozialer Status, hängt weitgehend von seiner Schulbildung ab. Die Erfassung der Schulbildung ist daher für eine soziologische Untersuchung von steigender Wichtigkeit. - Wieweit sich heute mit dem sozialen Status verbundene Verhaltensweisen über eine Aufgliederung der untersuchten Per-

72) Zu diesem Vorgang vergl. die Artikel "Mobilität" und "Schichtung" in König, Soziologie, Das Fischer Lexikon,

sonen nach der Schulbildung sichtbar machen lassen, zeigen die Ergebnisse von Reigrotzki.73) Wiederum trifft das auch auf religiös präformiertes Verhalten zu. Pin wie auch Labbens haben das mit wünschenswerter Klarheit dargelegt. Beide messen der Aufgliederung nach der Schulbildung für die Kirchensoziologie große Bedeutung zu. Labbens 74) führt aus, daß derjenige Faktor, nach dem sich die von der Kirche Entfremdeten von den Kirchgängern am besten scheiden ließen, die Schulbildung sei. Pin gelingt es, mit Hilfe seiner Skala von sieben Bildungsstufen, Unregelmäßigkeiten zu erklären, die sich in der, aufgrund der Berufszugehörigkeit erwarteten, Kirchlichkeit zeigten.75)

In unserer Untersuchung ist der Faktor Schulbildung als "Schulabschluß" in einem 3-Gruppen-Raster erfaßt worden:

Volksschule,
Mittelschule,
Oberschule.

Auf Bildung einer eigenen Gruppe für Fach- oder Hochschulabsolventen wurde verzichtet, um die zahlenmäßig schwache oberste Bildungsgruppe nicht aufzusplittern.76) Zwei weitere Fälle wurden, ebenfalls um Ausnahmen zu vermeiden, in die drei vorgegebenen Gruppen eingereiht: Einmal hatten die Gemeindeglieder, die noch Schüler waren, diejenige Schulart anzugeben, die von ihnen besucht und deren Abschluß damit von ihnen erstrebt wurde. Von dieser Regelung wurden allerdings nur 6 männliche und 11 weibliche Befragte betroffen. Zum anderen wurden die Gemeindeglieder, die überhaupt keine abgeschlossene Schulbildung besaßen, in der Rubrik "Volksschule" erfaßt. Derartige Befragte gab es auch nicht viele, aber immerhin einige, besonders unter den Vertriebenen. Zwei der Befragten konnten weder lesen noch schreiben. - Die drei

73) Reigrotzki, aaO., siehe Index unter "Schulbildung".

74) Labbens, La Pratique dominicale dans l'agglomération lyonnaise, in: SC, 1957, S.213-233.

75) Pin, aaO.

76) Die an Hoch- und Fachschulen Studierenden waren über die "Berufsfrage" bekannt und sind dort als eigene Gruppe verlocht worden.

Bildungsgruppen sind unterschiedlich stark (siehe Tabelle 49).
Rund 4/5 der Gemeindeglieder, die die entsprechenden Fragen

Tabelle 49
Schulbildung

Volksschüler	78,6
Mittelschüler	15,5
Oberschüler	5,9
	100
	N=646

beantwortet haben, bezeichnen sich als Volksschüler. - Männer haben in den Gemeinden im Durchschnitt eine höhere Schulbildung genossen als Frauen (s. Tabelle 50). Eine

Tabelle 50
Schulbildung der Geschlechter

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
ohne Angabe	1	1
Volksschulabschluß	72	81
Mittlere Reife	17	14
Abitur	10	4
	100	100
	N=228	N=423

Überprüfung der Schulbildungsgruppen ergibt, daß die Gruppe der Mittelschüler fast ebenso stark aus weiblichen Gemeindegliedern besteht wie die Gruppe der Volksschüler, (s. Tabelle 51). Um so klarer überwiegt das männliche Element bei den

Tabelle 51
Geschlechteranteil der Bildungsgruppen

	<u>Bildungsgruppen</u>		
	<u>Volksschüler</u>	<u>Mittelschüler</u>	<u>Oberschüler</u>
weiblich	67,7	61	39,5
männlich	32,3	39	60,5
	100	100	100
	N=508	N=100	N= 38

Oberschülern. Nicht nur nach dem Geschlecht, auch in anderer Hinsicht sind die Bildungsgruppen unterschiedlich zusammengesetzt. Es sei hier an ihre Aufgliederung unter den Gesichtspunkten "konfessionelle Herkunft" und "Anstoß" erinnert 77) oder auf das verwiesen, was sich bei ihrer Aufgliederung nach dem "Alter" ergibt. 78) Diese unterschiedliche Zusammensetzung der Bildungsgruppen muß mitbedacht werden, wenn Verhaltensunterschiede, die zwischen ihnen bestehen, interpretiert werden sollen. - Versucht man, mit Hilfe der drei Bildungsgruppen die einzelnen Gemeinden zu charakterisieren, so wäre zwar zu erwähnen, daß die junge Gemeinde Kohle II den niedrigsten, Schreibstadt II den höchsten Bildungsstand hat. Die drei Industriegemeinden Kohle I - III sind aber bildungsmäßig einander so ähnlich, ebenso die beiden mittelstädtischen Gemeinden Schreibstadt I und II, daß eine zusammenfassende Gegenüberstellung möglich ist (s. Tabelle 52).

Tabelle 52
Schulbildung der Gemeinden

	<u>Industriegemeinden</u>	<u>Schreibstädte</u>
Volksschüler	85,3	71
Mittelschüler	12,4	19
Oberschüler	2,3	10
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=340	N=305

Mit 14 % weniger Volksschülern liegen Schreibstadt I und II wesentlich über dem Bildungsniveau der Industriegemeinden.

Auch in den untersuchten Gemeinden sind Verhaltensunterschiede zwischen den Bildungsgruppen sichtbar geworden. Einige dieser Unterschiede erklären sich selbst aus dem Bildungsgefälle, so z.B. die unterschiedliche Informiertheit. Sie zeigt sich etwa in der Antwortenverteilung auf die Frage: "Ist Ihnen bekannt, was die oekumenische Bewe-

77) Vergl. die Tabellen 17 und 34.

78) s. Abbildung 16 .

gung will?" (s. Tabelle 53). - Andererseits haben sich Unter-

Tabelle 53
Informiertheit der Bildungsgruppen

Die Ökumene ist	Bildungsgruppen		
	<u>Volksschule</u>	<u>Mittelschule</u>	<u>Oberschule</u>
unbekannt	65	35,5	5
ungefähr bekannt	22,5	36,5	41
bekannt	12,5	28	54
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=488	N= 96	N= 37

schiede gezeigt, die weniger leicht erklärbar erscheinen, die aber auch schon beobachtet und beschrieben worden sind. So tritt bei der Beantwortung einiger Fragen bei den Mittelschülern ein gewisser Hang zu extremen Meinungen zu Tage. Reigrotzki spricht aufgrund seiner Ergebnisse geradezu von einer "übersteigerten Reaktion der Mittelschüler" 79). Wir führen hier als Beispiel eine Aufgliederung der erhobenen "Zukunftsmeinung" an (s. Tabelle 54). - Natürlich sind auch

Tabelle 54
Extreme Reaktion der Mittelschüler

Die Frage nach d. "Zukunftsmeinung" wurde beantwortet:	Bildungsgruppen		
	<u>Volksschule</u>	<u>Mittelschule</u>	<u>Oberschule</u>
gemäßigt	90,5	80,5	92
extrem	9,5	(19,5)	8
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=494	N= 97	N= 38

79) Reigrotzki, aaO., S.40. - In unserem Beispiel ("Zukunftsmeinung") sind die beiden Antworten "Zunahme wird sich beschleunigen" und "sie werden zurückgehen" als extrem zusammengefaßt worden. Die anderen drei Reaktionsgruppen ("sie werden langsam wachsen, sie werden in ihrem Umfang bestehen bleiben, ohne Antwort") werden als gemäßigt bezeichnet.

Unterschiede im Hinblick auf das aufgetreten, was man das "kirchliche Verhalten" nennt.⁸⁰⁾ Die Gebildeteren weisen eine höhere Teilnahme auf als die weniger Gebildeten. Beim Gottesdienstbesuch ist der Unterschied nicht sehr groß, aber durchaus erkennbar (s. Tabelle 55). Die mittlere Bildungsgruppe ist regelmäßiger als die untere, die obere regelmäßiger als die mittlere. Noch deutlicher

Tabelle 55
Gottesdienstbesuch der Bildungsgruppen

	Bildungsgruppen		
	<u>Volksschule</u>	<u>Mittelschule</u>	<u>Oberschule</u>
regelmäßig	64	69	71
unregelmäßig	20	19	18
gar nicht	16	12	11
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=505	N=101	N= 38

tritt der Unterschied zu Tage, wenn man die Gemeindeglieder betrachtet, die eine Tätigkeit in der Gemeinde ausüben. Von 4 Volksschülern bezeichnet sich einer als "tätig" in der Wahrnehmung der von uns erfragten Aufgaben. In der obersten Bildungsgruppe ist jeder zweite tätig. Aufschlußreich in dieser Hinsicht ist auch eine Untersuchung der Gruppenteilnahme (s. Tabelle 56). Innerhalb der Teilnahme-

Tabelle 56
Schulbildung der Gruppenangehörigen

	Teilnahmegruppen			
	<u>ohne Gruppe</u>	<u>1 Gruppe</u>	<u>2 Gruppen</u>	<u>3 und mehr Gruppen</u>
Volkssch.	86	79	60	37,5
Mittelsch.	12	15,5	23	37,5
Obersch.	2	5,5	17	25
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=343	N=199	N= 70	N= 32

⁸⁰⁾ Nochmals sei darauf hingewiesen, daß hier keine Aussagen über die Kirchlichkeit von Bildungsgruppen versucht werden, wie sie etwa von repräsentativen Untersuchungen her für die Gesamtgesellschaft oder größere Ausschnitte von ihr möglich sind. (Vergl. z.B. Reigrotzki, aaO. oder Groner, SdK, S.206 f., der dort das "Jahrbuch der öffentlichen Meinung" zitiert.) Uns geht es lediglich um Aussagen über die untersuchten Gemeinden.

gruppen sinkt der Anteil der Volksschulgebildeten. Der Anteil der mittleren Bildungsgruppe verdreifacht sich, der der obersten verzehnfacht sich sogar. - Diese höhere kirchliche Teilnahme der Gebildeteren gilt nur mit Ausnahmen. Die hervorstechende Ausnahme ist die Teilnahme an der Bibelstunde (s. Tabelle 57). Eine Erklärung für dieses Phänomen wird sich

Tabelle 57

Bibelstundenbesuch der Bildungsgruppen

	Bildungsgruppen		
	<u>Volksschule</u>	<u>Mittelschule</u>	<u>Oberschule</u>
dreimal	26	25	13
2 u. 1mal	23	28	16
keinmal	<u>51</u>	<u>47</u>	<u>71</u>
	100	100	100
	N=506	N=100	N= 38

später finden lassen, wenn eingehender über die einzelnen Gemeindeveranstaltungen nachgedacht werden kann.⁸¹⁾

Während die Frage nach der Schulbildung im unteren Bereich mehrere Statusgruppen unter der Sammelbezeichnung "Volksschule" einbezieht, sondert sie im oberen Bereich eine sehr profilierte Reaktionsgruppe aus: die O b e r s c h ü l e r. Diese Gruppe ist in mancher Hinsicht deutlicher umrissen als die oberen Gruppen, die durch die Berufs-oder Einkommensfrage ausgesondert werden. Zwei Beispiele machen das klar: Die Antwortenverteilung auf die Frage nach der "Politikmeinung" und auf die Frage nach der "Vorstandsmeinung". - Die Frage nach der Wichtigkeit der Politik wird bekanntlich von den Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten verschieden beantwortet. Die Reaktion der Einkommensgruppen ist bereits erwähnt worden. ⁸²⁾ Die Aufgliederung nach der Schulbildung (s. Tabelle 58) erbringt in ihrer obersten Gruppe eine positi-

⁸¹⁾ s. S. 204 ff.

⁸²⁾ s. Abbildung 5

Tabelle 58

Politikmeinung der Bildungsgruppen

Bildungsgruppen

Volksschule

Mittelschule

Oberschule

es halten Po-

litik für wich- 31 %

61 %

79 %

tig (N=493)

(N= 97)

(N= 38)

vere Einstellung zur Politik als sie bei irgend einer Gruppe der Einkommensgliederung sichtbar wurde. Ähnliches zeigt sich bei der "Vorstandsmeinung". Die Ansicht, es müßten mehr Gemeindestunden stattfinden, wird von der obersten Bildungsgruppe noch häufiger vertreten (24,5 %) als von den 51 Angehörigen der obersten Einkommensgruppe, die zu 19,6 % dieser Meinung waren und damit über allen anderen Einkommensgruppen lagen. 83)

Diese oberste Bildungsgruppe ist zahlenmäßig nicht sehr umfangreich, es ist aber doch von einigem Interesse, sie näher zu betrachten. Dabei ergeben sich nämlich Antworten auf die Frage nach dem Verhalten und der Funktion der "Gemeindeintelligenz". Bereits festgestellt worden ist, daß die Angehörigen dieser Gruppe vorwiegend aus den gemeindeeigenen Familien stammen. 84) Es darf erwartet werden, daß diese Gruppe Personen umfaßt, die als die besser Ausgebildeten auch gehobene soziale Positionen innehaben. Im Fortgang der Darstellung wird sich zeigen lassen, daß die Inhaber dieser Positionen auch für das an sich von bruderschaftlichen Leitvorstellungen beherrschte innergemeindliche Leben als Prestigeträger betrachtet werden müssen. 85) Die mit dieser herausgehobenen Stellung verbundenen innergemeindlichen Funktionen werden vor allem in zwei Richtungen spürbar werden: Die Gemeindeintelligenz macht sich einerseits die in der Gemeinde gültigen Normen bewußter zu eigen und vertritt damit die Tendenzen

83) zur Meinung der übrigen Einkommensgruppen vgl. Tabelle 44

84) vergl. Tabelle 17

85) vergl. die Ausführungen über den Gemeindevorstand auf S. 245 ff.

der Gemeinde in führender Weise. Auf der anderen Seite ist damit zu rechnen, daß Angehörige der Gemeindeintelligenz auch freier sind im Durchbrechen bestehender Normen und damit auflösende Tendenzen vertreten. Zum Nachweis dieser doppelten Funktion muß der Frage nach dem Verhalten der obersten Bildungsgruppe noch um einiges weiter nachgegangen werden.

Der Angehörige dieser Bildungsgruppe ist in der Gemeinde aktiv. - Was oben von seiner "Tätigkeit", von seiner Gottesdienst- und Gruppenteilnahme gesagt wurde, wird auch sonst in Verhalten und Meinung deutlich. Sich nach dem Gottesdienst zu begrüßen und einige freundliche Worte zu wechseln, ist guter Brauch in den Gemeinden. So fand sich in einer der befragten Gemeinden ein alter Rentner, der gerade zugezogen und also neu am Ort und in der Gemeinde war. Er kannte keinen in der Gemeinde, gab aber nach seinem ersten Gottesdienstbesuch 10 (zehn) andere Besucher als begrüßt an. An der Richtigkeit seiner Aussage braucht nicht gezweifelt zu werden. Hier ist Begrüßen zum Habitus geworden! Dieser Brauch ist von der Gemeindeintelligenz voll übernommen worden (s. Tabelle 59), ja wird in erhöhtem Maße gepflegt. 86) Daß die oberste Bil-

Tabelle 59

Wahrnahme eines Brauches (Begrüßen) durch die Bildungsgruppen

Anzahl der Begrüßten	Bildungsgruppen		
	<u>Volksschule</u>	<u>Mittelschule</u>	<u>Oberschule</u>
keinen (einschl.o.A.)	9	2	-
bis zu 6 Personen	26	24	17
7 bis 15 "	45	47	39
16 und mehr Pers.	21	27	45
	101	100	101
	N=486	N= 96	N= 36

86) Mit diesem Ergebnis ist weiterhin etwas angedeutet, worauf hier nicht eingegangen werden kann: Das "Beheimatetsein" in der Gruppe, und damit das Gefühl der Verbundenheit mit den Gliedern der Gruppe, wird dem vermehrt Tätigen und Teilnehmenden stärker zuteil.

dungsgruppe sich durch Aktivität auszeichnet, 'kommt ebenfalls in der Einladepraxis (s. Tabelle 60) sowie in der bereits oben zitierten Meinung zum Ausdruck, es müßte mehr Gemeinde-

Tabelle 60

Einladehäufigkeit der Bildungsgruppen

Anzahl der eingeladenen Personen	Bildungsgruppen	
	<u>Volks- u. Mittelschule</u>	<u>Oberschule</u>
keinen 87)	39,5	31,6
einen	27,3	28,9
zwei	13	13,2
mehrere	20,2	26,3
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=598	N= 38

stunden geben. Eine oder zwei Personen werden von den Angehörigen aller Bildungsgruppen in gleichem Maße eingeladen. Der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen besteht bezeichnenderweise darin, daß weniger Angehörige der obersten Bildungsgruppe keinen, mehr dagegen mehrere eingeladen haben. Als Zeichen solcher Aktivität kann auch gewertet werden, daß man dorthin einlädt, wo man selber zu Wort kommt: in die Gruppe und in die Familie (s. Tabelle 61). Die unterste Bildungsgruppe ist dagegen von den Äußerungen der Gebildeten nicht immer

Tabelle 61

Schulbildung der Einladungsgruppen

Es haben Fremde eingeladen zu:

	<u>Gemeindegruppe oder Familie</u>	<u>Gottesdienst oder Zeltevangelisation</u>
Volksschüler	59,6	84
Mittelschüler	27,2	12
Oberschüler	13,2	4
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=114	N=480

87) Befragte, die auf die Frage nach ihrer Einladepraxis keine Antwort erteilt haben, sind ebenfalls in diese Rubrik eingestuft worden. - Keinen einzuladen, gilt als starker Normverstoß. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kann angenommen werden, daß die, die hier o.A. geblieben sind, keinen eingeladen haben.

ganz so überzeugt und hält sich mit seinen Einladungen lieber an Institutionen, die die Gemeinde für die öffentliche Verkündigung entwickelt hat: den Gottesdienst oder die Zeltevangelisation.

Es ist aber nicht nur ihre Aktivität, die bei den Angehörigen der obersten Bildungsgruppe auffällt, sondern sie sind auch offen in einer Weise, wie das die Angehörigen der anderen Bildungsgruppen nicht sind. So steht hinter der oben zitierten Meinung, Politik sei wichtig, unzweifelhaft eine gewisse Offenheit für die "Welt". Man ist auch offener für die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen. Von den Oberschülern hält ein weitaus größerer Teil als von den anderen Bildungsgruppen die Zusammenarbeit mit der oekumenischen Bewegung für wünschenswert. (s. Tabelle 62).

Tabelle 62

Das Verhältnis der Gegner zu den Befürwortern
einer Zusammenarbeit mit der oekumenischen Bewegung

Volksschülern 1 : 1,52

Mittelschülern 1 : 2,24

Oberschülern 1 : 9,35

Auch im Verhältnis zur eigenen Gemeinde schlägt sich das, was hier unter Offenheit verstanden wird, nieder. Die Oberschüler sind die Gruppe, die unter allen in der Untersuchung vorgenommenen Aufgliederungen prozentual gesehen, den geringsten Anteil derer enthält, die die Meinung vertreten, die Gemeinde müsse ihre Zuchtmaßnahmen verstärkt in Anwendung bringen. 88) Nur 2,7 % der Oberschüler sind dieser Ansicht. Damit leistet sich diese Bildungsgruppe an einem bestimmten Punkt des Selbstverständnisses der Gemeinde eine durchaus eigene Meinung. Die der Gemeinde, wie sie vom Vorstand vertreten wird, lautet anders: 23 % setzen sich dort für verstärkte Gemeindezucht ein. Gemeindeintelligenz ist also nicht nur offen für Schönes und Neues, sie ist gleichfalls in vermehrtem Maße kritisch der eigenen Gemeinde,

88) lt. Aufgliederung der auf die Frage nach den "Gefahren" Antwortenden.

ihren Einrichtungen und Bräuchen gegenüber. Diese Kritik mag zusammenhängen mit der Fähigkeit zu einer gewissen Objektivität auch da, wo die Tatbestände der eigenen Idealvorstellung nicht entsprechen. So wird die der normierten Vorstellung der Gemeinde widersprechende Meinung, die Gemeinde wachse zur Zeit nicht oder gehe sogar zurück, von 30 % der Volksschüler, 33 % der Mittelschüler, aber von 42 % der Oberschüler vertreten. 89) - Ähnlich dürfte das Zustandekommen der hohen "Predigtkritik" zu erklären sein. Der Satz von 32,4 % ist exzeptionell hoch, wie ein Vergleich mit den anderen untersuchten Gruppierungen zeigt. 90) Es mag sein, daß die damit geäußerte Meinung dem in den betreffenden Gemeinden herrschenden Sachverhalt nahekommt, ihre Äußerung aber stellt als Vorstoß gegen eine bestehende Norm Kritik an der Gemeinde dar. An anderen Stellen wird die normenauflösende Tendenz der Gemeindeintelligenz noch sichtbarer. Selbst da nämlich, wo es sich nach dem Selbstverständnis der Gemeinde um eine für sie konstitutive Norm handelt, tritt diese Tendenz zutage, so etwa bei der Gesinnungsnorm, die durch die Frage nach der Kindertaufmeinung erhoben wurde. (siehe Tabelle 63)

Tabelle 63

Kindertaufmeinung der Bildungsgruppen

Bildungsgruppen

Volksschule Mittelschule Oberschule

normwidrig	3,6	8,2	15,8
bedingt normwidrig	10,8	9,3	18,4
normgerecht	83,4	82,5	65,8
o.A.	2,2	--	--
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 498	N= 97	N= 38

89) Die Werte sind aus einer Aufgliederung der Bildungsgruppen nach den Antworten auf die Frage nach der Zukunftsmeinung gewonnen.

90) s. Anhang

Während die anderen beiden Bildungsgruppen in gleicher Höhe die normengerechte Antwort geben, fühlt sich ein gutes Drittel der Gemeindeintelligenz nicht mehr an diese Norm gebunden. Im Fortgang der Untersuchung wird sich zeigen, daß die oberste Bildungsgruppe in manchem als Spitze eines normaflösenden Prozesses gesehen werden kann. - Die negativen Untertöne, die in dem Wort "normaflösend" mitschwingen, sollten aber nicht den Blick dafür verstellen, daß das normaflösende Gehabe der obersten Bildungsgruppe durchaus durch ein tieferes Verständnis der christlichen Verkündigung motiviert sein kann.

Zusammenfassend ist hier zu sagen, daß die oberste Bildungsgruppe bestimmte Normen der Gemeinde bewußter vertritt; andererseits gehen von dieser Gruppe normdestruktive Wirkungen aus. - Diese beiden Tendenzen brauchen sich nicht zu widersprechen, sie werden auch nicht von verschiedenen "Fraktionen" dieser Bildungsgruppe verfolgt. Eine Nachprüfung im Einzelfall würde sogar ergeben, daß die Tendenzen sich z.T. in ein und derselben Person vereint finden.

Die Frage nach der Schulbildung ist nach dem bisher Gesagten geeignet, sinnvoll umgrenzte Reaktionsgruppen zu erbringen, - und zwar bereits bei Anwendung eines 3-Gruppen-Schemas. Mit Hilfe dieser Frage lassen sich Tatbestände und Vorgänge aufweisen bzw. verdeutlichen, die für ein Verständnis der Gemeinden, ihrer Entwicklung und bestimmter Spezialprobleme wichtig sind. So wird denn von der Möglichkeit der Aufgliederung nach Bildungsgruppen im Verlauf der Untersuchung immer wieder Gebrauch gemacht.

Kapitel 6 : ALTERS- UND GESCHLECHTERGLIEDERUNG

A) Die Geschlechter

Aufgabe dieses Abschnittes ist es zunächst, das zahlenmäßige Verhältnis, in dem die beiden Geschlechter in den Gemeinden zueinander stehen, darzustellen und zu untersuchen. Darüber hinaus soll über Verhaltensunterschiede berichtet werden.

1.) Das zahlenmäßige Verhältnis

In den P f a r r e i e n der großen Kirchen ist das Verhältnis der Geschlechter zueinander im allgemeinen ausgeglichen. So ist in drei städtischen Pfarrgemeinden der USA 1) das Verhältnis von männlichen zu weiblichen Pfarrangehörigen

1 : 1,09.

Es gibt auch ungünstigere Zusammensetzungen, so in den Großstädten, etwa in Wien 2), wo eine Gemeinde ein

1 : 1,27

Verhältnis aufweist. Das aber bleibt Ausnahme. -

Anders liegen die Dinge in der sogenannten K e r n g e m e i n d e. Hier ist zumeist ein deutliches Überwiegen des weiblichen Anteils festzustellen, - wobei die unterschiedliche Weise, in der die Größe "Kerngemeinde" jeweils definiert wird, verändernd mitspricht. Läßt man die Kerngemeinde durch regelmäßigen G o t t e s d i e n s t besuch definiert sein, so bieten sich eine Reihe von Objekten, die auf ihre geschlechtliche Zusammensetzung untersucht worden sind, zum Vergleich an. In Lyon 3) findet man die Gruppe der Gottesdienstbesucher

1 : 1,63

zusammengesetzt, in der Pariser Innenstadt

um den Gare de l'Est 4)

1 : 1,86

und in Rouen, allerdings in einem ausgesprochenen

Arbeiterviertel 5) sogar bis zu

1 : 3 .

1) Fichter hat hier 8363 über 10 Jahre alte Katholiken untersucht; vergl. aaO., S.77, Anm. 12.

2) Suk, Das Bild einer Großstadtpfarre, in: SdK, S.109 ff.

3) Labbens, Les 99 autres..., S.117.

4) Petit, Structure sociale..., in: Archives 1 (1956), S.111.

5) Quoist, La ville et l'homme, Paris 1952.

Neben anderen Faktoren wirkt sichtlich die "Konfession" auf die Zusammensetzung ein. So ergab eine Untersuchung in Straßburg 6) für die reformierten Pfarreien ein

- Verhältnis von 1 : 1,7,
für die lutherischen aber von 1 : 2,12.

Diese mehr oder weniger willkürlich herausgegriffenen Beispiele sind in anderen Ländern und unter anderen Verhältnissen erhoben worden. Wie sehen die entsprechenden Zahlen für Deutschland aus? Das Institut für Demoskopie hat im März 1954 die Frage nach dem Gottesdienstbesuch am letzten Sonntag gestellt. Rechnet man die veröffentlichten 7) Prozentzahlen der mit "ja" antwortenden Frauen und Männer auf die für 1955 fortgeschriebene Geschlechterverteilung der Bevölkerung der Bundesrepublik zurück, so kommt man zu einem Verhältnis von 1 : 1,48.

Dieser Durchschnitt überdeckt allerdings zwei sich sehr unterschiedlich verhaltende Gruppen, die Angehörigen der evangelischen und der katholischen Kirche. Als Anhaltspunkt für die Geschlechterverteilung in der Gottesdienstbesuchergemeinde ist er aber von Wert. 8) - Zieht man zur Abgrenzung des Gemeindekernes nicht den Kirchgang sondern andere kirchlich erwünschte Verhaltensweisen heran, so verschiebt sich das Bild. Für die drei eingangs erwähnten US-Gemeinden 9) werden Verhältnisse genannt von:

bei der Beichte	1 : 1,78
bei zusätzlichem Abendgottesdienst	1 : 2,32
bei Teilnahme an besonderen Fastenübungen	1 : 3,17.

Auf den sich hier naheliegenden Gedanken, daß der Anteil an Frauen steigt, je "religiöser" die an-

6) Am 1. März 1959 wurden ca. 30 000 der 51 000 straßburger Protestanten befragt. Die Gesamtergebnisse liegen noch nicht vor, wohl aber erste Hinweise bei Dreyfus, Premiers résultats d'une sociologie du protestantisme en France, in: Archives 8 (1959), S. 151 ff.

7) Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947-1955, S. 12. - Daß hier im Gegensatz zu den bisher angeführten Untersuchungen nicht das Verhalten selbst sondern eine Aussage über das Verhalten erhoben wird, wirkt sich unter den gegebenen Umständen erhöhend auf die Zahl der "Kirchgänger" aus. Damit verändert sich aber nicht die geschlechtliche Zusammensetzung dieser Gruppe.

8) Der von Köster beschriebene Kreis Kirchentreuer ist mit einem Verhältnis von 1 : 2,24 ist demnach stärker verweiblicht, als nach den Durchschnittswerten anzunehmen wäre. - Ausrechnung der Verhältniszahl aufgrund der Angaben in Köster, Die Kirchentreuen, S. 29 f.

9) Fichter, aaO. S. 77

gesonnene Verhaltensweise ist, werden wir erst im Fortgang der Darstellung eingehen können.

Auch bei der Teilnahme an Kreisen und Gruppen liegt der Anteil der Frauen höher. In den Gruppen, die bei Köster für beide Geschlechter offen sind 10), verhalten sie sich wie

1 : 3,78.

Nicht viel anders liegen die Dinge, wenn man alle in seinen Gemeinden vorhandenen Gruppen ins Auge faßt:

1 : 3,82.

Wertet man nur die Teilnehmer, die öfter als 9 Mal jährlich zu einer Gruppenzusammenkunft gehen, so steigt der Anteil der Frauen noch einmal an, und zwar auf

1 : 4,32.

Die von Rendtorff beschriebenen Gemeinden weisen in ihrer Gruppenteilnahme sogar ein Verhältnis von 1 : 9 auf.11)

In den damit umschriebenen Bereich der Kerngemeinden müssen sich die von uns untersuchten Gemeinden einordnen lassen. Mit 229 Männern und 424 Frauen

ergibt sich für sie ein Geschlechterverhältnis von 1 : 1,85. Frauen sind demnach stärker vertreten als Männer.

Die Gemeinden erweisen sich also auch hier als "verengt". Das Überwiegen des weiblichen Anteils ist aber, wie die aufgeführten Ergebnisse anderer Untersuchungen zeigen, so allgemein, daß wir hier nicht von einer Besonderheit der freikirchlichen Gemeinden zu sprechen haben.

Von der Geschlechteraufgliederung her ergibt sich zunächst wiederum ein Beitrag zur Charakterisierung der einzelnen Gemeinden. Vier von ihnen sind stärker verweiblicht, als der vom Allensbacher Institut für Demoskopie für 1954 er-

10) Es handelt sich um die Bibelstunde und den sogenannten Interessentenkreis, Cf. aaO. S.105.

11) Rendtorff, aaO., S.111, Schaubild II "Teilnahme am Gemeindeleben".

fragte Durchschnitt erwarten läßt (s. Tabelle 64). Freikirchliche Gemeinden scheinen aufs Ganze gesehen die Tendenz zu haben, anteilig mehr Frauen zu ihren Anhängern zu

Tabelle 64

Das Verhältnis männlich : weiblich i.d. untersuchten Gemeinden

Kohle I	1 : 1,98
Kohle II	1 : 1,47
Kohle III	1 : 1,79
Schreibstadt I	1 : 2,24
Schreibstadt II	1 : 1,72

zählen, als sie die Masse der Kirchlichen in Deutschland aufweist. Ob sie allerdings den Grad der Verweiblichung erreichen, der sich in manchen Kern-Gemeinden beobachten läßt, bleibt zu fragen. Nur eine der fünf untersuchten Gemeinden (Schreibstadt I) hat z.B. einen so starken Frauenanteil wie der von Köster in einer norddeutschen Stadt untersuchte Kreis der Kirchentreuen. Die Gemeinde mit dem geringsten Frauenanteil ist Kohle II. Sie erreicht, bzw. unterschreitet leicht, den erfragten bundesdeutschen Durchschnitt. Als jüngste und räumlich geschlossenste Gemeinde der Untersuchung ist sie zugleich die Gemeinde mit den relativ meisten Männern.

Die Unproportioniertheit im zahlenmäßigen Verhältnis der Geschlechter zueinander hat ihre fühlbaren Auswirkungen. Wenn man bei einem Verhältnis von 1 : 1,27 bereits auf das "schwierige Problem für Pfarre und Seelsorge" 12) hinweisen darf ("von 4 Frauen ist einer der Weg zu einer katholischen Ehe innerhalb des Pfarrbezirkes verschlossen"), so wird man es in vermehrtem Maße bei einem Verhältnis von 1 : 1,6 tun müssen, wie es bei den entsprechenden Jahrgängen 13) in den von uns untersuchten Gemeinden vorgefunden wurde. Das Ein-

12) Suk, SdK, S.111

13) Suk's Zahlen beziehen sich auf die katholische Wohnbevölkerung der untersuchten Pfarrei "im zeugungsfähigen Alter" von 19 - 45 (N=4074), unsere Zahlen auf die 18 - 44 Jahre alten Gemeindeglieder (N=270).

halten der endogamen Ehenorm wird damit für die Frauen der Gemeinden kompliziert. Faktisch sind denn auch, während die Mehrzahl der Männer innerhalb der Gemeinde verheiratet ist (s. Tabelle 65), die meisten Frauen ledig, verwitwet und außerhalb der Gemeinde verheiratet. 14) - Über die Er-

Tabelle 65

Das unterschiedliche In-der-Gemeinde-Verheiratetsein der Geschlechter

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
innerhalb der Gemeinde verheiratet	63,2	34
außerhalb der Gemeinde verheiratet	8,3	17
ledig, verwitwet, geschieden	28,5	49
	100	100
	N=228	N=424

schwerung der Partnerwahl innerhalb der Gemeinden hinaus hat das Mißverhältnis der Geschlechter zueinander auch noch andere Folgen. So lohnend es wäre, der viel berufenen "Verweiblichung" kirchlicher Denkkategorien, Redeweisen und Arbeitsformen von dem in unserer Untersuchung angefallenen Material her nachzugehen, müssen wir es uns doch versagen. Der Hinweis auf Vorhandensein und Richtung solcher Auswirkungen, die eine eigene Darstellung wert sind, muß genügen. - Gestellt bleibt aber die Frage nach den Gründen des Überwiegens der weiblichen Mitglieder.

Zu der Frage, wie die regere kirchliche und religiöse Anteilnahme der Frau zustande kommt, liegt eine solche Anzahl von Meinungsäußerungen vor 15), daß an sich nicht anzunehmen ist, wir würden mit unserem kurzen Beitrag zu dieser Sache wesentlich Neues sagen können. Dennoch lohnt es sich, einmal zusammenfassend festzustellen, daß am Überwiegen des weiblichen Anteiles in den Baptistengemeinden zunächst einfach drei mehr oder weniger statistische Gründe nicht ganz unschuldig sind:

- 14) Die ledigen Männer der Gemeinde sind merkwürdigerweise in gewisser Hinsicht eher für die konfessionell gemischte Ehe^{als} die Frauen. Vergl. S. 290.
- 15) So gut wie jede kirchensoziologische Untersuchung stößt auf das Phänomen stärkerer religiöser Anteilnahme der Frau und versucht, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

152 -

- 1.) Frauen werden, wie bereits gezeigt 16), vielfach jünger getauft als Männer. Sie gehören damit im Durchschnitt länger zur Gemeinde. Dadurch erhöht sich ihre Anzahl.
- 2.) Frauen haben eine höhere Lebenserwartung. 17) Dieser Umstand muß sich, besonders in einer Erwachsenengemeinde, erhöhend auf ihren Anteil auswirken.
- 3.) In der Bundesrepublik gibt es infolge des Krieges einen Überschuß an Frauen der infragestehenden Jahrgänge. 18) - Nicht zu Unrecht nennt Fichter die verwitweten und ledig gebliebenen Frauen, die heute in ihren besten Jahren stehen, ein "wertvolles Potential" für Mitgliedschaft und Mitarbeit in den von ihm untersuchten Pfarrgruppen. 19)

Daneben müssen aber die Gründe genannt werden, die man in vielen der populären oder wissenschaftlichen Gemeindeuntersuchungen lesen kann. - Die Frau wird, dem Mann gegenüber, als psychologisch religiös stärker prädisponiert verstanden. Sie fügt sich eher der dogmatischen Autorität. 20) Dieses psychologische Argument ("weibliche Seele", "frauliche Empfindsamkeit") wird von den meisten wissenschaftlichen Untersuchungen jedoch stärker in den Hintergrund verwiesen. So nimmt Rendtorff sehr profiliert gegen "religionspsychologische Hypothesen" Stellung und sieht die erhöhte Teilnahme der Frau am kirchlichen Gemeindeleben in ihrer Bindung an Wohnwelt und Familie begründet. 21) Diese Bindung tritt auch in unserer Erhebung hervor. Von den Gemeindegliedern, die einen Gemeindefremden zum Gottesdienst eingeladen haben, nennen

nur 38 % der Männer
aber 55 % der Frauen

Ihre "Nachbarn" als Eingeladene. Daß es sich bei dieser Bin-

16) Vergl. die Tabellen 15 und 12

17) Ende 1957 wohnten in der Bundesrepublik 4 600 000 Frauen, die älter als 50 Jahre waren, aber nur 3 300 000 Männer. Die genauen Zahlen dieser Jahrgänge entsprechen einem Geschlechterverhältnis von 1 : 1,383. Näheres s. Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland.

18) Den 5 900 000 Männern im Alter zwischen 30 und 49 Jahren standen Ende 1957 7 700 000 Frauen gleichen Alters gegenüber. Die genauen Zahlen entsprechen einem Verhältnis von 1 : 1,298.

19) Fichter, J., Soziologie der Pfarrgruppen, S.15.

20) So z.B. Wölber, Religion ohne Entscheidung S.154.

21) Rendtorff, Die soziale Struktur S.107 ff. Auch die von Freytag zusammengefaßten Untersuchungen sehen die Religiosität der Frau in dieser Weise motiviert, (aaO., S.63 ff.)

dung an den nachbarschaftlichen Bereich nicht um etwas handelt, das sich auf den Faktor Geschlecht zurückführen läßt, sondern daß hier die der Frau von der Gesellschaft angesonnene Rolle im Spiele ist, zeigt sich, wenn man die auf diese Frage antwortenden Frauen in Hausfrauen und Berufstätige 22) aufgliedert: Nur 36,6 % der berufstätigen Frauen nennen auf diese Frage die Nachbarschaft. Dieser Satz liegt unter dem oben für die Gesamtheit der Männer genannten. Bei der Antwort "Arbeitsplatz", die ebenfalls auf diese Frage erteilt worden ist, läßt sich die gleiche Verhaltensdifferenz aufweisen: 40 % der Männer (N=134), aber nur 13 % der Frauen (N = 269) machen diese Angabe. Auch hier verhalten sich die Berufstätigen unter den Frauen wie die Männer: 48 % von ihnen (N = 52) nennen den Arbeitsplatz. - Was sich als unterschiedliche religiöse Teilnahme der Geschlechter darstellt, erweist sich also bei näherer Nachprüfung vielfach als nicht durch das Geschlecht bedingt. Die unterschiedliche Teilnahme ist vielmehr durch gesamtgesellschaftliche Rollenerwartungen motiviert.

Als wichtigstes Ergebnis der Betrachtung des zahlenmäßigen Verhältnisses der Geschlechter muß hier festgehalten werden: in den untersuchten Gemeinden überwiegt das weibliche Geschlecht. - Damit zeigt sich, ähnlich wie bei der sozialen Schichtung, auch hier eine Verengung der Gemeinde.

2. Das Verhalten der Geschlechter

Neben dem verschieden starken Anteil der Geschlechter an der Mitgliedschaft der Gemeinde kann, was sich schon angedeutet hat, ein unterschiedliches Verhalten der Befragten beiderlei Geschlechts festgestellt werden. - Die aufgetretenen Unterschiede sind nicht notwendigerweise bezeichnend für das unterschiedliche Verhalten von Männern und Frauen im allgemeinen. Sie sind auch nicht in jedem Falle kennzeichnend für die unterschiedliche religiöse Rolle, die der Frau oder dem Mann in unserer Gesellschaft angesonnen werden. Sie sind aber

22) Der Verhaltensvergleich zwischen Hausfrauen und berufstätigen Frauen beschränkt sich auf die 20 bis 59 jährigen.

sehr wohl bezeichnend für die Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Mitglieder in den untersuchten Gemeinden. Lediglich die Kennzeichnung dieser beiden Gruppen beabsichtigt der folgende Verhaltensvergleich. Damit werden in Ansätzen so etwas wie innergemeindlich definierte Geschlechterrollen sichtbar werden. 23)

Im laufenden Gemeindeleben tritt die Frau nicht so stark hervor, wie man es nach ihrem zahlenmäßigen Anteil in der Gemeinde erwarten sollte. So nimmt der Mann intensiver an den Veranstaltungen der Gemeinde teil. Er ist regelmäßiger im

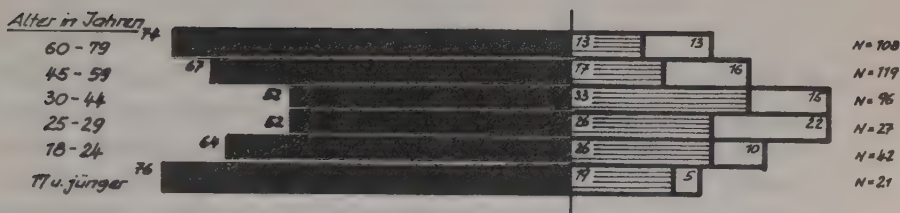
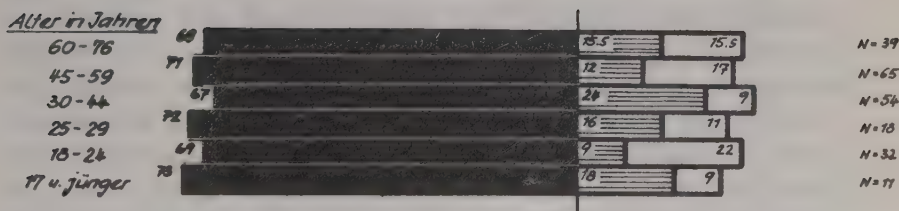
Tabelle 66

Gottesdienstbesuch der Geschlechter

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
keinmal	15	15
einmal	15	22
2 und 3 mal	<u>70</u>	<u>63</u>
	100	100
	N=228	N=422

Bonntagsgottesdienst vertreten (s. Tabelle 66). Nicht daß die Frauen einen höheren Prozentsatz solcher Glieder stellten, die überhaupt nicht zum Gottesdienst kommen, - die Frau scheint lediglich öfter am regelmäßigen Besuch verhindert zu sein. Fragt man nach den Gründen solches Verhindertseins, so hilft eine Aufgliederung nach dem Alter weiter. Bei den Männern ist der Anteil der regelmäßigen Gottesdienstbesucher innerhalb der einzelnen Altersgruppen gleich groß. Bei den Frauen dagegen bildet sich eine auffällige Kurve (s. Abbildung 6). Es sind die 25-44jährigen, die nicht regelmäßig kommen können. Das aber sind die Jahrgänge, zu deren die Mütter kleiner Kinder zählen. - Auch beim Besuch der Bibeltunde, die wöchentlich einmal am Abend stattfindet, sind die Männer der Gemeinde aktiver. Zwar ist der erhobene Un-

23) Wir verzichten hier auf das Aufführen aller zum Verhalten der Geschlechter erarbeiteten Tabellen und zitieren im folgenden nur wenige Ergebnisse oder verweisen auf andere Kapitel dieser Untersuchung, wo das gleiche Verhalten eingehender abgehandelt und so die Verflochtenheit der jeweiligen Verhaltensmotivation mit weiteren Faktoren sichtbar wird.

Gottesdienstbesuch der AltersgruppenFrauenMänner

3 u. 2 mal

einmal

ohne

terschied hier geringer (s. Tabelle 67). Zumindest soviel läßt sich aber sagen, daß unsere Zahlen die These von der erhöhten kirchlichen Teilnahme der Frau nicht gerade unterstützen. Entsprechendes ergibt sich für die Teilnahme am

Tabelle 67

Bibelstundenbesuch der Geschlechter

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
keinmal:	49	53
einmal:	11	11
2 und 3mal:	40	36
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=228	N=422

Gruppenleben. Zwar sind auch hier, was die absolute Zahl betrifft, mehr Frauen zu finden als Männer. Doch ist ein größerer Prozentsatz der 229 zur Gemeinde gehörenden Männer in den Gruppen engagiert als von den 424 Frauen. Hinzu kommt, daß diese, wenn sie am Gruppenleben teilnehmen, überwiegend nur einer Gruppe angehören, während die Hälfte der am Gruppenleben beteiligten Männer Glied zweier oder mehrerer Gruppen ist. 24)

Vor allem aber zeigt sich eine erhöhte Beteiligung der Männer, wenn man danach fragt, wer in der Gemeinde eine "Tätigkeit" 25) ausübt. 42 % von ihnen bezeichnen sich als tätig. Bei den Frauen sind es 20 %. Sei es, daß der Mann von seiner Veranlagung oder Berufsrolle her auf die Übernahme von Verantwortung innerhalb der Gruppe, der er sich zurechnet, eher angewiesen ist, oder sei es, daß das zahlenmäßige Übergewicht der Frauen in der Gemeinde die Männer verstärkt zum Hervortreten veranlaßt - das, was in der erhöhten Tätigkeit sichtbar wird, kommt ebenfalls in einem sichtlich stärkeren Interesse der Männer an der Verwaltung der Gemeinde (s. Tabelle 68), wie auch in vermehrter sozialer Aktivität (s. Tabelle 69)

24) Näheres über Gruppenteilnahme siehe S.212 ff.

25) Die Definition dieses Begriffes ergibt sich aus dem Katalog der vorgegebenen Antworten auf die entsprechende Frage. Vergleiche Anhang.

zum Ausdruck.

Tabelle 68
Gemeindestundenbesuch der Geschlechter

Teilnahme an der letzten Gemeindestunde	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
nein	42	51,5
ja	57	47,5
o.A.	1	1
	100	100
	N=227	N=418

Tabelle 69
Sozialaktivität ("Begrüßen") der Geschlechter

Anzahl der Begrüßten beim letzten Gottes- dienst:	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
keinen	1	3
o.A.	4	7
bis zu 15 Personen	64	71
16 und mehr Personen	<u>(31)</u>	<u>19</u>
	100	100
	N=218	N=406

Für die einzelnen Punkte, an denen eben der Sachverhalt, daß die Frau im Gemeindeleben nicht gebührend hervortritt, verdeutlicht wurde, lassen sich Gründe finden. Einige derartiger Gründe sind bereits erwähnt worden. Dabei handelt es sich zu-
meist um solche, die gesamtgesellschaftlich als gültig akzeptiert werden, wie etwa der, daß der 25 - 44jährigen Frau die Familie als primärer Aufgabenbereich zugewiesen ist. Darüber hinaus muß aber gesagt werden, daß das beobachtete unterschiedliche Verhalten der Befragten beiderlei Geschlechts als eine Entsprechung auf bestimmte Rollenerwartungen zu verstehen ist, die innergemeindlich definiert sind. Solche die innergemeindliche Geschlechterrolle ausmachenden Erwartungen hängen z.T. noch, und zwar ausgehend von der biblizistischen Idealvorstellung der Gemeinden, mit Leitvorstellungen zusam-

men, wie sie der Apostel Paulus gehegt hat.26)

Daß hier gewichtige Gründe für das zurückhaltende Benehmen der Frau in der Gemeinde zu suchen sind, ergibt ein Blick in andere Verhaltensbereiche. Tritt nämlich der Mann im Gemeindebetrieb stärker hervor, so ist die Frau normbewußter beim Ausleben gepredigter Leitvorstellungen in ihrem p e r - s ö n l i c h e n Lebensbereich. Wenige Beispiele müssen genügen. Die Frau ist missionarischer. 40 % der Männer haben im letzten halben Jahr keinen Fremden zu einer Gemeindeveranstaltung eingeladen. Bei den Frauen sind es nur 31%. Auch für die Zeit davor geben die Frauen an, auf diesem Gebiet rühriger gewesen zu sein (s. Tabelle 70). Gleiches gilt für

Tabelle 70

Missionarische Aktivität in früheren Jahren

früher haben eingeladen	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
oft	23	33
einige Male	49	45
einmal	14	7,5
nein und o.A.	14	14,5
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=227	N=418

den erfragten Kinobesuch 27) und die erhobene Meinung über das Tanzen (s. Tabelle 71). In beiden Fällen ist die Reaktion

Tabelle 71

Tanzmeinung der Geschlechter

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
Es halten Tanzen für		
nicht erlaubt	51	62
(keine Meinung)	12	18
erlaubt	37	20
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=223	N=414

-
- 26) So etwa: "Lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde... Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie daheim ihre Männer fragen" (I. Korinther 14,34 f.) und ähnliches.
 27) Zum Kinobesuch Näheres s.S. 280 ff.

der Frauen stärker durch die Norm der Gemeinde' geprägt als die der Männer. 28)

Über diese beiden Ergebnisse hinaus ließen sich aus den gegebenen Antworten weitere Unterschiede zwischen den Männern und Frauen der untersuchten Gemeinden verdeutlichen. So sind Züge sichtbar geworden, die auf oft beobachtete Verhaltensunterschiede zwischen den Geschlechtern rückführbar sind. Männer sind z.B. kritischer. Die einzige Entschuldigung für unregelmäßigen Bibelstundenbesuch, die von mehr Männern als Frauen genannt wird, lautet: "Die Bibelstunde gibt mir zu wenig". Ebenfalls in der "Predigtkritik" sind die Männer offener. Auch sind oder halten sich die Männer für informierter. (s. Tabelle 72). Für den Fortgang unserer Darstellung

Tabelle 72

Informiertheit der Männer

Die oekumenische Bewegung ist	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
bekannt	26,5	12,3
ungefähr bekannt	28,3	24,4
unbekannt	39,7	58,1
o.A.	5,5	5,2
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=219	N=407

besteht aber nicht die Notwendigkeit, auf solche und ähnliche Unterschiede näher einzugehen.

28) Die "Tanzfrage", die so deutlich ein unterschiedliches Verhalten der Geschlechter freilegt, hat sich bei der Auswertung des Materials als analytisches Instrument von besonderer Brauchbarkeit erwiesen. - Vergl. hierzu das Kapitel Normensystem.

Das mit Hilfe der Frage nach dem Geburtsjahrgang festgestellte Alter der Gemeindeglieder hat mit dazu gedient, den untersuchten Gemeinden unterliegende Strukturen sichtbar zu machen. - Das Problem, von welchem Alter ab aufwärts die Erhebung durchgeführt werden sollte, stellte sich für unsere Untersuchung nicht in gleicher Weise wie für andere 29). Es war mit der Festlegung auf Mitglieder freikirchlicher Gemeinden bereits gelöst. Formal kennen diese zwar keine Altersbeschränkung, faktisch erwies sich aber der Kreis der zu Befragenden altersmässig nach unten als deutlich abgegrenzt. Für die Auswertung wurden die Befragten entsprechend ihren Angaben in Altersgruppen zusammengefasst 30). - Im Folgenden schliesst sich der Darstellung der Altersgliederung der Gemeinden eine Untersuchung dieser Altersgruppen auf ihre Zusammensetzung und ihr Verhalten hin an.

Die beiden Gemeinden Kohle I und III bestehen stärker aus älteren Menschen als die übrigen drei (s. Tabelle 73). Die "jüngste" Gemeinde ist Kohle II. Fast 7/10 ihrer Mitglieder

Tabelle 73
Altersgliederung der fünf Gemeinden

	<u>Kohle III</u>	<u>Kohle I</u>	<u>Schreib I</u>	<u>Schreib II</u>	<u>Kohle II</u>
Jahrgang 1909 und älter	55	50	44	43	32
Jahrgang 1910 und jünger	<u>45</u>	<u>50</u>	<u>56</u>	<u>57</u>	<u>68</u>
	100	100	100	100	100

29) Fichter, aaO., beginnt seine Erfassung bei den 10jährigen, Häring, Macht und Ohnmacht der Religion, hatⁱⁿ seinen Fragebogen meist eine Rubrik für "unter 14", schlägt also vor, ohne genaue Abgrenzung mit offenen Eckgruppen zu arbeiten; Reigrotzki, aaO., lässt seine Erhebung allgemeiner sozial. Verflechtungen mit 18 Jahren beginnen.

30) Zwei Möglichkeiten werden hierfür vorgesehen: eine Alters-einteilung legt die Befragten in regelmässige Gruppen zu je zehn Geburtsjahrgängen auseinander; die andere gliedert die jüngeren Jahrgänge stärker, fasst aber dafür die älteren zu grösseren Lebensabschnitten zusammen (unter 17, 18-24, 25-29, 30-44, 45-65, über 66 J.). Beide Altersgliederungen sind verflocht worden. Die hier vorgetragenen Tabellen geben jeweils eine dieser Einteilungen (oder eine aus ihr gewonnene Zusammenfassung) wieder.

sind noch nicht 48 Jahre alt. Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß die Gemeinden sich überwiegend aus älteren Menschen zusammensetzen. Der Eindruck wird in einer Zusammenfassung aller Befragten bestätigt (s. Tabelle 74). Das erste Lebensjahrzehnt ist gar nicht vertreten. Auch die Besetzung

Tabelle 74
Alter der befragten Gemeindeglieder

<u>Alter in Jahren</u>	<u>Anzahl der Befragten</u>	
	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
0 - 10	-	-
10 - 19	19	25
20 - 29	43	63
30 - 39	37	69
40 - 49	29	72
50 - 59	51	70
60 - 69	30	75
70 - 79	12	37
80 und älter	7	13

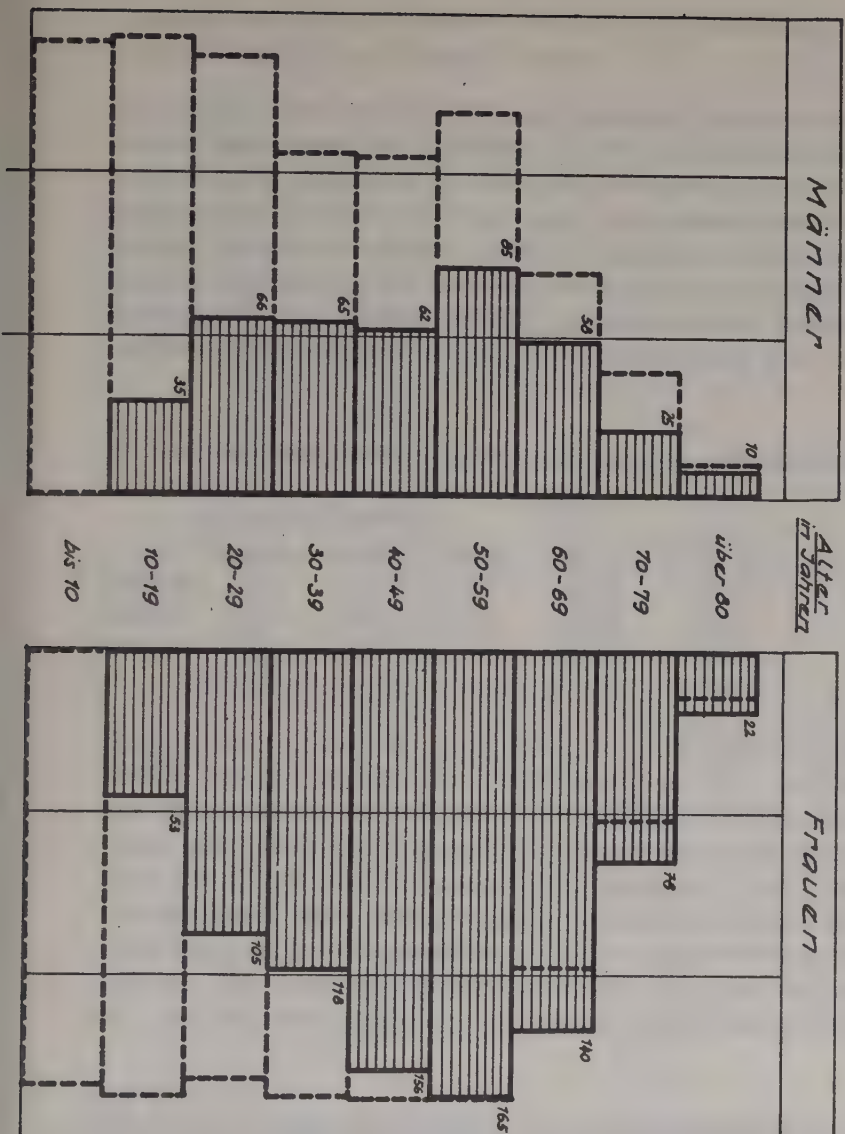
des zweiten ist verhältnismäßig schwach. Hier wirkt sich das späte Taufalter mindernd aus. - An dieser Stelle ist ein etwas breiterer Überblick möglich. Aus einer 1957 von mir durchgeführten Untersuchung standen die Alters- und Geschlechtsangaben einer großstädtischen Baptistengemeinde zur Verfügung³¹⁾. Faßt man diese mit den hier untersuchten Gemeinden zusammen, so zeigt sich gegenüber dem Altersaufbau der Bundesrepublik bei diesen sechs Gemeinden, die mit ihren 1243 Befragten ungefähr 2 % des westdeutschen Baptismus ausmachen, wiederum eine spezifische "Verengung" (vergl. Abbildung 7). Es ist die Frage, ob man gleich von einer "Vergreisung" ³²⁾ der Gemeinden sprechen muß. Aber die

31) Die Gemeinde zählte 591 Glieder. Sie ist damit um ein Mehrfaches größer als jede der hier dargestellten Gemeinden. - Durch den breiteren Überblick sind andere Tendenzen als bei den 5 untersuchten kleinen Gemeinden nicht sichtbar geworden.

32) Bodzenta, E., schlägt in einer Zusammenstellung von Definitionen wichtiger Begriffe der Religionssoziologie diesen Terminus vor ("Vergreisung = wesentlich höherer Prozentsatz von älteren Personen unter den Dominicantes als in der kathol. Wohnbevölkerung", SC VI, p.154). - Der Begriff beginnt auch in der evang.-innerkirchlichen Diskussion eine Rolle zu spielen. Zuletzt mehrfach so Doehring (Die offene Gemeinde, in: Die Mitarbeit, Dez.1959, S.652).

Abb. 7

Altersaufbau der 1243 Glieder sechs westdeutscher Baptistenkirchen auf dem Hintergrund der Altersschichtung der westdeutschen Bevölkerung.



Unterliche frei-
kirchl. Gemeinden



Bevölkerung der
Bundesrepublik

höheren Jahrgänge, besonders die auf der weiblichen Seite, sind offensichtlich stärker besetzt.

Bevor die Frage nach dem altersabhängigen Verhalten gestellt werden kann, muss auf Faktoren hingewiesen werden, die in den untersuchten Gemeinden in eine Altersaufgliederung mit ein-gehen. Dass die Geschlechter nicht gleichmässig auf die einzelnen Jahrgänge verteilt sind, liess bereits Tabelle 74 erkennen. Sie weisen mit zunehmendem Alter einen steigenden Prozentsatz Frauen auf. Dieser Tatbestand wirkt sich auch innerhalb der Gruppen unserer Alterseinteilung aus (s.Tab.75).

Tabelle 75

Geschlechterverteilung in den einzelnen Altersgruppen

	Alter in Jahren				
	<u>bis 24</u>	<u>25-29</u>	<u>30-44</u>	<u>45-65</u>	<u>über 66</u>
Männer	42	40	36	32,5	29,7
Frauen	<u>58</u>	<u>60</u>	<u>64</u>	<u>67,5</u>	<u>70,3</u>
	100	100	100	100	100
	N=107	N=45	N=150	N=249	N=101

Es liegt ein Trend vor. Eine Analyse der einzelnen Gemeinden ergibt nämlich jeweils den gleichen Befund 33). Im Hinblick auf Schulbildung und Einkommen ist ebenfalls eine unterschiedliche Besetzung der Altersgruppen sichtbar geworden. Gleiches gilt für den Faktor "Konfessionelle Herkunft" 34). Dass die Altersgruppen auch nach dem Familienstand der Gemeindeglieder verschiedenartig zusammengesetzt sind, versteht sich von selbst, soll aber hier noch einmal vor Augen geführt werden (S. Tab.76). Die unterste Altersgruppe setzt sich überwiegend

-
- 33) In 4 der Gemeinden enthalten die Altersgruppen einen steigenden Anteil an Frauen, in einer Gemeinde (Kohle I) bleibt der Geschlechteranteil innerhalb der Altersgruppen konstant. - In den von Fichtner untersuchten Gemeinden nimmt der Anteil der Frauen zunächst zwar auch zu, im Alter über 50 aber wieder leicht ab (aaO., S.78).
- 34) Zur Schulbildung vergl. Abbildung 20, zur konf. Herkunft s. Tab. 18.

aus ledigen, die oberste zu mehr als der Hälfte aus verwitweten Personen zusammen.

Angesichts der vielen Faktoren, die bei einer Aufgliederung nach dem Alter mit zum Tragen kommen, könnte man fragen, ob denn die Untersuchung überhaupt dazu geeignet sei, altersabhängiges Verhalten aufzuweisen. Nun ist zwar in der Untersuchung Verhalten sichtbar geworden, das in auffälliger Weise vom Alter beeinflusst wird - das gilt z.B. für die heutige Generation der hier untersuchten Gemeinden vom Kinobesuch 35) - , es ist aber nicht der Zweck unserer Darstellung, in jedem Fall den Nachweis zu führen, dass ein bestimmtes Verhalten allein vom Alter und nicht, oder wie weit nicht, von anderen Faktoren abhängig ist. Es geht hier vielmehr darum, die vorhandenen Altersgruppen auf ihr Verhalten in bestimmten Bereichen gemeindlich normierten Lebens zu untersuchen und zu beschreiben, um damit die innergemeindlichen Altersrollen anzudeuten, die die Struktur der Gemeinde mit ausmachen.

Unterschiedliches Verhalten der einzelnen Altersgruppen nämlich ist zweifellos vorhanden. Man geht mehr oder minder häufig zum Gottesdienst 36) und zu den anderen Gemeindeveranstaltungen. Dabei stellt sich die Bibelstunde als eine Sache

Tabelle 77

Bibelstundenbesuch der Altersgruppen

Bibelstundenbesuch in den letzten 3 Wochen:	Alter in Jahren		
	<u>38 u. jünger</u>	<u>39 - 68</u>	<u>69 u. älter</u>
3 und 2mal	28	45,5	33,3
einmal	13	12	4,4
keinmal	<u>59</u>	<u>42,5</u>	<u>62,3</u>
	100	100	100
	N=254	N=324	N=69

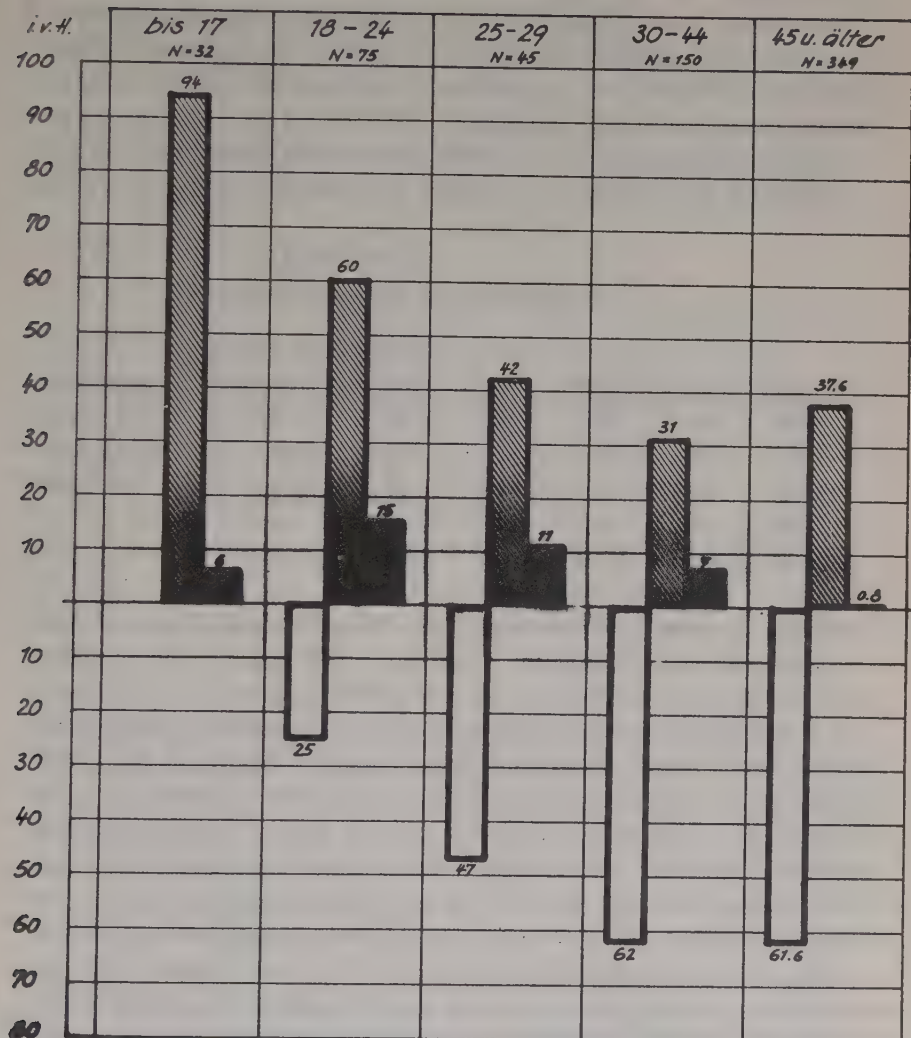
der mittleren Jahrgänge (s. Tabelle 77), Gruppenzugehörigkeit

35) s. Tabelle 153

36) vergl. Abbildung 11

Gruppenzugehörigkeit der Altersstufen

Alter in Jahren:

Anzahl der Gruppenzugehörigkeit:

ohne Gruppe



ein oder zwei Gruppen



drei u. mehr Gruppen

163 - als eine der jüngeren Jahrgänge dar (s. Abbildg. 8) 37). Schon mit 30 Jahren gehört der Überwiegende Teil der Befragten keiner Gruppe mehr an. - Bei der Inanspruchnahme einer Reihe weiterer für die Gemeinde gültiger Verhaltensmuster sind ebenfalls Altersstufungen unterscheidbar. Bei der Analyse des Normgefüges der Gemeinde wird auf einige dieser Verhaltensmuster eingegangen werden. Hier seien vorerst nur zwei genannt: das Opfern und das Einladen. - Die Gebühöhe 38) steigt mit dem Alter an (s. Tab. 78). Bejahrte Gemeindeglieder geben so gut wie immer wenigstens etwas und sie geben vor allem mehr. Die unterschiedliche Höhe des finanziellen Beitrages

Tabelle 78
Finanzbeitrag der Altersgruppen

	Alter in Jahren					
Gebühöhe	bis zu 17	18-24	25-29	30-44	45-65	über 66
nichts	65,6	38	20	15	13	12
bis zu 2%	15,6	32	33	32	28	21
über 2%	<u>18,8</u>	<u>30</u>	<u>47</u>	<u>53</u>	<u>59</u>	<u>67</u>
	100	100	100	100	100	100
	N=32	N=74	N=45	N=150	N=248	N=101

bei verschiedenen Gruppen der Gemeinde ist schon an anderer Stelle aufgefallen 39). Die dort versuchte Erklärung 40) lässt sich in eine Deutung des hier sichtbar gewordenen Phänomens mit einfügen. Ob sie allerdings den Sachverhalt ausreichend beschreibt, lässt sich hier noch nicht entscheiden. Eine umgekehrte Entwicklung zeigt sich beim Einladen: die Einladehäufigkeit ist in jungen Jahren am stärksten. So können auf Rückfrage mehr Angehörige jüngerer als älterer Jahrgänge die Veranstaltung nennen, zu der sie im letzten halben Jahr einen Fremden eingeladen haben. Den 68 % der unter 24jährigen (N=106) stehen nur 55,7% der über 30jährigen (N=490) gegenüber. Dieses Nachlassen wird unterstrichen durch die abfallende Kurve der Mehrfachnennungen (s. Tab. 79). 38% der Jugend-

37) Wölber findet in seiner Jugenduntersuchung um das 21. Lebensjahr herum einen regelrechten "Kontraktbruch", der sich u.a. in einer stark eingeschränkten Bereitschaft, Gruppenkontakte aufzunehmen oder durchzuhalten, äußert (aaO., S. 160).

38) Gemeint ist die "prozentuale Gebühöhe", die sich aus Nettoeinkommen und Höhe des monatlichen Opfers berechnen lässt.

39) Vergl. Tabelle 22.

40) S. 82 f.

lichen haben zu mehr als einer Veranstaltung eingeladen.

Tabelle 79

Anzahl der durch die Altersgruppen empfohlenen
Gemeindeveranstaltungen

Es haben eingela- den zu:	Alter in Jahren				
	bis zu 24	25-29	30-44	45-65	über 66
einer Veranstaltung	30	29	30	35	39
mehreren Veranstaltg.	38	29	23	22	17
	N=106	N= 45	N=148	N=245	N= 97

Bei den über 66jährigen ist der Satz auf 17 % gesunken. Der Rückgang in der Mehrfachnennung unterstreicht aber nicht nur, eigentlich bringt erst er den Unterschied zwischen jüngeren und älteren Gemeindemitgliedern in der Einladeshäufigkeit zustande. Junge Menschen laden aber nicht nur zu mehr verschiedenartigen Gemeindeveranstaltungen ein, sie adressieren ihre Einladungen auch anders als die älteren Gemeindeglieder (s.Tab.80). Jüngere Jugendliche laden gezielter oder begrenzter ein. Sie wenden sich vorwiegend an einen oder zwei be-

Tabelle 80

Einladungsweise der Altersgruppen

Es haben eingeladen	Alter in Jahren			
	bis zu 17	18-24	25-29	über 30
keinen	34	30	38	40,4
einen oder zwei	53	47	35	39
mehrere	13	23	27	20,6
	100	100	100	100
	N= 32	N= 74	N= 45	N=490

stimmte Menschen. Ältere Jugendliche scheinen in ihrer Einladeweise diffuser oder auch umfassender zu sein. So wenden sich die 25-29jährigen etwas betonter an "mehrere" Fremde.

Schon die wenigen bisher angeführten Verhaltensunterschiede stellen Material für eine Kurzbeschreibung der einzelnen Lebensalter in der Gemeinde bereit. Dabei lassen sich unsere Ergebnisse unschwer in die Abfolge von Altersrollen einzeichnen, wie sie von Fichter und Freytag vorge-

führt worden sind 41). Vieles, was dort kurz erwähnt oder ausführlich dargestellt wird, findet sich bei uns bestätigt. - Die vermehrte Kirchlichkeit der Jahre von 10 - 20 ist auch bei uns feststellbar. Sie scheint sich allerdings stärker in der Gruppenteilnahme auszuwirken: In unserer jüngsten Altersgruppe gehört jeder Jugendliche zu mindestens einer Gruppe, 44 % gehören sogar zu zwei oder mehr. Beim Gottesdienstbesuch, als dessen aktivste Teilnehmer sonst diese Jahrgänge bezeichnet werden 42), treten bei uns andere Jahrgänge mit noch regelmässigerem Besuch hervor (bestimmte Jahrgänge zwischen 55 und 70). - Die 18-29jährigen erweisen sich auf einer Reihe von Gebieten weniger fest in die Gemeinde integriert als die Angehörigen der untersten Altersgruppe. Was sich in der ersten Hälfte dieser Gruppe, bei den 18-24jährigen, diesem "Alter der Suche nach dem Unbedingten" 43) andeutet, wird bei den 25-29jährigen 44) voll sichtbar: man hält zwar Politik für wichtiger als andere Altersgruppen 45), liest aber weniger christliche Zeitschriften (s.Tab.81), bringt die höchste Predigtkritik zum Ausdruck und zeigt vermindertes Interesse am Geschick der Gemeinde: man geht seltener zur Gemeinde-stunde (s.Tab.82). - In der Altersgruppe danach, die sich

-
- 41) Fichter, aaO., S.70 ff u.91 ff., Freytag, aaO., S.56 ff.
42) Dahingehend fasst Freytag ("Überall in den Kirchengemeinden...Jugendliche zwischen 10 und 20...als stärkste Gruppe im Gottesdienst..", aaO., S.56) die Ergebnisse von J. Petit, Y. Daniel, J. Labbens und J. Fichter zusammen. Für den evangelischen Bereich kann F. leider keine Untersuchungsergebnisse anführen (aaO., S.57). - Bei Fichter übertreffen innerhalb dieser Altersgruppe die 10-15jährigen noch die 15-19jährigen an Regelmässigkeit (aaO.,S.73).
• Den gleichen Tatbestand beleuchten Zahlen bei Hunger, aaO., S.242, der von seinen Ergebnissen her für diese Altersstufe von einem "religionspsychologischen Gesetz progressiven Aktivitätsschwundes" spricht (aaO., S.61 u.öfter) und zu dem Schluss kommt, dass "evangelische Jugend...insgesamt unter dem Gesetz einer Abwendung von Religion und Kirche" steht (S.61 f.).
43) So Hellpach, W., Religionspsychologie, S.145.
44) Reigrotzki findet in diesem Alter das "Wunschfeld" besonders ausgeprägt; s. seine eindrucksvolle Darstellung aaO., S. 198 ff.
45) Das zeigt sich bei einer Altersaufgliederung der Antworten auf die Frage nach der "Politikmeinung".

Tabelle 81
Zeitschriftenlektüre (christl.) der Altersgruppen

Anzahl der gelesenen Zeitschriften	Alter in Jahren			
	bis zu 17	18-24	25-29	über 30
keine	-	18	18	6
eine oder zwei	44	47	58	47
drei und mehr	<u>56</u>	<u>35</u>	<u>24</u>	<u>47</u>
	100	100	100	100
	N= 32	N= 74	N= 45	N=497

Tabelle 82
Gemeindestudententeilnahme der Altersgruppen

Teilnahme an der letzten Gemeindestunde	bis zu 17	18-24	25-29	über 30
nein	47	56	60	47
ja	<u>53</u>	<u>44</u>	<u>40</u>	<u>53</u>
	100	100	100	100

im wesentlichen aus Verheirateten zusammensetzt, ebnen sich diese Anzeichen mangelnder Einordnung in die Gemeinde ein 46). Ehepartner und Kind wirken sich stabilisierend auf das gemeindegerechte Verhalten aus. Man versucht ernsthaft seinen Platz in der Gemeinde auszufüllen. Man erwartet von der institutionalisierten Verkündigung, der Predigt, mehr und vom Gespräch mit dem Seelsorger weniger als die jüngeren Altersgruppen (s.Tab. 83) 47). Das Einladen macht in dieser Periode der Einebnung allerdings noch eine Ausnahme. Missionarisch ist man in diesen Jahren, was bezeichnend sein dürfte, nicht ganz so aktiv wie sonst. Auf's ganze gesehen setzt damit

-
- 46) Einen ähnlichen Einordnungsvorgang, allerdings im politischen Bereich, beschreibt für diese Altersgruppe Reigrotzki, aaO., S.111.
- 47) Auf die Bedeutung des personalen Kontaktes für den jungen Menschen, hier besonders sichtbar für die bis zu 17jährigen (53 % für persönl. Seelsorge!), weist auch Wölber (S.70 ff. und 177 f.) hin. Dass Hunger zwischen der "Beliebtheit" des Religionslehrers und der kirchlichen Aktivität des Schülers keinerlei direkte Beziehung finden kann (aaO., S.121), ist kein schlüssiges Gegenargument.

Tabelle 83

Seelsorge- und Predigterwartungen der Altersgruppen

	Alter in Jahren			
	bis zu 17	18-24	25-29	über 30
<u>Es halten für wichtig:</u>				
persönliche Seelsorge	53	47	48	36
Kanzelpredigt	9	15	20	22
beides	<u>38</u>	<u>38</u>	<u>32</u>	<u>42</u>
	100	100	100	100
	N= 32	N= 72	N= 44	N=482

die Konsolidierung bei uns früher ein als bei Fichter, der für die 30-39jährigen den "niedrigsten Punkt religiöser Lebendigkeit" feststellt. 48)

Dieser Gruppe sehr ähnlich, allerdings mit einem für einige Teilnahmeweisen angehobenen Niveau, verhalten sich die 45-65jährigen. Sie zeigen den vergleichsweise regelmässigsten Gottesdienst-, Bibelstunden- und Gemeindestundenbesuch. - In unserer obersten Altersgruppe, die die über 66jährigen umfasst, wirkt sich für diese Veranstaltungen aus, dass infolge Alters die Bereitschaft zur Teilnahme nicht mehr in allen Fällen realisiert werden kann. Das zeigt sich besonders bei den Abendveranstaltungen, etwa der Bibelstunde. Als Grund für die Nichtteilnahme wird hier immer häufiger der lange Weg, die Dunkelheit u.ä. angeführt. An sich ist aber die Bereitschaft zum Einhalten gemeindgerechten Verhaltens erstaunlich stark. Das Empfinden der Geborgenheit, das das Eingebettetsein in den gemeinsamen Vollzug der Verhaltensformen der Gemeinde dem älteren Menschen vermittelt, wird von ihm dankbar konsumiert, was angesichts der Statusunsicherheit, der das Alter in unserer Gesellschaft zunehmend unterliegt 49), nur um so erklärlicher erscheint. Damit wird auch für diese Altersgruppe ein gesamtgesellschaftlicher Sachverhalt mit seinen Auswirkungen auf das gemeindliche Verhalten genannt. Auf beides geht Köster in seiner Arbeit ausführlicher ein.⁵⁰⁾ In ähnlicher Weise liesse sich beides aus dem von uns erhobenen Material heraus darstellen. Das aber erscheint hier nicht

48) Fichter, aaO., S.74 ff.

49) König macht, unter dem Stichwort "Anomie", diese Statusunsicherheit des Alters für das Auftreten abweichenden Verhaltens verantwortlich. Soziologie, Das Fischer Lexikon. Bd.10, S.23

50) Köster, aaO.

notwendig. Der Sachverhalt und seine Auswirkungen können als gegeben unterstellt werden.

Man kann fragen, welchen Gebrauch die Gemeinde von den einzelnen Altersstufen macht, - etwa so wie Bouman 51) im Hinblick auf die Gesamtgesellschaft nach der Nutzung der latenten Kräfte fragt, die in der Jugend vorhanden sind. Die Lebensalter verfügen über bestimmte Gaben. Nutzt die Gemeinde sie? In gewisser Weise lässt die Frage sich bejahen. Die Jugend, als der stärker aus sich herausgehende Teil der Gemeinde, ist gleichzeitig der vermehrt einladende 52). Die mittleren Jahrgänge tragen die finanzielle Last. 74 % der Gemeindecinnahmen kommen von verheirateten Gemeindegliedern 53). Das Alter erweist sich als ein normenstabilisierendes Element 54). - Indem man die gestellte Frage so bejaht, wird nichts Aussergewöhnliches festgestellt. In vielen sozialen Gebilden werden Funktionen in einer der Altersstufung entsprechenden Weise wahrgenommen. Erst da, wo man in der Lage ist, verschiedene soziale Körper miteinander zu vergleichen, werden die Besonderheiten in der Ausprägung der Altersrollen als solche und damit die unterschiedliche Inanspruchnahme der einzelnen Altersgruppen durch die gesellschaftliche Einheit sichtbar. Wir werden einen derartigen Vergleich hier nicht vornehmen. Seine Ergebnisse dürften aber in einer Richtung zu suchen sein, die auch in den Formulierungen Boumans anklingt 55). Auch in den von uns untersuchten Gemeinden werden die jüngeren Jahrgänge zu wenig auf ihre spezifischen Möglichkeiten hin in Anspruch genommen, Möglichkeiten, die soziologisch gesehen ihren Grund vor allem darin haben, dass diese Altersgruppe noch nicht völlig an die bestehenden Institutionen und Verhaltensnormen der Gemeinde angepasst ist.

51) Bouman, Einführung in die Soziologie, S.122 f

52) Bezeichnend für die Übernahme missionarischer Aufgaben in den Baptistengemeinden durch die Jugend ist auch, dass die umfangreichste evangelistische Bewegung im BEFGiD, die "Rufer"-Gruppe, fast ausschliesslich aus Jugendlichen besteht.

53) Vergl. Abb.18

54) Vergl. etwa S. 280 ff.

55) aaO., eben da.

C) Der Familienstand

Hier ist zunächst zu klären, wie sich die Gemeindemitglieder auf die einzelnen Familienstandsgruppen verteilen. Auf das unterschiedliche Verhalten der Familienstandsgruppen wird dann am Beispiel vier ausgewählter Teilnahmeweisen am Gemeindeleben eingegangen, nämlich: Gottesdienst- und Bibelstundenbesuch, Gruppenzugehörigkeit und Einladepaxis.

Über die Hälfte der Gemeindeglieder ist verheiratet (s.Tab.84), ein Viertel besteht aus Ledigen; der Anteil an verwitweten

Tabelle 84

Aufgliederung der Befragten nach dem Familienstand

ledig	25,3
verheiratet	58,1
verwitwet	15,2
geschieden oder getrennt	<u>1,4</u>

100

N=652

und geschiedenen Personen beträgt ein Sechstel. - Diese Sätze liegen in den einzelnen Gemeinden sehr ähnlich (s.Tabelle 85). An Besonderheiten fällt auf, dass zu der menschlich etwas schwierigen Gemeinde Kohle I verhältnismäßig wenig ledige Glieder gehören, womit

Tabelle 85

Aufgliederung der Gemeinden nach dem Familienstand

	<u>Kohle I</u>	<u>Kohle II</u>	<u>Kohle III</u>	<u>Schreib I</u>	<u>Schreib II</u>
ledig	(19)	24	25	(33)	25
verheiratet	64	64	59	47	59
verwitwet	16	11	14	(19)	15
gesch.od.getr. 1	1	1	2	1	1
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=146	N= 94	N=106	N=148	N=158

aber nicht gesagt ist, daß hier ein kausaler Zusammenhang bestünde. Schreibstadt I, das den größten Anteil niedriger Einkommen aufwies⁵⁶⁾, zeigt sich hier als die Gemeinde mit den

56) s. Abb. 4

meisten Ledigen und Verwitweten, - was einer Erklärung des aufgewiesenen Tatbestandes nahekomen dürfte. Kohle II hat als die jüngste und die für Neuzugänge von außen attraktivste Gemeinde merkwürdigerweise die wenigsten Verwitweten⁵⁷⁾.

Wie die Familienstandsgruppen sich einkommens- und altersmäßig zusammen setzen, ist bereits erwähnt worden⁵⁸⁾. Eine Aufgliederung nach dem Geschlecht ergibt, daß es sich bei den Verwitweten vor allem um weibliche Gemeindeglieder handelt (s. Tabelle 86). Fast ein Viertel der Frauen ist verwitwet oder geschieden. Verglichen mit den noch nicht einmal vier Prozent bei

Tabelle 86

Die Befragten nach Geschlecht und Familienstand

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
ledig	25	25,5
verheiratet	71,5	51
verwitwet	3,1	21,7
geschieden od. getrennt	0,4	1,9
	<u>100,1</u>	<u>100,1</u>
	N=228	N=424

den Männern wirkt dieser Satz sehr hoch. Für dieses Überwiegen der verwitweten unter den Frauen der Gemeinde bieten sich mancherlei Erklärungen an. Man hat z.B. auf die soziale Deklassierung der Witwe, auf ihr Geselligkeitsbedürfnis und dergleichen Dinge hingewiesen⁵⁹⁾, und sicher liegen hier die Teilnahme der Witwen mitverursachende Motivationen. Im wesentlichen aber hat das Überwiegen der Witwen einen anderen Grund: die G e s e l l s c h a f t, in die hinein die

57) Merkwürdig deswegen, weil das Ergebnis anderer Untersuchungen im Nachweis der erhöhten Anziehungskraft besteht, die kirchliche Kerngemeinden gerade auf verwitwete Personen ausüben. Vergl. z.B. Köster, aaO.

58) Vergl. die Tabellen 48 und 76

59) Auf die genannten Gründe wie auf weitere, die man für die erhöhte Zahl von Witwen in den Gemeinden geben kann, kommen wir im Zusammenhang mit der Besprechung der Köster'schen Ergebnisse zurück.

Gemeinden gebettet sind, enthält mehr Witwen als Witwer. Heutzutage sind 81 % der verwitweten und geschiedenen Personen weiblichen Geschlechts⁶⁰⁾. Es scheint geraten, die für die Gemeinde gewonnenen Zahlen mit dem Aufbau der Bevölkerung zu vergleichen. Ein solcher Vergleich ist in manchem nicht ungefährlich⁶¹⁾. Wenn man sich aber der Einschränkungen bewußt bleibt, denen die Ergebnisse eines solchen Vergleiches unterliegen, hilft er weiter. - Bei dem Vergleich mit der Bevölkerung der Bundesrepublik (s. Tabelle 87) fällt

Tabelle 87

Die Bevölkerung der Bundesrepublik
nach Geschlecht u. Familienstand

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
ledig	28,8	25,1
verheiratet	66,4	57,4
verwitwet u. geschieden	4,8	17,5
	<u>Too</u>	<u>Too</u>

N= 18 953 000 N= 22 347 000

zunächst die Übereinstimmung in der Verteilung der Schwerpunkte auf: es gibt auch in der Gesellschaft mehr Witwen als Witwer, und es gibt bei den Männern mehr verheiratete als bei den Frauen. Es fällt weiterhin auf, daß eben diese Schwerpunkte in den Gemeinden stärker betont sind als in der Gesellschaft. - Nun könnte es sein, daß diese stärkere Betonung in der Altersabgrenzung begründet liegt, die wir gewählt haben: 15 Jahre, das ist zu niedrig. Die Gemeinden umfassen mehr ältere Jahrgänge. Daher müssen sie hier auch - wenn man die typische Verteilung der Geschlechter auf die Familienstandsgruppen bedenkt, ist das deutlich - mehr verheiratete Männer und mehr verwitwete Frauen aufweisen. Der

60) Der Prozentsatz bezieht sich auf die Bundesrepublik. Er ist aus Zahlen errechnet, die nach der Familienstandsquote des Mikrozensus vom Oktober 1958 den Stand vom 31. 12.1958 wiedergeben. Diese Zahlen sind auch im Folgenden herangezogen worden. Sie sind dem Statistischen Jahrbuch 1960, S.50 entnommen.

61) Hierbei taucht wieder das Problem der Altersabgrenzung der verglichenen Größen auf. - Für die Bevölkerung der Bundesrepublik ziehen wir in der folgenden Tabelle nur die Einwohner ab 15 Jahre aufwärts zum Vergleich heran.

ungefähr gleich hohe Anteil der Ledigen in den beiden verglichenen Gruppen legt allerdings die Vermutung nahe, daß die Abgrenzung gar nicht so unrichtig gewählt wurde. Dennoch fügen wir einen zweiten Vergleich an, in dem wir aus Bevölkerung und Gemeinden den Ausschnitt der über 20jährigen einander gegenüberstellen. Zunächst aber soll die Frage geprüft werden, ob sich neben der Haupteklärung weitere Erklärungen finden lassen, die für die aufgezeigten Überhöhungen mit heranzuziehen sind. Derartige Erklärungen können hier zwar nicht schlüssig belegt oder abgelehnt, sollen aber doch genannt werden. Für das Überwiegen verheirateter Männer kommt als Erklärung in Frage, daß die Männer ihre höheren Heiratschancen, die sich aus der Kombination von gemeindeinternem Frauenüberschuß und endogamer Norm ergeben, tatsächlich wahrnehmen. Dagegen ist unwahrscheinlicher, daß der überhöhte Anteil verheirateter Männer durch ihre vermehrte Zuwanderung von außen in die Gemeinde hinein zustande kommt. Auf die Gründe, die sich für das Überwiegen der Witwen nennen lassen, wird weiter unten eingegangen. - Der Vergleich, mit dem wir unsere Ergebnisse überprüfen wollen, wird nach Geschlechtern getrennt vorgenommen. Für die Männer (s.Tab.88)

Tabelle 88

Familienstand der Männer über 20 Jahre alt

	<u>5 Bapt.gemeinden</u>	<u>Bundesrepubl.</u>
verheiratet	78,1	75,1
verwitw. u. geschied.	3,7	5,5
ledig	18,2	19,4
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=209	N= 16 731 000

bestätigt er das Bild, das wir vorhin gewonnen, und damit wohl auch die Begründung, die wir ihm gegeben haben: die Gruppe der verheirateten ist in den Gemeinden zu Lasten der ledigen und verwitweten leicht überbesetzt. Auch bei den

Frauen (s.Tab.89)

Tabelle 89

Familienstand der Frauen über 20 Jahre alt

	<u>5 Bapt.gemeinden</u>	<u>Bundesrepublik</u>
verheiratet	54,2	63
verwitwet u. geschieden	25	19,5
ledig	20,8	17,5
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=399	N=20 217 000

festigt sich das bereits gewonnene Ergebnis: in Gemeinde und Bevölkerung verlaufen, verglichen mit Tabelle 86 und 87, Zu- und Abnahme in den gleichen Richtungen: Ledige und Witwen bleiben betont vorhanden. Dabei hat sich bei den Ledigen jetzt der Anteil gegenüber der Gesellschaft erhöht. Es mag sein, daß man in den Gemeinden später heiratet als üblich. Wahrscheinlicher ist aber, daß sich darin der erhöhte Anteil älterer ledig Gebliebener bemerkbar macht. - Zusammenfassend ist demnach festzustellen:

- 1) Während pauschale Aussagen über die Familienstandgruppen weniger ergiebig sind, zeichnen sich deutliche Unterschiede bei einer Differenzierung nach dem Geschlecht ab.
- 2) Die Männer der Gemeinde sind in erhöhtem Maße verheiratete.
- 3) Bei den Frauen sind die Gemeinden in größerem Umfang als es der gesamtgesellschaftlichen Zusammensetzung entspricht "attraktiv" für die alleinstehenden, also für die Ledigen und Witwen. Ob die dadurch bewirkte Überbesetzung durch Zugang von außen oder durch Dabeiblieben von Gemeindekindern zustande kommt, ist hier nicht auszumachen.

Für uns ist aber nicht nur der Vergleich mit der Gesellschaft interessant. Im Sinne der Untersuchung, die die Eigenheiten von Freiwilligkeitsgemeinden herausstellen will, ist auch ein Vergleich mit kirchlichen K e r n g e - m e i n d e n wünschenswert. Hierfür bietet sich der von

Köster untersuchte Kreis Kirchentreuer an. Der Vergleich ergibt: Der Kreis der Kirchentreuen in der von Köster untersuchten Gemeinde umfaßt einen höheren Anteil verwitweter Personen als die hier untersuchte freikirchliche Ge-

Tabelle 90

Familienstand der kirchentreuen Frauen⁶²⁾

	<u>Vollgruppe (195 befragte Kirchentreue u. 100 Nichtbefragte)</u>	<u>Befragte Kirchentreue</u>
verheiratet	?	(59,5)
verwitwet	32,2	(28,2)
ledig	?	(12,3)
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=295	N=195

meinde. Das gilt für Frauen wie Männer. Rund ein Drittel aller Frauen sind Witwen (s. Tabelle 90). Köster hat so viele von ihnen, daß er gar nicht alle befragt⁶³⁾. Bei den Männern liegt der Anteil an verwitweten mit 11,5 % (s. Tab. 91) noch höher als der eben erwähnte Anteil der Witwen über

Tabelle 91

Familienstand der kirchentreuen Männer⁶²⁾

verheiratet	83,9
verwitwet	11,5
ledig	4,6
	<u>100</u>
	N= 87

dem Anteil, der sich in unseren Gemeinden (3,7 %) oder bei der Bevölkerung der Bundesrepublik (5,5 %) gezeigt hat

62) Die Tabellen 90 und 91 sind so bei Köster nicht aufgeführt. Sie sind auf Grund von Angaben (aaO., S. 30 u. 48) für den Vergleich erst erstellt worden. - Da der Kreis der untersuchten Kirchentreuen auf die über 20jährigen beschränkt ist, sind die Angaben mit unseren Tabellen 88 und 89 vergleichbar.

63) "...weil für diese Altersgruppe bereits reichlich Material vorlag". (aaO., S. 29) - Mit einer Reduzierung des Witwenanteils von 1/3 der Frauen wäre auch bei voller Durchführung der Befragung nicht zu rechnen gewesen. Nach den bereits gewonnenen Ergebnissen ist es unwahrscheinlich, daß unter den 100 Nichtbefragten gerade die Witwen einen geringeren Satz Kirchentreuer enthalten als die anderen Familienstandsgruppen.

(vergl. Tab. 88). Den Gründen für die auffällig hohe Teilnahme verwitweter Männer geht Köster in seiner Untersuchung nicht im einzelnen nach. Ihm erscheint der Anteil an Witwen, weil ihm die Verteilung der Familienstandsgruppen in der Gesellschaft nicht bekannt ist⁶⁴⁾, beachtenswerter. Für ihr kirchentreues Verhalten wird eine Reihe unmittelbar einleuchtender Gründe angeführt. Der unkirchliche Mann behindert die verheiratete Frau, ihre Kirchentreue zum Ausdruck zu bringen⁶⁵⁾. So kann die Frau erst nach seinem Tode "ihr ursprünglich positives Verhältnis zur Kirche erneuern"⁶⁶⁾. "Dadurch wird der Anteil der verheirateten Frauen an den Kirchentreuen gegenüber dem der verwitweten verringert"⁶⁷⁾. - Witwen sind der sozialen Deklassierung, der die Alten in unserer Gesellschaft unterworfen sind, in verstärktem Maße ausgesetzt⁶⁸⁾. So werden oder sind sie kirchentreu, weil die Kirche als Institution sich anbietet, bestimmte Bedürfnisse der Witwen, nämlich "Besinnung auf vergangenes Ansehen" und "Selbstwertbestätigung unabhängig von den Maßstäben der gegenwärtigen Gesellschaft" abzudecken⁶⁹⁾. - Vor allem aber ist es das "Geselligkeitsbedürfnis" der Witwen, daß sie ^{zur} Kirchentreue veranlaßt⁷⁰⁾. So nehmen sie intensiver am Gruppenleben teil als die verheirateten Frauen⁷¹⁾. - Be-
eindruckt durch das übermäßig verwitwete Untersuchungso-
bjekt und weil ihm die Zwangsläufigkeit eines hohen Witwenanteils nicht geläufig ist, kommt Köster in der Beurteilung der Geschlechter zu anfechtbaren Formulierungen in der Darlegung der unterschiedlichen Motivation ihrer Kirchlichkeit. Er schließt von den Witwen auf die Frauen im allgemeinen⁷²⁾. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern schei-

64) "Vergleichsmaterial über die Gesamtbevölkerung liegt leider nicht vor" (aaO., S.95)

65) aaO., S. 105

66) aaO., S. 89

67) aaO., S. 95

68) aaO., S. 95

69) aaO., S. 108

70) aaO., S. 105

71) s. Tabelle aaO., S.95

72) aaO., S. 105

nen ihm nämlich am stärksten bei den Verwitweten hervorzutreten⁷³⁾. - Es ist aber die Frage, ob die Häufung verwitweter Personen als kennzeichnend für den untersuchten Kreis betrachtet werden muß. Am auffälligsten ist die Abwesenheit der Ledigen. Bei den Frauen läßt sich dieser Tatbestand wegen der Unvollständigkeit der Angaben über das Material nicht zahlenmäßig verdeutlichen, wohl aber bei den Männern. Der Satz von 4,6 % Ledigen liegt unter unserem Durchschnitt (vergl. Tab. 88). Aber auch dann, wenn man unser Material in die Einzelgemeinden aufgliedert, gibt es keine, die annähernd so wenige Ledige zeigt (s. Tabelle 92), wie der Kreis der kirchentreuen Männer. Der Prozent-

Tabelle 92

Anteil der Ledigen unter den Männern (20jähr.u.älter)

	<u>Kohle I</u>	<u>Kohle II</u>	<u>Kohle III</u>	<u>Schreib I</u>	<u>Schreib II</u>
ledig	15	12	12	27,5	22
	N=46	N=34	N=34	N=40	N=55

satz lediger Männer, den die Gemeinden aufweisen, gruppiert sich um den Satz herum, den wir von der männlichen Bevölkerung der Bundesrepublik gleichen Alters kennen (19,4 %). Der Eindruck der akuten "Verwitwung", der beim Lesen der Köster'schen Studie vom Kreis der Kirchentreuen entsteht, stellt sich von hier aus gesehen als nur die eine Seite einer Sache dar. Die Verwitwung ist zu einem gewissen Teil eine statistische Folgeerscheinung des Fehlens anderer Gruppen. - Zusammenfassend ist zu sagen: Auch die verglichene Kerngemeinde weist ein Übergewicht an verwitweten Personen auf. Sie ist sogar stärker verwitwet als die untersuchten Baptistengemeinden. Noch kennzeichnender für sie aber ist das Fehlen lediger Personen. Ob und inwiefern allerdings die untersuchte Gruppe Kirchentreuer für die Situation der Kerngemeinde im allgemeinen als typisch zu gel-

73) "Eine wichtige Erkenntnis" (aaO., S.105). - K.fühlt sich in dieser Einsicht bestätigt, weil sich hier der Unterschied in der Zahl verdoppelt. Er erliegt damit einem Trugschluß. Geht man von dem zahlenmäßigen Verhältnis der Geschlechter bei den nichtverwitweten Befragten aus, so wäre nämlich mehr als eine Verdoppelung zu erwarten. Statt eines Verhältnisses von 1:55 sollten sich bei den Verwitweten die Geschlechter wie 1:76 verhalten.

ten hat, oder auch nur für die gewählte Großstadtsituation 74), ist eine Frage, die hier nicht beantwortet werden kann.

Der V e r h a l t e n svergleich zwischen unseren Familienstandsgruppen zeigt unter anderem, daß die Verwitweten nicht die aktivsten Mitarbeiter der Gemeinde aber ebenso auch nicht die eifrigsten Veranstaltungskonsumenten stellen. Beim Gottesdienstbesuch tun sich die Ledigen hervor (s. Tabelle 93). Die Verwitweten lassen erkennen, daß zu ihnen schon solche zählen, denen der Weg zur Kapelle schwer fällt. Die Verheirateten sind, was ihrer familiären

Tabelle 93

Gottesdienstbesuch nach dem Familienstand

	Familienstandsgruppen		
	<u>ledig</u>	<u>verwitwet</u>	<u>verheiratet</u>
3 und 2mal	<u>71</u>	66,3	63
einmal	18	15,3	<u>21</u>
keinmal	<u>11</u>	<u>18,4</u>	<u>16</u>
	100	100	100
	N=164	N= 98	N=379

Situation entsprechend zu erwarten war, etwas stärker mit unregelmäßigem Besuch vertreten. An der Bibelstunde (s. Tabelle 94), die an sich einen sehr gleichmäßigen Nichtbesuch (Hälfte der Gemeinde!) aufweist, nehmen die Ledigen etwas weniger teil. Hier treten die Verheirateten in den

Tabelle 94

Bibelstundenbesuch nach dem Familienstand

	Familienstandsgruppen		
	<u>ledig</u>	<u>verwitwet</u>	<u>verheiratet</u>
3 und 2mal	30	37	<u>40</u>
einmal	18	11	9
keinmal	<u>52</u>	<u>52</u>	<u>51</u>
	100	100	100
	N=164	N= 98	N=379

74) Vergl. die entsprechende Begrenzung aaO., S.11 sowie die dort (2.,a-c) aufgezählten Bedingungen, die die ausgewählte Gemeinde erfüllen mußte.

Vordergrund. - Die Ledigen stellen aber wieder die meisten Einlader (s.Tabelle 95). Hier liegen die Verheirateten und Verwitweten auf gleich niedrigem Niveau. - Auch in der

Tabelle 95

Einladepraxis nach dem Familienstand

Familienstandsgruppen

Anzahl der eingeladenen Personen	<u>ledig</u>	<u>verwitwet</u>	<u>verheiratet</u>
zwei u. mehr	36	34	33
einen	33	24	25
keinen ⁷⁵⁾	31	42	42
	100	100	100
	N=163	N= 97	N=373

Anzahl der Gruppenzugehörigkeiten (s.Tabelle 96) fallen die Ledigen positiv auf. Angemerkt sei, daß es sich dabei besonders um die männlichen - von ihnen gehört die Hälfte (49,1 %; N=57) zu zwei oder mehr Gruppen - und, wie sich noch herausstellen wird, die jüngeren Ledigen handelt. 76) Auch bei den Verheirateten gibt es einige, die zu mehreren Gruppen gehören. Die Verwitweten schneiden hier am schlechtesten ab.Völlig gleichartig reagieren hier die Ge-

Tabelle 96

Gruppenzugehörigkeit nach dem Familienstand

Familienstandsgruppen

Anzahl der Gruppenzugehörigkeiten	<u>ledig</u>	<u>verwitw.u.geschieden</u>	<u>verheiratet</u>
vier u.mehr	1	-	1
drei	9	-	3
zwei	25	-	8
eine	35	36	28
ohne	30	64	60
	100	100	100
	N=165	N=108	N=378

schiedenen, die aus den bisher vorgetragenen Vergleichen weggelassen worden sind, weil sie ein anderes Verhalten an

75) s.Anmerkung 87 auf S.142.

76) vergl. Abbildung 12.

den Tag legen als die Verwitweten, mit denen sie gewöhnlich zusammengefaßt werden. - Zwar läßt sich über die Gruppe der Geschiedenen mit unseren Zahlen keine sichere Aussage machen. Es wird aber doch deutlich, daß sie sich wesentlich positiver verhält als etwa die Geschiedenen einer Wiener Pfarre, in der von 471 geschiedenen Kirchenangehörigen nur 17 den Gottesdienst besucht haben. 77) Unsere 9 geschiedenen Personen zeigen einen sehr hohen Gottesdienst- und Bebelstundenbesuch 78) und üben eine beachtliche Einladetätigkeit aus, die noch stärker als bei den Ledigen auf "einen" anderen ausgerichtet ist. - Man darf annehmen, daß der Unterschied in der Rolle, die dem Geschiedenen in einer katholischen Pfarrei und einer kleineren Baptistengemeinde angesonnen wird, weitgehend mit der unterschiedlichen sozialen Bewertung zusammenhängt, die das Geschiedensein in Relation zu anderen Werten, etwa dem "Bekehrtsein", im Normgefüge der beiden Gruppen erfährt.

Exkurs Nr.3: Verengung II

Das Phänomen der Verengung der Kirche, das bei der Betrachtung der sozialen Schichtung in den Blick kam und im Anschluß daran in einem Exkurs beschrieben wurde, kann nunmehr umfassender abgehandelt werden.

Verengung ist ein formaler Begriff. Als solcher ist er geeignet, die qualitativ verschiedensten Arten von Verengtheit zu bezeichnen. In der derzeitigen kirchlichen Diskussion wird der Begriff zumeist inhaltlich gefüllt angewendet, und zwar mit einem bestimmten Inhalt: Man meint mit Verengung den Tatbestand, daß die Kirche vornehmlich nur einen Ausschnitt aus der sozialen Schichtung unseres Volkes erreicht. Eine Verengung der Kirche ist aber nicht nur auf diesem einen Gebiet feststellbar. Die Betrachtung der hier untersuchten Gemeinden unter den Gesichtspunkten, nach denen im Vorstehenden die Befragten aufgegliedert worden

77) Suk, SdK, S.111.

78) Prozentual gesehen (wenn eine solche Art des Vergleiches bei der kleinen Zahl überhaupt gestattet ist) zeigen sie in beiden Fällen den höchsten von allen Familienstandsgruppen.

sind - sozialer Status, Geschlecht, Alter, Familienstand -, hat ergeben, daß diese Gemeinden in allen vier Bereichen eine im Vergleich mit der Gesellschaft mehr oder weniger unausgeglichene Zusammensetzung ihres Mitgliederbestandes zeigen. Demnach liegt bei diesen Gemeinden in mehr als einer Hinsicht "Verengung" vor. - Der Begriff soll aber auch nicht zu weit gefaßt werden. So geht es hier nicht um die theologische Verengung der Kirche, auch nicht um eine institutionelle Verengung oder um das, was man meint, wenn man von einer "Abdrängung der Kirche in den Freizeitraum" spricht. 79) Hier sind nur die bei der Aufgliederung der personellen Zusammensetzung der Gemeinde feststellbaren Verengungen gemeint.

Diese Verengungen haben ein unterschiedliches Gewicht. - Auf dem Gebiet der sozialen Schichtung wird Verengung als "Verkleinbürgerlichung" der Kirche viel beklagt und war als solche auch bei uns erkennbar. Aber einmal wollen die Sorgenfalten über die Abwesenheit des Arbeiters in einer Zeit, in der die bisher doch feste Vorstellung davon, was ein Arbeiter sei, in manchem ins Schwimmen gerät, nicht mehr so tief beeindrucken wie früher. (Es könnte ja z.B. sein, daß nicht die Kirche verbürgerlicht, sondern unsere westliche Gesellschaft - und vielleicht nicht nur sie.) Zum anderen ließ sich an Beispielen aufzeigen, daß es im freien sozialen Raum zu einer korrespondierenden sozialen Fixierung von Gemeinden kommt. So liegt hier zwar eine sehr augenfällige Form der Verengung vor, aber es fragt sich, ob es sich bei ihr um die wesentlichste handelt, der die Kirche heute ausgesetzt ist. War doch im gewissem Sinne hier Verengtheit sogar als sinnvoll begreifbar. 80)

Bei der Aufgliederung nach dem Geschlecht stimmte unsere Untersuchung im Ergebnis mit vielen anderen Untersuchungen

79) Es handelt sich hier um ein Schlagwort. Sein nur negativer Unterton korrespondiert mit einer bestimmten Ideologisierung der Industriegesellschaft. - Die Gesellschaft, der wir entgegengehen, dürfte in manchem den Namen "Freizeitgesellschaft" verdienen, - ohne daß mit dieser Feststellung einer Ideologisierung nun dieses Begriffes das Wort geredet werden sollte.

80) s.S.119.

überein: Auch unsere Gemeinden unterliegen der Verengung in Form der "Verweiblichung". Ein solcher Sachverhalt, der in den Kreisen kirchlicher Mitarbeiter manchmal als bedrückend empfunden wird, darf einerseits nicht überbewertet werden. Es wäre zu fragen, ob man es überhaupt erwarten kann, daß die beiden Geschlechter in gleicher Weise und Regelmäßigkeit mit Hilfe gleicher Institutionen an der Gemeinde partizipieren. Vielleicht sind die unbewußten Leitvorstellungen, an denen die Situation gemessen wird, nur so etwas wie zu konsequente Konsequenzen des Satzes von der Gleichheit aller Menschen vor Gott. Andererseits scheint aber eine positive Wertung, wie sie sich im Falle der sozialen Fixiertheit der Gemeinde nahe legte, hier nicht möglich. So bleibt die Frage bestehen, ob der beobachtete Zustand sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit ergibt oder ob er reparabel ist. - Die Teilnahme der Geschlechter an den Veranstaltungen der Gemeinde entsprach in ihrer Art und Häufigkeit den Rollen, die den beiden Geschlechtern einmal in der Gesellschaft und zum anderen innerhalb der Gemeinde zudiktirt werden. Von daher zeichnen sich Möglichkeiten für korrigierende Maßnahmen ab. Da es sich als schwierig herausstellen dürfte, die gesamtgesellschaftliche Rolle des Mannes auf die gemeindlichen Erwartungen hin zurechtzuschneiden, bleibt nur der andere Weg, nämlich für den Mann innerhalb der Gemeinde in vermehrtem Maße Teilnahmeweisen bereitzustellen, die seiner gesellschaftlichen Rolle entsprechen. Es war bekanntlich nicht Aufgabe dieser Untersuchung, derartigen Möglichkeiten nachzugehen. Hier öffnet sich ein Feld für Spezialuntersuchungen. Aber soviel ist deutlich: die Verweiblichung der Gemeinden ist nicht prinzipiell irreparabel.

In der Teilnahme der verschiedenen Altersgruppen am Gemeindeleben zeigte sich ein leichter Unterschied zu bisherigen kirchensoziologischen Untersuchungen. Im allgemeinen scheint man sich vorwiegend in der Jugend und im Alter kirchlich zu betätigen. Die Jahrgänge der Lebensmitte fehlen stärker. 81)

81) Vergl. hierzu etwa die Tabellen bei Fichter, aaO., S.20 und S.72. - Wölber, aaO., führt diese Erscheinung auf

Man spricht daher von "Verkindung" und "Vergreisung" 82) einer Gemeinde. - In den von uns untersuchten Gemeinden war eine Verkindung nicht festzustellen. Das hängt einmal damit zusammen, daß man erst von einem bestimmten Alter an aufwärts diesen Gemeinden angehören kann. Zum anderen wirkt sich aus, daß der Erziehung verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt wird. Die Gemeinden haben die hier bei ihnen selbst liegenden Möglichkeiten offenbar nicht erkannt und nutzen sie zu wenig. Im Vergleich etwa mit der katholischen Kirche muß man sagen, daß die Integration der eigenen Kinder in die Gemeinde nur mangelhaft formal institutionalisiert ist. - Die Gefahr der Vergreisung liegt dagegen schon näher und zwar sowohl im Hinblick auf die formale Mitgliedschaft wie auf die Teilnahme. Die Zahl der älteren Mitglieder in den Gemeinden mag zum Teil mit der gestiegenen Lebenserwartung erklärt werden. Die Gemeinden umfassen aber auch im Vergleich mit der Gesellschaft eine überdurchschnittliche Zahl von Angehörigen höherer Jahrgänge. Diese Form der Verengung ist aber nicht allgemein. So ist z.B. der Mitgliederbestand einer der untersuchten Gemeinden jünger als der Schnitt durch die Bevölkerung der Bundesrepublik. 83) Was das Überwiegen älterer Menschen bei der Teilnahme am Gemeindeleben betrifft, so scheint das u.a. mit der bei uns institutionalisierten Form von Kirche zusammenzuhängen. Für die Vereinigten Staaten sind dem Verfasser Gemeinden bekannt, die eine andere Altersaufgliederung in den einzel-

-
- 81) die Gruppen- und Vereinsbildung zurück, "eine sie selbst (d.h. die Kirche. Anm.) isolierende soziologische Taktik" (S.128). - Doehring folgt der Begründung: "Darum endet Verkreisung ... notwendig in .. Vergreisung". Die offene Gemeinde, in: Die Mitarbeit, Dez.1959, S.652.
- 82) Zu den Begriffen vergl. Bodzenta, Einige wichtige Begriffe der der Religionssoziologie, in: SC, VI, 4-5 S. 152 ff.
- 83) Vergleicht man die Altersgliederung der Bevölkerung (ab 14 Jahre aufwärts) mit der der untersuchten Gemeinden, so erweist sich die Gemeinde Kohle II mit nur 32 % über-49jährigen als jünger als die Bundesbevölkerung (40,5 % über 49 Jahre alt).

nen Teilnahmeweisen zeigen, als man sie in Deutschland gemeinhin beobachten kann. Alte Leute spielen im gesellschaftlichen Leben der Kirchengemeinde in den USA zumeist eine verhältnismäßig unbedeutende Rolle. Man scheint allerdings auch länger "jung" zu sein. Dafür gilt man aber auch von einem bestimmten Zeitpunkt ab, der wiederum früher liegt, als wir ihn setzen würden, als "closed in", wird besucht und "betreut" und bedient sich des Fernseh-oder Radiogottesdienstes. Ähnliches stellt Riesman fest. Er fragt sogar, ob es im Alter nicht die Tendenz gäbe, sich von der Kirche und ihren Veranstaltungen zurückzuziehen, wie das bei anderen Aktivitäten im Alter der Fall ist. 84) - Wenn diese Form der Verengung nicht allgemein ist, dann ist sie sicher auch nicht zwangsläufig. Damit ergibt sich die Frage nach ihrer möglichen Abstellung. Ein Ausschluß des Alters von bestimmten Teilnahmeweisen, wie er in der negativ gefärbten Bezeichnung "Vergreisung" als Lösungsmöglichkeit mitschwingt, kann im Sinne des Leitbildes der Gemeinden nicht ernsthaft als wünschenswert betrachtet werden. Die Therapie hat bei den unterrepräsentierten Jahrgängen anzusetzen. Ihnen muß eine Form der Teilnahme ermöglicht werden, die ihnen entspricht.

Eng mit Geschlecht und Alter ist der Familienstand verknüpft. Bei uns, wie auch besonders bei Köster, hat sich als die akute Form der Verengung auf diesem Gebiet ein Zustand abgezeichnet, den man "Verwitwung" nennen könnte. Der naheliegenden, und in Kösters Darstellungsweise auch implizierten negativen Bewertung dieses Zustandes gegenüber ist festzuhalten, daß hier die kirchliche Verkündigung und Lebensweise einem echten gesellschaftlichen Notstand entgegenkommt. Das unausgeglichene Verhältnis der Geschlechter bei den Verwitweten in der Gesellschaft deutet ihn an. Es ist aber nicht nur das zahlenmäßige Überwiegen der Witwen

84) Riesman's Interviews in Kansas City ergaben, daß Eltern sich dann, wenn sie den Kindern kein Kirchgängervorbild mehr schuldig sind, aus dem Gemeindeleben zurückziehen. Eine Untersuchung der Yale University in Verbindung mit dem NCCC, die von R. zitiert wird, zeigt, daß ältere Leute religiöse Rundfunksendungen bevorzugen. (Some Informal Notes on American Churches and Sects, in: Confluence, July 1955, S.156)

das ihn bezeichnet. Der viel berufene "Zerfall der Familie", die Reduktion der Familie zur modernen Kleinfamilie, die Freisetzung von Großmutter und Muhme, haben ihn in seiner Schwere ausgelöst. Eine Darstellung der Probleme, die sich hier vor der Gesellschaft auftun, überschreitet den Rahmen, der unserer Untersuchung gesteckt ist. Es dürfte aber auch ohne nähere Darstellung deutlich sein, daß hier ein Feld für gesellschaftliche und individuelle Diakonie vor der Gemeinde liegt, das umfangreich ist. Bei der Bestellung dieses Feldes wird die Kirchengemeinde das Odium der "Verwitwung" riskieren müssen. Mit anderen Worten: Verwitwung hat der Kirche heute nicht peinlich zu sein. Sie muß auch hier, um dem Menschen helfen zu können, in der einen oder anderen Form "seine" Kirche werden.

Man mag es an dieser Stelle als glücklichen Umstand empfinden, daß die untersuchten Gemeinden nicht von dem Leitbild beherrscht werden, Gemeinde sei ein repräsentatives Abbild der jeweiligen örtlichen Gesellschaft. Die Unausgeglichheiten, die hier Verengungen genannt wurden, wirken zwar auf einige Glieder, Mitarbeiter und Betrachter der Gemeinden beunruhigend. Vom Leitbild der Gemeinde her können sie aber eingeordnet und verstanden werden. Die freikirchliche Gemeinde begreift sich als die "kleine Schar", der "nicht viel Weise und nicht viel Gewaltige" angehören. So hat man es immer ertragen können, daß eine Gemeinde nur aus Arbeitern, nur aus Handwerkern einer ganz bestimmten Art 85) oder nur aus Flüchtlingen eines bestimmten Herkunftslandes bestand. - Es wäre die Frage, ob es nicht auf die christlichen Kirchen generell zuzutreffen hätte, daß Gemeinde zu meist nur Ausschnitt und nicht notwendig repräsentatives Abbild einer gegebenen Gesellschaft ist. Die Vorstellung, daß das heute zu beobachtende Mißverhältnis in der Zusammensetzung einer Kirchengemeinde sich dann ausgleichen würde, "wenn die Kirchengemeinde sich allein auf ihren Zweck als religiöse Institution konzentriert" 86), ist jedenfalls sicher irrig. Sie ist Ausdruck einer bestimmten Ideologie

85) vergl. den extremen Fall S.114 f.

86) Freytag, aaO., S.

von der Gemeinde, die utopische Züge trägt. Die Abwehr dieser Vorstellung, die ja bedeutet, Kirche könne oder solle sich nicht in die Gruppierungen, wie sie von der Gesellschaft vorgezeichnet werden, hinein inkarnieren, ist heute vielleicht von gleicher Wichtigkeit wie zu seiner Zeit die Abwehr der schwärmerischen Meinung, Kirche könne nicht eine ganze örtliche Gesellschaft in sich aufnehmen.

A) Überblick

Es gibt Zusammenkünfte 1), in denen sich die Gemeinde als ganze, und solche, in denen sich Teile von ihr versammeln. Zu ersteren zählt der Idealvorstellung nach der Gottesdienst mit seinen Spezialformen Fest-, Tauf- und Abendmahlsgottesdienst, die Bibelstunde, die Gemeindestunde und Sonderveranstaltungen wie Evangelisationen und Vortragsabende oder Liebesmahl, Gemeindefeier und -ausflug. Zur zweiten Art rechnen die Zusammenkünfte der Gemeindestationen sowie die Treffen der Gemeindegruppen. Faktisch sind auch in den Zusammenkünften erster Art meist nur bestimmte Ausschnitte der Gemeindegliedschaft anwesend. Diese Ausschnitte können verhältnismässig umfassend sein. Es kommt auch vor, dass sie einen so geringen Prozentsatz oder eine so einseitig bestimmte Selektion der Mitgliedschaft erfassen, dass sich die Frage erhebt, ob wir es im einzelnen Fall nicht eher mit einer Gemeindegruppe zu tun haben.

In den Gemeinden gibt es eine Reihe mehr oder weniger formelle und mit unterschiedlicher Häufigkeit zusammentretende Gruppen. Ihr Aufzählen ist nicht problemlos. Bei einigen ist es eine Frage, ob man sie als Gruppe gelten lassen soll oder nicht. Andere waren für kürzere oder längere Zeit vorhanden, existierten aber nicht zum Zeitpunkt der Untersuchung oder traten nicht in Erscheinung. Bei der Befragung haben wir uns auf Erhebung der Zugehörigkeit zu einer begrenzten Anzahl formeller Gruppen beschränkt. Sie waren im Fragebogen einzeln aufgeführt. Gefragt wurde ausserdem nach der Regelmässigkeit der Teilnahme. - Die Anzahl der Zugehörigkeiten ist bei den einzelnen Befragten unterschiedlich. Hieraus hat sich ein Index erstellen lassen ("Gruppenzugehörigkeit"), der im Verlauf der Untersuchung vielfach angewandt worden ist und der auch der folgenden Darstellung über die Gruppenteilnahme im wesentlichen zugrunde liegt.

1) Wir sprechen hier nicht von den "Institutionen" der Gemeinde schlechthin. Der Gesichtspunkt der "Zusammenkunft", der hier zur Ordnung der zu beschreibenden Phänomene eingeführt wird, schliesst sowohl "institutionelle Lebensformen" wie auch "gemeinschaftliche Lebensformen" im Sinne Rendtorffs (etwa aaO., S. 44 u. lfd.) ein.

187 Das, was sich in anderen kirchensoziologischen Darstellungen unter den Begriff der "Amtshandlungen" zusammenfassen lässt, geht hier in der Gliederung des vorliegenden Kapitels mit auf. Eine derartige Handlung ist, der Idealvorstellung nach, nicht so sehr durch das Gegenüber von Amt und Gemeinde bestimmt, das in die Amtshandlungen der grossen Kirchen konstitutiv mit eingegangen ist. Taufe, Trauung und Beerdigung gelten ihrem Wesen nach als Feiern der ganzen Gemeinde. Daher fehlt ihnen etwas von dem Gewicht, das Amtshandlungen im allgemeinen durch das Amt verliehen wird. Andererseits wird die Idealvorstellung der Gemeinden weithin durch das Verhalten ihrer Glieder gedeckt: in den untersuchten Gemeinden gibt es von einer Zusammenkunft der Gemeinde oder des überwiegenden Teiles ihrer Glieder losgelöste Amtshandlungen nur sehr selten oder gar nicht. Beerdigungen von Gemeindegliedern gehen in der Regel unter erstaunlich starker Anteilnahme der Gemeinde vor sich, bedenkt man die für die arbeitende Bevölkerung vielfach ungünstigen Tageszeiten. Tauffeiern sind die mit am besten besuchten gottesdienstlichen Veranstaltungen. Lediglich die Trauung bietet vereinzelt Ausnahmen: es kommt vor, dass sie als Hausrauung im Kreise der Familie begangen wird. Die Anwesenheit so vieler Glieder der Gemeinde verleiht diesen Ereignissen einen Wert, der so von der üblichen Amtshandlung heute gemeinhin nicht erbracht werden kann. Die öffentliche Beachtung, die sie finden, stellen nicht nur ein innergemeindliches Faktum dar, sondern erweisen sich sozusagen als gesamtgesellschaftlich verrechenbar. - Dass andererseits die im Gefüge einer örtlichen Gesellschaft z.T. noch erstaunlich fest integrierten kirchlichen Amtshandlungen ihre Rückwirkung und wachsende Entsprechung in den freikirchlichen Gemeinden zeitigen, sei hier nur am Rande erwähnt. 2)

Diesem ersten Überblick braucht keine ins einzelne gehende Darstellung und Erörterung aller von den Gemeinden entwickelten oder übernommenen Zusammenkünfte zu folgen. Einige werden in anderen Zusammenhängen dieser Untersuchung dargestellt, so z.B. die Evangelisation 3) oder die Gemeindestunde 4). Bestimmte von den Baptistengemeinden ansonsten gepflegte

2) Im Verlauf der Untersuchung wird mehrfach darauf hingewiesen; vergl. die entspr. Stellen.

3) Vergl. S. 60 und 86 ff., besonders 92 ff.

4) s. vor allem S. 230 ff., aber auch die S. 30 f., 61, 156 und Tabelle 82

188
Zusammenkünfte waren in den untersuchten Gemeinden nicht so gebräuchlich, als dass sie eine eigene Darstellung verdient hätten. Hier wäre etwa der Zeugnisabend 5) und das Liebesmahl 6) zu nennen. Schliesslich ist manches über die auch in Kirchengemeinden gängigen Veranstaltungen bereits in anderen Untersuchungen gesagt worden 7). Wir können uns also mit einer Auswahl begnügen. Für diese exemplarische Betrachtung werden einerseits der Gottesdienst und die Bibelstunde und zum anderen diejenigen Gemeindeguppen herangezogen, bei denen die Zugehörigkeit erfragt worden ist. - Im Hinblick auf diese Zusammenkünfte kann das Ziel der Darstellung wiederum nicht sein, alle Aspekte zu erfassen. Es wird zum Beispiel nicht darum gehen, nach der Herkunft dieser Zusammenkünfte zu fragen und im einzelnen Fall zu erörtern, inwieweit pietistisch-erweckliche, bestimmte kirchliche oder international-baptistische Traditionen vorliegen. Wir beschränken die Darstellung vielmehr auf Erörterungen, die sich von den Antworten her nahelegen, welche in unserer Erhebung auf die Fragen nach der Teilnahme an den einzelnen Zusammenkünften erteilt worden sind. Dabei spielen wiederum Begrenzungen eine Rolle, die mit der Erhebung selbst gegeben sind 8). Die Zusammenkünfte der untersuchten Gemeinden werden ja nicht nur von Gemeindegliedern besucht (s. Abbildung 9 und 10), sondern auch von Personen, die der Gemeinde formal nicht angehören. Bestimmte Zusammenkünfte erstreben geradezu die Teilnahme von Nichtmitgliedern. Die von uns durchgeführte Erhebung hat aber nicht alle Besucher von Zusammenkünften, sondern lediglich die Glieder der Gemeinden erfassen wollen. So kann es denn im folgenden nicht um Darstellung der genannten Zusammenkünfte als solcher gehen.

B) Der Gottesdienst

Es gibt eine Reihe von Gründen, die sich gegen eine von manchen Untersuchungen einseitig bevorzugte Erhebung des Gottesdienstbesuches und seine alleinige Verwendung als Ausweis

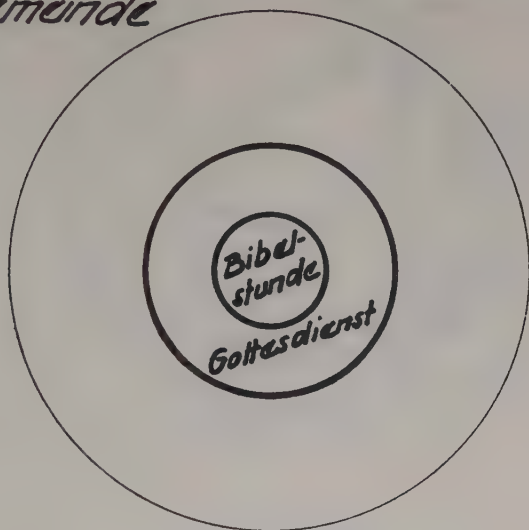
-
- 5) Eine Veranstaltung vornehmlich evangelistischen Charakters, in der Gemeindeglieder unaufgefordert oder aufgefordert geistliche Erfahrungen ihres Lebens berichten.
 - 6) Eine gesellige Veranstaltung gottesdienstlicher Art, bei der Ansprachen, Lieder und gemeinsames Essen einander ablösen.
 - 7) Vergl. hierzu die Zusammenfassung von Freytag, aaO.
 - 8) Vergl. die Ausführungen auf S. 11

Abb. : 9

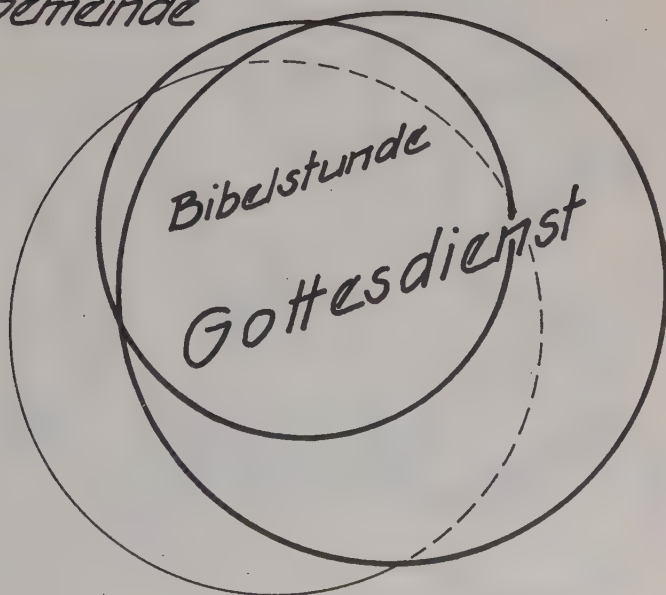
*Schematische Gegenüberstellung der Orte
von Gottesdienst und Bibelstunde*

in der Kirchengemeinde und in den untersuchten freikirchl. Gemeinden

Kirchengemeinde

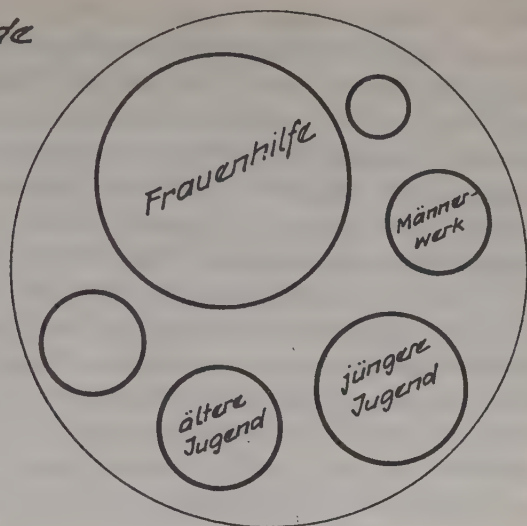


Freikirchl. Gemeinde

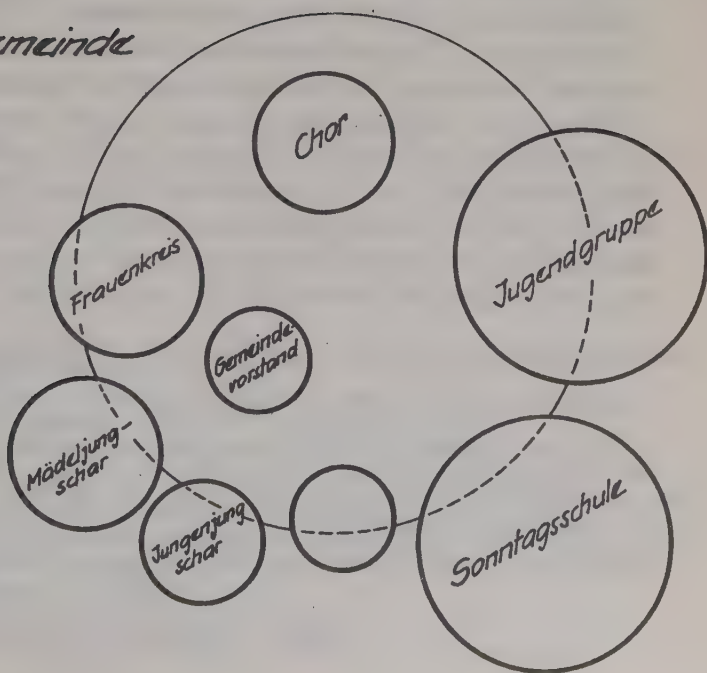


Schematische Gegenüberstellung des Gruppenortes in der Kirchengemeinde und den untersuchten freikirchlichen Gemeinden

Kirchengemeinde



freikirchl. Gemeinde



kirchlicher Bindung ins Feld führen lassen. Gerade der Gottesdienstbesuch sättigt besonders offensichtlich mehr als ein vorhandenes soziales Bedürfnis ab⁹⁾. Auch handelt es sich bei ihm um eine Äußerung kirchlicher Bindung, die so stark formalisiert ist, daß sie mitunter auf Verschiebungen in der Motivationslage nicht gleich reagiert¹⁰⁾. Man hat auch gefragt, ob die Basis, die der Gottesdienstbesuch heute bietet, nicht einfach zu schmal sei, um von daher Aussagen über kirchliche Bindungen und über die Kirchengemeinde machen zu können¹¹⁾. Andererseits muß gesagt werden, daß der Gottesdienstbesuch den Untersuchungen der Kirchensoziologie ein sehr wichtiges Datum zur Verfügung stellt. Es gibt Untersuchungen, die den Nachweis seiner Brauchbarkeit als Index kirchlicher Bindung erbracht haben¹²⁾, und immer wieder wird versucht, ihn im einzelnen Fall festzustellen, um ihn als analytisches Instrument auf die Gemeinde anzuwenden.

Strittig ist die Art, in der er erhoben werden kann. Die von Reigrotzki verwendete direkte Fragestellung ist mehrfach kritisiert worden¹³⁾. Allerdings wäre die indirekte Erfragung, wie sie etwa bei Wurzbacher geschildert wird¹⁴⁾, in unserem Fall auf ein starkes Mißtrauen seitens der Befragten gestoßen und war daher noch weniger angebracht. So wurde von uns der Gottesdienstbesuch direkt erfragt, aber ohne Verwendung von zu Verzerrungen führenden Antwortkategorien wie "regelmäßig" oder "selten"¹⁵⁾. Eine oberflächliche Beantwortung der drei bei uns verwendeten Fragen in Richtung auf die in der Gemeinde gültige Norm ist in den Fällen, die geprüft werden konnten, nicht vor-

9) Schon bei Wurzbacher aaO., S. 216 ff. ist die Mehrfachfunktion des Kirchganges belegt.

10) Das wird später bei einem Vergleich mit anderen Zusammenkünften der Gemeinde deutlich. Vergl. S. 328 f.

11) Rendtorff's Feststellungen aaO., S. 61 (besonders Anm. 21)

12) so Reigrotzki, aaO., S. 21, 23, 26, 28 u. ö. - Wölber bestätigt von seiner Untersuchung her die Ergebnisse Reigrotzkis (aaO., S. 85f.)

13) so von Freitag, aaO., S. 117 Anm. 10 und Menges, Entwicklung und Stand der religionssoziologischen Forschung, in: VI, S. 131, der das Fehlen einer spezifischen Qualifikation der Interviewer feststellt. (SC. VI, S. 131)

14) Wurzbacher, aaO., S. 216 f.

15) zur Formulierung der Fragen s. Annang

gekommen. Sie ist auch für den Rest der Befragten nicht anzunehmen, und zwar einerseits dank der Entschuldigungen, die dem Nicht-besucher sofort nahegelegt wurden, andererseits dank der Konkretheit der Frage, die das Gemeindeglied für den Versuch der Verschleierung eines Nichtbesuches zur glatten Lüge in einer potentiell nachprüfbaren Angelegenheit zwang.

Die so festgestellte Gottesdienstteilnahme liegt in den untersuchten Gemeinden auf einem beachtlich hohen Niveau. 85 % der Befragten geben an, an mindestens einem der letzten drei Sonntage am Gottesdienst ihrer Gemeinde teilgenommen zu haben. Die Hälfte davon war an allen drei Sonntagen anwesend (s. Tabelle 97). Außerdem erklärten 12 % der Befragten, an einem oder zwei

Tabelle 97

Gottesdienstteilnahme der Glieder
in ihrer eigenen Gemeinde

dreimal	42
zweimal	23,5
einmal	19,5
keinmal	15
	<u>100</u>

N=650

der betreffenden Sonntage zwar nicht den Gottesdienst der eigenen Gemeinde aber "woanders" einen Gottesdienst besucht zu haben (Urlaub, Verwandtenbesuch; vor allem: einzeln wohnende Glieder nahmen an kirchlichen Gottesdiensten teil; in einigen wenigen Fällen wurde fälschlicherweise Radiogottesdienst angegeben). Rechnet man die so Antwortenden zu den Zahlen hinzu, die der oben aufgeführten Tabelle zugrunde liegen, so wird die Verpflichtung zum sonntäglichen Gottesdienstbesuch, die das Gemeindeglied empfindet, noch klarer (s. Tabelle 98). Aller-

Tabelle 98

Gottesdienstbesuch der Befragten

an drei Sonntagen	45,8
an zwei Sonntagen	25,9
an einem Sonntag	17,7
an keinem der Sonntage	10,6
	<u>100</u>

N=650

dings wird auch deutlich, daß 10 % der Befragten, aus was für Gründen auch immer, mindestens drei Wochen lang überhaupt keinen Gottesdienst besucht haben.

Wenn es unsere Absicht gewesen wäre, die untersuchten Gemeinden mit Hilfe einer Typologisierung, etwa im "Kern-Rand" - Schema, aufzugliedern¹⁶⁾: Hier böte sich ein erster Ansatzpunkt für die Definition eines Randes. Die 10 % des befragten Gesamts, die hier ausgesondert worden sind, wären dann in einem weiteren Arbeitsgang auf ihre Zusammensetzung und auf ihr Verhalten hin zu analysieren.

Ein Vergleich der oben genannten Gottesdienstbesucherzahlen mit solchen, die für andere Länder oder Konfessionen erhoben worden sind, ist möglich, braucht hier aber nicht ausgeführt zu werden. Er müßte die spezifischen Ungleichheiten, die sich im einzelnen Fall ergeben, mit einkalkulieren. So kommt hier die Gottesdienstteilnahme, mit Ausnahme der Gemeinde Kohle II, über erheblich größere Räume hinweg zustande als etwa in den betreffenden örtlichen Kirchengemeinden. Ein Vergleich mit katholischen Zahlen hat in Rechnung zu stellen, daß, im Gegensatz zu dem gewöhnlich sehr differenzierten Angebot an Sonntagsmessen, die einer Familie angehörenden Gemeindeglieder

16) Die Versuche zur Gewinnung einer kirchensoziologisch brauchbaren Typologie sind sehr zahlreich. Sie reichen von Le Bras, der drei Kategorien von Katholiken unterscheidet (Introduction à l'histoire de la pratique religieuse en France, Bd.I, S.50-55), und Douglass, der zu einer 5stufigen Einteilung gelangt. (zit.in: SdK,S.85), bis hin zu solchen gut gemeinten, aber laienhaften Vorschlägen wie Langhans, Kirche auf neuen Wegen, S.9-13, sie macht. - Weitere in einzelnen Untersuchungen durchgeführte Einteilungen bringen etwa Berger in seinem Bericht über die Reutlinger Studie (Die soziologische Struktur einer Kirchengemeinde in: Zeitwende (XXXI) 1960, S.335 Anm.2), Tenbruck über die gleiche Erhebung (SdK., S. 123), Luckmann in einem Vergleich von vier prot. Kirchengemeinden (SdK, S.134 f.) und deutlich Ansätze dazu Wölber, aaO. S.145 ff.- Viel beachtet ist die 4stufige Einteilung, die Fichter, aaO., S.17 anbietet. Meijer, aaO., S. 13 lehnt sich hier sichtbar an. - Sozusagen eine Ebene höher führen diese Versuche zu einer Typologisierung von Gemeinden, wie sie Boulard (Problèmes missionnaires de la France rurale) bereits 1945 vorgeschlagen hat. Ansätze dazu auch bei Luckmann, aaO. Eine noch weitergehende Typologisierung von Gemeinden versucht Bodzenta, SdK, S. 179 ff.

alle auf denselben einen Gottesdienst angewiesen sind, was sich in Haushaltungen mit Kindern zweifellos mindernd auf die Teilnahme auswirkt.

Ein Auseinanderlegen der 5 untersuchten Gemeinden zeigt, daß der hohe Gottesdienstbesuch allgemein erwartet und geleistet wird (s. Tabelle 99). Es werden allerdings auch interessante Unterschiede sichtbar. Kohle I erweist sich als die Gemeinde

Tabelle 99

Gottesdienstbesuch in den untersuchten Gemeinden

	<u>Kohle I</u>	<u>Schreibstädte</u>	<u>Kohle III</u>	<u>Kohle II</u>
3 u. 2 mal	64	61	71	(80)
einmal	15	24,5	15	15
keinmal	21	14,5	14	5
	100	100	100	100
	N=146	N=301	N=106	N= 94

de mit dem stärksten "Rand". Die Schreibstädte, Gemeinden mit weit abliegenden Stationen, haben den größten "einmal" - Besuch zu verzeichnen. Die aufblühende Gemeinde Kohle II ist erstaunlich geschlossen im Gottesdienst vertreten.

Für die Frage, auf welche Weise der allgemein hohe Gottesdienstbesuch zustande kommt, bietet sich eine Reihe von Antworten an. Einige von ihnen sollen auf ihre Brauchbarkeit hin geprüft werden. - Als Mittelpunkt des Gottesdienstes wird in der evangelischen Christenheit die Predigt angesehen. 17)

- 17) Über Bedeutung und Aufgabe der Predigt wird viel nachgedacht, eine detaillierte soziologische Ortsbestimmung der Predigt fehlt aber bis heute. Ein Versuch Fhr.v.Bisingen's, zu ergründen, "warum die Predigt bei den breiten Massen des evangelischen Kirchenvolkes nicht mehr ankommt" (S.468), ist methodisch unzureichend (Zur Stellung der deutschen evangelischen Kirche in der modernen Industriegesellschaft, in: Schmollers Jahrbuch 80.Jahrg.,S.467-478).- Der für die "Kirche des Wortes" feststellbare Bedeutungsverlust der Predigt dürfte mit dem zunehmenden Verlust einiger ihrer Funktionen zusammenhängen. Information, Meinungsbildung, soziale Kontrolle, all das wird heute in erheblichem Umfang und sehr zum "Schaden" der Predigt; wie sie geübt wurde, durch die Massenmedien vermittelt. Die Neueinschätzung der Liturgie gibt sich von hier aus gesehen als eine Folgeerscheinung dieses Funktionsverlustes zu erkennen. - In den untersuchten Gemein-

Für die untersuchten evangelisch-freikirchlichen Gemeinden, die so gut wie keine Liturgie entwickelt haben, gilt diese Ansicht in verstärktem Maße. Läßt man Äußerungen über den Gottesdienst, die von einzelnen Gemeindegliedern während der Untersuchung gemacht wurden, als Maßstab gelten, so hängt der "Wert" eines Gottesdienstes ausschließlich davon ab, was die Predigt für den einzelnen Hörer bedeutet hat. Tatsächlich ist aber die Teilnahme am Gottesdienst weit weniger von bestimmten Qualitäten der Predigt abhängig, als man hiernach erwarten sollte. Man geht zum Gottesdienst unabhängig davon, ob die Predigt gut oder schlecht ist, ja sogar weitgehend unabhängig davon, ob man selbst sie für gut oder schlecht hält. Die Gemeindeglieder, die bei der Befragung Antworten gegeben haben, die auf eine kritische Einstellung der Predigt gegenüber schließen lassen, zeichnen sich keineswegs durch verminderten Gottesdienstbesuch aus (s. Tabelle 100). Demnach ist auch nicht anzunehmen, daß der hohe Gottesdienstbesuch in den Gemeinden primär durch die Predigt, das dem Leitbild nach

Tabelle 100

Gottesdienstbesuch derer, die Kritik an der Predigt geäußert haben.

Gottesdienstbesuch	<u>Kritiker</u>	<u>Befragte ohne krit. Äußerung</u>
3 oder 2mal	65	65
einmal	24	19
keinmal	<u>11</u>	<u>16</u>
	100	100
	N= 84	N=566

- 17) den ist die Tendenz der Abkehr von der Predigt durch bestimmte Erwartungen überlagert, die man der qualifizierten Predigt gegenüber hegt. Die verstärkte Predigtkritik, die man in den gehobenen Bildungsgruppen beobachten kann, kombiniert mit dem sozialen Aufstieg, der in den Gemeinden vorsichgeht, macht die überlagernden Kräfte deutlich. Ein Beitrag zu dem Problem, das die Predigt heute darstellt wäre von dem in unseren Gemeinden erhobenen Material her möglich. Die genauere Untersuchung der Gruppe derer, die Predigtkritik geäußert haben, müßte Ansatzpunkte dieser Kritik sichtbar machen.

zentrale Ereignis des Gottesdienstes, motiviert ist. - Eine andere Antwort bildet die These, daß die hohe Gottesdienstteilnahme in Gemeinden wie den hier untersuchten im wesentlichen durch affektive Bindung der Gemeindeglieder an die Person des Predigers zustande kommt. Ein Stichwort, wie das vom "Sektenprediger", deutet eine derartige Wirkungsweise im Unterton mit an. Vielleicht sind solche Auswirkungen des "personalen Faktors" in kleinen Gemeinden tatsächlich eher möglich als in größeren und lockeren Gruppen, wie etwa volksskirchlichen Parochien. Aber selbst dort ist es Köster ja gelungen, unter den Gottesdienstbesuchern, eine umfangreiche Gruppe von "Pastorentreuen" auszusondern. 18) Für die hohe Gottesdienstteilnahme in den untersuchten Gemeinden ist der erwähnte Faktor nicht entscheidend. Zwar ist die Situation, in der sie sich befanden, unterschiedlich. Einerseits lassen sich stark entpersönlichte Bezüge zum Prediger beobachten. (Fall A: In der z.Zt. predigerlosen Gemeinde stehen sonntäglich andere, mehr oder weniger unbekannte Prediger bzw. Laienbrüder aus anderen Orten auf der Kanzel. - Fall B: Der als Prediger angestellte ältere Diakon, der Sonntag für Sonntag zu hören ist, ist weder gedanklich noch rednerisch seiner Aufgabe auch nur annähernd gewachsen.) In anderen Fällen muß man mit dem Bestehen kräftiger menschlicher Bindungen rechnen (Fall C und D: Begabte, ihrer Sache sichtlich ergebene, kontaktstarke Prediger). Dennoch zeitigen diese Unterschiede nur unwesentliche Ausschläge in der Teilnahmefrequenz. Die Gemeinden zeigen allesamt ein auffallend hohes Gottesdienstteilnahmeniveau. - Keines der beiden Argumente, weder das theologisch noch das psychologisch eingefärbte, geben eine befriedigende Antwort. Eher schon scheint es gerechtfertigt, in der Höhe des Gottesdienstbesuches eine Auswirkung bestimmter religiöser Impulse und Kräfte zu sehen, wie man sie für die Befragten als vorhanden und wirksam unterstellen kann. Das Gemeindeglied hat im allgemeinen den Willen, in seiner bewußten wie in seiner habitualisierten Form, den Dienst Gottes, wie es ihn versteht, in An-

18) Köster, aaO., S.36 ff.

in Anspruch zu nehmen und seinerseits Gott zu dienen. Es ist, kurz gesagt, "frömmere" als der Durchschnitt seiner Zeitgenossen. Zweifellos wird sich das erhöhend auf den Besuch des Gottesdienstes auswirken, der ja wie alle Zusammenkunft der Gemeinde, vielleicht sogar in besonderem Maße, entsprechend dem Leitbild die eben genannten Intentionen zum Ausdruck bringen will. In welchem Umfang Gottesdienstteilnahme als Ausdruck religiösen Impulses gewertet werden kann, zeigt ein Vergleich zwischen den Gemeinden. Er ergibt, daß die missionarisch vitaleren Gemeinden einen höheren Gottesdienstbesuch aufweisen. - Hinter der Teilantwort, die damit gegeben ist, werden sofort weitere Faktoren sichtbar, die den hohen Gottesdienstbesuch ermöglichen. Zwei seien erwähnt. Sie gehen ineinander über, lassen sich aber um der Darstellbarkeit willen getrennt aufführen. Es ist das einmal der konformierende Druck, den eine deutlich formulierte Norm auf dem Hintergrund eines intakten Systems sozialer Kontrolle, und das besonders in der überschaubaren Gruppe, ausüben kann. 19) Zum anderen ist das vielschichtige Bedürfnis des einzelnen Gliedes nach sozialer Kommunikation, nach Bestätigung durch die Gruppe, nach Information und nach "Gemeinschaft" zu nennen. 20)

Die damit aufgeführten Gründe reichen aber offenbar nicht aus, anderen Veranstaltungen der Gemeinde neben dem Sonntagvormittagsgottesdienst eine gleich hohe Teilnahme zu sichern. In der Predigerschaft und auf Konferenzen wird über den schlechten Besuch ganz bestimmter Zusammenkünfte geklagt. 21)

19) Vergl. das Kap. "Normensystem".

20) Wie stark die Absättigung des Bedürfnisses nach sozialer Kommunikation im Gottesdienst mitinstitutionalisiert ist, zeigte im Verlauf der Untersuchung beispielhaft die Verhaltenskongruenz zwischen Gottesdienstteilnahme und "Geschwister-Begrüßen". Vergl. S.14.

21) Das gilt z.B. für die Gemeindestunde ("Gemeindestunden werden nur bei außergewöhnlichen Vorkommnissen gut besucht"; Johns, O., Die Gemeinde Jesu. Vortrag auf dem Europäischen Baptisten Kongreß, Berlin Aug.1958, vervielfältigt, S.2) und das Liebesmahl ("Wir können eine Reihe von Zeugnissen beibringen, die besagen, daß gerade in den ersten Jahrzehnten die Liebesmähler der Gemeinde die stärkste Anziehungskraft auf die Glieder und auf Freunde

Die Teilnahme an der Gemeinde- und Bibelstunde liegt weit unter der am Gottesdienst. In unserer Erhebung hat sich der Abstand quantitativ fassen lassen. Weiterhin läßt sich, wie wir noch sehen werden 22), zeigen, daß in den Bereichen, in denen ein Abbau der sozialen Haltekraft der Gemeinde festgestellt werden kann, dieser Abbau zunächst andere Zusammenkünfte betrifft als den Gottesdienst, nämlich die Bibelstunde, die Gemeindestunde usw. Der hohe Besuch gerade des Sonntagsgottesdienstes kommt demnach nicht allein durch Einwirken der eben genannten Faktoren zustande. Hier spielen andere Gründe mit. Die hohe Teilnahme am Sonntagsgottesdienst wird offenbar durch die Bewertung, die der sonntägliche Kirchgang im Normengefüge der Gesellschaft erfahren hat und erfährt, und wie sie etwa im hohen Gottesdienstbesuch der Katholiken oder ganz allgemein in der Einschätzung des Sonntags, bis hinein in die Gesetzgebung, zum Ausdruck kommt, mitunterstützt und mitverursacht. - Diese Einsicht läßt zwei Feststellungen zu:

1.) Wie an anderen Stellen so ergibt ein vergleichender Blick in die Geschichte der Baptisten-Gemeinden auch hier, daß in Gemeinden reduzierter Virulenz die Teilnahme der Glieder auf gewisse Normen abgesunken ist oder abzusinken beginnt, die interessanter Weise eben nicht aus diesen Gruppen heraus definiert worden sind, sondern sich aus dem Arsenal volkskirchlicher Tradition zum Gebrauch angeboten haben oder anbieten.

2.) Bei der Bedeutung, die das gesamtgesellschaftliche Normgefüge hier hat, darf man annehmen, daß auch die Bedeutung des innerhalb der Gemeinde entwickelten Normengefüges gegenüber den genuin religiösen Kräften weit größer ist als zunächst sichtbar.

Mit dieser letzten Feststellung wird eine Einsicht allgemein

21) und Fremde ausübten. Und wir können belegen, daß in den gleichen Gemeinden, wo es einmal so war, heute es nur noch schwer möglich ist, die Glieder zu einem solchen Gemeindefest zusammen zu bekommen." Johns, aaO.).

22) s.S. 325 ff.

religionssoziologischer Art am Studium eines Details der untersuchten Gemeinden wiedergewonnen: Religiöse Bedürfnisse und Impulse garantieren an sich noch nicht Dauer und Intensität ihres Ausdruckes. Sie scheinen in gewisser Weise darauf angewiesen zu sein, als Gruppe zum Ausdruck zu kommen. Erst ihre soziale Verleiblichung, einschließlich der sich damit ergebenden Normen- und Institutionsbildung, sichert ihre Permanenz.

Außer der Dokumentation einer beachtlich hohen Gottesdienstteilnahme haben die Fragen nach dem Gottesdienstbesuch als weiteres Ergebnis Einblicke in die unterschiedliche Zusammensetzung der Besuchergruppen erbracht. - Über die verschiedene Teilnahmeweise der Geschlechter und Familienstandsgruppen 23), der Einkommens- und Schulbildungsgruppen 24), der Glieder von Gemeinden unterschiedlicher Größe 25) ist bereits berichtet worden, auch darüber, daß die konfessionelle Herkunft auf den Gottesdienstbesuch so gut wie keinen differenzierenden Einfluß ausübt. 26) Die Einwirkung des Alters ist bisher nur kurz erwähnt worden. Viele kirchensociologische Untersuchungen wenden aber ihre Aufmerksamkeit gerade dieser Frage zu. Ein Vergleich unserer Ergebnisse mit den veröffentlichten Tabellen der meisten dieser Untersuchungen ist durch Umgruppierung unseren Materials entsprechend den jeweils verwendeten Altersaufteilungen prinzipiell möglich, kann hier aber nicht gebracht werden. Wir wählen als Beispiel lediglich die Ergebnisse, die Reigrotzki aus seiner repräsentativen Erhebung vorgelegt hat: die beiden Abbildungen "Kirchenbesuch und Protestanten" und "Kirchenbesuch der Katholiken" 27) und stellen den Gottesdienstbesuch der von uns untersuchten Gemeinden dagegen (s. Abb. 11). Die absolute Höhe der Prozentsätze für "regelmäßige" Besucher usw. läßt sich schlecht vergleichen, weil die Zahlen R.'s auf andere Weise zustande gekommen sind als unsere. Im Hinblick auf

23) vergl. die Tabellen 66 und 93 sowie die Abbildung 6.

24) s. die Tabellen 45 und 55

25) s. Tabelle 2

26) vgl. S. 79

27) Reigrotzki, aaO., S. 33

den Verlauf der Kurven ist aber ein Vergleich möglich. Er ergibt folgendes:

- 1.) "Die Grundtendenz, daß mit höherem Alter auch die Bindung an die Kirche enger wird" 28), wird bei uns nicht mit gleicher Stärke sichtbar wie beim Kirchenbesuch der beiden verglichenen Gruppen.
- 2.) Die Kirchgänger bilden bei Reigrotzki sozusagen "konfessionstypische" Kurven. - Was dabei die Höhe der Teilnahme anbetrifft, machen die untersuchten freikirchlichen Gemeinden eher einen katholischen als einen protestantischen Eindruck. Diese Ähnlichkeit dürfte sich schwerlich innerhalb des bekenntnismäßig-theologischen Bereiches rechtfertigen lassen. Sie hat andere Gründe: In beiden Gruppen ist die Norm auf diesem Gebiet profilierter und die soziale Kontrolle verhältnismäßig wirksam entwickelt.
- 3.) Bei uns ist der regelmäßige Gottesdienstbesuch bei den Frauen stärker altersabhängig (Schwankungsbreite 52-74%) als bei den Männern (Schwankungsbreite 67-72%). Bei den katholischen und protestantischen Kirchgängern ist es umgekehrt: Regelmäßiger Kirchgang ist bei den Männern stärker vom Alter abhängig.
- 4.) Der Wechsel in der Größe der Gruppen der regelmäßigen Besucher ergibt bei den Frauen eine typische Kurve (s. Abb. 11): die mittleren Jahrgänge sind offensichtlich schwächer vertreten. 29) Die gleiche Kurve ist, obgleich nicht so ausgeprägt, auch bei den protestantischen Frauen feststellbar, bei den katholischen ist sie nur als schwache Andeutung vorhanden. Bei den Frauen unserer Gemeinden läßt sich dieser Rückgang der Teilnahme in den mittleren Altersgruppen mit der Belastung durch Kind und Familie erklären. Es ist anzunehmen, daß derartige Gründe auch bei der Verhaltensbildung der protestantischen Frauen mitsprechen. Daß sich diese Belastung bei den katholischen Frauen nicht in der gleichen Weise auswirkt, könnte, so möchte man meinen, mit dem diffe-

28) Reigrotzki, aaO., S.32

29) Auf den unterschiedlichen Verlauf der Kurve bei Männern und Frauen ist bereits bei Abb.6 hingewiesen worden.

Abb. 11

Gottesdienstbesuch in den untersuchten Gemeinden



3 u. 2 mal
 einmal
 ohne

renzierteren Gottesdienstangebot zusammenhängen, das dem katholischen Pfarrangehörigen für gewöhnlich zur Verfügung steht.

5.) Die auffällige Kurve bei den katholischen Männern, die Reigrotzki mit dem Kriegserlebnis der mittleren Jahrgänge erklärt findet 30), zeigt sich bei unseren Männern nicht.

Flüchtlinge nehmen in den untersuchten Gemeinden besser am Gottesdienst teil als die Einheimischen. 31) Das stimmt mit dem überein, was Rendtorff in den Kirchengemeinden Schleswig-Holsteins festgestellt hat. 32) Dabei ist die Gruppe der von uns als unregelmäßigste Gottesdienstbesucher Erfassten auffallend stark mit Flüchtlingen besetzt (s. Tabelle 101). Hier wirkt sich aus, daß die Flüchtlinge vielfach in Orte

Tabelle 101

Aufgliederung der unregelm. Gottesdienstbesucher nach
Flüchtlingen u. Einheimischen

Von denen, die in 3 Wochen nur
einmal im Gottesdienst waren, sind

Einheimische 40

Flüchtlinge 60

100

N=126

verstreut wohnen, von denen aus der Gottesdienst am Gemein-
deort schwer zu erreichen ist. So wechselt man sich zum Teil,
wie beobachtet wurde, innerhalb der Familie im Gottesdienst
ab. - Des weiteren ist festgestellt worden, daß die Distanz
zwischen Wohn- und Gottesdienstort die zu erwartenden Auswir-
kungen auf die Regelmäßigkeit der Teilnahme auch bei uns
zeigt. Von denen, die "nah" wohnen, waren 53 %, von denen,
die "sehr weit" wohnen, aber nur 10 % an allen drei Sonnta-

30) aaO., S. 34-39

31) vgl. Tabelle 167

32) Rendtorff, aaO., S. 59 ff. - Die von R. untersuchten
Verhältnisse liegen allerdings bedeutend einseitiger
als die von uns erhobenen. Bei uns geht auch der Ein-
heimische zum Gottesdienst. - Vielleicht ist der Schluß
erlaubt: was die Flüchtlinge in Schleswig-Holstein zu
dem beobachteten hohen Kirchenbesuch veranlaßt hat, war
nicht so sehr ihr Flüchtling-sein als vielmehr ihre
kirchliche, in diesem Fall pietistische, Herkunft.

gen im Gemeindegottesdienst. Andererseits ist es erstaunlich, welch weite Wege von manchen abseits wohnenden Gemeindegliedern regelmäßig beim Gottesdienstbesuch zurückgelegt werden.³³⁾ Als Anmerkung sei eingefügt, daß dieses Verhältnis sich mit der Bildung einer "Predigtstation" ändert. Auch wenn auf dieser Station keine Sonntagsgottesdienste, sondern nur (wöchentlich oder 14tägig) Bibelstunden stattfinden, läßt die Teilnahme am Gottesdienst der Muttergemeinde nach. Es entwickelt sich so etwas wie ein Eigenleben der Station, mitunter sogar in einem gewissen Gegensatz zur größeren Gemeinde. Man beschränkt sich mehr und mehr - und vielleicht mit Recht, denn Stationsbildung ist eine Weise produktiver Desintegration der Gemeinde - auf die Zusammenkünfte am Ort. Ähnliches hat Menges bei seiner Untersuchung katholischer Gemeinden in Holstein beobachtet.³⁴⁾ Er kann von einem "reduzierten Gemeindebewußtsein" sprechen, das sich auf den Außenstationen herausbildet.

Es war zu erwarten, daß der Gottesdienstbesuch positiv mit anderen gemeindlichen Verhaltensweisen korreliert. Die Ausrechnungen haben diese Erwartung bestätigt. An je mehr Gemeindegruppen ein Befragter teilnimmt, desto regelmäßiger geht er auch zum Gottesdienst. Für die als "tätig" Erfassten ist der Gottesdienstbesuch ein selbstverständlich geübter Brauch. Der regelmäßige Besucher identifiziert sich weit stärker als der unregelmäßige mit dem Leitbild der Gemeinde.

Tabelle 102

Einladepraxis der Gottesdienstbesucher

Gottesdienstteilnahmegruppen

	<u>keinmal</u>	<u>einmal</u>	<u>zweimal</u>	<u>dreimal</u>
Es haben <u>keinen</u> <u>Fremden eingeladen</u> oder nicht geantwortet:	71 %	46 %	33 %	26 %
	N= 90	N=125	N=153	N=273

³³⁾ So legte z.B. eine Befragte regelmäßig mit dem Fahrrad etwa 50 km zurück, dabei an Sonntagen, an denen der Mann (Nichtmitglied) arbeitete, mit ihren zwei Kleinkindern belastet. (Schreibstadt II).

³⁴⁾ Menges, SdK, S. 167

Das zeigt sich beim Einladen (s.Tabelle 102). Wer regelmäßig geht, von dem kann man annehmen, daß er im letzten halben Jahr einen Fremden zu einer Gemeindeveranstaltung eingeladen hat. Auch die Umkehrung stimmt: Wer einlädt, geht auch selber. Die stärkere Identifizierung wird auch beim Opfer sichtbar (s.Tabelle 103): Wer gibt, geht öfter zum Gottesdienst, und wer regelmäßig am Gottesdienst teilnimmt, der opfert mehr. - Man wird zusammenfassend sagen können, daß die Frage nach dem Gottesdienstbesuch auch bei uns Personengruppen verschieden starker Bindung an die Gemeinde ausgesondert hat.

Tabelle 103

Finanzbeitrag der Gottesdienstbesucher

Gottesdienstteilnahmegruppen

	<u>keinmal</u>	<u>einmal</u>	<u>zweimal</u>	<u>dreimal</u>
Gebehöhe				
bis zu 1 %	66	41	21	22
1 - 3 %	17	32	39	28
mehr als 3 %	17	27	40	50
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=95	N=122	N=152	N=266

C) Die Bibelstunde

Die "Bibel- und Gebetsstunde", wie sie stellenweise noch genannt wird, ist ursprünglich mehr eine Bibelbesprechstunde gewesen. Die Teilnahme der Glieder an der Bibelstunde ist aber heute, bis auf das freie Gebet, das von einigen am Ende der Stunde gesprochen wird, auf das Anhören einer predigtartigen Auslegung reduziert.

Dem Leitbild entsprechend ist die Bibelstunde eine Zusammenkunft der ganzen Gemeinde, die als auf das gemeinsame Studieren der Bibel angewiesen verstanden wird. Faktisch wird die Bibelstunde aber nur von einem Teil der Gemeindemitgliedschaft besucht. Nicht einmal die Hälfte aller Befragten gab an, an mehreren oder wenigstens einer der drei

letzten Bibelstunden, die in der betreffenden Gemeinde stattgefunden hatten, teilgenommen zu haben.³⁵⁾ Bei der Bibelstunde fällt aber nicht nur die im Unterschied zum Gottesdienst zahlenmäßig geringe Teilnahme auf. Innerhalb der niedrigen Besucherzahlen gibt es so etwas wie eine **S c h w e r p u n k t** bildung. Darüberhinaus finden sich Anzeichen dafür, daß die Bibelstunde als Institution schwächer konstruiert ist. Als derartige Anzeichen sind u.a. folgende Tatbestände, die sich bei der Untersuchung ergeben haben, zu werten:

1. Die Bibelstunde ist eher als manche anderen Zusammenkünfte von der Situation der jeweiligen Gemeinde abhängig.
2. Sie ist den destruktiven Auswirkungen bestimmter gesellschaftlicher Gegebenheiten, in denen sich einzelne Glieder vorfinden, in höherem Maße ausgesetzt als andere Zusammenkünfte. ³⁶⁾
3. Der Bibelstundenbesuch wird stärker, als das bei den übrigen Zusammenkünften der Fall ist, durch andere gemeindliche Teilnahmeweisen mitgetragen.

Über die Teilnahme an der Bibelstunde in Kirchengemeinden legen die bisher veröffentlichten Untersuchungen so gut wie keine Zahlen vor. Aus unseren Zahlen läßt sich ein einigermaßen differenziertes Bild gewinnen. So ist, wie gesagt, deutlich, daß die Bibelstundenteilnahme Schwerpunkte hat. Zunächst handelt es sich dabei um **ö r t l i c h e** Schwerpunkte. Die vom Gemeindeort mehr oder weniger entfernt liegenden Stationen zeigen in der Regel einen auffallend hohen Bibelstundenbesuch. Das hat u.a. zwei Gründe. Einmal achtet man im kleinen Kreis der zwei oder drei Flüchtlingsfamilien stärker aufeinander ³⁷⁾, als das in der Gemeinde selbst heute der Fall ist. Zum anderen ersetzt die Bibelstunde für manche Stationsglieder, besonders die älteren, den Sonntagsgottesdienst am Gemeindeort, der schwerer zu er-

³⁵⁾ vergl. Tabelle 94

³⁶⁾ Auf diesen Punkt wird in anderem Zusammenhang ausführlich eingegangen. Vergl. S. 328.

³⁷⁾ In der Bibelstundenteilnahme der Flüchtlinge unter den Befragten spiegelt sich dieser Sachverhalt deutlich wider; vergl. Tabelle 168

reichen ist. - Ein anderer örtlicher Schwerpunkt ist die Gemeinde Kohle II. Hier kann man davon sprechen, daß die Bibelstunde, die zudem in bemerkenswertem Umfang von Nichtmitgliedern besucht wird, 38) eine Zusammenkunft der Gemeinde als ganzer ist. Zum Vergleich ist der Aufgliederung dieser Gemeinde (s. Tabelle 104) der "Normalfall" in Gestalt der Gemeinde Kohle I, sowie der durch

Tabelle 104

Örtlicher Schwerpunkt des Bibelstundenbesuches
(Kohle II)

Bibelstundenbesuch in den Gemeinden:

	<u>Kohle II</u>	<u>Kohle I</u>	<u>Schreib II</u>
2 und 3mal	57	30	30
einmal	12	10	11
keinmal	31	70	59
	100	100	100
	N= 94	N=146	N=158

Einbeziehung von Stationen aufgebesserte Normalfall Schreibstadt II beigegeben. - Das Zustandekommen des erhöhten Besuches in der Gemeinde Kohle II läßt eine Reihe von Erklärungen zu. Vier von ihnen seien hier erwähnt. Einmal ist Kohle II die räumlich geschlossenste Gemeinde. Zum zweiten haben ihre Mitglieder das niedrigste Durchschnittsalter. Auch die Tatsache, daß diese Gemeinde die jüngste und vitalste der untersuchten ist, ist sicher von Belang. Schließlich werden die Zusammenkünfte der Gemeinde Kohle II von einem begabten jungen Mann geleitet, zu dem in vermehrtem Maße ein personaler Bezug möglich erscheint. Er wird von den Gliedern der Gemeinde offensichtlich wahrgenommen. - Diese vier Gründe lassen sich in gleicher Weise als Erklärung für den hohen Gottesdienstbesuch der Gemeinde Kohle II, von dem bereits die Rede war 39), in Anspruch nehmen. Interessanterweise rufen sie aber insgesamt bei der Bibelstunde eine den anderen Gemeinden gegenüber relativ weit höhere Teilnahme hervor als beim Gottesdienst. Damit gibt sich die schwächere institutionelle Konstruktion zu erkennen, die der Bibelstun-

38) So geben Neubaptisten an, ihren Anstoß zum Gemeindebeitritt in der Bibelstunde erhalten zu haben. Vgl. Tabelle 32

39) s. oben Tabelle 99.

de als solcher eigen ist. Das Fehlen der potentiell für Gottesdienst und Bibelstunde in annähernd gleicher Weise förderlichen Faktoren in den übrigen 4 Gemeinden wirkt sich nämlich dort auf die Höhe der Bibelstundenteilnahme viel schärfer aus als auf den Gottesdienstbesuch. - Unter den als Erklärung herangezogenen Gründen scheint hier übrigens der letztgenannte von besonderer Bedeutung. Der "personale Faktor", der für das Zustandekommen von Teilnahme in den untersuchten Gemeinden allgemein wichtig ist, spielt ~~a~~ bei der Bibelstunde in erhöhtem Maße mit.

In der Zusammensetzung der Teilnehmer zeichnen sich ebenfalls Schwerpunkte ab. In diesem Sachverhalt gründet das relative Recht, die Bibelstunde als eine "Gruppe" der Gemeinde anzusprechen, wie z.B. Rendtorff das sehr direkt tut. 40) Man wird zwar bei uns sagen müssen, daß es sich hier um eine sehr umfassende Gruppe handelt. Aber eine gewisse Tendenz zum Ausschluß bestimmter Kreise der Gemeinde besteht zweifellos. Die Schwerpunkte in der Zusammensetzung liegen nicht immer an den Stellen, an denen man sie erwartet. So geht der Eindruck, der allgemein kolportiert wird, dahin, daß Bibelstunden von den weiblichen Kirchentreuen mit erhöhter Regelmäßigkeit besucht werden. Bei uns stellen sich die Männer als die regelmäßigeren Besucher heraus. 41) - Die Aufgliederung nach dem Einkommen ergibt zunächst das für die Bibelstunde typische Bild eines seltenen Besuches in allen Gruppen 42), zeigt dann aber in den beiden obersten Einkommensgruppen einen noch schlechteren Besuch: 19 Personen waren gar nicht, nur 4 waren immer in der Bibelstunde. Beim Gottesdienstbesuch lagen diese Zahlen umgekehrt. 4 Personen waren gar nicht, 19 immer dort. - Dieser Unterschied läßt einen Vergleich der beiden Zusammenkünfte unter diesem Gesichtspunkt lohnend erscheinen (s. Tabelle 105). Er ergibt, daß der Gottesdienst die beiden aufgeführten Einkommensgruppen gleichmäßig heranzieht. Die Bibelstunde wirkt dagegen selektiv. Die höhere Einkommensgruppe ist hier schwächer

40) Rendtorff, aaO., S.95 f.

41) vgl. Tabelle 67

42) vgl. Tabelle 46

Tabelle 105

Vergleich von Gottesdienst und Bibelstunde
anhand der Einkommensschichtung von Teilnehmergruppen

<u>Einkommen</u> <u>in DM</u>	<u>Gottesdienst</u>		<u>Bibelstunde</u>	
	<u>3 mal</u>	<u>keinmal</u>	<u>3 mal</u>	<u>keinmal</u>
bis 549	72	72	81	68
über 550	<u>28</u>	<u>28</u>	<u>19</u>	<u>32</u>
	100	100	100	100
	N=273	N= 98	N=164	N=334

vertreten als im Gottesdienst. - Auch bei der Aufgliederung nach dem Alter wird deutlich, daß es sich bei der Bibelstunde um so etwas wie eine Gruppe handelt 43). Zwar ist der Tatbestand wiederum nicht so eindeutig, wie er es in manchen Kirchengemeinden zu sein scheint. So ist in den von Rendtorff untersuchten Gemeinden keine Jugend in der Bibelstunde anwesend, ein Ergebnis, das als Schaubild sehr eindrücklich wiedergegeben wird. 44) Bei uns finden sich junge Leute. Dennoch ist eine gewisse Konzentration auf bestimmte Jahrgänge auch bei uns feststellbar. Die Bibelstunde hat in den mittleren Altersgruppen ihre treuesten Besucher. Das zeigt z.B. auch eine Aufgliederung der Frauen nach dem Familienstand (s.Tabelle). - Der angenommene Gruppencharakter

Tabelle 106

Bibelstundenbesuch der Frauen

	<u>ledig</u>	<u>verheiratet</u>	<u>verwitwet</u>
2 u. 3mal	29	38	38
einmal	17	9	10
keinmal	<u>54</u>	<u>53</u>	<u>52</u>
	100	100	100
	N=107	N=216	N= 99

ter der Bibelstunde wird am sinnfälligsten sichtbar, wenn man die Befragten in Bildungsgruppen auseinanderlegt. Die oberste Bildungsgruppe besteht bekanntlich aus sehr eifrigen Gemeindegliedern. Sie weist die höchste Konzentration von Gruppenzugehörigkeiten auf. 45) Ihr Gottesdienstbesuch

43) s.Tabelle 77.

44) Rendtorff, aaO., S.111, Schaubild I

45) s. Tabelle 56. - Zum folgenden vergl. die Tabellen 55 u. 57.

liegt über dem der anderen Bildungsgruppen. Aber zur Bibelstunde sind die Angehörigen dieser Bildungsgruppe in den drei Wochen vor der Erhebung so gut wie gar nicht gegangen. Offensichtlich wird von ihnen die Teilnahme an ihr nicht als Verpflichtung empfunden. Die Bibelstunde rangiert nämlich bei ihnen unbewußt als eine "Gruppe" unter anderen. Und Gruppenveranstaltungen werden von ihnen bereits ausreichend wahrgenommen, eben in "ihrer" Gruppe. Die Bibelstunde aber ist nicht die ihre. - Es zeichnen sich demnach Schwerpunkte in der Zusammensetzung der Bibelstundenbesucher ab. Der damit angedeutete Gruppencharakter der Bibelstunde würde noch schärfer hervortreten, wenn man bei den Auszählungen die Bibelstundenbesucher der örtlichen Schwerpunkte, nämlich der Gemeinde Kohle II und der Stationen, unberücksichtigt läßt.

Die vorgenommenen Auszählungen haben weiterhin gezeigt, daß der Bibelstundenbesuch durch andere Teilnahmeweisen an der Gemeinde mitgetragen wird. Im vorhergehenden wurde vermerkt, daß die Männer regelmäßiger zur Bibelstunde gehen als die Frauen. Untersucht man dieses Phänomen, so stellt sich heraus, daß es vor allem die Mitglieder des Vorstandes sind, die die gute Teilnahme der Männer bewirken (s. Tabelle 107). An sich weisen die Männer, sortiert man die "Vorstandsbrüder" heraus, keinen besseren, sondern einen schlechteren Bibelstundenbesuch auf. Wer aber dem Vorstand angehört, der scheint sich verpflichtet zu fühlen, der Bibelstunde beizuwohnen. Hier wird demnach der Bibelstundenbesuch den Trägern einer bestimmten gemeindlichen Rolle erleichtert. - Interessant ist auch hier ein Vergleich mit dem Gottesdienstbesuch der genannten Grup-

Tabelle 107

Bibelstundenbesuch d. Mitglieder d. Gemeindevorstandes			
	Frauen	M ä n n e r	
		nicht i. Vorstand	im Vorstand
dreimal	25	19	51
zweimal	11	12	19
einmal	11	11	14
keinmal	53	58	16
	100	100	100
	N=422	N=179	N= 49

pen. Ihm gegenüber sinkt der Bibelstundenbesuch bei Frauen und Männern gleichmäßig auf die Hälfte ab. (Noch schroffer sackt er bei der eben erwähnten obersten Bildungsgruppe durch. 46) Die Männer des Vorstandes aber zeigen einen nur wenig geminderten Bibelstundenbesuch. - Was in dieser Hinsicht für die Männer die Zugehörigkeit zum Vorstand darstellt, das bedeutet für die Gemeindeglieder allgemein das Betrautsein mit einer Tätigkeit im Rahmen der Gemeinde. So liegt denn auch bei den "Tätigen" die Bibelstundenteilnahme höher (s. Tabelle 108) und sinkt, verglichen mit dem Gottes-

Tabelle 108

Bibelstundenbesuch der in der Gemeinde Tätigen

	<u>Nichttätige</u>	<u>Tätige</u>
3 u. 2mal	29	(61)
einmal	10	13
keinmal	(61)	26
	100	100
	N=453	N=179

dienstbesuch, längst nicht so stark ab, wie das bei den Nicht-Tätigen der Fall ist. - Gruppenzugehörigkeit (s. Tabelle 109) wirkt sich nicht in der gleichen Weise stabilisierend auf den Bibelstundenbesuch aus wie Tätigkeit oder Vor-

Tabelle 109

Bibelstundenbesuch der Gruppenteilnehmer

Bibelstundenbesuch	<u>Angehörige einer oder zweier Gruppen</u>
dreimal	33
zweimal	16
einmal	13
keinmal	38
	100
	N=270

standszugehörigkeit. Man kann in diesem Sachverhalt, ebenso wie in dem oben erwähnten 47), einen Hinweis auf die unbewußte Wertung der Bibelstunde als einer Gruppe sehen.

46) Vergl. noch einmal Tabelle 57.

47) s. S. 205 f.

D) Die Gruppen

In den untersuchten Gemeinden wurde ein verhältnismäßig reges Gruppenleben angetroffen. Fast die Hälfte aller Gemeindeglieder gab an, einer Gruppe anzugehören. Von ihnen

Tabelle 110'

nahmen

Gruppenzugehörigkeit der 653 Befragten

303 Gruppenangehörige

349 ohne Gruppenzugehörigkeit

1 ohne Angabe

653

70 Personen an den Veranstaltungen zweier Gruppen teil, 27 waren Mitglied in drei Gruppen und 5 Gemeindeglieder gehörten sogar vier Gruppen gleichzeitig an.

Die Befragten verteilten sich auf folgende Gruppen: Mädchenschaft, Jungenjungschar, Jungmädelsgruppe, Jugendgruppe, Studentenkreis, Jugendchor, gemischter Chor, Männerchor, Gitarrenchor, Kreis junger Ehepaare, Frauengruppe, Schriftenmissionskreis, Gemeindevorstand. Einige weitere Arten von Gruppen hatten in den beiden Jahren vor Durchführung der Erhebung existiert, so Jungmannengruppen (Kohle I und Schreibstadt I) und ein Kreis berufstätiger Frauen (Schreibstadt II). Einige der hier aufgezählten Gruppen waren nur in einer oder zwei der Gemeinden vorhanden. Lediglich Gemeindevorstand sowie Jugend- und Frauengruppe bestanden in jeder der fünf Gemeinden. - Das am wenigsten ausgearbeitete Gruppenwesen zeigte die Gemeinde Kohle II. Sie verfügte z.Zt. der Erhebung nicht einmal über einen intakten Chor. Das am stärksten entwickelte Gruppennetz wiesen die beiden Schreibstädte auf. Sie hatten als Hochschulorte sogar Studentenkreise. In der Untersuchung spielen diese allerdings keine Rolle, da die ihnen für die Semestermonate Angehörigen meist formal Mitglied einer anderen Gemeinde waren. - Aufs ganze gesehen litt das Gruppenleben spürbar unter der zahlenmäßigen Kleinheit der untersuchten Gemeinden. Die größere Gemeinde verfügt über mehr Differenzierungsmöglichkeiten. Gegenläufig wirkte sich allerdings aus, daß in der kleinen Gemeinde der einzelne zur Gruppenteilnahme stärker herangezogen wird. Aber auch hier macht das Zusammensein

offenbar "keinen Spaß" mehr, wenn die Teilnehmerzahlen zu klein werden. - Das kräftigste Leben zeigten einige Gruppen, die überwiegend aus Menschen bestanden, die der Gemeinde gar nicht angehörten, so die Jungscharen in Schreibstadt II. Es ist aber nicht so sehr dieser "Durchstoß" ins gemeindefreie Feld", der das Leben einer Gruppe stimuliert. Vielmehr sind es bestimmte befähigte Personen, die eine Gruppe zu ihrer Aufgabe machen und mit ihr zusammen die soziale Attraktion gewinnen, die über den Kreis der Mitglieder hinausführt.

Auf eine eingehende Darstellung der einzelnen Gruppen wird hier verzichtet. Das gilt auch für den Vorstand, die einzige Gruppe der Gemeinde, die bei der Erhebung voll erfaßt worden ist. Seine Untersuchung fügt sich sinnvoller in das Kapitel ein, das sich mit der Herrschaftsstruktur der Gemeinde befaßt. Statt dessen sollen hier unter bestimmten Gesichtspunkten Ergebnisse vorgetragen werden, die bei der Untersuchung der zur Gemeinde gehörigen Gruppenteilnehmer angefallen sind.

1.) Gruppenzugehörigkeit ist eine Teilnahmeweise, die nur von einer **A u s w a h l** der Gemeindemitgliedschaft geleistet wird.

Daß eine Gemeindegruppe jeweils eine Auswahl unter einem bestimmten Gesichtspunkt darstellt, ist evident: der Chor erfaßt solche, die singen können, die Jugendgruppe junge Menschen, der Vorstand Männer, die das Vertrauen der Gemeindemehrheit besitzen. 48) Daß im Prozeß der Auswahl bewußt oder unbewußt, außer den damit erwähnten, auch noch eine Reihe weiterer Kriterien eine Rolle spielen, ist bekannt und

48) Es ist also nicht so, daß Gruppen der Kirchengemeinde erst dann selektiv werden, wenn "gesellschaftliche Beziehungen zum Mittelpunkt werden" (Freytag). Sie sind selektiv per definitionem.

stellt in manchen Fällen eine spezielle Gefährdung für die Verwirklichung des Leitbildes dar, dem die Gemeinden sich verpflichtet fühlen. - Bei Einbeziehung aller in den untersuchten Gemeinden vorhandenen Gruppen wird nun deutlich, daß auch die Gruppenteilnahme als solche eine Auswahl erfaßt. Ein gutes Beispiel für diese Aussage liefert die Altersgliederung der Gruppenangehörigen und-nichtangehörigen. 49). Die beiden wesentlichen Ergebnisse, die sich der Abbildung 8 entnehmen lassen, lauten: Es nehmen mehr jüngere als ältere Gemeindeglieder an Gruppen teil. Die jüngeren Gruppenteilnehmer gehören im allgemeinen einer größeren Zahl von Gruppen an als die älteren. - So eindeutig diese Ergebnisse sind, so muß man doch sagen, daß sie sich zunächst nur auf die untersuchten Gemeinden beziehen. Sie sind nicht als generelle Aussage über die Gruppenteilnahme kirchlicher Jugend zu werten. Einige ausländische Untersuchungen kommen in dieser Sache zu Ergebnissen, die in eine andere Richtung weisen. Poesz stellt für die von ihm in Holland beobachteten katholischen Pfarreien fest, daß gerade bei den Unter-40jährigen die kirchliche Gruppenzugehörigkeit hinter der zu erwartenden Anzahl von Zugehörigkeiten zurückbleibt. 50) Und Fichter findet in den USA, ebenfalls bei katholischen Gemeinden, eine Reintegration der Über-40jährigen in das konfessionelle Gruppengefüge, die ebenfalls erheblich ist. 51) Für unsere Gemeinden aber, und damit vielleicht auch für Kerngemeinde und Freiwilligkeitskirche in vergleichbaren Bereichen des deutschen Protestantismus überhaupt, läßt sich als Aussage formulieren:

a) Gruppenzugehörigkeit ist eine Sache der jüngeren Ge-

49) Ein anderes Beispiel für das, was hier verdeutlicht werden soll, ist die Auswahl, die die Gruppenteilnahme innerhalb der verschiedenen Bildungsschichten trifft. Die oberste Bildungsschicht ist am gruppenaktivsten. Vergl. Tabelle 56.

50) Poesz, aaO., S.222, Graphik III

51) Fichter, Die gesellschaftliche Struktur, S.72, Tabelle 9 enthält die Prozentzahlen der Gemeindeglieder, die Pfarrgruppen angehören. Die Zahlen zeigen die geringe Gruppenzugehörigkeit der 20-40jährigen.

meindeglieder,

- b) Gruppenteilnahme ist unter der Gemeindemitgliedschaft stärker selektiv als Gottesdienstteilnahme.

Das bedeutet aber auch, daß von der Gruppenteilnahme allein aus sich Kriterien für Kirchlichkeit nicht gewinnen lassen. Bestimmte Ausschnitte der kirchlichen Teilnehmerschaft würden gar nicht erfaßt. Es gibt Untersuchungen, die bevorzugen bei der Gewinnung der notwendigen Kriterien die "nicht-rituelle Teilnahme", deren wesentlicher Bestandteil die Gruppenzugehörigkeit ist, gegenüber den Gottesdienstbesucherklassen. 52) Es ist die Frage, ob ein solches Verfahren bei uns zu brauchbaren Ergebnissen führen würde.

Die geschilderte Selektion ist in gewisser Weise zwingend. In den untersuchten Gemeinden werden aus der Gruppe auch solche Personen abgedrängt, die die Gruppe eigentlich nötig hätten. Einen derartigen Personenkreis bilden die älteren Ledigen. Daß sie nach zwischenmenschlichem Kontakt verlangen, ist verständlich. Es gibt Hinweise im Untersuchungsmaterial, die dieses Verlangen bestätigen. So reagierten die Ledigen auf die Frage, ob ein Prediger eher auf der Kanzel oder in der Einzelseelsorge gut zu sein habe, verstärkt mit der Antwort, er habe sich "um den einzelnen zu kümmern", während ihre Altersgenossen vermehrt unentschieden blieben. und etwas mehr Wert auf guten Kanzeldienst legten (s. Tabelle 111). Das gleiche Verlangen verrät sich, wenn auf die Frage nach den "Gefahren" bei den 25-44jährigen Ledigen betont die Antwort gegeben wird, daß "der persönliche Kontakt" in der Gemeinde nachlasse.

Tabelle 111

"Predigermeinung" der über-25jährigen

	<u>Ledige</u>	<u>Rest der Altersgruppe</u>
Wichtig ist:		
guter Kanzeldienst	19	22
um einzelne küm-		
mern	(44)	36
unentschieden	37	42
	100	100
	N= 68	N=458

52) So z.B. Tenbruck, in: SdK, S.122 ff.

Gruppenzugehörigkeit ist aber offensichtlich nicht geeignet, diesen Menschen den gesuchten Kontakt zu vermitteln. Sie nehmen jedenfalls nicht am Gruppenleben teil (s. Abbildung 12). Die Zahlen sind beeindruckend. Sie stellen die Frage nach der Gemeindebindung der älteren Ledigen: wachsen diese aus der Gemeinde heraus oder finden sie Zugang in andere Kontaktfelder der Gemeinde? Die Frage kann in diesem Zusammenhang nicht beantwortet werden. 53)

2.) Das Zustandekommen von Gruppenteilnahme hängt im einzelnen Fall vielfach davon ab, ob dem potentiellen Teilnehmer eine ihm entsprechende Teilnahme möglichkeit zur Verfügung gestellt werden kann.

Diese These klingt zunächst etwas einfach. Der von ihr zum Ausdruck gebrachte Tatbestand scheint evident. Er ist aber sowohl den Kirchengemeinden wie auch einigen der sie untersuchenden Sozialwissenschaftlern nicht immer ganz bewußt. - Eine Verdeutlichung der These bietet sich zunächst im unterschiedlichen Verhalten der beiden Geschlechter an.

In den Landeskirchen des deutschen Protestantismus nehmen im allgemeinen die Frauen intensiver am Gruppenleben der Gemeinde teil als die Männer. Die Dinge liegen vielfach so, wie Köster sie für seine Gemeinde darstellt: Die unter den Kirchentreuen an sich schon stärker vorhandenen Frauen nehmen auch noch vermehrt an den Gruppenveranstaltungen teil (s. Tabelle 112).

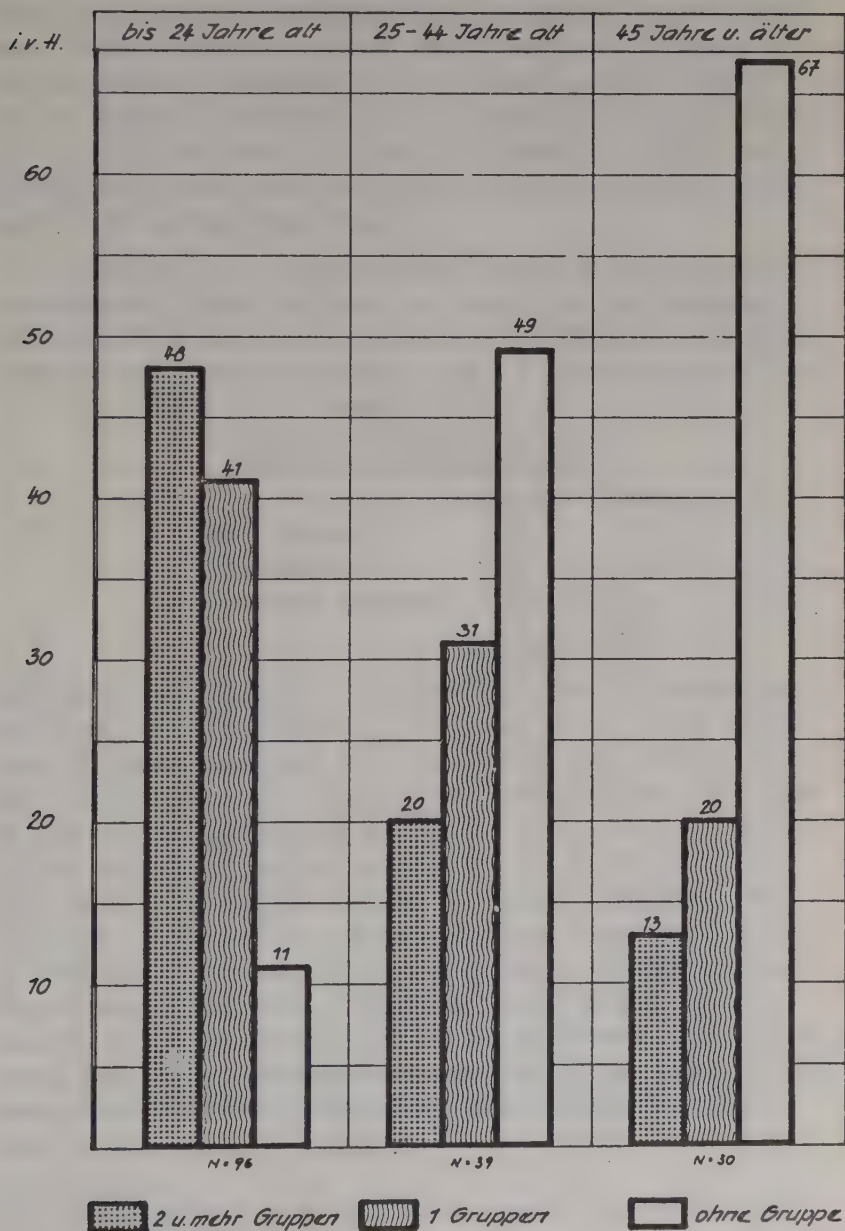
Tabelle 112
Gruppenteilnahme der Kir-
chentreuen nach Köster⁵⁴⁾

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
keine Teilnahme	54	22
gelegentl. Teiln.	14	16
öfter als 9mal jährl.	32	62
	100	100
	N= 87	N=195

53) Die Frage ist anhand des Materials eingehend untersucht worden. Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse hat in der hier vorliegenden Arbeit keinen Platz gefunden. Sie wird an anderer Stelle erfolgen.

54) Die Zahlen für die Tabelle sind den Angaben Kösters entnommen. Köster aaO., S.104

Gruppenteilnahme der Ledigen



Noch krasser sind die Verhältnisse in den Gemeinden, die Rendtorff untersucht hat. Der Anteil der Frauen ist dort 8-10mal größer als der der Männer. 55) - Für die verstärkte Inanspruchnahme der Gemeindegruppen durch die Frau lassen sich Gründe nennen. Fast jede Untersuchung, die sich mit dem genannten Tatbestand auseinanderzusetzen hat, führt Gründe auf, die die Frau zu diesem Verhalten bewegen. Auf die unterschiedlichen Teilnahmemöglichkeiten, die in den betreffenden Gemeinden als Gruppen entwickelt worden sind, wird dabei selten eingegangen.

Die Situation in den fünf kleinen freikirchlichen Gemeinden unterscheidet sich auffällig von der allgemein erhobenen. In diesen Gemeinden sind die Männer den Frauen in der Gruppenteilnahme voraus (s. Tabelle 113). - Einem Vergleich die-

Tabelle 113

Gruppenzugehörigkeit in den
untersuchten Gemeinden

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
ohne Gruppe	48	56
eine Gruppe	26	34
2 u. mehr Gruppen	<u>26</u>	<u>10</u>
	100	100
	N=229	N423

ser Zahlen mit den Zahlen Kösters kann man entgegenhalten, daß dort die Teilnahmeghäufigkeit, hier aber nur die Zugehörigkeit gemessen worden ist. Der Einwand ist richtig, aber das nur bedingt. Die Prozentsätze derer, die keine Teilnahme aufzuweisen haben, und die derer, die keiner Gruppe angehören, betreffen gleiche Ausschnitte der Gemeinden, bzw. des Kreises der Kirchentreuen, und lassen sich daher vergleichen. - Das Ergebnis des Vergleiches liegt auf der Hand. Es regt zu einer Überprüfung der in anderen Untersuchungen angeführten Gründe an. - Für Köster wird in der Zusammenfassung seiner Ergebnisse hinter der stärkeren Gruppenteilnahme der Frauen eine bestimmte Motivation der Kirchlichkeit erkennbar: das Geselligkeitsbedürfnis. Dieses Bedürfnis hält er für einen vorwiegend weiblichen Anlaß kirchlichen

55) Rendtorff, aaO., S. 110. - Vergl. auch die Schaubilder ebd., S. 111-

Verhaltens. Er sieht es bei den Witwen "besonders stark" hervortreten. Es ist aber auch "bei einem größeren Teil der verheirateten Frauen in stärkerem Maße vorhanden". 56) Das Vorhandensein eines solchen bei Männern und Frauen unterschiedlich gelagerten Geselligkeitsbedürfnisses wird man, wenn überhaupt, auch für die Glieder der hier untersuchten Gemeinden anzunehmen haben. Es könnte zwar orts-oder schichtgebundene Varianten geben. Es ist aber schwer vorstellbar, daß die Männer und Frauen, die zu freikirchlichen Gemeinden gehören, prinzipiell anders gelagerte Geselligkeitsbedürfnisse haben sollten als die kirchentreuen Männer und Frauen. Sie verhalten sich aber anders. Die Frauen zeigen eine geringere Gruppenteilnahme, die Männer, wie gesagt, eine höhere, und zwar höhere als die Frauen.

Die Erklärung des Verhaltens aus dem Geselligkeitsbedürfnis reicht also nicht aus. Daß eine Rückführung des festgestellten Verhaltensunterschiedes auf den Faktor "Geschlecht" nicht stichhaltig ist, stellt sich übrigens bereits bei einem Vergleich der erhobenen mit der gesamtgesellschaftlichen Situation heraus: Männer sind nämlich bei uns in Deutschland im Schnitt gruppenaktiver als Frauen. 57) Sie gehören mehr Organisationen, Vereinen und Clubs an. Das trifft nicht nur für Berufsorganisationen und Sportgruppen zu, sondern läßt sich auch im Hinblick auf gesellige Vereine, auf Tierliebhaber- und Musikvereine, ja sogar auf karitative und kirchliche Vereine aufweisen. 58) Es müssen demnach andere Faktoren als primär wirksam angenommen werden. Dabei wird es sich um Faktoren handeln, die in den hier verglichenen Gruppen, den freikirchlichen Gemeinden und dem Kreis Kirchentreuer, in unterschiedlicher Stärke zur Auswirkung kommen, und zwar in einer Dosierung, die dem beobachteten unterschiedlichen Verhalten der Geschlechter entspricht. Solche Fakto-

56) Köster, aaO., S.105

57) so Reigrotzki, S. 164, Abb.44

58) Reigrotzki, S.169, Tabelle

ren sind etwa das Normgefüge, das in den aus dem Pietismus kommenden Gemeinden die Notwendigkeit des Mitlebens in einer Gruppe deutlicher formuliert enthält, oder der "soziale Druck", der in den untersuchten kleinen Gemeinden Gruppenteilnahme eher erleichtert. Einen solchen Faktor stellt auch das Angebot an Gruppen dar, das in den Gemeinden vorhanden ist. In diesem Bereich liegen Unterschiede vor, die uns hier besonders im Hinblick auf die Männer interessieren. In den verglichenen Gemeinden sind einmal die für die Gruppenzugehörigkeit der Männer zur Verfügung stehenden Rollen unterschiedlich entwickelt. Zum anderen werden sie in unterschiedlicher Zahl angeboten.

Die fünf Gemeinden scheinen in der Lage zu sein, mit ihrem Gruppenangebot Teilnahmemöglichkeiten zu offerieren, die den Männern der Gemeinde entsprechen. Das bezieht sich auf mehrere Gruppen, vor allem aber auf den Gemeindevorstand. Er setzt sich nur aus Männern zusammen. Sein Gruppenziel, das schon in der Bezeichnung der Gruppe zum Ausdruck kommt, ist als sinnvoll unmittelbar einsichtig. Die Zugehörigkeit zu einem "Vorstand" ist prestigesteigernd, was sich innerhalb aber auch außerhalb der Gemeinde bemerkbar macht. 59) Unter den vom Vorstandsmitglied erwarteten Fähigkeiten und Kenntnissen sind solche, die männlichen Berufsrollen zugeordnet werden können. Kurz: eine Gemeinde zu leiten, das ist in erhöhtem Maße "männlich". - Derartige Teilnahmemöglichkeiten werden in den untersuchten Gemeinden in erheblichem Umfang angeboten. Bei einem Vergleich mit der Kirchengemeinde, die ja bekanntlich über ein ähnlich konstruiertes leitendes oder mitleitendes Gremium verfügt, zeigt sich, daß in den untersuchten Gemeinden der Vorstand einen weit -

59) Mit geringen Abschwächungen trifft die aus amerikanischen Verhältnissen gewonnene Feststellung auch für uns zu, daß "participation in the actual administration of the congregation, especially in the Protestant churches, provides an avenue for upward social mobility. A person may gain social recognition through these activities when he finds himself blocked and frustrated in the secular channels of mobility." Fichter, Sociology, S.59

aus größeren Raum einnimmt. Bereits für jeweils 100 oder 150 Glieder wird ja eine ganze Gruppe leitender Männer benötigt.

Tabelle 114

Vorstandszugehörigkeit der innerhalb
der Gemeinde verheirateten Männer

Vorstandsmitglieder	33
nicht im Vorstand	<u>67</u>
	100
	N=144

Die damit angebotene Teilnahmemöglichkeit scheint besonders den verheirateten Männern, vor allem den innerhalb der Gemeinden verheirateten Männern zu entsprechen. Ein Drittel von ihnen gehört dem Gemeindevorstand an. (s. Tabelle 114) Das ist ein erstaunlich hoher Prozentsatz. - Ein ähnliches Phänomen waren die Männerchöre, die in zwei der Gemeinden bestanden. Ihre Zusammenkünfte wurden von den Mitgliedern mit sichtlichem Eifer wahrgenommen. Man übte für bestimmte Veranstaltungen. Auch eine gemeinsame Reise war schon vorgekommen. Daß unter dem Schutz eines als sinnvoll anerkannten Gruppenzieles in erheblichem Umfang auch soziale Bedürfnisse abgesättigt wurden, war deutlich. - Vergleicht man hiermit die Situation in der von Köster untersuchten Gemeinde, so entsteht der Eindruck, daß das unterschiedliche Verhalten der kirchentreuen Männer den Gruppen gegenüber sich zum Teil aus dem Gruppenangebot erklären läßt, das in der Gemeinde bestand. Neben vier Frauen- und drei Mütterkreisen gibt es nur einen Männerkreis. 60) Er wird in Abgrenzung gegen den Arbeitskreis als "Interessentenkreis" eingestuft. 61). Daß derartige Kreise stark thematisch ausgerichtet sind, berichtet Rendtorff. 62) Er schildert auch die Diskrepanz zwischen Thematik und Zusammensetzung des Kreises, die seiner Arbeit leicht einen Zug ins Theoretische verleiht. Andere Rollen der Gruppenzugehörigkeit scheinen in dieser

60) s. die Aufstellung aaO., S. 41 f. - Köster wertet dieses Mißverhältnis als "Reaktion auf die größere Teilnahme-freudigkeit der Frauen, aaO., S. 105

61) aaO., S. 45

62) Rendtorff beschreibt neben der Themenstellung der Kreise ihre Größe, Zusammensetzung u.a.m. - AaO., S. 112-116.

Gemeinde nicht in ausreichendem Umfang entwickelt worden zu sein. Köster sieht in dieser Situation eine "Reaktion" auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der beiden Geschlechter. 63) Die Situation enthält aber weniger eine Aussage über den Faktor "Geschlecht" 64), als vielmehr eine Aussage über den Faktor "institutionelle Struktur der Gemeinde" 65)

Das, was am Beispiel der Gruppenteilnahme der Geschlechter verdeutlicht wurde, ließe sich ähnlich am Verhalten der Altersgruppen zeigen. Auf eine Wiedergabe des Materials wird hier verzichtet. Auch der Unterschied in der Gruppenteilnahme zwischen berufstätigen Frauen und Hausfrauen, der sich in einzelnen Untersuchungen zeigt, ist durch den hier erwähnten Faktor beeinflusst. In unseren Gemeinden sind die berufstätigen Frauen stärker in den Gruppen der Gemeinde engagiert als die Hausfrauen des entsprechenden Alters (s. Tabelle 115). Gegenteilige Feststellungen macht Rendtorff

Tabelle 115

Gruppenzugehörigkeit der berufstätigen und
Hausfrauen im Alter von 20-59 Jahren

	<u>Berufstät. Frauen</u>	<u>Hausfrauen</u>
ohne Gruppe	49,5	66
eine Gruppe	34	27
zwei u. mehr Gruppen	16,5	7
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 79	N=170

in den Kirchengemeinden Schleswig-Holsteins. 66) Mit seiner Feststellung verbindet er mit Recht Aussagen über die institutionelle Struktur der betreffenden Gemeinden. Auch von den berufstätigen Frauen unserer Gemeinden darf man annehmen, daß sie deswegen intensiver, als die Hausfrauen am Gruppenleben teilnehmen, weil sie ihnen entsprechende Be-

63) aaO., S. 105

64) unter diesem Begriff ist die entsprechende Darstellung zusammengefaßt. aaO., S. 104 ff.

65) Dafür, wie wichtig ein solcher Faktor sein kann, gibt es viele Beispiele. Es sei hier nur an die hohe Vereinszugehörigkeit der amerikanischen Frauen erinnert, die ihre "Ursache... zweifellos in der großen Anzahl und in der Bedeutung der amerikanischen Frauen-Organisationen" hat. So Reigrotzki, aaO., S. 172 über Ergebnisse aus Goldhamer, H., Participation in voluntary Organisations, Diss. Chicago 1942

66) Rendtorff, aaO., S. 110

tätigungs- und Teilnahmemöglichkeiten in bestimmten Gruppen der untersuchten Gemeinden bereitgestellt fanden.

3.) Das soziale H a l t e v e r m ö g e n der Gruppen ist unterschiedlich.

Teilt man die befragten Gruppenangehörigen in solche auf, die sich zu Arbeits- oder Dienstgruppen zählen (Gemeindevorstand, Männerchor, Chor, Schriftenmissionskreis), und solche, die zu Gruppen mehr erbaulich-geselligen Charakters gehören (Jugendgruppe, Frauenkreis), und fragt dann nach der Häufigkeit der Teilnahme, so ergeben sich Unterschiede zwischen den beiden Arten von Gruppen (s. Tabelle 116) -

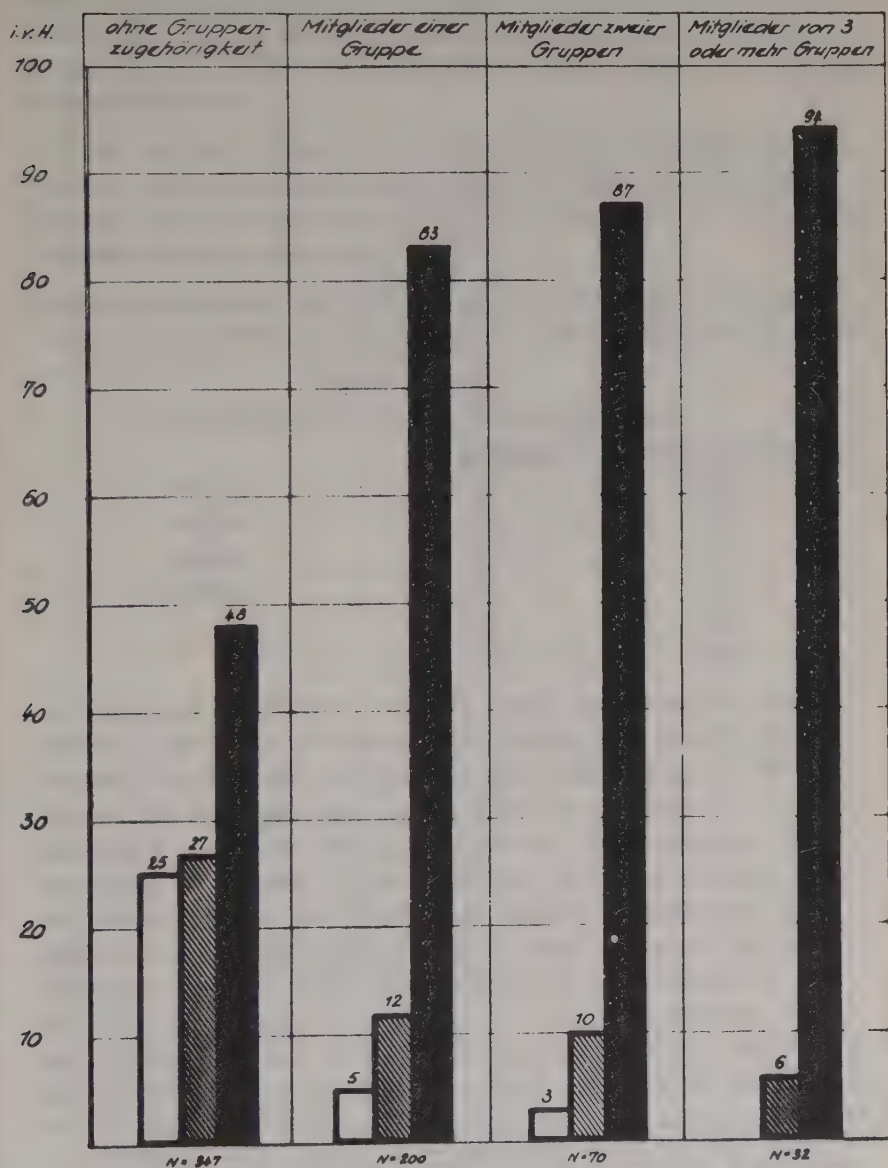
Tabelle 116

Regelmäßigkeit der Gruppenteilnahme in Arbeits- und offenen Gruppen

	<u>Arbeitsgruppen</u>	<u>offene Gruppen</u>
immer	(49)	30
so gut wie immer	(32)	26
häufig	14	22
selten	5	22
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=195	N=209

In beiden Fällen zeigt sich eine Abnahme der Teilnehmerzahlen mit nachlassender Teilnahmeregelmäßigkeit. Die Gruppen der Gemeinden haben es allesamt an sich, daß ihr Kern regelmäßig teilnehmender Gemeindeglieder größer ist als der Rand gelegentlicher Teilnehmer. Bei den Arbeitsgruppen sinkt der Rand verhältnismäßig steil ab. Diese Gruppen zeichnen sich durch einen besonders hohen Anteil regelmäßiger Teilnehmer aus. Das hat mehrere Gründe. Das in der Arbeitsgruppe sinnfälliger definierte Gruppenziel verlangt dem Gruppenangehörigen eine erhöhte Regelmäßigkeit ab. Man kann eben als "selten" Teilnehmender schlecht über längere Zeit einer Arbeitsgruppe angehören. Zum anderen ist eine Gruppe umso stabiler, je mehr Bedürfnisse der Teilnehmer sie befriedigt.⁶⁷⁾ Ar-

67) Auf diesen Umstand weist auch R. Pflaum in ihrer Analyse kirchengemeindlicher Gruppen hin.- R. Pflaum, Die Bindung der Bevölkerung an die Institution der Kirche, in: Wurzbacher, Das Dorf im Spannungsfeld, S.215

Gottesdienstbesuch der Gruppenangehörigen

- ☐ keinmal im Gottesdienst
☒ einmal im Gottesdienst
☒ 2 oder 3 mal im Gottesdienst

beitsgruppen aber sind in höherem Maße mehr funktional. In den offenen Gruppen läuft der Rand wesentlich flacher aus. Sie müssen mit einer stärkeren Fluktuation von Gemeindegliedern rechnen. Andererseits dürften diese Gruppen ein größeres "Vorfeld" haben.

4.) Die mit der Frage nach der Gruppenzugehörigkeit erfaßte Auswahl der Gemeindegliedschaft ist unter den Teilnehmern an anderen Zusammenkünften der Gemeinde nicht schwächer sondern stärker vertreten.

Eine Untersuchung der Gottesdienstbesucher zeigt das ganz deutlich (s. Tabelle 117). Gruppenzugehörigkeit und Gottes-

Tabelle 117

Gottesdienstbesuch der Gemeindeglieder

	<u>ohne Gruppe</u>	<u>Gruppenangehörige</u>
dreimal	29	(57)
zweimal	19	(28)
einmal	27	11
keinmal	25	4
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=347	N=302

dienstbesuch schließen einander nicht aus, sondern werden zumeist gemeinsam geleistet. Bei vermehrter Anzahl von Gruppenzugehörigkeiten wird der Zusammenhang noch deutlicher und zwar von Mal zu Mal mehr (s. Abbildg. 13). Die Angehörigen von 3 oder mehr Gruppen sind am häufigsten im Gottesdienst zu finden. - Von hier aus läßt sich einiges zu den Fragen sagen, die Freytag in diesem Zusammenhang anschnidet. 68) Gruppenzugehörigkeit scheint unter den gegebenen Bedingungen eine Weise stärkerer Integration in die Gemeinde zu sein. 69) - Wenn das so ist, dann sollten sich dafür Gründe nennen lassen. Aus unserem Material können wir sie leider nicht aufzeigen. Man kann aber die Vermutung aus-

68) F. hält eine Erhebung der Zahl der regelm. Gottesdienstbesucher unter den Teilnehmern an Kirchengem. gruppen für wichtig, muß aber feststellen, daß derartige Erhebungen bisher "in den Untersuchungen noch keine Berücksichtigung erfahren" haben. Freytag, Kirchengem. in soz. Sicht, S. 87f.

69) Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Poiesz, aaO., S. 217

sprechen, daß Gruppenteilnahme auch deswegen auf eine andere Weise integrierend wirkt als der Gottesdienstbesuch, weil dort vom Besucher lediglich die Rezeption erwartet wird, er hier aber tätig sein kann. Mit dem Aktivwerden des einzelnen ist aber sicher eine erhöhte Möglichkeit der Identifikation mit dem Leitbild der Gemeinde gegeben.

5.) Gruppen üben im ganzen der Gemeinde eine Anzahl verschiedener Funktionen aus.

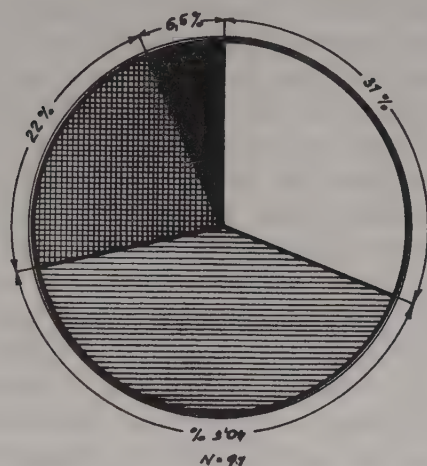
Es gibt kirchensoziologische Untersuchungen, die zu bestimmten Aussagen darüber gekommen sind, worin diese Funktionen bestehen oder worin sie bestehen sollten.⁷⁰⁾ Mit Hilfe des von uns erhobenen Materials ist es ebenfalls möglich, Antwort auf die Frage nach den Funktionen der Gruppe zu geben. - Einige Funktionen der Gruppe sind im vorhergehenden bereits angedeutet oder erwähnt worden. Zwei weitere sollen jetzt genannt werden, einmal weil sie während der Untersuchung als bemerkenswert aufgefallen sind, dann aber auch, weil sie sich mit dem vorhandenen Material hinreichend deutlich machen lassen. Ihre Nennung ist hier aber nicht mit der Absicht verbunden, einen möglichst vollständigen Katalog von Funktionen der Gruppe vorzulegen.

Die Gruppe ist eines der Instrumente, mit Hilfe deren neu zur Gemeinde H i n z u k o m m e n d e in die Gemeinde i n t e g r i e r t werden. Auf diesen Tatbestand ist schon bei der Erörterung der Rekrutierung hingewiesen worden. Hier gilt es, etwas näher auf ihn einzugehen. - In seinem ersten Abschnitt ist dieser Prozeß der Integration schwer faßbar. Die Personen, um die es hier geht, sind zwar Gruppenangehörige, aber noch nicht formale Glieder der Gemeinde. Sie sind als solche von uns nicht befragt worden und kommen deswegen in der Untersuchung nicht vor. Wir wissen aber einiges von ihnen. Sie sind ⁱⁿ z.T. erheblichem Umfang in den Gruppen vorhanden. Zumeist handelt es sich

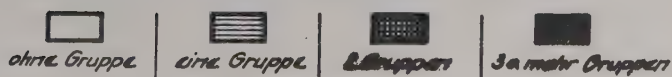
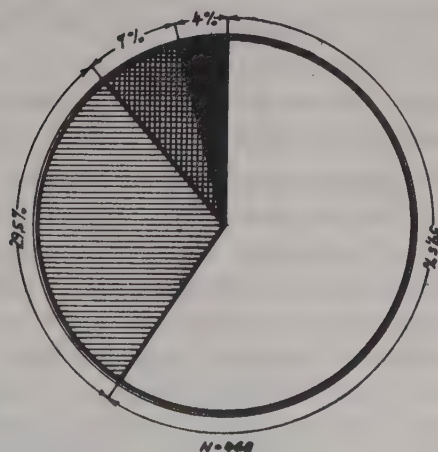
⁷⁰⁾ Fichter, Soziologie der Pfarrgruppen, S.119 ff.
Pflaum, Die Kirchengruppen, in: Wurzbacher, aaO. S.209 ff.
u.a.m.

Gruppenzugehörigkeit der Neuzugänge

Erst 3 Jahre in der Gemeinde



Länger als 8 Jahre i. d. Gemeinde



bei ihnen um Jugendliche, die aus den Familien der Gemeinde kommen. Die intensive Prägung, die sie in den Gruppen erhalten, wird von denen, die später der Gemeinde beitreten, nur höchst selten als der eigentliche Anlaß zum Gemeindebeitritt empfunden.⁷¹⁾ Daneben gibt es, in manchen Gruppen mehr in anderen weniger, solche Personen, die sich der Gemeinde von außen nähern. Für beide Personenkreise gilt die Feststellung, die Wölber bei der Untersuchung evangelischer Jugendgruppen trifft, daß es nämlich nicht das religiöse sondern das soziale Motiv ist, das die Teilnahme an der Gruppe hervorruft.⁷²⁾ Diese Feststellung unterliegt bei uns allerdings zwei Einschränkungen: Es gibt Gemeindegruppen, die von ihr nicht in der Weise betroffen sind, wie es die Jugendgruppen sind. In den untersuchten Gemeinden spielt das religiöse Motiv in bestimmten Fällen auch in den Jugendgruppen eine größere Rolle, als es in den Gruppen der Fall zu sein scheint, die Wölber untersucht hat. - In seinem zweiten Abschnitt, d.h. nach dem Beitritt des Gruppenangehörigen zur Gemeinde, läßt sich der Prozeß der Integration mit Hilfe unseres Materials nachzeichnen. Der neu zur Gemeinde Hinzugekommene nimmt am Gruppenleben starken Anteil (s. Abbildung 14). Seine Eingliederung in die Gemeinde erfolgt geradezu durch die Gruppen hindurch.

Sieben Zehntel derer, die in den letzten drei Jahren in die untersuchten Gemeinden hineingetauft wurden, gehören einer Gruppe an, über ein Viertel sogar mehreren Gruppen.

Die Funktion der Integration Von-außen-Kommender in die Gemeinde, die von der Gruppe wahrgenommen wird, bedeutet für sie eine zusätzliche strukturelle Spannung. Sie kommt dadurch zustande, daß in den Gruppen Personen mitarbeiten, die nicht oder noch nicht erfolgreich in die Gemeinde integriert sind, und fast noch mehr dadurch, daß die Teilnahme und Mitarbeit solcher Personen gewünscht wird. Sichtbar ist

71) Eine Aufgliederung der Antworten auf die Frage nach dem "Anstoß" zeigt, daß es sich bei denen, die hier die Gruppe nennen, zumeist um Neubaptisten handelt.

72) Wölber, aaO., S.41

diese Spannung vor allem bei einigen Gruppen, die ihrer personellen Zusammensetzung nach im ersten Abschnitt des zu leistenden Integrationsprozesses mitwirken. In den untersuchten Gemeinden waren das die Jugendgruppen und die beiden Studentenkreise. Sie waren ein Ort erster gemeinsamer Auseinandersetzung der "Geschwisterkinder" 73) mit ihrer eigenen Herkunft. Sie waren bis zu einem gewissen Grade Aufenthaltsraum und mitunter letzte Kontaktstelle der noch nicht oder nun nicht mehr zur Gemeinde gekommenen oder kommenden Geschwisterkinder. Sie reichten methodisch und thematisch, aber auch mit den Formen ihrer Geselligkeit am weitesten in anders normierte Bereiche hinein. Und sie waren auch mit Personen durchsetzt, denen die Gemeinde und ihre Lebensart fremd waren (mitgebrachte Schulfreunde, Arbeitskollegen, Freundinnen). - Diese strukturelle Differenz schlägt sich nieder in zwei miteinander im Streit liegenden Leitbildern. Die Frage, ob es sich hier um eine Betreuung bestimmter Altersgruppen durch die Gemeinde handelt oder um eine Arbeit, die von diesen Altersgruppen selbst zu tragen und zu gestalten ist, wird dabei von Fall zu Fall verschieden beantwortet. Die Gemeindeleitung hat das Bedenken, bei einem zu starken Einfluß gemeindefremder Lebensart gehe der Charakter der Gruppe als Gemeindegruppe verloren. Die Jugendlichen scheinen sich davor zu scheuen, zu stark in den Anweisungsbereich der gemeindeleitenden Männer zu geraten. Im Hintergrund steht neben allgemein bekannten Spannungen, etwa der Spannung zwischen den Generationen, ein ungelöstes Problem der Gemeindestruktur: Von den hier erwähnten Gruppen wird die Integration zwei ihrer Herkunft nach unterschiedlich, man könnte fast sagen gegensätzlich, vorgeformter Personenkreise in die Gemeinde erwartet. Die Einübung von "Geschwisterkindern" und "Fremden" in die Gemeinde als Hauptaufgabe ein und derselben Gruppe stellt aber eine Überforderung dieser Gruppe dar. - Eine Bewältigung dieser Aufgabe wird von der

73) So wurden in den Gemeinden die Kinder baptistischer Familien bezeichnet.

Gruppe erwartet, weil - dem Leitbild entsprechend - die beiden völlig unterschiedlich strukturierten Personenkreise unter einem gemeinsamen, für allein wichtig gehaltenen Oberbegriff gesehen werden: beide bestehen aus Unbekehrten. - Als ein Ergebnis der Überlegung fällt hier folgendes an: Spezielle Institutionen zur Integration des gemeindeeigenen Nachwuchses sind in den untersuchten Gemeinden nicht in genügendem Umfang entwickelt worden.

Als eine weitere Funktion, die von Gruppen im Gemeindeganzen erfüllt wird, soll hier neben der Integration von Neuzugängen erwähnt werden, daß bestimmte Gruppen besonders Beanspruchten eine Art **A u s g l e i c h** im Sinne der Gemeinde vermitteln. - Es erscheint einsichtig, daß der religiös stärker Beanspruchte die Gemeinde vermehrt in Anspruch nimmt. Man sollte meinen, daß diese vermehrte Inanspruchnahme allen Zusammenkünften der Gemeinde in etwa gleicher Weise zugute kommt. Tatsächlich konzentriert sich aber die erhöhte Kommunikation mit der Gemeinde für bestimmte Personenkreise speziell Beanspruchter auf die Gruppenteilnahme. Ein gutes Beispiel hierfür liefert das Verhalten der verheirateten Frauen, deren Männer der Gemeinde nicht angehören. Von ihnen wird noch im einzelnen an anderer Stelle zu reden sein. 74)

74) S.S. 326.

Kapitel 8 : DIE HERRSCHAFTSSTRUKTUR DER GEMEINDE

Im Folgenden geht es um die geordnete Vorlage solcher Punkte, die sich aus dem erhobenen Material zur Darstellung anbieten und die das gemein haben, daß sie Ausschnitte aus dem Fragenkomplex der Herrschaftsstruktur der Gemeinden beleuchten. Die Herrschaftsstruktur, die sich in den untersuchten Gemeinden abheben läßt, soll und kann hier also nicht umfassend und nur dem klassischen Verständnis des Begriffes nach 1) abgehandelt werden. Mit der Darstellung dieser Ausschnitte werden zugleich Ansätze feigelegt, die für eine vom empirischen Befund ausgehende weitere Untersuchung der Herrschaftsstruktur der kleinen Gemeinde bestehen.

A) Allgemeines

Es gibt Verbände, die entwickeln zwangsläufig, z.B. von ihrem Zweck her, eine straff gegliederte Herrschaftsstruktur (Armee, Betrieb, Verwaltung). Andere Verbände sind dazu nicht in dem Maße gezwungen. Die Kirchen haben sich auf ihrem Weg durch die Geschichte weithin hierarchische Befehlsstrukturen einverleibt. Das gilt besonders von der römisch-katholischen Kirche, mit Abstufungen aber auch für die Kirchen der Reformation.

Der Baptismus beginnt, kirchengeschichtlich gesehen, vergleichsweise spät. In ihm gewinnen bereits demokratisch-kongregationalistische und independentistische Ideen Gestalt. Alle Gewalt wird von der versammelten Gemeinde ausgeübt oder leitet sich von ihr her. Und alle Gewalt liegt bei der einzelnen Ortsgemeinde. Diese versteht sich dabei - ihrem Leitbild entsprechend - als Bruderschaft der Gläubigen. Daher ist für sie alle Gewalt verliehene Gewalt. Herr der Gemeinde ist Christus.

1) vgl. vor allem Max Weber

Wir haben hier nicht vom Verhältnis der Baptisten-Gemeinden zueinander zu handeln, das bekanntlich als "Bund" geordnet ist, sondern nur von der Herrschaftsstruktur, wie sie sich innerhalb der einzelnen Gemeinden darstellt. Dabei sind zunächst zwei Faktoren zu erwähnen, die auf die Ausformung der Struktur Einfluß nehmen: die Idealvorstellung von der Gemeinde und, als Bezugsgruppe, die kirchliche Umwelt.

Die demokratisch-kongregationalistischen Züge in der I d e - a l v o r s t e l l u n g sind bereits erwähnt worden. 2) Wir werden hier ihrer geschichtlichen Herkunft nicht im einzelnen nachgehen können. Aber soviel darf gesagt werden, daß bereits die Täufer der Reformationszeit 3) bei dem Versuch, ihr bruderschaftliches Leitbild zu verwirklichen, bestimmte "demokratisch-kongregationalistische" Elemente in ihr Gemeindeleben aufgenommen hatten. Littell 4) kann von daher sogar sagen, daß der "klassische Beitrag der Freikirchen zum Kirchenregiment" in der Erzielung eines Konsensus in der Gemeinde bestand sowie in dem Stil der Kirchenverfassung wie der Ethik, die auf einem solchen Konsensus beruhen. Wie stark dieses Leitbild auch auf andere Bereiche, etwa den politischen, eingewirkt hat, ist bekannt. - Die von den Täufern konzipierten Ideen gewannen in England und Amerika, später auch in Deutschland Boden. Die deutschen Baptisten haben seit ihren Anfängen in den 30-er Jahren des 19. Jahrhunderts die entsprechenden Grundsätze betont vertreten. Was allerdings dieses Vertreten anbetrifft, so wird man erwarten müssen, daß sich das erhebbare Verhalten in den untersuchten Gemeinden anders ausnimmt als die Idealvorstel-

2) s. oben S. 31 ff.

3) Der an sich naheliegende historischen Zusammenhang der angelsächsischen Baptisten mit den Täufern des Mittelalters wird von der amerikanisch-baptistischen Kirchengeschichtsschreibung mit auffallend viel Vorsicht behandelt. Ein dieser Vorsicht unbewußt zugrunde liegendes Motiv scheint die Abwehr gegen eine mögliche Identifikation der Baptisten mit den Ereignissen in Münster zu sein.

4) Littell, Von der Freiheit der Kirche, S.145

lung. Erfahrungsgemäß werden ideologische Systeme, die "betuern, daß eigentlich alle Menschen gleich seien", faktisch immer wieder durch die innerhalb jeder Gruppe sich ausbildende soziale Schichtung überspielt.⁵⁾ Dennoch erweist sich die Idealvorstellung wie an anderer Stelle so auch hier als ein gewichtiger Faktor, von dem ständig auf Verwirklichung angelegte Einwirkungen ausgehen. Sie ist in bestimmten Institutionen der Gemeinde manifest und tritt dem einzelnen vor allem immer wieder als Verkündigung entgegen. ⁶⁾

Die Einflüsse der in Deutschland vorgefundenen kirchlichen Umwelt lassen sich ebenso wie auf dem Gebiet der gemeindlichen Veranstaltungen und Verhaltensmuster (Liedgut, Predigt- und Baustil sind entsprechende Beispiele) auch im Hinblick auf die Herrschaftsstruktur nachweisen. Ein gewisses patriarchalisches, organisatorisch kann man beinahe sagen: zentralistisches Element wirkte bereits deutlich durch den Gründer der ersten deutschen Baptistengemeinde, J.G. Oncken, ein und ist bis heute - gar nicht einmal nur zum Nachteil der Gemeinden - im deutschen Baptismus spürbar. ⁷⁾ Überhaupt scheint das kirchliche Vorbild besonders über die Prediger und leitenden Männer der Gemeinden und des Bundes zur Wirkung gelangt zu sein. Für den Prediger bildet, mehr oder minder bewußt, der "Pastor" eine der stärksten Bezugsgruppen. An ihm richtet er sich beruflich aus. Von ihm her versucht er seinen Status abzuleiten. Damit ist bereits eine Form der Einwirkung der hierarchisch gegliederten Struktur der Landeskirche auf die Baptistengemeinde gegeben. Dem

5) König, R., Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, S. 104. - K. weist darauf hin, daß "in eindeutiger Verwechslung von Sollnorm und Realität" und in "Ideologisierung des Begriffes der Gemeinde" sogar die säkulare Gemeinde als christliche Liebesgemeinschaft ohne Herrschaftsordnung mißverstanden wird. (aaO., S. 22)

6) Innerhalb des amerikanischen Baptismus ist hier das Einwirken der Idealvorstellung auf das einzelne Gemeindeglied noch deutlicher. So wird z.B. über die entsprechenden Fragen öfter gepredigt als bei uns in Deutschland.

7) Im einzelnen vergl. hierzu Luckey, Hans, Johann Gerhard Oncken, 3. Aufl., Kassel 1959.

kommt entgegen, daß auch die Mitglieder der Gemeinde, bei dem an sich naheliegenden Versuch, die Gruppe, der sie angehören, zu überhöhen, den Pastor in ihren Prediger hineinprojizieren. Am ausgeprägtesten war das wohl in ostpreußischen Landgemeinden der Fall, wo der sonst mit "Bruder" angesprochene als "Herr Prediger" angesprochen wurde; zwei Redeweisen, die man in mit Flüchtlingen durchsetzten Gemeinden heute noch nebeneinander erleben kann.

Bei der Ausübung ihrer Gewalt bedient sich die Gemeinde verschiedener Instrumente:

sie tritt als Gemeindestunde zusammen,
sie setzt einen Vorstand aus sich heraus,
sie bestellt eine Gemeindeleitung
und sie beruft einen Prediger, sowie
weitere unbezahlte oder bezahlte Dienstträger.

Zwei dieser Instrumente, nämlich Gemeindestunde und Vorstand, sind bereits kurz beschrieben worden 8). Auf beide wird später noch genauer einzugehen sein. Über die Gemeindeleitung soll an dieser Stelle einiges gesagt werden.

Die G e m e i n d e l e i t u n g leitet die Gemeindestunden sowie die Vorstandssitzungen. In den Zeiten zwischen den Sitzungen des Vorstandes führt sie die Geschäfte der Gemeinde. Der Idealvorstellung nach wird die Leitung von einem Ältesten, ungewöhnlicher, aber durchaus möglich, von einem Kollegium von Ältesten wahrgenommen. Auch diese werden von der Gemeinde gewählt. In manchen Baptisten-Gemeinden hat auch der Prediger die Gemeindeleitung inne. - Von den hier untersuchten Gemeinden stand einer als Leitung ein Gremium von drei Männern vor (Kaufmann, Bundesbahningenieur, junger Prediger). Zwei der Gemeinden wurden durch ein Zweiergremium geleitet (jüngerer Prediger mit älterem Kriminalbeamten, bzw. Prediger mit mittlerem Angestellten). In zwei Fällen stand jeweils nur ein Mann an der Spitze der Gemeinde: in der predigerlosen Gemeinde Kohle I handelte es sich dabei um einen Obersteiger, in Schreibstadt I, einer Gemeinde mit subaltern wirkendem älteren Prediger, lag die Leitung in der Hand des Ältesten, eines Unternehmers (120 Arbeitneh-

8) s. o. S. 30 f.

mer). - Das Gewicht, das eine Leitung in der Gemeinde besitzt, bzw. die Verteilung der Gewichte innerhalb der Gemeindeführung ist - wie bereits die wenigen hier gemachten Angaben andeuten - nicht festgelegt, sondern von Fall zu Fall verschieden. Ein Prediger wird allerdings, nicht zuletzt dank seiner vollzeitlichen Beschäftigung mit Gemeindeangelegenheiten, leicht ein Übergewicht gegenüber den mitleitenden Männern haben, wenn auch seine Position nur selten so stark ist wie die eines Geistlichen in einer kirchlichen Pfarrei. Das hat mehrere Gründe. Einmal hat der Prediger in der Regel nichts mit der wirtschaftlichen Verwaltung der Gemeinde zu tun, während z.B. der katholische Geistliche die Verantwortung für das gesamte Wirtschaftsgebaren der Pfarrei einschließlich der Aufsicht über die Kassen der Pfarrorganisationen trägt. 9) Vor allem aber ist man in der freikirchlichen Gemeinde weit weniger bereit, dem Prediger den Platz der theologischen Autorität einzuräumen. Die Berufung auf Amt und theologische Bildung wird von der Schar bibelfester Brüder als ein etwas zweifelhaftes Argument gewertet. 10) - Aus der Gemeinde Kohle I sind Äußerungen hörbar, die für eine Stärkung der Position des Predigers eintreten. Hier fanden sich Fragebogenanmerkungen wie "Brauchten durchgreifenden starken Prediger" (Hausfrau, Ende 50) und sogar "Prediger sollte unabhängiger sein" (Vollstreckungsbeamter, Anfang 60). In diesen dem bruderschaftlichen Leitbild zuwiderlaufenden Voten reflektieren sich die Auseinandersetzungen in der Gemeindeführung, unter denen Kohle I in den Jahren vor der Erhebung gelitten hat. Sie waren der Beginn der Gemeindekrise.

9) Fichter, Die Gesellschaftliche Struktur, S., 110 f.

10) So scharf, wie es Max Weber noch beschreibt (Ges.Aufs.zur Relig.soziologie I, S. 229: "Der Independentismus und erst recht der Baptismus bedeutete geradezu einen Kampf gegen die theologische Beherrschung der Gemeinde."), stellen sich die Dinge in den untersuchten Gemeinden heute nicht mehr dar. - Um die Jahrhundertwende hat allerdings noch das Examen der Absolventen des Predigerseminars u.a. in ihrer Abfragung vor der versammelten Hamburger Gemeinde bestanden.

Eine Darstellung der Herrschaftsstruktur der untersuchten Gemeinden muß ohne ein genaueres Eingehen auf die Person und Rolle des Predigers unvollständig bleiben. Die Beschreibung und Untersuchung dieser Rolle bedarf aber einer eigenen wissenschaftlichen Arbeit. 11) Sie würde den durch unsere Erhebung gesetzten Rahmen überschreiten 12) und kann demzufolge hier nicht geleistet werden.

Michels hat darauf hingewiesen, daß auch bei demokratischer Verfassung die eigentliche Machtausübung oligarchisch bleibt. 13) Dabei wird die Macht von Trägern ausgeübt, die nicht immer auf den ersten Blick als solche auszumachen sind. Auch findet der Prozeß der Meinungsbildung vielfach durch informale Kanäle hindurch statt: Es gibt neben der formalen Herrschaftsstruktur eine informelle. - In den untersuchten Gemeinden liegt die informelle Führung, die sich in einigen Fällen mit der formalen Leitung deckt, in den Händen solcher Gemeindeglieder, bei denen nach gesamtgesellschaftlichen Maßstäben definiertes Sozialprestige eine bestimmte Mischung mit innergemeindlicher Aktivität, und damit Selbstidentifikation mit der Gemeinde, eingegangen ist. Für die Männer der Gemeinde scheint die Mitwirkung an der Meinungsbildung allein auf informeller Ebene nicht auf Dauer möglich zu sein. Sie sehen sich meist nach einer gewissen Zeit durch Wahl in den Vorstand auf die Ebene formeller Machtausübung gedrängt. - Sehr wirksame Instanzen innerhalb der Infrastruktur der Meinungsbildung scheinen die Familie und in manchen Fällen ein kleiner, meist halbfamiliärer Führungskreis bestimmter Gruppen der Gemeinde zu sein. Man kann sagen, daß in dem als Familie und um sie herum aufgebauten Feld sozialer Kontakte der Informations- und Meinungsaustausch, und damit die Meinungsbildung, auf unterster

-
- 11) Über die Rolle des Pfarrers ist einiges an Untersuchung geleistet worden, besonders auf kathol. Seite. Zur Literatur vgl. Wurzbacher u.a., Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft, Hamburg 1960. - Über den Baptistenprediger gibt es so gut wie gar nichts.
- 12) Unter den 653 Befragten der fünf Gemeinden befanden sich nur drei aktive Prediger..
- 13) Michels, Robert, Soziologie des Parteiwesens, Stuttgart 1925, 2. Aufl., spricht sogar vom "ehernen Gesetz der Oligarchie" (S.351 ff.)

Ebene institutionalisiert ist. Hier wird über Personen und Einrichtungen der Gemeinde gesprochen. Hier kommt es zu dem notwendigen Austausch zwischen den Generationen. Hier ist vor allem auch die Frau dabei, die ihrer innergemeindlichen Rolle entsprechend von der Mitwirkung auf anderen Ebenen ausgeschlossen ist. Was sich hier als Beurteilung einer Person, als Kritik an einer Neuerung oder an gewohnten Verhältnissen, als Impuls oder neue Idee formiert hat, das tritt seinen Weg durch die Gemeinde an. Oft ist das gemeinsame Mittag am Sonntag, die Geburtstagsrunde oder das Familiengespräch wichtiger als die Sitzung des Vorstandes, die mit ihren Beschlüssen die fertigen Meinungen vollzieht.

Die Mechanismen der f o r m e l l e n Meinungsbildung und Beschlußfassung (Gespräch, Abstimmung, Akklamation) sowie der Ausführung der Beschlüsse sollen hier, so interessant sie sind, unerörtert bleiben. Wichtiger erscheint die grundsätzliche Frage nach der Mitwirkung, die die Gemeinde in ihrer Gesamtheit hierbei ausübt. Dieser Frage wird zunächst nachgegangen. Im Anschluß daran wird der Vorstand der Gemeinde untersucht.

B) Die Mitwirkung der Gemeinde

Die Prüfung der in den Baptistengemeinden vorhandenen Idealvorstellung ergibt, daß man dort eine Meinungsbildung aller Glieder in bestimmten die Gemeinde betreffenden Fragen nicht nur für wünschenswert sondern für notwendig hält. Eine derartige Ansicht ist nicht nur in den untersuchten freikirchlichen Gemeinden anzutreffen. Sie wird auch in anderen protestantischen Gruppen, ja selbst katholischerseits von einzelnen Forschern vertreten. 14) Für ihre Praktizierung dürfte aber von großer Wichtigkeit sein, ob die Möglichkeit der Mitwirkung aller am Prozeß der Meinungsbildung und Beschlußfassung institutionell vorgesehen ist.

14) Hernegger, R., Ideologie und Glaube, Bd.I hält eine alle Gemeindeglieder umfassende Meinungsbildung sogar über letzte theologische Fragen und ihre ethische Relevanz aus formalrechtlichen und theologischen Gründen für berechtigt und notwendig. Vergl.z.B. S. 289 ff.

In den untersuchten Gemeinden ist diese Möglichkeit, entsprechend der Idealvorstellung von der bruderschaftlichen Gruppe, für alle Glieder der Gemeinde in gleicher Weise institutionalisiert. Das Vehikel, in dem diese Institutionalisierung am deutlichsten zum Ausdruck kommt, ist die Gemeindestunde. Hier wird über alle wichtigen Fragen, über Aufnahme und Ausschluß, über Predigeranstellung und Haushaltsfragen durch Abstimmung entschieden. Jedes Gemeindeglied ist stimmberechtigt. Über die Sitzung wird ein Protokoll geführt, das zu Beginn der nächsten verlesen wird. Die Frage aberbleibt, ob die Möglichkeit der Mitwirkung von allen Gemeindegliedern in gleicher Weise wahrgenommen wird. Wer ist eigentlich zur Mitarbeit bereit? Das gilt es jetzt zu klären.

Im ersten Stadium der Erhebung ist versucht worden, Angaben über das Interesse des einzelnen Gliedes an seiner Gemeinde mit Hilfe einer Frage nach seiner Informiertheit zu gewinnen. Dieser Weg erwies sich als nicht gangbar 15). Im folgenden wird versucht, einen Überblick über die Mitwirkung der Gemeindeglieder am formalen Meinungsbildungs- und Beschlußfassungsprozeß im wesentlichen aus dem Material zu gewinnen, das bei der Beantwortung zweier anderer Fragen angefallen ist: der Frage nach der "Vorstandsmeinung" und der nach dem "Gemeindestundenbesuch". Die eine Frage erhebt eine Meinung, die andere stellt Teilnahme oder Nichtteilnahme an einer Veranstaltung fest. So ist es möglich, die anvisierte Mitwirkung auf zwei Ebenen zu erfassen.

Die Frage: "Sind so viele Gemeindestunden notwendig, oder sollte der Vorstand mehr alleine entscheiden?" san drei Antwortmöglichkeiten vor. Sie sollte damit einen Gradmesser für die Bereitschaft des einzelnen, am Geschick der örtlichen Gemeinde teilzunehmen, beibringen. Diese Bereitschaft ist natürlich durch die gemeindespezifische Situation mitbeeinflußt, allerdings nicht in einer Weise, die generelle Aussagen mit Hilfe der Antwortgruppen unmöglich

15) s. oben S. 15.

macht. Neben den drei Antwortgruppen sonderte die Frage die Gruppe derer aus, die keine Antwort gaben, so daß sich im ganzen vier verschiedene Grade des Interesses an der Mitarbeit gewinnen ließen. Für sie sind in den nächsten fünf Tabellen folgende Bezeichnungen verwendet worden:

ohne Antwort	= schwach
Vorstand soll allein entscheiden	= mäßig
Anerkennung d.bestehenden Zustandes	= befriedigend
wir brauchen mehr Gemeindestunden	= stark

Prüft man mit Hilfe dieser Frage die Geschlechter durch, so ergibt sich, daß Männer ein erhöhtes Interesse äußern (s.Tabelle 118). Das gleiche Phänomen wird sich bei der Untersuchung der Gemeindestundenteilnahme zeigen. Es bleibt dort auch bei einer Aufgliederung

Tabelle 118

Die Geschlechter untersucht nach dem
Interesse an der Mitarbeit

Interesse an der Mitarbeit	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
schwach	8	16
mäßig	20	26
befriedigend	(56)	50
stark	(16)	8
	100	100
	N=224	N=409

nach weiteren Gesichtspunkten, etwa Familienstand, bestehen. Damit fällt eine erste Antwort auf die gestellte Frage an: In den untersuchten Gemeinden sind **M ä n n e r** eher darauf bedacht, ihre Mitwirkung am formalen Prozeß der Meinungsbildung auszuüben, als Frauen. - Angemerkt sei hier, daß jeweils über die Hälfte der Befragten Antworten gegeben hat, die ein zumindest befriedigendes Interesse an der Gemeindestunde zum Ausdruck gebracht haben. Dabei war nicht versucht worden, die Festigkeit zu erheben, mit der die Glieder der untersuchten Gemeinden an der demokratisch-bruderschaftlichen Idealvorstellung festhalten. Der Klärung der hier zu erhellenden Sachverhalte ist nicht gedient, wenn Fragen verwendet werden, die die demokratische Grund-

norm in ihrer Breite zum Vorschein zu bringen. 16) Eine Formulierung wie "Soll bei wichtigen Fragen jedes Mitglied mitentscheiden können, oder soll die Entscheidung allein dem Vorstand vorbehalten bleiben" hätte die entsprechenden Stereotypen als Antwort ausgelöst. Die Frage nach der Vorstandsmeinung war aber darauf angelegt, zu zeigen, daß die an sich unangefochtene demokratische Grundnorm von bestimmten Gruppierungen der Gemeinde in abgewandelter Weise zum Ausdruck gebracht wird. Dem so in seiner Differenziertheit sichtbar gemachten Verhalten kann dann von Fall zu Fall die bruderschaftliche Idealvorstellung der Gemeinde gegenübergestellt werden.

An einer Korrelation der Antworten auf die Frage nach der "Vorstandsmeinung" mit Angaben über gemeindliches Verhalten, etwa über die prozentuale Gebühöhe, läßt sich ablesen, daß durch diese Frage Gruppen unterschiedlicher Aktivität ausgesondert worden sind (s. Tabelle 119). Der Unterschied scheint zunächst nicht groß. Aber immerhin ist soviel sicht-

Tabelle 119

Interesse der Gebegruppen an der Mitarbeit
Gebegruppen

Interesse an der Mitarbeit:	<u>0 - 2 %</u>	<u>2 - 6 %</u>	<u>mehr als 6 %</u>
schwach u. mäßig	46	31	31
befriedigend stark	45 9	61 8	50,5 (18,5)
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=282	N=250	N= 87

bar, daß höhere Gebegruppen mehr Interesse äußern. Dabei löst sich die mittlere Gebegruppe aus der Passivität, die die unterste Gruppe noch zur Hälfte zeigt, und bringt vermehrt den Willen zum Mitvollzug der bestehenden Ordnung zum Ausdruck. Der Wunsch nach mehr Gemeindestunden tritt aber

16) An anderer Stelle, nämlich bei der missionarischen Grundnorm, war eine "direkte" Erfragung versucht worden. Über ihren Erfolg s.S. 14 f.

erst in der obersten Gebegruppe deutlich hervor. - Daneben gibt es Arten gemeindlicher Aktivität, die nicht so gradlinig mit der Vorstandsmeinung korrelieren, so z.B. die Einladepraxis (s.Tabelle 120). Zwar enthält die Gruppe derer,

Tabelle 120

Gruppen unterschiedlicher Einladepraxis
aufgegliedert nach ihrem Interesse an der Mitarbeit

Interesse an der Mitarbeit:	Es haben eingeladen: <u>keinen</u>	<u>einen</u>	<u>zwei od.mehrere</u>	<u>mehrfach</u>
schwach	16	11	8	12
mäßig	29	20	28	21
befriedigend	49	59	47	54
stark	6	10	17	13
	100	100	100	100
	N=214	N=172	N=104	N=112

die keinen eingeladen haben, verstärkt solche, die auch bei der Vorstandsfrage Passivität ausweisen. Ebenso enthält die Gruppe derer, die zwei und mehr als eingeladen angeben, verstärkt solche, denen nach mehr Gemeindestunden verlangt. Aber die Gruppe der Mehrfacheinlader scheint wieder etwas gemäßigter zu reagieren. Dennoch wird man als zweite Antwort auf die gestellte Frage festhalten können, daß die im Sinne der Gemeinde A k t i v e r e n auch stärker zur Teilnahme am formalen Meinungsbildungs- und Beschlußfassungsprozeß bereit sind.

Diese Bereitschaft ist weiterhin in den einzelnen Einkommens- und Schulbildungsgruppen verschieden. So wird sie von den Befragten mit höherem Einkommen stärker zum Ausdruck gebracht als von den Befragten mit niedrigem, von den Gebildeteren mehr als von den weniger Gebildeten. 17) Ein Viertel aller Oberschulabsolventen meint, daß mehr Gemeindestunden stattfinden sollten. Dieser Satz liegt exzeptionell hoch. - Unsere dritte Antwort geht demnach dahin, daß sich solche Ge-

17) Vergl. Tabelle 44, wo allerdings die Antwortgruppen der Vorstandsmeinung unter anderen Gesichtspunkten zusammengefaßt sind. - Zur Vorstandsmeinung der Bildungsgruppen s.S. 140.

meindeglieder lebhafter für bestimmte Institute der formalen Herrschaftsstruktur interessieren, die einen angehobenen sozialen Status haben.

Bei einer Aufgliederung nach dem Alter (s. Tabelle 121) zeigt sich innerhalb der einzelnen Gruppen im allgemeinen ein Niveau des Desinteresses von jeweils 30-38 %. Dieser Satz wird nur innerhalb der jüngsten Gruppe unterschritten. Die älteste Gruppe gibt dagegen ein vermehrtes Desinteresse (54 % !) zur Kenntnis. - Als Einzelphänomen verblüfft bei den 18 - 24jährigen der geringe Wunsch nach mehr Gemeindestunden. Diese Anomalie mag ihre Erklärung zum Teil darin finden, daß es sich hier um eine Altersgruppe handelt, de-

Tabelle 121

Die Altersgruppen aufgegliedert nach ihrem Interesse an der Mitarbeit

Interesse an der Mitarbeit:	Alter in Jahren					
	<u>bis 17</u>	<u>18-24</u>	<u>25-29</u>	<u>30-44</u>	<u>45-65</u>	<u>üb. 66</u>
schwach u. mäßig	22	38	34	30	38	54
befriedigend	62	58	52	59	51	38
stark	16	4	14	12	11	8
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=32	N=71	N=44	N=146	N=244	N=96

ren Angehörige zwar schon etwas zu sagen hätten, die aber wissen, daß sie in der Gemeindestunde in der Regel noch kein Gehör erwarten können. Darin unterscheiden sie sich von den Angehörigen der jüngsten Gruppe, die die Teilnahme an der Gemeindestunde (der "Erwachsenen") noch ohne den Wunsch zum persönlichen Beitrag erstreben. - Die Aufgliederung nach dem Familienstand (s. Tabelle 122) unterstreicht den eben

Tabelle 122

Die Familienstandsgruppen aufgegliedert nach ihrem Interesse an der Mitarbeit

Interesse an der Mitarbeit:	Familienstandsgruppen:		
	<u>ledig</u>	<u>verheiratet</u>	<u>verwitwet</u>
schwach	14	11	20
mäßig	19	25	31
befriedigend	59	52	42
stark	9	12	7
	<u>101</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=161	N=367	N=96

hervorgetretenen Alterstrend. Das geringste Interesse an Gemeindestunden findet sich bei den Befragten, die verwitwet sind. Bei den Ledigen und Verheirateten liegt es auf etwa gleicher Ebene, wobei allerdings die Ledigen insgesamt ein wenig stärker interessiert erscheinen. Damit ist eine vierte und vorläufig letzte Antwort auf die gestellte Frage gewonnen.

Diese Ergebnisse, die mit Hilfe einer Meinungsfrage erzielt worden sind, sollen nun der Kontrolle durch einen Vergleich mit tatsächlichem Verhalten unterworfen werden. Man wird erwarten können, daß eine Auswertung der Antworten auf die Frage nach der Teilnahme an der letzten Gemeindestunde 18) zu ähnlichen Ergebnissen führt, wie sie eben dargelegt wurden.

Für das Verhalten der Geschlechter trifft das zu. Von den Männern waren 10 % mehr in der letzten Gemeindestunde anwesend. 19) Damit ist die erhöhte Beteiligung der Männer ausgeprägter als bei allen anderen Veranstaltungen, bei denen sich ebenfalls Ansätze in dieser Richtung beobachten ließen. 20) Es läßt sich außerdem zeigen, daß diese Verhaltensdifferenz nicht durch die unterschiedliche Berufsrolle der Geschlechter bedingt ist. Eine Aufgliederung innerhalb der weiblichen Gemeindeglieder nach Hausfrauen und Berufstätigen 21) bringt für den Gemeindestundenbesuch keinen Unterschied zu Gesicht, der dem oben erwähnten Unterschied zwischen den Geschlechtern entspräche. Die berufstätigen Frauen waren gleich selten, eher noch etwas weniger, in der Gemeindestunde vertreten wie die Hausfrauen (s. Tabelle 123). So hängt der Verhaltensunterschied sehr

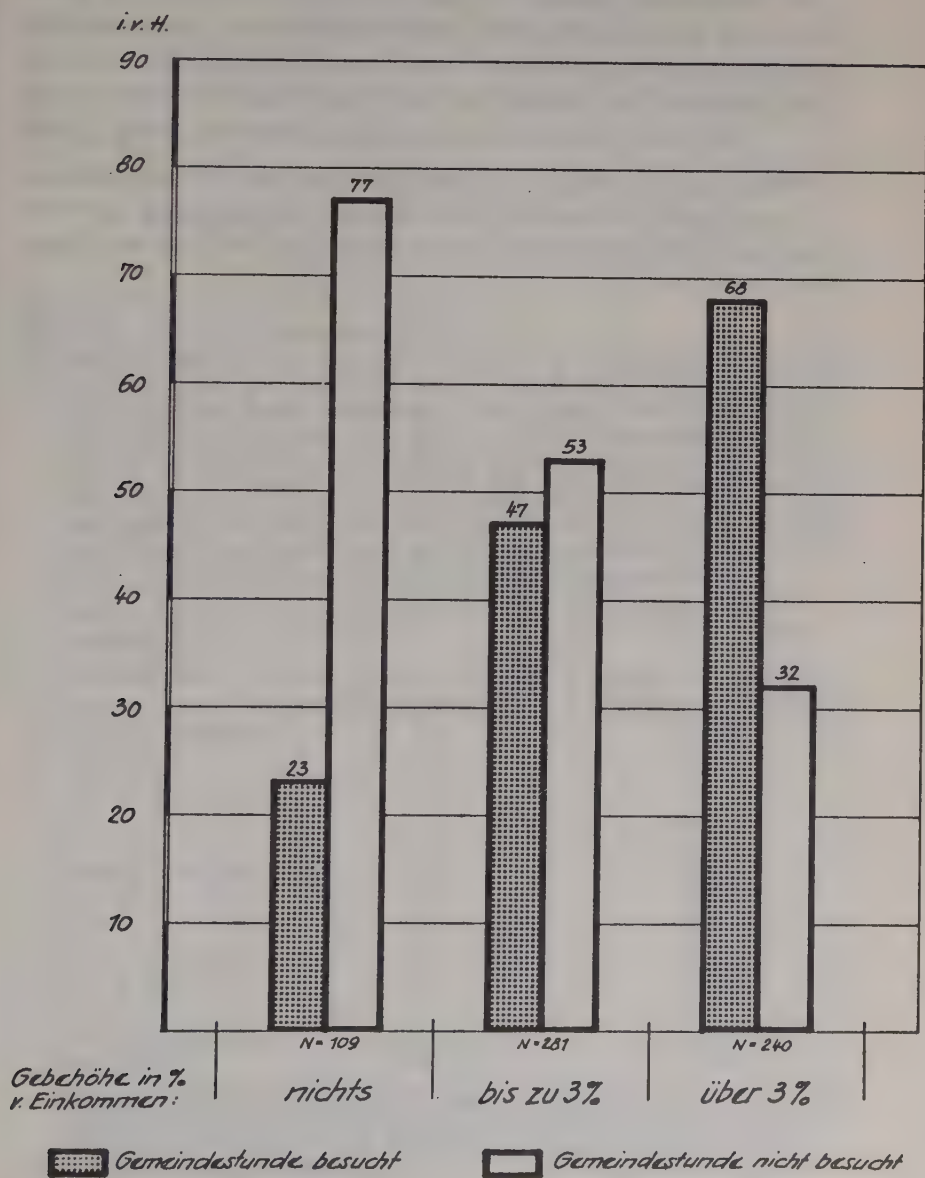
18) In den Gemeinden Kohle I u. II ist außerdem noch die Frage nach der Teilnahme an der letzten Jahresgemeindestunde gestellt worden (zur Jahresgemeindestunde vergl. S. 31). Im Fortgang der Erhebung ist auf diese Frage aus Gründen der Straffung des Fragebogens verzichtet worden.

19) s. Tabelle 68

20) Das gilt z.B. vom Gottesdienst u. von der Bibelstunde. Vergl. die entspr. Tabellen.

21) Um den Einfluß des Alters zu beschränken, wurde der Vergleich auf die 20-59jährigen begrenzt.

Gemeindestundenteilnahme der Gebegruppen



wahrscheinlich mit der innerhalb der Gemeinde unterschiedlich definierten Geschlechterrolle und den entsprechenden Rollenerwartungen zusammen. 22) - Auch im Hinblick auf die mit Hilfe der prozentualen Gebühöhe bezeichnete gemeindliche Aktivität wird das gewonnene Ergebnis bestätigt. Allerdings tritt der aufgewiesene Zusammenhang hier beim tatsächlich vollzogenen Besuch weit schärfer hervor als vorher bei der Meinungsfrage. Die Teilnahme der obersten Gebegruppe liegt erstaunlich hoch (s. Abbildung 15). 23)

Gemeindeglieder geringen Einkommens zeigten weniger Interesse an Meinungsbildung und Beschlußfassung. Das kommt ebenfalls bei der Teilnahme an der Gemeindestunde zum Aus-

22) s.S. 153ff., besonders 156f.

23) Die in der Abbildung aufgeführten 3 Gebegruppen sind eine Zusammenfassung aus einer sehr viel detaillierten Aufgliederung. - Hier kann einmal deutlich gemacht werden, daß bei einer solchen Zusammenfassung der auf den Karten verlochten Gruppen (in unserem Fall waren 11 Gebegruppen verlocht worden!) der Gesichtspunkt leitend war, die sich zeigenden Unterschiede nicht schematisch zu nivellieren, sondern durch Auffinden der mit den Zahlenwerten selbst gegebenen Abschnitte das Besondere der jeweiligen Kurvenführung herauszustellen. - Von den 11 zunächst erarbeiteten Gebegruppen war jeweils folgender Prozentsatz in der Gemeindestunde anwesend:

Gebegruppe	davon jeweils in der Gem.stunde anwesend:	Anzahl d. Personen pro Gebegruppe(=N)
nichts gegeben	23	(109)
bis 1 % "	45	(91)
" 2 % "	47	(89)
" 3 % "	49	(101)
bis 4 % gegeben	72	(65)
" 5 % "	71	(55)
" 6 % "	72	(32)
bis 7 % gegeben	54	(24)
" 8 % "	55	(18)
bis 10% gegeben	68	(32)
über 10% "	67	(15)

Hier zeichnen sich deutlich die Abschnitte ab, die eine Zusammenordnung nahelegen. - Den Gründen für die Formierung der Abschnitte im speziellen Fall kann hier nicht nachgegangen werden.

druck. In der hier aufgeführten Tabelle (s.Tabelle 124)

Tabelle 124

Vergleich zwischen dem durch Teilnahme und dem verbal dokumentierten Interesse der Einkommensgruppen

	Einkommensgruppen (in DM)				
	bis 150	150-249	250-649	650-849	850 u.mf
an d.Gemein- destunde haben teilgenommen:	35	47	54	45	(62)
es wünschen mehr Gemeindestunden:	5	7	10	15	(20)
Predigtkritik haben geäußert:	5	9	11	27	(29)
	(N=60)	(N=94/99)	(N=365/370)	(N=60/62)	(N=49/53)

sind die untersten und die obersten Einkommensstufen stärker aufgegliedert worden, um das Gefälle deutlich zu machen: Fast zwei Drittel der Angehörigen der obersten Einkommensgruppe waren in der Gemeindestunde zugegen, aber nur ein gutes Drittel der untersten. - Unterscheidet man hier zwischen dem verbal dokumentierten und dem durch Anwesenheit dokumentierten Interesse und stellt die beiden einander gegenüber, so zeigt sich, daß das verbale Interesse schärfer ansteigt, nämlich um das 4fache, als die Anwesenheit, deren Prozentzahlen sich nur verdoppeln. Zur Verdeutlichung der damit gemeinten Differenz ist der Tabelle 124 ein weiterer Ausdruck mental-verbalen Interesses angefügt worden: die geäußerte Predigtkritik. 24) Bei ihr steigt der Satz von der untersten bis zur obersten Einkommensgruppe um das 6fache. - Demnach weisen die beiden obersten Einkommensgruppen eine überdurchschnittlich hohe mental-verbale Teilnahmebereitschaft auf. - Man kann den gleichen Sachverhalt auch anders beschreiben: Die faktische Teilnahme der Gemeindeglieder geringen Einkommens ist wesentlich höher, als man es nach ihrem verbal zum Ausdruck gebrachten Interesse vermutet. Damit ist eine weitere Aussage über die unterschiedliche Mitarbeit der Einkommensgruppen gemacht. 25)

24) zur Predigtkritik s. Anhang II

25) Der in der Tabelle erfaßte Sachverhalt läßt sich auch in Richtung auf die verwendete Meinungsfrage formulieren: Die Frage nach der Vorstandsmeinung hat in einzelnen Reaktionsgruppen, hier z.B. Einkommensgruppen, zu Ausschlügen geführt, die der praktizierten Bereitschaft zur Teilnahme an Meinungsbildung und Beschlußfassung zu wenig oder zu stark

Bestehen bleibt die Erkenntnis vermehrter Mitwirkung der höheren Einkommensstufen im demokratischen Prozeß innerhalb der Gemeinden.

Dem sichtbar gewordenen Anstieg des Desinteresses in der obersten Altersgruppe entspricht kein Nachlassen der Teilnahme an der Gemeindestunde gleichen Ausmaßes. Auch hier hat die Meinungsfrage sensibeler reagiert. 26) "Anwesenheit" wird von den bejahrten Gliedern noch erstaunlich treu geleistet (s. Tabelle 125). Am wenigsten sind die 18-29-jährigen

Tabelle 125

Gemeindestudenteilnahme der Altersgruppen

	<u>bis 17</u>	<u>18-24</u>	<u>25-29</u>	<u>30-44</u>	<u>45-65</u>	<u>über 66</u>
teilgenommen haben						
% der Altersgruppe:	53	44	40	50	55	52

gen vertreten, was der von ihnen geäußerten Vorstandsmeinung nur zum Teil entspricht. - Die Ledigen, die oben die positivste Vorstandsmeinung zeigten, weisen die geringste Teilnahme auf, die Verheirateten die stärkste. Von den verheirateten Frauen nehmen 8 %, von den Männern 14 % mehr an den Gemeindestunden teil als bei den Ledigen. Die Ehe scheint sich für die Gemeinde auch hier stabilisierend auszuwirken. - So nimmt sich die Teilnahme der Alters- und Familienstandsgruppen in manchem wie eine leichte Umkehrung dessen aus, was die Frage nach der Vorstandsmeinung erbracht hat : Die älteren, verheirateten und verwitweten sitzen etwas eifriger in der Gemeindestunde als die jungen und ledigen Gemeindeglieder. Andererseits zeigt sich hier keine so deutliche Kurvenführung wie sie die Aktivitäts- und Einkommensgliederung aufweisen konnte. Gemeindeglieder aller Altersgruppen nehmen eben im großen ganzen gleich kräftig an der Gemeindestunde teil. - Im übrigen wirken auf die Teilnahme auch noch andere Faktoren ein. Einer von ihnen wird im Fortgang der Un-

25) (Fortsetzung) entsprechen. Die damit anfallenden Differenzen ließen sich weiter interpretieren, worauf hier verzichtet werden muß.

26) Vergl. Anmerkung 25

tersuchung sichtbar werden.27)

Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen: Das für Meinungsbildung und Beschlußfassung bereitgestellte Institut ist die Gemeindestunde. Sie wird nicht von allen Gliedern der Gemeinde in gleicher Weise frequentiert. Es bleibt aber bemerkenswert, ein wie großer Anteil der Mitgliedschaft hier zum Teil mehr verbal-mental, zum Teil mehr durch Anwesenheit, engagiert ist. Beide Verhaltensweisen können als Auswirkung der gleichen demokratisch-bruderschaftlichen Idealvorstellung verstanden werden.

Wir sind hier nicht allen Gründen, die subjektiv für ein Fernbleiben von der Gemeindestunde bestehen oder möglich sind, im einzelnen nachgegangen. Es wurden lediglich die Konturen der Gruppe der Teilnehmer sichtbar gemacht. Zwei Gründe sollen aber noch erwähnt werden. Einmal wurde von einigen, besonders älteren, Befragten die Meinung geäußert, in der Gemeindestunde gehe es "zu laut" her. Über dieses Argument, das z.B. an der Vorstandsmeinung der Witwen nicht ganz unbeteiligt ist, gibt es einiges mehr zu sagen.28) Zum anderen hat für manche der Gedanke eine Rolle gespielt - er ist in der untersuchten Frage ja auch als Antwort geäußert worden -, daß die Gemeindestunde nicht das einzige leitende Institut der Gemeinde ist. Eine Reihe von Aufgaben hat die Gemeinde an den Vorstand delegiert. Ihm wendet sich jetzt unsere Aufmerksamkeit zu.

C) Der Vorstand

Von den am Eingang des Kapitels aufgeführten Instrumenten, derer sich die Gemeinde zur Ausübung ihrer Gewalt bedient, spielt im Bewußtsein der Gemeindeglieder der Vorstand eine hervorragende Rolle. Zustandgekommen ist er in den einzelnen Gemeinden zwar unter Anwendung betont demokratischer Verfahren, er nimmt seine Aufgaben dann aber in einer mitunter

27) s.S. 329 ff.

28) s.S. 260.

patriarchalisch anmutenden Weise wahr. - Von der Gemeinde wird er in dieser Rolle akzeptiert. Jedenfalls schien er als Institution kritischen Gedanken und Äußerungen von Gemeindegliedern noch stärker entrückt zu sein als die Person des Predigers.

Der Vorstand tritt in der Regel monatlich mindestens einmal zur Sitzung zusammen. Ihre Tagesordnung wird vom Leiter vorgelegt. Personalfragen (Kirchenzuchtfälle, Prüfung von Taufbewerbern), Fragen des allgemeinen Gemeindelebens (Veranstaltungen, Gruppen, Stationen) und wirtschaftliche Fragen nehmen hier den meisten Raum in Anspruch. Die hierin zum Ausdruck kommenden Funktionen sind ebenso wie andere, die der Vorstand als leitendes Gremium der Gemeinde ausübt, bereits mehrfach erwähnt oder angedeutet worden. 29) So können wir uns hier in der Darstellung des Vorstandes im wesentlichen auf zwei Fragestellungen beschränken: Die Frage nach der Zusammensetzung des Vorstandes und die Frage nach dem Verhalten der Vorstandsmitglieder im Vergleich zum Verhalten der Gesamtmitgliedschaft der Gemeinden. Mit ihrer Beantwortung ist der Vorstand als leitendes Institut für unsere Zwecke hinreichend beschrieben.

1.) Die Zusammensetzung des Vorstandes

Unter den 653 Befragten befanden sich 49 Vorstandsmitglieder. Sie waren Männer. Auch sonst setzen sich die Vorstände der Baptistengemeinden - anders als die Kirchenvorstände in den evangelischen Landeskirchen 30) - ausschließlich aus Männern zusammen, was mit der innergemeindlichen Rolle der Frau zusammenhängt, wie sie bereits beschrieben worden ist. - Eine Aufgliederung des Vorstandes nach den sechs Altersgruppen

29) s. etwa S. 30f. und S. 215f.

30) Der Anteil der Frauen in den Kirchenvorständen der evang. Landeskirchen ist im Steigen begriffen. In Bayern ist er von 6 % (1955) auf 8,4 % (1959) angestiegen. (vergl. Das diakonische Werk, November 1960, S. 12). Auch aus der rheinischen Kirche wird eine Zunahme der Frauen gemeldet (vergl. Dielhenn, Die soziologische Struktur der neugebildeten Presbyterien, in: Kirche in der Zeit XIII (1958), S. 136 f.) Zahlen über den Anteil von Frauen in den Kirchenvorständen Hannovers bringt Zieger in: SdK, S. 237 f. Die Zahlen sind nach Ortsgröße und Berufsgruppen aufgeschlüsselt. Am höchsten liegt der Anteil der Frauen in der Stadt Hannover selbst (16,3 %).

ergibt, daß junge Leute in der Regel nicht zum Vorstand gehören. Der Leiter der Jugendgruppe der noch nicht sehr alten Gemeinde Kohle II bildete eine Ausnahme: Er ist trotz seiner 24 Jahre schon Mitglied des Vorstandes. In den vier oberen Altersgruppen zeigt sich dagegen eine regelmäßige Verteilung: jeweils etwa ein Viertel der Männer der Gemeinde gehören dem Vorstand an (s. Tabelle 126). Wahrscheinlich liegt der Anteil der Vorstandsmitglieder an der Zahl der Männer in größe-

Tabelle 126

Vorstandszugehörigkeit der Männer von 25 Jahre
ab aufwärts

Altersgruppen der Männer

	<u>25 - 29</u>	<u>30 - 44</u>	<u>45 - 65</u>	<u>66 u. älter</u>
Es gehören dem Vor-				
stand an: ja	22	28	26	27
nein	78	72	74	73
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 18	N= 54	N= 81	N=30

ren Gemeinden nicht mehr so hoch. Daß der Mann in diesen Jahren eine Chance von 1 : 4 hat, zum Vorstand zu gehören, darf man als typisch für die kleine Gemeinde, wie sie hier untersucht wird, gelten lassen. - Rechnet man die Vorstandsmitglieder der fünf Gemeinden auf die von Zieger 31) verwendete Altersaufgliederung um, so kommt bei einem Vergleich zum Vorschein, daß die hier untersuchten Vorstände jünger sind als die Kirchenvorstände in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover (s. Tabelle 127). Zu dem gleichen Er-

Tabelle 127

Vergleich der Altersgliederung der Vorstände in Kirche und Baptistengemeinde

	<u>fünf Bapt.gemeinden</u>	<u>Landeskirche Hannover</u>
bis 44 Jahre	42,8	13,4
45 - 59 Jahre	28,6	46,3
60 u. mehr Jahre	28,6	40,3
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N= 8723

31) Zieger, SdK, S. 237

gebnis führt ein Vergleich mit den Presbyterien der Evangelischen Kirche im Rheinland. 32) Der Unterschied ist erheblich. Er ist einerseits kennzeichnend für die Erwartungen, die in der Gemeinde dem Vorstand gegenüber gehegt werden. In anderer Hinsicht liegt hier ein Hinweis auf bestimmte Funktionen vor, die der Vorstand in der Gemeinde ausübt. - Diese "Jugendlichkeit" des Vorstandes scheint aber wiederum mehr für die kleine Gemeinde bezeichnend zu sein. Die größere Baptistengemeinde dürfte sich als den kirchlichen Verhältnissen weitaus ähnlicher herausstellen. 33) - Leider war es uns nicht möglich, an dieser Stelle in den untersuchten Gemeinden auf ältere Daten zurückzugreifen. Es scheint aber Zeiten der Verjüngung in der Zusammensetzung von Vorständen zu geben. 34) Vielleicht gibt es sogar, das sei hier nur als Vermutung ausgesprochen, so etwas wie eine Periodizität in der altersmäßigen Zusammensetzung von Gemeindevorständen. Könnte man sie fassen, es wäre interessant etwa vorhandenen Beziehungen zwischen Vorstandsalter und bestimmten Äußerungen des Gemeindelebens nachzugehen. - Mit einer Ausnahme (der bereits erwähnte Jugendleiter war ledig) sind alle Vorstandsmitglieder verheiratet, und zwar alle außer einem mit Frauen, die ebenfalls der Gemeinde angehören.

32) Dielhenn, aaO., bringt und interpretiert Zahlen über die Altersgliederung der Presbyterien der Rheinischen Kirche.

33) Um diese These einer ersten Prüfung zu unterwerfen, wurde von uns im Dez. 1960 der Vorstand einer Gemeinde mit 800 Gliedern auf seine Altersgliederung hin untersucht. Dabei ergab sich folgendes, die These stützendes Bild:

Altersgliederung des Vorstandes

bis 44 Jahre	33
45-59 Jahre	28
60 Jahre u. mehr	39
	100 (N= 18)

34) Die Kirchenvorstände ev. Landeskirchen, so z.B. der bayrischen und der rheinischen (vergl. die oben in Anm. 30 {29x3x12} genannten Veröffentlichungen), scheinen zur Zeit "eine Verschiebung zugunsten der jüngeren Presbyter" (Dielhenn aaO., S.137) durchzumachen.

Flüchtlinge sind im Vorstand unterrepräsentiert. Der Anteil der Flüchtlinge am Mitgliederbestand der fünf untersuchten Gemeinden beträgt 47,5%, an den Vorständen dieser Gemeinden dagegen nur 36,7%. Ein Vergleich mit der Lage in den Landeskirchen ist möglich. Gegenüber den Verhältnissen in Hannover 35) (31% Flüchtlinge in den Gemeinden, 16,3% in den Kirchenvorständen) sind in den untersuchten Gemeinden die Flüchtlinge erheblich besser in den Vorständen vertreten. Ein ähnliches Bild ergibt der Vergleich mit den übrigen Landeskirchen, für die Pfarrer Spiegel-Schmidt Zahlen veröffentlicht hat. 36) Daß der "Eingesessene" für den Erwerb einer Vorstandsmitgliedschaft bevorzugt in Frage kommt, ist auch sonst bekannt. 37) Wahrscheinlich bildet ein ähnliches Phänomen auch die Ursache dafür, daß die Vorstandsmitglieder in den untersuchten Gemeinden überwiegend aus den Gemeindefamilien kommen. 38) - Bildungsmäßig setzt sich der Vorstand verhältnismäßig stärker aus Angehörigen der beiden oberen Bildungsgruppen zusammen (s. Tabelle 128). Dabei läßt

Tabelle 128

Aufgliederung nach Bildungsgruppen

	M ä n n e r		F r a u e n
	im Vorstand	nicht im Vorst.	
o. A.	-	1	1
Volksschule	65	74	81
Mittelschule	25	15	14
Oberschule	10	10	4
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N=179	N=423

sich der hohe Anteil an Mittelschülern darauf zurückführen, daß die Angehörigen der obersten Bildungsgruppe zum Teil jünger, und damit für den Vorstand noch nicht verfügbar sind.

35) vergl. Zieger, SdK., S. 217 und 237

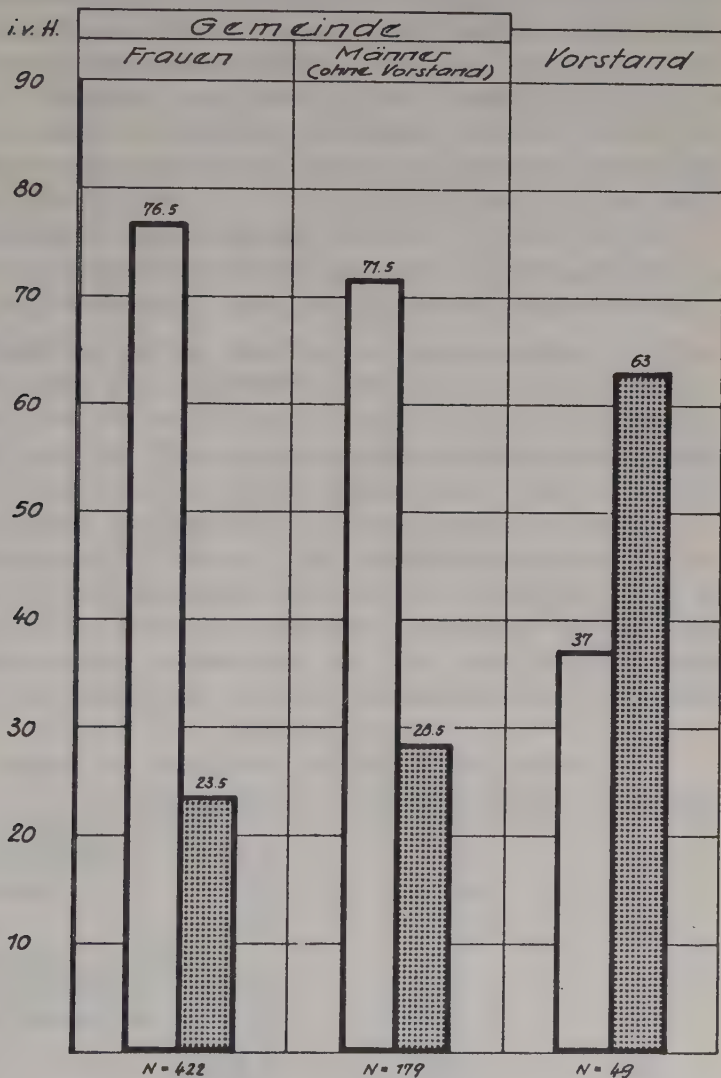
36) Spiegel-Schmidt zitiert bei Nahm, P.P., Der kirchliche Mensch in der Vertreibung, Bonn o.J., S. 95 f.

37) So findet Goddijn, aaO., S. 225 f.: Katholische Vereinsvorstände in Friesland bestehen vorwiegend aus Einheimischen. Vergl. auch Pilaum, R., Die Bindung der Bevölkerung an die Institution der Kirche, in: Wurzbacher, aaO., S. 205f.

38) Vergl. S. 80.

Höhere Einkommen im Vorstand

Vergleiche der Einkommensschichtung von Gemeinde u. Vorstand



Monatl. Einkommen in DM:



bis zu 549,-



550.- u. mehr

Die Aufgliederung nach dem Einkommen ergibt ein ähnliches Bild: die Vorstandsmitglieder liegen insgesamt wesentlich über dem Durchschnitt der Gemeinde (s. Abb. 16). Die Zahlen scheinen einen Vorwurf zu bestätigen, der den Freiwilligkeitskirchen gegenüber des öfteren erhoben wird, den Vorwurf nämlich, daß in der Leitung der Gemeinden "das Geld" eine entscheidende Rolle spiele. Ob dieser Vorwurf zu Recht besteht, läßt sich hier nicht klären. Es wird sich aber zeigen, daß sich der Vorstand auf anderen Gebieten gleich stark von der Gemeinde abhebt. So ist er zum Beispiel normentreuer (und damit "frommer") in seinem Verhalten. Auf welchem dieser Gebiete diejenigen Motive bereit liegen, die sich bei der Wahl zum Vorstand als gewichtiger herausstellen, das kann, wenn überhaupt, hier noch nicht entschieden werden.

Eine Untersuchung der beruflichen Zusammensetzung des Vorstandes macht eine Situation sichtbar, die dem entspricht, was sich bei der Aufgliederung nach Bildung und Einkommen gezeigt hat. Sie führt darüberhinaus zu einigen kirchensoziologisch allgemein relevanten Ergebnissen. - Die berufliche Aufgliederung hat gegenüber der Einkommensgliederung zunächst wieder den Vorteil, daß hier Vergleichsmaterial aus anderen Kirchen vorhanden ist. So wird deutlich, daß in den Vorständen der von uns untersuchten Gemeinden der neue Mittelstand stärker vorherrscht, als das in den Kirchenvorständen der hannoverschen oder der rheinischen Kirche der Fall

Tabelle 129

Beruf der Männer in den Kirchenvorständen

	<u>Hannov. Kirche</u>	<u>Rheinisch. Kirche</u>	<u>Bapt. gem.</u>
Arbeiter (+unselbst. Handwerker)	13,8	18,4	16,3
Angestellte	8,5	20,2	43
Beamte	10,8	15,3	30,6
Selbständige, Akade- miker, Freiberufliche	16,7	24,9	8,1
Bauern, Landwirte	50,2	21,2	2
	<u>100</u> N=8407	<u>100</u> N=5913	<u>100</u> N= 49

ist (s.Tabelle 129). 39) Daß Bauern und Landwirte schwächer vertreten sind als in den Kirchenvorständen, ist zum Teil aus der Struktur der Landeskirchen erklärbar. In Hannover wohnen 87% (!) der männlichen Kirchenvorstände in Ortschaften, die weniger als 10 000 Einwohner haben. Erklärlich erscheint auch noch der Sachverhalt, daß der Anteil der Selbständigen, der Akademiker und Freiberuflichen in den hier untersuchten Vorständen geringer ist. Die Mitgliedschaft der Gemeinden rangiert ja auch nicht auf einem gehobenen beruflichen Niveau. Auffällig dagegen ist, daß die Arbeiterschaft, gemessen am Anteil, den sie in der Gesamtheit der Gemeindeglieder ausmacht, im Vorstand so mangelhaft repräsentiert ist. - Ein Vorherrschen des Mittelstandes in den Vorständen der untersuchten Gemeinden ist auch das Resultat eines Vergleiches mit Erhebungsergebnissen von Bismarcks (s.Tabelle). 40) Auch hier sind in den Presbyterien

Tabelle 130
Soziale Zusammensetzung von Presbyterien
und Gemeindevorständen

	<u>Presbyterien</u> <u>(nach v.Bism.)</u>	<u>Vorstände der</u> <u>unters.Gemeinden</u>
Arbeiterschaft	6	16,3
Mittelstand	35	75,5
Landwirte	45	2
Diverse (Akademiker usw.)	14	6,2
	<u>100</u>	<u>100</u>
		N = 49

die Landwirte und die "Diversen" stärker vertreten als bei uns. Ebenfalls durch von Bismarck veröffentlichte Zahlen lassen erkennen, daß der Anteil von Rentnern und Pensionären an den Vorständen der hier untersuchten Gemeinden ver-

- 39) Die Zahlen für die hannoversche Kirche sind aus Werten errechnet, die Zieger, SdK., S.238 veröffentlicht hat. Sie beziehen sich auf den 1.3.1957. Die Zahlen für die rheinische Kirche sind aus Werten errechnet, die Dielhenn, aaO., bringt. Sie sind auf den 1.1.1957 bezogen.
- 40) Die Zahlen von Bismarcks sind dem Art. "Gemeinde" in: ESL, Spalte 402 entnommen. Sie sind in Untersuchungen des Sozialamtes der westr. Landeskirche gewonnen worden. - Das Vergleichsbarmachen ist hier nicht ohne eigene Schätzungen abgegangen.

gleichsweise hoch liegt (s. Tabelle). 41) Es ist die Frage,

Tabelle 131

Soziale Zusammensetzung von Presbyterien
und Gemeindevorständen II

<u>Presbyter aus 24 west- fäl. Kirchengemeinden</u>	<u>Vorstände der un- tersuchten Gem.</u>
Berufstätig 84,7	75,5
Rentner 15,3	24,5
100	100
N=196	N= 49

ob man in diesem Sachverhalt eine Besondernheit der Freiwilligkeitsgemeinde zu erblicken hat. Es könnte sein, daß er für ihre Situation insofern kennzeichnend ist, als die ehrenamtliche Mitarbeit wie vor allem auch der "treue Besuch" der Zusammenkünfte, die vom Vorstandsbruder erwartet werden, dem Mann hier ein Maß an freier Zeit abverlangen, das der Nicht-mehr-Berufstätige eher zu erbringen in der Lage ist. - So lohnend derartige Vergleiche der beruflichen Gliederung des Vorstandes mit der von Kirchenvorständen und die sich daraus ergebenden Gedankenansätze zu sein scheinen, als instruktiver erweist sich ein Vergleich innerhalb der Gemeinden. Stellt man die Berufsgliederung des Vorstandes der der übrigen Mitglieder gegenüber (s. Tabelle 132), so

Tabelle 132

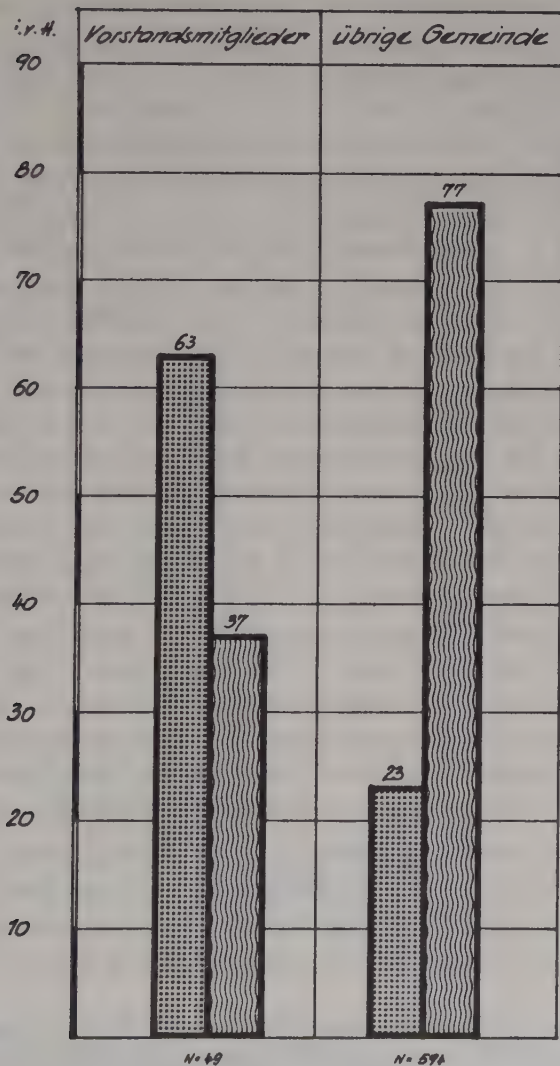
Vergleich der beruflichen Zusammensetzung von
Gemeinde und Vorstand

	<u>Vorstandsbrüder</u>	<u>übrige Gem.glieder</u>
angelernter Arbeiter	6,1	23,6
Facharbeiter	10,2	18,2
Angestellter	16,3	22,8
leitender Angestellte.	23,6	9,2
Landwirt	2	4,9
Freischaffender	-	1,3
einfacher Beamter	10,2	4,7
gehob.u.höher.Beamter	20,4	7,2
Selbständig m.Kleinbetr.	2	5,7
Selbst.mit mittl.Betrieb	4,1	2,2
Selbst.mit Großbetrieb	2	0,2
	99,9	100
	N= 49	N=594

ergibt sich eine unterschiedliche Verteilung der Berufe. Es gibt Berufsgruppen, die sind im Vorstand übervertreten, und es gibt solche, die sind unterrepräsentiert. Es erhebt sich die Frage, ob diese Unterschiede einen gemeinsamen Grund haben, und wenn ja, worin er besteht. - Stellt man die überrepräsentierten Berufe zusammen, so zeigt sich, daß es sich dabei einmal um Berufe handelt, die allgemein ein gewisses Prestige genießen. Solche Berufsgruppen sind die leitenden Angestellten, die Selbständigen mit 5 oder mehr Arbeitnehmern sowie die gehobenen und höheren Beamten. Gleichfalls überrepräsentiert sind die Berufsgruppen, die in der speziellen örtlichen oder gemeindlichen Situation in den Genuß eines relativ erhöhten Prestiges gelangen. Dazu zählt in den untersuchten Gemeinden interessanter Weise auch schon der "Beamte im einfachen Dienst" (Postschaffner usw.). - Umgekehrt verhält es sich bei den Berufen, die im Vorstand vergleichsweise schwach vertreten sind. Prüft man sie auf die Wertschätzung hin, die sie in den Gemeinden genießen, so stellt sich heraus, daß es sich bei ihnen um Berufsgruppen handelt, die man unter den gegebenen Verhältnissen nicht gerade als Prestigeberufe bezeichnen würde. Das trifft auch für einige Berufsgruppen zu, die unter anderen Bedingungen einer sehr positiven Wertung sicher sein können. Die sonst durchaus respektable Rubrik "Freiberuflich tätig" schließt in den hier untersuchten Gemeinden keine Ärzte oder andere Akademiker ein, sondern umfaßt weit weniger lukrative Existenzen (einen "Kunstmaler", Versicherungsvertreter u. dergl.). Ein weiteres Beispiel ist der "Landwirt". Nicht ein einziger Befragter, der diese Berufsbezeichnung angegeben hat, gehört zum eingesessenen Bauerntum. Bekanntlich ist diese Gruppe in den überwiegend norddeutschen Verhältnissen, um die es sich hier handelt, je örtlich hoch angesehen, wie u.a. auch ihr starkes Vertretensein in den Kirchenvorständen ausweist. In unseren Gemeinden existiert sie nicht. Hier verkehrt nur der sozial degradierte "ehemalige" Landwirt, der "Flüchtling". Der aber ist in der Gemeinde häufiger zu finden als im Vorstand. - Eine Zusammenfassung und Gegenüberstellung der beiden Gruppen unterschiedlich bewerteter Berufe (s. Ab-

Prestigeberufe im Vorstand

Vergleich der beruflichen Zusammensetzung v. Gemeinde u. Vorstand



Prestigeberufe



Berufe mit geringem Prestige

bildung 17) kann zwar keinen Anspruch auf absolute Exaktheit der vorgenommenen Einschätzungen erheben. Sie läßt aber doch deutlich genug ahnen, daß die Bewertung, die die Berufe in der jeweiligen örtlichen Situation erfahren, eine gewichtige Rolle als Selektionskriterium bei der Abschätzung einer Person auf Vorstandseignung spielt. Sicher gibt es auch noch andere Kriterien, nach denen ein Vorstandsmitglied ausgewählt wird, als nur den Beruf. 42) Aber bei der Betrachtung unserer eben erwähnten Ergebnisse fällt doch auf, wie entscheidend der "weltliche" Status, der heute weitgehend durch den Beruf präfixiert ist, für die Einnahme einer bestimmten Position in einer freikirchlichen Gemeinde ist. - Eine etwas andere Deutung gibt R. Pflaum der Häufung von Berufsgruppen in Kirchenvorständen. Sie unterscheidet zwei Arten der Bindung an die Institution der Kirche: Bindung aus bewußter religiöser Überzeugung und Bindung aus Sitte und Tradition. 43) Sie findet dann, "daß die unterschiedliche Vertretung der einzelnen Berufsgruppen im Presbyterium mit der unterschiedlichen Art der Bindung dieser Berufsgruppen an die Kirche zusammenhängt": Die Traditionsgebundenen sitzen in den Vorständen. Dieser Begründung, die in der dürftlichen Situation gewonnen worden ist und auf sie in gewissem Umfang auch zutreffen mag, soll hier nicht widersprochen werden. Für die von uns untersuchten Verhältnisse trifft diese Begründung aber nicht, jedenfalls nicht in erhebbarem Ausmaß zu. Bei uns sind beide Arten der Bindung beim Vorstand feststellbar. Eine Analyse seines Verhaltens wie auch der Vergleich seines Verhaltens mit dem der übrigen Gemeindeangehörigen weisen das aus.

Der in unserer Untersuchung sichtbar gewordene Tatbestand der Häufung bestimmter Berufsgruppen in den Vorständen ist ein, wie schon erwähnt, über diese Gemeinden hinaus beobachtbares Phänomen. Ihm ist ein gewisses kirchensoziologisches Inter-

42) Pflaum, aaO., S. 198 ff., findet bei der Untersuchung von Kirchenvorständen bzw. Presbyterien (2 kathol., 2 protest.) drei Selektionskriterien: Einwandfreien Charakter, Interesse an der Kirche, der räumlichen Ausdehnung der Gemeinde entsprechende Verteilung.

43) aaO., S. 205

esse sicher. 44) Dabei geschieht es häufig, daß Kirchenvorstände als "milieuverengt" bezeichnet werden. Diese Bezeichnung enthält eine Wertung. Die Verengung der Vorstände auf bestimmte Berufsgruppen wird als Ursache, Folge oder Anzeichen einer Verengung der Kirche als ganzer verstanden. Damit wird der Sachverhalt negativ bewertet. Er wird beklagt. Schon 1936 stellt ein vom US Council of Churches eingesetzter Ausschuß fest, daß die leitenden Persönlichkeiten der protestantischen Ortsgemeinden in den USA den höheren Einkommensgruppen entstammen und "mit Bedenken und Furcht auf den Kampf der Massen um bessere Lebensbedingungen" blicken. 45) In Wales kommt man zu dem Ergebnis, daß in der Leitung der freikirchlichen "Chapels", denen immer eine enge Verbindung zum Sozialismus nachgesagt wird, die Arbeiterklasse ausgesprochen gering vertreten ist. 46) Birnbaum findet das "erregend". 47) Im Deutschland der Nachkriegsjahre ist mancherorts die Forderung erhoben worden, "daß.. mehr Arbeiter, entsprechend ihrem prozentualen Anteil an der...Kirchengemeinde in den Kirchenvorständen vertreten sein müßten". 48) Kirchenordnungen, die in dieser Zeit neugefaßt worden sind, legen Wert darauf, "daß das Presbyterium... in seiner Zusammensetzung der sozialen Struktur der Gemeinde der Getauften Rechnung tragen solle". 49) Hier wird schon nicht mehr nur geklagt. Hier werden bereits therapeutische Maßnahmen vorgeschlagen. Anregungen dazu gin-

44) Das Interesse, dem die Untersuchung der Zusammensetzung von Kirchenvorständen heute begegnet, findet seine Erklärung einmal in der simplen Tatsache, daß es bei den Vorständen um deutlich zirkumskripte Größen geht, die sich verhältnismäßig leicht untersuchen lassen. Zum anderen spielt als Begründung für solche Untersuchungen sicher auch die Annahme eine Rolle, daß in Führungsgruppen die Intentionen einer Körperschaft, in diesem Falle der Kirche, am relativ deutlichsten zum Ausdruck kommen.

45) zitiert bei Bennett, aaO., S. 214

46) Brennan-Cooney-Pollins, Social Change in Southwest Wales, London 1954.

47) Birnbaum, N., Soziologie der Kirchengemeinde in Großbritannien, in: SdK, S.57

48) Rendtorff, Die soziale Struktur, S.39

49) So äußert sich v. Bismarck über die 1954 in der westfälischen Landes-Synode beschlossene Kirchenordnung im Hinblick auf die Neufassung des Art.55. (ZEE 1957, Heft 1, S. 23)

gen nicht zuletzt von Männern wie Eberhard Müller und Klaus v. Bismarck aus. Die Zahlen über die Zusammensetzung von Presbyterien, die letzterer mehrfach veröffentlicht hat, wie auch der Appell, den sie darstellen, haben ein weites Echo gefunden. 50) Dabei werden Zahlen, die von Bismarck später selber abschwächend interpretiert hat, häufig in ihrer pointiertesten Deutung zitiert, nach der die untersuchten Gemeindekirchenräte zu 85 % aus Kleinbürgern ("Rentnertyp") bestehen. 51) Wie nachhaltig der Eindruck ist, den diese Zahlen hinterlassen haben, geht u.a. daraus hervor, daß Arbeiten, die im allgemeinen soziologisch exakt argumentieren, diese Prozentzahlen als "Nachweis" für den Tatbestand anführen, daß die Kirchengemeindepolitik und die christliche Predigt mit ihrer "Bevorzugung der Armen" sich nicht decken. 52)

Diese oft zitierte und viel beklagte Verengung der Presbyterien scheint nun aber bis zu einem gewissen Grade zwangsläufig zu sein. Die Untersuchung unserer Vorstände hat gezeigt, daß bestimmte für das Zustandekommen von Vorständen entscheidenden Motivationen berufsabhängig sind. In den Vorständen finden sich fast nur Angehörige von Prestigeberufen zusammen. Dabei dürfte es sich um ein allgemeines Phänomen handeln. So ergibt eine Untersuchung von 23 Vereinen und ihrer Vorstände in einem Dorf in England ein ähnliches Bild. 53) Die unteren Klassen sind in den Vorständen "rest-

50) über die von v.Bismarck veröffentlichten Tabellen informiert Anm.12, S.109. - Der Artikel "Gemeinde" im ESL bringt über die soziale Zusammensetzung von Presbyterien gleich zwei Aufgliederungen (aaO., Sp.402 und 403).

51) So etwa zur Nieden, aaO., S.20 ff. und Ulrich, Die Kirche und ihre missionarische Aufgabe, S.134. - Die Zahlen, die von Bismarck 1954 veröffentlicht hat (vergl.Anm.12, S.109), bringt er erneut in der ZEE 1957, Heft 1, S.20, gibt aber den verwendeten Kategorien eine breitere Auslegung. - In der Kirchlichen Publizistik sind diese Zahlen heute fast zum Feldgeschrei der Reformer geworden, denen es darum geht, "um so dringender zu fordern, daß dieses rückständige Ghetto gesprengt wird" (Stammeler, Protestanten S. 60)

52) So Hunger, Evangelische Jugend, S.151.-Köster, aaO., S.8f. führt als Beispiel für die soziale Schichtung der Kirchentreuen(!) die "kleinbürgerlich-mittelständische Prägung der Presbyterien" v.Bismarcks an.-Weitere Bezugnahmen auf die Zahlen v.Bismarcks bei Pflaum(aaO.,S.204,Anm.4), Rendtorff(aaO.,S.39),Stork und anderen.

53) Williams, W.M., Gosforth. The Sociology of an English Village, London 1956.

los ausgeschaltet". 54) Auch die Zusammensetzung kirchlicher Vorstände ist, so kann man annehmen, primär ein Hinweis auf das Vorhandensein dieser Faktoren und weniger ein Zeichen der soziologischen Verengtheit der Kirche in der heutigen Gesellschaft. Es ist also nicht ganz richtig sondern eher falsch, wenn immer wieder versucht wird, am Beispiel der beruflichen Zusammensetzung der Presbyterien und Gemeindegemeinderäte die Milieuverengung der Kirche als ganzer zu demonstrieren. An ihnen läßt sich eben nicht so ohne weiteres das Auswandern bestimmter Berufsgruppen aus der Kirche ablesen, wie mitunter gemeint wird. 55)

Mit dem Einblick, der hier in das Zustandekommen von Kirchenvorständen gewonnen wurde, sehen wir uns in die Lage versetzt, einige weiterreichende Anmerkungen zu machen. - Vorstände werden, wo sie sozusagen im freien Spiel sozialer Kräfte, d.h. zum Beispiel ohne Eingriff von außen und ohne Behinderung durch bestimmte Reflexionen, zustandekommen, wahrscheinlich immer ein Bild abgeben, das dem sehr nahe kommt, was bei von Bismarck beklagt wird. Die christliche Gemeinde wird sich von ihren Leitvorstellungen her mit diesem sich frei einspielenden Zustand nicht zufrieden geben können. Sie wird sein Zustandekommen, das im Gefälle der gesellschaftlichen Abläufe liegt, durch Reflexionen behindern und behindern müssen. Die sich der Verkündigung aussetzende Gemeinde wird darauf sehen, daß sich bei ihr, anstelle einer bloßen Übernahme des in der örtlichen Gesellschaft verbindlichen Wertsystems mit seinen Prestigevorstellungen und Beurteilungen von Personen, so etwas wie ein eigenes, innergemeindlich verbindliches Bewertungsgefüge bildet. Diese Bewertungen, die bei der Wahl eines Vorstandes sichtbar werden sollten, werden sicher Elemente des in der örtlichen Gesellschaft gültigen Wertsystems enthalten. Darüberhinaus werden sie aber auch Elemente enthalten, die der Verkündigung und den Frömmigkeits- und Glaubensvor-

54) König, R., Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, S. 98,

55) so etwa bei Müller, E., Die Welt ist anders geworden, S. 5

stellungen der Gemeinde direkt entnommen sind.

Für die hier untersuchten Gemeinden ist das Vorhandensein eines solchen eigenen Bewertungssystems anzunehmen. Das im oben erwähnten Sinne "freie" Zustandekommen der Vorstände ist hier durch ideologisch motivierte Reflexion behindert worden. Eine Untersuchung der Vorstandsmitglieder zeigt, daß sich ihr Verhalten von dem der übrigen Gemeindeglieder abhebt. Die Differenzierung, die hier sichtbar wird, ist in gewisser Hinsicht bemerkenswerter als die, die wir eben auf dem Felde sozialer Schichtung feststellen konnten. Hierin kann man ein Anzeichen dafür sehen, daß die Bewertungen, die aufgrund bestimmter Verhaltensweisen vorgenommen werden, in den untersuchten Gemeinden für die Auswahl der Vorstandsmitglieder entscheidender sind als die Bewertungen, die mit einer sozialen Einstufung zur Verfügung gestellt werden.

2.) Das Verhalten der Vorstandsmitglieder

Die Mitglieder des Vorstandes fallen auf durch gemeindetreues Verhalten. - Diese Aussage ist gewonnen auf dem Hintergrund des Verhaltens der übrigen Mitglieder der Gemeinden. Die Aufgliederung der Befragten nach dem Geschlecht hat aber, wie erinnerlich, verdeutlicht, daß manche Verhaltensweisen in der Gemeinde entscheidend von der Geschlechterrolle beeinflusst sind. Es wäre daher falsch, im folgenden Verhaltensvergleich dem nur aus Männern zusammengesetzten Vorstand die überwiegend aus Frauen bestehenden Gemeinden gegenüberzusetzen. Der Vorstand muß mit den Männern der Gemeinde verglichen werden oder mit beiden Geschlechtern getrennt.

Der Verhaltensvergleich ergibt: Der Vorstand nimmt regelmäßig an den Zusammenkünften der Gemeinde teil. Das gilt für den Gottesdienst (s. Tabelle 133), interessanter Weise

Tabelle 133

Gottesdienstbesuch von Vorstand und Gemeinde

	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
2 und 3 mal	92	64	63
einmal	6	18	22
keinmal	2	18	15
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N=179	N=422

aber in noch stärkerem Maße für die Bibelstunde. 56) Die Teilnahme an den Zusammenkünften gestaltet sich intensiver. So begrüßen 57) die Vorstandsmitglieder weit mehr andere Gottesdienstteilnehmer als sonst üblich (s. Tabelle 134). Nach den von ihnen gemachten Angaben sind sie

Tabelle 134

Begrüßen anderer Personen beim Gottesdienstbesuch
durch Vorstand und Gemeinde

<u>Anzahl der Begrüßten</u>	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
11 od.mehr Pers.	82	39	38
4 - 10 Personen	16	45	46
bis zu 3 Personen	2	11	9
o. A.	-	5	7
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N=169	N=406

auch weitaus reger beim Einladen von Fremden in die Veranstaltungen der Gemeinde als die übrigen Mitglieder (s.Tab.135)

Tabelle 135

Missionarisches Engagement von Vorstand u.Gemeinde

<u>Anzahl der Eingeladenen</u>	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
2 oder mehr	57	26	34
einen	18,5	25	30
keinen (einschl. o. A.)	24,5	49	36
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N=178	N=415

Ihr stärkeres Engagement für die Gemeinde, der sie vorstehen,

56) s. Tabelle 107

57) Das Begrüßen ist in den untersuchten Gemeinden als ein Teil des normalen Gottesdienstbesuches anzusehen (s. S. 14).

kommt auch in ihrem finanziellen Opfer zum Ausdruck, das wesentlich über dem Durchschnitt liegt (s. Tabelle 136).

Tabelle 136

Gebühöhe von Vorstand und Gemeinde

<u>% vom Netto- einkommen:</u>	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
unter 1 %	-	40	31
% nicht er- rechenbar	-	3	2
1 - 5 %	49	47	49
über 5 %	(51)	10	18
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N=180	N=422

Auch andere Normen und Leitvorstellungen werden von den Mitgliedern des Vorstandes lebhafter erfüllt und vertreten als von den übrigen Gemeindegliedern. Das gilt selbst für diejenigen im Leitbild der Gemeinde enthaltenen Forderungen, die dem Einfluß des Vorstandes Grenzen setzen wollen. Die Vorstandsbrüder sind auffallend stark der Meinung, daß der Vorstand weniger allein entscheiden sollte und daß dafür mehr Gemeindestunden stattfinden müßten (s. Tabelle 137). -

Tabelle 137

Einstellung zur Gemeindestunde von Vorstand und Gemeinde

	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
geringes Interesse an Gemeindestunden ("Vorstand soll allein entscheiden" und "o.A.")	12	32	42,5
Bejahung des bestehenden Zustandes	55	57	50
"wir brauchen mehr Gemeindestunden"	(33)	11	7,5
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N=175	N=409

Regelmäßige Zeitungslektüre ist in gehobenen Bildungsschichten häufiger. Das zeigt sich auch in den untersuchten Gemeinden. Etwas ähnliches gilt für die positive Einstellung der Politik gegenüber. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich bei den Vorstandsmitgliedern eine erhöhte Regelmäßigkeit im Zeitungslesen (s. Tabelle 138) und eine positivere Haltung

Tabelle 138

Zeitungslektüre von Vorstand und Gemeinde

	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
regelmäßig	(67,5)	43	23
gelegentlich	24,5	29	41
nie od. fast nie	8	26	34,5
o.A.	-	2	1,5
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 49	N=175	N=414

zur Politik beobachten läßt, als sie bei dem bildungsmäßig tiefer liegenden Durchschnitt der Gemeindeglieder anzutreffen ist. Wie stark die verhaltensbildende Kraft der Vorstandszugehörigkeit zu veranschlagen ist, das wird aber gerade auf den Gebieten sichtbar, auf denen Normierungen durch die Gemeinde dem eben aufgewiesenen Bildungseinfluß entgegenlaufen. Von den Beispielen, die sich aus dem erhobenen Material zur Verdeutlichung dieses Vorganges anbieten, soll hier die Antwortenverteilung auf zwei Meinungsfragen genannt werden, -auch wenn damit Ergebnissen vorgegriffen wird, die im einzelnen bei der Darstellung des Normengefüges vorzutragen wären. Wie man über "Tanzen" und über "Zusammenarbeit mit anderen Kirchen" zu denken hat, dafür gibt es in der Tradition der Gemeinden sehr profilierte Ansichten. Die Übernahme dieser Ansichten durch den einzelnen hängt allerdings deutlich mit dem Bildungsstand zusammen, ähnlich wie das eben für zwei andere Verhaltensweisen sichtbar wurde. Die Mittelschüler verhalten sich offener als die Volksschulgebildeten, die Oberschüler offener als die Mittelschüler. 58) Der Vorstand

58) Zur Frage der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen s. die Tabelle 62, Zur Meinung der Bildungsgruppen über das Tanzen vergl. Abbildg. 19

nimmt in den beiden Fällen aber eine, der tradierten Gesinnungsnorm entsprechende "enge" Haltung ein. In der "Tanzmeinung" ist dieses sein Verhalten nicht nur bildungstrendwidrig, es widerspricht auch dem Verhaltensprofil der Geschlechter (s. Tabelle 139). Männer und Frauen der Gemein-

Tabelle 139

"Tanzmeinung" des Vorstandes und der Gemeinde

Es halten Tanzen für:	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
erlaubt	10	26	11
in Ausnahmefällen erlaubt	19	13	9
keine feste Meinung	6	14	18
nicht erlaubt	(65)	47	62
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 48	N=175	N=414

de reagieren in dieser Frage durchaus verschieden. Der Vorstand aber reagiert nicht männlich, oder gar männlicher als die Männer. In seinem Normenkonformismus äußert er sich so eng wie die Frauen, wenn nicht noch enger. Zwei Drittel der Vorstandsmitglieder halten Tanzen für nicht erlaubt. Auch das dem Gemeindedurchschnitt gegenüber erhöhte "nein" zur Zusammenarbeit mit anderen Kirchen (s. Tabelle 140) wider-

Tabelle 140

"Oekumenemeinung" des Vorstandes und der Gemeinde

Mitarbeit in der Oekumene ist wünschenswert	<u>Vorstand</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
ja	40	40	21
weiß nicht	25	43	66
nein	(35)	12	13
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 48	N=171	N=406

spricht ganz eindeutig dem Verhaltensgefälle der sozial ge-

hobeneren Schichten, wie es bei der Aufgliederung nach der Schulbildung 59) oder nach dem Einkommen hervortritt.

Zusammenfassend läßt sich nach diesen wenigen Beispielen (Regelmäßigkeit und Intensität der Teilnahme an Zusammenkünften, missionarisches Engagement, Gebebereitschaft, Normentreue) sagen, daß der Vorstand ein bemerkenswert hohes Maß an Selbstidentifikation mit der Gemeinde, ihren Leitvorstellungen und Zielsetzungen zeigt. Ob es sich hierbei im einzelnen Fall um eine Ursache oder um eine Auswirkung der Wahl in den Vorstand handelt, kann mit Hilfe unseres Materials nicht schlüssig ausgesagt werden. Wahrscheinlich muß das besondere Verhalten der Vorstandsmitglieder unter beiden Gesichtspunkten gesehen werden. Es erscheint einerseits schwer vorstellbar, daß die Normentreue des Vorstandsmitgliedes erst mit seiner Zugehörigkeit zum Vorstand eingesetzt hat. Andererseits ist es durchaus denkbar, daß die Zugehörigkeit zum Vorstand steigernd auf die Normentreue einwirkt. - Damit bestätigt sich mit der Durchsicht des Verhaltensvergleiches die Annahme, daß bei der Selektion der Vorstandsmitglieder auch andere Qualifikationen gefordert werden als die, die oben bei der Aufgliederung nach dem Beruf sichtbar wurden. Die Intensität, mit der diese Qualifikationen erbracht werden, deutet das erhebliche Gewicht an, das beim Auswahlprozeß auf ihnen liegt.

D) Wertung

Wenn hier von einer Bewertung bestimmter Phänomene auf der Ebene der Herrschaftsstruktur gesprochen wird, so ist nicht eine Wertung im absoluten Sinne gemeint. Es geht lediglich um ein Zusammenordnen gewisser im Sinne der Hauptzwecke der Gemeinde mehr positiv bzw. mehr negativ sich auswirkender Erscheinungen, die in dem eben geschilderten System der Gemeinde, sich zu leiten und zu verwalten, sichtbar geworden sind.

59) vergl. Tabelle 62

Mehr negativ dürften sich die mannigfaltigen K o n f l i k t-
möglichkeiten auswirken, die in der Herrschaftsstruktur der
untersuchten Gemeinden vorhanden sind und wahrgenommen wer-
den. Die Gründe für das Auftreten von Konflikten sind viel-
fältig. Auf zwei von ihnen sei hier besonders hingewiesen.
- Einmal führt der Versuch, das bruderschaftliche Leitbild
konsequent in die gegebenen Verhältnisse hineinzuprojizieren,
zu Reibungen. Und zum anderen geraten bestimmte Rollenträ-
ger bei der Übernahme hierarchischer Verhaltensmuster aus
dem kirchlichen Leben in Spannung mit der in der Gemeinde
bestehenden Machtverteilung. In beiden Fällen handelt es sich
um strukturell vorgegebene Konfliktmöglichkeiten.

Diejenigen, die die Durchsetzung des bruderschaftlichen Leit-
bildes heraufführt, äußern sich am fühlbarsten gegenüber den
Dienstträgern der Gemeinde, besonders dem Prediger. Die ver-
glichen mit dem landeskirchlichen Pastor von vornherein
schwächere Position des Predigers ist bereits erwähnt wor-
den. 60)

Einige Glieder der Gemeinde, vielfach Angehörige des Vor-
standes, stellen ihm gegenüber den Anspruch, über bestimmte
Vorgänge informiert ("warum weiß man nichts davon?") und
mit ihrer Ansicht gehört zu werden. Wenn man die Erfahrungen
amerikanischer Untersuchungen 61) auch nicht so ohne weite-
res auf die Verhältnisse in den hier untersuchten Gemeinden
übertragen kann, so deutet sich doch in der relativ hohen
Predigtkritik, die von den Vorstandsmitgliedern geäußert
wird 62), eine gewisse Unabhängigkeit der Laienmitarbeiter
an, die sicher viel mit persönlichen Qualitäten, mit Ehrgeiz
und Konkurrenzsituation zu tun haben kann. Befragt man aber
diese Unabhängigkeit näher, so ergibt sich, daß sie sich vom
bruderschaftlichen Leitbild her motiviert versteht. - Aber

60) s. S. 228

61) "... it can be said that the greatest enemies of the
ministers are the church boards and the lay bodies which
are staffed by the community's political leaders."
Vidich, Small Town in Mass Society, S.267

62) 27,1 % des Vorstandes üben Kritik an der Predigt (N=49).

nicht nur gegenüber den Dienstträgern der Gemeinde realisiert sich diese Konfliktmöglichkeit. Sie schlägt auch für das einzelne Gemeindeglied als ein Negativum zu Buche. Für viele stellt die Aufgabe, an der Leitung der Gemeinde durch Entschluß und Abstimmung teilzunehmen, eine Überforderung dar.⁶³⁾ Zu Lasten aller läßt der parlamentarische Prozeß bestimmten Gemeindegliedern Spielraum, so denen, die immer etwas "zu sagen" haben, den Nörglern, den psychisch Belasteten. Es kommt zu Spannungen, Klatsch und Streit, zu lauten Gemeindestunden und Spaltungen. Hier liegen die Gründe, warum in den deutschen Baptistengemeinden immer wieder auch Stimmen laut geworden sind, die meinen, "eine autokratische oder presbyteriale Lösung wäre für die Gemeinde leichter" ⁶⁴⁾, und die demzufolge eine "vermehrte Einführung des episkopalen oder presbyterialen Elementes in der Gemeindeverfassung" für gut halten. ⁶⁵⁾ Die andere Möglichkeit, die Delegation von Entscheidungen an Ausschüsse, die in amerikanischen Kirchengemeinden zu einer gewissen Perfektion entwickelt worden ist, hat sich in den untersuchten Gemeinden nur in Ansätzen gezeigt. So besaßen die Gemeinden, die gerade gebaut hatten, eine Baukommission.

Die genannten Konfliktmöglichkeiten sind in den untersuchten Gemeinden z.T. auf formaler Ebene institutionalisiert (der Konflikt Gemeinde - Prediger: als Leitung, Vorstand und Gemeindestunde; der Konflikt Vorstand - Gemeinde: als Mitarbeiterausschuß und Gemeindestunde), z.T. kommen sie auf informeller Ebene zur Auswirkung. In welchem Umfang solche Konflikte auf der einen bzw. auf der anderen Ebene zum Austrag

63) Die hier liegende Grundproblematik der Demokratie verschärft sich bekanntlich unter den Bedingungen der immer stärker arbeitsteilig organisierten Gesellschaft. Diese Strukturveränderung gilt auch für die freikirchliche Gemeinde. Das Gemeindeglied, selbst das innerlich beteiligte, bekommt die Sache, um die es, etwa in einer Gemeindestunde, geht, vielfach nicht mehr zu Gesicht.

64) Jansen, Johannes, Gemeinde und Gemeindeführung. Episkopat, Presbyterium oder Demokratie?, Kassel 1931, S.57

65) Jansen, aaO., S. 9

oder zur Neutralisation kommen, das scheint ungefähr festzuliegen. Es gibt so etwas wie ein Gleichgewicht, das sich zwischen diesen beiden Formen von Organisation eingespielt hat. Daß die einmal erreichte Verteilung der "Zuständigkeiten" auf die beiden Ebenen kein notwendig stabiler Zustand ist, zeigt das Beispiel der schwedischen Baptisten, das Gustafsson untersucht hat. 66)

Positiver wirkt sich aus, daß die Beteiligung aller an Meinungsbildung und Beschlußfassung vermehrte Möglichkeiten zum **E n g a g e m e n t** bietet. Insofern stellt die Demokratisierung des Gemeindelebens sicher eine praktikierbare Form ihrer Aktivierung dar. - Vielfach wird die Meinung vertreten, daß der Baptismus gerade im Hinblick auf seine innergemeindliche Herrschaftsstruktur moderne Elemente enthält. Tritt doch in der heutigen Gesellschaft an die Stelle des alten patriarchalisch-autoritären Befehlsverhältnisses immer mehr die "gemeinsame Verantwortung vor dem Sachverhalt" 67). Das "Mitarbeiterverhältnis" durchkreuzt und ergänzt mehr und mehr die nach wie vor nötige disziplinare Unterordnung. So gesehen haben die Gemeinden prototypisch eine relativ zeitgemäße Herrschaftsstruktur entwickelt. Es gibt Soziologen, die solche Modelle im Hinblick auf die gesamtkirchliche Entwicklung für wichtig halten. 68) In den untersuchten Gemeinden war aber auch sichtbar, daß ein solches System mit Verlusten rechnen muß. Es ist abhängig von der zufälligen Zusammensetzung der Gruppe der Mitarbeitenden, bedeutet per saldo einen Niveauverlust und geht stellenweise auf Kosten der Gediegenheit der Wahrnehmung bestimmter Aufgaben. Das aber sind Nachteile des Systems, mit denen sich Demokratie auch sonst abzufinden hat.

66) Gustafsson spricht in seiner Untersuchung schwedischer Baptisten von zwei "types of organisation", hinter denen bestimmte "social cultures" stehen (aaO., S.1)

67) Gute Zusammenfassung darüber in: von Oppen, Frömmigkeit ohne Vorbilder, in: Schultz, (Herausg.), Frömmigkeit in einer weltlichen Welt, S.28 ff., bes. S. 35

68) Banning "... ist davon überzeugt, daß eine weitere Fundamentaldemokratisierung des kirchlichen Gemeindelebens für das religiöse Leben in Westeuropa erforderlich ist." (So Bouman im Art. Banning, Soziologenlexikon, S.20)

Kapitel 9 : DIE FINANZIERUNG

A) Allgemeines

Vom untersuchten Objekt her legt es sich nahe, die Fragen in die Darstellung mit einzubeziehen, auf welche Weise in den Gemeinden die erforderlichen finanziellen Mittel aufgebracht und wie sie ausgegeben werden. Bestimmte Praktiken der Gemeinden auf diesem Gebiet sind für sie so bezeichnend, daß sie vielfach geradezu als Definitionskriteria für den Begriff Freiwilligkeitsgemeinde gewertet werden. - Gleichzeitig bilden die untersuchten Gemeinden im Hinblick auf Konzeption und Praktizierung ihrer Haushaltsführung ein Studienobjekt, dem man eine gewisse kirchenpolitische Aktualität nicht absprechen kann.

Die untersuchten Gemeinden erhalten sich finanziell selbst. Dabei arbeiten sie auch hier, ihrer Idealvorstellung entsprechend, als einzelne Gemeinden unabhängig voneinander. Sie haben eigene Gemeindekassen, meist mit mehreren Unterkassen (Grundstückskasse, Unterstützungskasse, Büchertisch u.a.m.) und besitzen einen eigenen Apparat zur Einziehung der benötigten Mittel (Hauptkassierer, Hilfs- oder Bezirkskassierer).

Die Frage, welchen Umfang der Finanzbedarf der Gemeinden hat, ist nicht leicht zu beantworten. Ein besserer Überblick ergibt sich, wenn man nach der Höhe der tatsächlich aufgebrauchten Mittel fragt. An dieser Stelle ist wieder ein Rückgriff auf Angaben aus einer größeren Anzahl von Baptistengemeinden möglich. Uns stehen Zahlen über die geopferten Beträge aus 35 norddeutschen Gemeinden 1) zur Verfügung. Für uns ist dabei nicht der aufgebrauchte Gesamtbetrag interessant, der ja weitgehend von der Gliederzahl der betreffenden Ge-

1) Die Zahlen wurden dem Bericht des Kassierers der "Vereinigung Norddeutschland" des BEFGid entnommen.

meinde abhängt, sondern die Gebeleistung pro Kopf (s.Tab.141).

Tabelle 141

Reichweite der Gebeleistung in 35 norddeutschen Baptistengemeinden

	<u>Pro-Kopf-Opfer in der Gemeinde mit der ge- ringsten Gebeleistung</u>	<u>Pro-Kopf-Opfer in der Gemeinde mit der höch- sten Gebeleistung</u>
1957	52 DM	164 DM
1958	73 DM	178 DM

Wo innerhalb der angegebenen Reichweite der Schwerpunkt der Gebeleistung liegt, ergibt sich aus dem Durchschnitt, der sich aus der Gebeleistung aller Glieder der 35 Gemeinden gewinnen läßt (s. Tabelle 142). In der damit angegebenen Größen-

Tabelle 142

Durchschnittsgebeleistung in 35 norddeutschen Baptistengemeinden

Pro Glied wurde gegeben:

1954	69,12 DM
1955	78,09 DM
1956	91,32 DM
1957	112,79 DM
1958	117,94 DM

ordnung bewegt sich auch die Gebeleistung in den hier untersuchten Gemeinden, wie die Fälle zeigen, in denen wir Einblick in den Haushalt der Gemeinde nehmen konnten. Die Gemeinde Schreibstadt I allerdings (s. Tabelle 143), die sich

Tabelle 143

Gebeleistung untersuchter Gemeinden

Pro Glied wurde gegeben:

1957 (Kohle I)	92 DM
1958 (Schreibstadt II)	113 DM
1959 (Schreibstadt II)	119 DM
1959 (Schreibstadt I)	238 DM

durch ihre Bauten zu besonderen Anstrengungen aufgerufen sah,

und die zudem über einige nicht ganz unvermögende Mitglieder verfügte, überstieg den vorgezeichneten Rahmen. Auch sonst liegen aber die der Gemeinde zur Verfügung gestellten Beträge nicht niedrig. Dem Überblick, den die beiden Tabellen bieten, läßt sich außerdem entnehmen, daß die Beträge, entsprechend dem höheren Einkommen der Glieder und dem wachsenden Bedarf der Gemeinden, im Steigen begriffen sind. Wie werden diese Gelder im einzelnen aufgebracht ?

B) Die Aufbringung der Mittel

Geht man die im Artikel "Kirchenhaushalt" des Handwörterbuches der Sozialwissenschaften genannten Möglichkeiten der Mittelbeschaffung durch 2), so ergibt sich im einzelnen: Von der Möglichkeit, Kirchensteuern zu erheben, wird, obgleich der Bund und seine Gemeinden im Besitze des Rechtes sind, auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten Steuern zu erheben, 3) kein Gebrauch gemacht. Staatsleistungen in Form von Dotationen und Zuschüssen sind von den untersuchten Gemeinden nicht entgegengenommen worden. Dem Verfasser ist auch aus anderen Baptistengemeinden eine Entgegennahme nicht bekannt. 4) Vergünstigungen, wie sie bei manchen Arten von Steuern und Gebühren allen religiösen und gemeinnützigen Körperschaften gewährt werden, sind den Gemeinden als indirekte Staatsleistungen kaum bewußt. Die Gemeinden verfügen auch nicht über privatwirtschaftliche Einnahmen wesentlichen Ausmasses. Die Gemeinde Kohle III hielt ihre Gottesdienste in einem Hause ab, das von ihrer Muttergemeinde zwischen den beiden Kriegen als Mietshaus mit einliegendem Versammlungssaal gebaut worden war

2) Hdwb. d. Soz. wiss., V, S. 634f.

3) Art. 137 Abs. VI der Weimarer Reichsverfassung stellt die öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaften hinsichtlich des Besteuerungsrechtes den Kirchen gleich. Einige kleinere Religionsgemeinschaften (so Altkatholiken, Brüdergemeinde, Teile der jüdischen, freireligiösen u. reformierten Gemeinden) machen von ihm auch Gebrauch.

4) Als eine Ausnahme kann man die Mittel des Bundesjugendplanes ansehen, die von einer der untersuchten Gemeinden beim Kapellenbau für die Ausgestaltung eines Jugendraumes in Anspruch genommen wurden. - Die gleiche Verfahrensweise ist aus mehreren anderen westdeutschen Gemeinden bekannt.

und das geringe Mieteinnahmen erbrachte. Die Gemeinden leben vor allem von widmungs- und hoheitswirtschaftlichen Einnahmen. Erstere fließen regelmäßig als Kollekten, nur in seltenen Ausnahmen als Vermächtnisse. Letztere bilden den Hauptanteil am Gesamtaufkommen. Dabei spielen Gebühren für Amtshandlungen und dergleichen keine Rolle. Sie waren in den untersuchten Gemeinden nicht üblich. Das einzelne Glied zahlt aber einen "Beitrag".

Über diesen B e i t r a g muß einiges gesagt werden. Noch Anfang dieses Jahrhunderts war es in den deutschen Baptisten-gemeinden so gut wie durchgängiger Brauch, den "Zehnten" zu geben. In Richtung auf Erfüllung dieser Norm bestand ein starker sozialer Druck. Vielfach wurden jährlich die vom einzelnen gegebenen Beiträge in der Mitgliederliste der Gemeinde veröffentlicht. Die Jahrbücher des Bundes brachten die Gebeleistung jeder einzelnen Gemeinde. Dabei wurden nicht nur die Einnahmen genannt, die den Gemeinden zugeflossen waren, sondern außerdem auch die von den Gemeindegliedern sonst noch "für Reichsgotteszwecke" gegebenen Gelder erfaßt. Zumeist wurde sogar die Gebeleistung pro Kopf errechnet und veröffentlicht. 5)

Die Forderung, den zehnten Teil seines Einkommens der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, wurde zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr als allgemeinverbindlich erhoben. Faktisch sind es denn auch nur 7 % der Mitglieder, die den zehnten Teil ihres Einkommens, und zwar ihres Nettoeinkommens, für die Gemeinde und andere "christliche Zwecke" geben. In zwei vorbefragten Gemeinden ist außer der Feststellung der faktischen Gebeleistung gefragt worden, ob man regelmäßig den Zehnten gebe. Hier haben 16 % der Befragten (N=138) mit ja geantwortet. Die Überprüfung ergab, daß bei der Mehrheit von ihnen (11,6 %) diese Angabe zutraf. Der Prozentsatz derer, die einen so großen Anteil ihres Einkommens der Gemeinde übergeben, lag demnach hö-

5) Vergleiche beispielsweise die Jahrbücher des Bundes 1912, 1914 und öfter.

her als in den Gemeinden der Hauptbefragung. Dagegen hatten die restlichen 4,4 % von ihrem Geben eine bessere Meinung, als es den Tatsachen entsprach. Der soziale Druck auf Erfüllung der Norm klingt also noch nach. Im allgemeinen besteht heute aber lediglich ein Druck auf Leistung eines "angemessenen" Beitrages. Erwünscht ist monatliche Zahlung. In einigen der Gemeinden gab es Beitragskarten, auf denen diese monatlichen Zahlungen quittiert werden konnten. Die früher übliche Veröffentlichung der Gebeleistung der einzelnen Mitglieder fand nur in abgemilderter Form statt: Am Jahresende lag die Beitragsliste zur allgemeinen Einsichtnahme aus. Von der Möglichkeit der Einsichtnahme wurde allerdings kaum Gebrauch gemacht. Man war sich aber durchaus bewußt, daß es diese Möglichkeit gab. Auf's ganze gesehen hängt aber die Regelmäßigkeit und vor allem auch die Höhe des Beitrages heute weitgehend von der Entscheidung des einzelnen ab. Die Notwendigkeit, die für den Gemeindehaushalt oder andere Zwecke erforderlichen Mittel zu beschaffen, äußert sich meistens als warmherziger Appell an die Gemeinde als ganze. Die Förderung freiwilligen Gebens war in den untersuchten Gemeinden weder technisch noch psychologisch so durchgebildet, wie das in den amerikanischen Freiwilligkeitsgemeinden üblich ist. So waren z.B. die Befragten über den Bedarf ihrer eigenen Gemeinde völlig unzureichend informiert, ein für Amerika kaum vorstellbarer Zustand 6). Es waren sich nicht einmal alle Glieder über die eigene Gebeleistung ganz im klaren. 7) Dennoch erwies sich die Möglichkeit, an der Gebeleistung des Einzelnen seine Frömmigkeit und Hingabe an die Sache der Gemeinde abzulesen - mit dieser Möglichkeit rechneten die Befragten -, in einem Umfang als normstabilisierend, der aus-

6) In den USA werden Einnahmen und Ausgaben von den Gemeinden z.T. wöchentlich veröffentlicht. Die Mitgliederleistung einzelner Kirchen wird laufend verglichen (vergl. z.B. Denominational News Letter, North American Baptist General Conference, Nov./Dec. 59). Vergl. auch Northam, Frank, Wie bekommen die Kirchen ihr Geld? Erfahrungen aus der amerikanischen Praxis, in: Zeitenwende XXX (1959) S. 35-43.

7) Zur mangelnden Informiertheit über den Gemeindehaushalt vergl. S. 15; über die eigene Gebeleistung: Ehefrauen erwiesen sich vielfach als nicht informiert über die Höhe des vom Mann gezahlten Beitrages.

reichte, die für die Gemeinden nötigen Einnahmen sicherzustellen.

Neben dem laufenden Beitrag war es üblich, einmal im Jahre ein **S o n d e r o p f e r** zu geben. Die Bezeichnung für den Anlaß dieses außerordentlichen Beitrages war örtlich verschieden. Die Gemeinden Schreibstadt I und II erhoben eine Kollekte zum Erntedankfest; das entspricht dem Brauch der meisten deutschen Baptistengemeinden. Die Gemeinden Kohle I-III folgten einer Sondertradition, die im Industriegebiet zu Hause ist: sie feiern im November jedes Jahres ein "Opferfest". Bei den Hausbesuchen während der Befragung ist es mehrfach aufgefallen, daß Arbeiterhaushalte auf dieses Fest hin Monate vorher Geld zurücklegten. Der Betrag, der dann beim Opferfest eingesammelt wird, ist beachtlich (s. Tabelle 144). Von ver-

Tabelle 144

Kollektenergebnis beim Opferfest
in der Gemeinde Kohle I

	<u>Betrag in DM</u>
1955	2000
1956	2100
1957	3200
1958	4100

gleichbarer Höhe sind die Beträge die in den Schreibstädten anlässlich des Erntedankfestes zusammengelegt werden, so in Schreibstadt I DM 3600 (1959) und in Schreibstadt II DM 1200 (1959).

Außer den finanziellen Leistungen werden von den Gliedern auch noch **L e i s t u n g e n a n d e r e r A r t** erbracht. Der Organist tut seinen Dienst ohne Entgelt. In der Gemeinde Schreibstadt I hatten die Frauen die regelmäßige Reinigung der Kapelle und ihrer Nebenräume übernommen. Man erwartet ganz allgemein mehr unbezahlte Mitarbeit, als es z.B. in kirchlichen Gemeinden üblich ist. In dieser Beziehung sind die untersuchten Gemeinden durchaus mit Verhältnissen vergleichbar, wie sie von amerikanischen Freiwilligkeitsgemein-

den her bekannt sind. 8)

C) Die Gebegruppen

Das Aufbringen der Mittel, die benötigt werden, ist in den erhobenen Gemeinden unter verschiedenen Gesichtspunkten erfaßt worden. Die jeweils erteilten Antworten versetzten uns in die Lage, eine Reihe von Fragen zu untersuchen. Im Folgenden beschränken wir uns auf die Darstellung einiger weniger Ergebnisse, die die Aufgliederung nach der "prozentualen Geböhe", die für jeden Befragten errechnet worden ist, und die nach der "absoluten Geböhe" erbracht hat.

Die Aufgliederung der Altersgruppen nach der prozentualen Geböhe macht einen deutlichen Trend sichtbar: je älter die Gemeindeglieder desto mehr geben sie. 9) Dagegen verhalten sich die beiden Geschlechter in ihrem Geben fast völlig gleich. (s.Tabelle 145) Von den Familienstandsgruppen sind es die

Tabelle 145		
Gebeleistung der Geschlechter		
Höhe des Opfers in % vom Einkommen	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
nichts	19	19
bis 2 %	27,5	28,5
bis 4 %	26	25,5
bis 6 %	13	14
bis 8 %	7	6
über 8 %	7,5	7
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=229	N=422

Verheirateten, die mehr geben. Auch die Einkommengruppen reagieren verschieden (s.Tabelle 146). Die mittleren Einkommen geben besser als die unterste Gruppe, die oberen steigern gegenüber der mittleren noch einmal die Höhe ihrer Gebeleis-

8) Ob sich die Freiwilligkeit auf die europäischen Verhältnisse in ihrer ganzen Breite übertragen ließe, kann hier nicht erörtert werden. Nur Max Weber sei hier zitiert: "Jeder weiß, daß schon ein kleiner Bruchteil dieser finanziellen Zumutung bei uns Massenausritte aus der Kirche zur Folge gehabt haben würde" (Ges.Aufsätze zur Rel.Soz.I. S.208.

9) Vergl.Tabelle 78.

Tabelle 146

Gebeleistung der Einkommensgruppen

Höhe des Opfers in % vom Einkom- men	Einkommensgruppen (in DM)			
	<u>unter 250</u>	<u>250-450</u>	<u>450-650</u>	<u>über 650</u>
nichts	24,5	15	14	16,5
bis 4 %	52,5	61	63	34,5
über 4 %	23	24	23	49
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=160	N=216	N=150	N=110

stung. Diese Tendenz nimmt in der obersten Einkommensgruppe noch zu, wie eine Aussonderung der Gemeindeglieder, die über DM 950 verdienen, zeigt (s. Tabelle 147). - Von hier aus wird noch einmal eine Argumentationsreihe sichtbar, mit der wir uns schon kurz beschäftigt haben: die Freiwilligkeitsgemeinde scheint von Personen höherer Einkommensgruppen finanziert zu werden. In Wuppertal z.B. werden freikirchliche Gemeinden

Tabelle 147

Gebeleistung der obersten Einkommensgruppe (mehr als DM 950 Eink.)

Höhe des Opfers in
% vom Einkommen :

nichts	13
bis 4 %	35
über 4 %	(52)
	100
	N= 31

finanziell von mittleren Unternehmern getragen. 10) Abgesehen davon, daß sich Baptistengemeinden aus ganz anderen sozialen Schichten rekrutieren als die freikirchlichen Kreise des Wuppertales, und somit der Vergleich schwierig wird, muß festgehalten werden, daß die Zusammenhänge nicht so eindeutig sind, wie sie es auf den ersten Blick zu sein scheinen. Bereits Freytag zeigt, daß das Eindringen von Kirchengemeinden in gehobene soziale Schichten durchaus nicht nur durch finanzielle Notwendigkeiten motiviert ist. 11) Auch in unserer Untersuchung sind als Gründe für das verstärkte Geben der höheren Einkommensgruppen andere Faktoren hervorgetreten als die Höhe des Einkommens. 12) Das Ansteigen der Gebeleistung verläuft denn auch nicht prallel zum Anstieg des Einkommens. Die Geböhe nimmt auch bei den Einkommen unter IM 150 zu, was bei einer Aufgliederung der unteren Einkommensgruppe sichtbar wird (s. Tabelle 148). Vor allem aber lassen sich Gruppen finden, die an der Beschaffung der Geldmittel der Gemeinde

10) Zu diesem Ergebnis kommt Wiedemann, W.H., Die Barmer Unternehmer, Diss. Köln 1952, S. 33 f.

11) Freytag, aaO., S. 31 f. - Er unterscheidet hier eine bewußte von einer unbewußten Verlagerung kirchlicher Aktivität auf die höheren Schichten der Bevölkerung.

12) z.B. Vorstandszugehörigkeit, vergl. S. 253 f.

viel eindeutiger beteiligt sind als die Gruppe der hohen Einkommen. Das gilt z.B. für die Gemeindekinder. Sie, deren Eltern bereits Baptisten waren, übergeben im Durchschnitt ei-

Tabelle 148

Gebeleistung der untersten Einkommensgruppe (unter DM 150)

Höhe des Opfers in
% vom Einkommen :

nichts	26
bis 4 %	44
über 4 %	30
	<u>100</u>
	N= 61

einen größeren Teil des Einkommens an die Gemeinde als die zur Gemeinde gestoßenen Neubaptisten; 13) hinzukommt, daß ihr Einkommen höher liegt als das der Neubaptisten. 14) Man kann den Personenkreis, der die Gemeinde finanziell trägt, noch genauer eingrenzen. Eine Untersuchung der Befragten nach der absoluten Gehöhe zeigt, daß unter den 50 Gemeindegliedern, die monatlich 40 Mark oder mehr gegeben haben, nur eine ledige und zwei verwitwete Personen sind. Die restlichen 47 sind verheiratet und zwar, wie eine Nachprüfung ergibt, mit Partnern, die ebenfalls zur Gemeinde gehören. Demnach sind es vor allem die Gemeindechepaare, die die Gemeinde finanzieren. Eine Aufgliederung derer, die monatlich 30 Mark und mehr für die Gemeinde übrig gehabt hatten, führte zu gleichen Ergebnissen (s.Tabelle 149). Neun Zehntel der Geber sind innerhalb

Tabelle 149

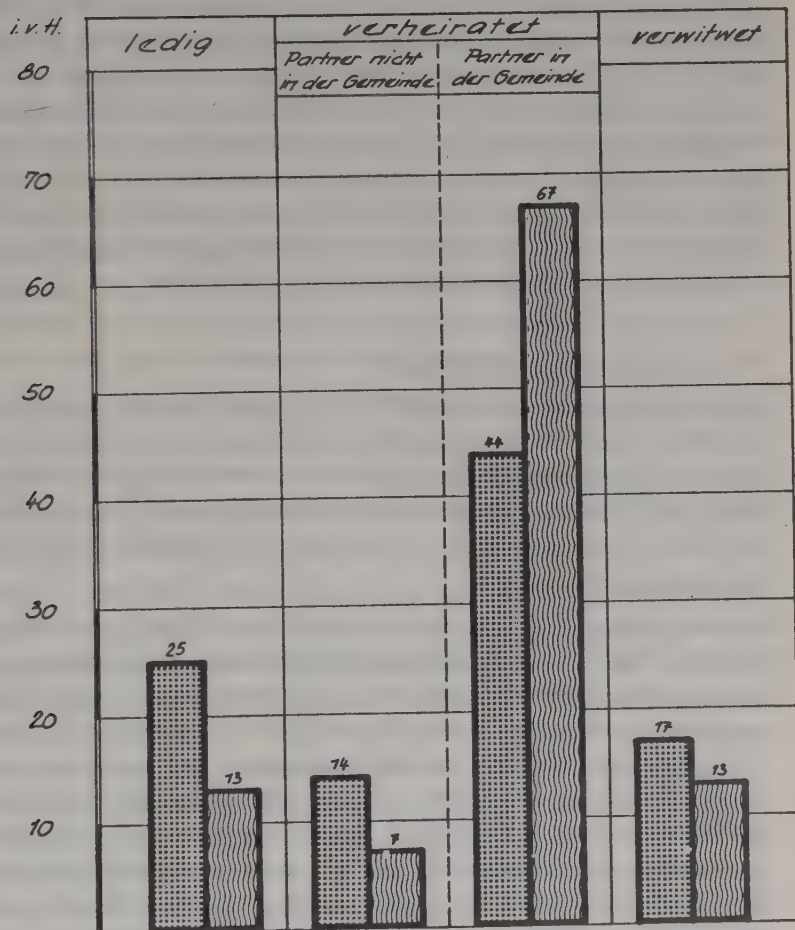
Familienstand derer, die monatlich der Gemeinde 30 Mark oder mehr gegeben haben

ledig	5
verwitwet	4
verheiratet, Partner außerhalb der Gemeinde	2
verheiratet, Partner in d.Gem.	89
	<u>100</u>
	N= 82

13) vgl. Tabelle 22

14) s. Abbildung 2

Anteil der Familienstandsgruppen am Finanzaufkommen der Gemeinden



- Anteil am Mitgliederbestand (N=652)
 Anteil am Finanzaufkommen von vier untersuchten Gemeinden (N= 5.200.-DM monatll.)

der Gemeinde verheiratet. Um zu einer genaueren Einschätzung des Anteiles zu gelangen, den die innerhalb der Gemeinden Verheirateten am Finanzaufkommen der Gemeinden haben, ist es notwendig, die Angaben der Befragten über die Höhe der monatlich gezahlten Beiträge nach Familienstandsgruppen gesondert zu addieren. Bei vier der untersuchten Gemeinden ist das gemacht worden. Hier waren an der Aufbringung der monatlich DM 5.200,- die Gemeindeghepaare mit 3 484 Mark beteiligt. 15) Stellt man den prozentualen Anteil der Gemeindeghepaare am finanziellen Gesamtaufkommen ihrem Anteil am Mitgliederbestand gegenüber (vergl. Abbildung 18), so wird ihre Bedeutung für den Gemeindehaushalt sichtbar: sie haben $\frac{2}{3}$ aller Mittel der Gemeinden aufgebracht, machen aber nur $\frac{2}{5}$ ihres Mitgliederbestandes aus.

D) Die Ausgaben der Gemeinde

Eine Analyse der Ausgaben, die die untersuchten Gemeinden im Jahre vor der Befragung getätigt haben, zeigt, daß im Gegensatz zur Aufbringung der Gelder die Verwendung der Mittel nicht als ^{die} Freiwilligkeitskirche kennzeichnend anzusehen ist. Es wird im wesentlichen nichts anderes finanziert als sonst in Kirchengemeinden.

Die Hauptausgaben entstehen durch die Zahlung eines Predigergehaltes und durch Zahlungen für Errichtung und Unterhalt der von der Gemeinde benutzten Baulichkeiten, wobei die zweite Aufgabe die höheren Beträge erfordert. Die Gemeinde Schreibstadt I hat im Jahre der Untersuchung, die Gemeinde Schreibstadt II im Jahre davor eine neuerbaute kleine Kirche eingeweiht. Die Gemeinde Kohle I sparte für den Kauf eines Predigerhauses, die Gemeinde Kohle II hatte gerade ein unbebautes Grundstück erworben, mit der Absicht, später einmal eine Kirche

15) In zwei der Gemeinden beruht die errechnete monatliche Gebühöhe auf dem Gebedurchschnitt, den das befragte Gemeindeglied im Kalenderjahr vor der Erhebung erreicht hat. In der dritten Gemeinde sind die letzten beiden Monate, in der vierten die letzten acht Monate vor der Erhebung zur Berechnung herangezogen worden.

zu erstellen. Ein ähnliches Projekt verfolgte die Gemeinde Kohle III. Der zur Zeit benutzte Raum war für die Gottesdienste etwas klein geworden, und man war mit Eifer dabei, Geld für die Durchführung des Planes zu sammeln. Es ist erstaunlich, welche hohen Beträge die Mitglieder solcher Gemeinden für den Bau ihrer Kirchen freizustellen bereit sind. In der Gemeinde Schreibstadt I wurden im Jahre der Untersuchung über 20 000 DM speziell für diesen Zweck gesammelt und verwendet. Der überwiegende Teil der Baukosten jedoch wurde in diesen Fällen und wird in der Regel durch Aufnahme langfristiger Mittel gedeckt und belastet so den Gemeindehaushalt auf Jahrzehnte hinaus. - Für die Bezahlung der Prediger gibt es keine verbindlich festgelegte Regelung. Die Leitung des Bundes hat den Gemeinden Richtsätze empfohlen, die unter den Volksschullehrergehältern liegen, von kleineren Gemeinden aber hin und wieder unterschritten werden.

Die Gruppen und Arbeitszweige finanzieren die Ausgaben, die bei ihrer Tätigkeit entstehen, weitgehend selbst. 63 Frauen und 38 Männer haben bei der Befragung angegeben, daß sie neben ihrem laufenden Gemeindebeitrag Geld für derartige innergemeindliche Aufgaben ausgeben.

Aufgaben, die zu umfangreich sind, um von einer einzelnen Gemeinde in Angriff genommen zu werden und die deswegen dem Bund, den Missionsgesellschaften, der "Bruderhilfe" oder anderen baptistischen Instanzen und Einrichtungen zufallen, müssen gleichwohl von den Ortsgemeinden finanziert werden. Die Mittel, die die Gemeinden dafür zur Verfügung stellen, machen einen sehr geringen Teil ihres Haushaltes aus. Zum Zeitpunkt der Erhebung erwartete der Bund von den Gemeinden DM 4,- pro Glied und Jahr für die Durchführung seiner Aufgaben. Die erbetenen Beträge sind nicht von allen Gemeinden in voller Höhe gezahlt worden. Hierbei spielt sicher ein gewisses independentistisches Mißtrauen seitens der Ortsgemeinde dem Bund gegenüber eine Rolle. Andererseits unterstützen eine Reihe von einzelnen Personen in den Gemeinden bestimmte Einrichtungen und Werke des Bundes. 74 Befragte nannten u.a. Predigerseminar, Sozialwerke, Außen- und Zeltmission als

Empfänger von ihnen verschickten Geldes.

Neben diesen Spenden an Bundeswerke bzw. vom Bund geförderte Einrichtungen fließt ein beträchtlicher, aber nur schwer kontrollierbarer Strom an Geldmitteln von den Einzelgliedern der Gemeinden in Unternehmungen, die außerhalb der Denomination stehen. In den untersuchten Gemeinden zählten hierzu vor allem missionarisch-evangelistische Einrichtungen und Personen wie "Jugend für Christus", der Evangelist Heukelbach, die christliche Radiomission, die Janzbrüder und andere. Jeder vierte bis fünfte Befragte unterstützt finanziell, über seinen Gemeindebeitrag hinaus, diese oder ähnliche Organisationen. Selten werden dabei kirchliche Einrichtungen als Empfänger genannt. 16) Es ist die Frage, ob in größeren Gemeinden die Unterstützung außerdenominationeller Einrichtungen auch so umfangreich ist. Die Annahme, daß die weiblichen Gemeindeglieder der Werbung um Hilfe, die aus den genannten Kreisen in Form von Radiosendungen, Druckschriften und Briefen kommt, offener gegenüberstehen als die Männer, hat sich durch Zahlen bestätigen lassen. Unter denen, die hier bestimmte Angaben über den Empfänger ihrer Gabe machen, sind die Frauen anteilig stärker vertreten als in dem vorhin genannten Personenkreis, der Bundeswerke unterstützt (s. Tabelle 150).— Eine

Tabelle 150

Private Unterstützung christlicher Zwecke
außerhalb der Gemeinde

<u>Empfänger der Spende</u>	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
Bundeswerke	15,6	9,4
Organisationen außer- halb der Denomination	12,9	14
	(N=225)	(N=415)

-
- 16) In solchen Fällen liegen zumeist gesellschaftliche oder verwandtschaftliche Verpflichtungen vor. So nennt die Witwe eines Geschäftsmannes (60 Jahre) unter den 5 bedachten Einrichtungen Bethel-Bielefeld, Evangelisches Hilfswerk und Rheinische Mission.

lohnende Aufgabe, die aber den hier gesteckten Rahmen überschreitet, wäre es, die Ausgaben der Gemeinden weitergehend zu untersuchen. So wäre festzustellen, welcher Anteil der von den Mitgliedern aufgebrauchten Mittel zur Bestandssicherung der Gemeinde selbst und welcher Anteil zur Durchführung von Zwecken aufgewandt wird, die über die Gemeinde hinausführen. Es wäre weiterhin interessant zu klären, in welchem Verhältnis diese Mittel einerseits in traditionell festgelegter Weise verwendet werden, andererseits in Aufgabestellungen und mit Methoden, die der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation entsprechen. 17) Dabei wird auch die Frage in den Blick kommen, ob und wie die an den Alleingang gewöhnten Gemeinden der wachsenden Notwendigkeit gerecht werden, den nicht nur örtlich bedingten Problemen gemeinsam zu begegnen.

17) Vergl. Müller, E., Die Kirche muß sich am Geldbeutel bekehren, in : Zeitwende XXIX (1958), S. 565; M. vertritt die Ansicht, daß die evang. Kirchen für missionarische Vorstöße neuer Art weniger als 1% ihrer Gelder zur Verfügung stellen.

Kapitel 10 : DAS NORMENSYSTEM

A) Allgemeines

Als konstitutiv für eine Gruppe kann man unter soziologischen Aspekten ihr Normensystem ansehen. Die Definition der Gruppe, die sich aus dieser Sichtweite ergibt, kann der Untersuchung auch einer Kirchengemeinde zugrunde gelegt werden. 1)

Das Normensystem der untersuchten Gemeinden ist für eine Kirchengemeinde verhältnismäßig umfangreich. Es umfaßt Normierungen in den verschiedensten Lebensbereichen. Man soll, um nur einiges zu nennen, die vorgeformten Ausdrucksweisen eines bestimmten Frömmigkeitsstiles pflegen, die zum Teil nach innen gewandt sind (Andacht, Gebet, Bibelstudium) und zum Teil nach außen (z.B. missionarische Gesinnung, Bekennen, Einladen). Man soll gastfrei sein und treu die Versammlung besuchen, soll nicht tanzen, sich von Alkohol, Kino und weltlichen Vergnügen fernhalten, arbeitsam, ehrlich und opferbereit sein.

Das damit nur unvollständig umrissene Normensystem kann unter verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt werden. Es soll im Folgenden nicht um seine geschichtliche Ableitung oder die einzelner seiner Normen gehen. Sicher wäre es interessant, die Herkunft bestimmter Gesinnungs- und Verhaltensweisen etwa aus Puritanismus, Pietismus oder örtlichen Sondertraditionen aufzuweisen. Es handelt sich hier aber um eine eigene ausgedehnte Fragestellung. Auf sie einzugehen fehlt der Raum. Es soll zunächst auch nicht um eine theologische Wertung gehen. Man könnte ja durchaus die Frage stellen, ob in diesem weitläufig ausgebauten Normensystem nicht ein gut Teil "menschlicher Leistung" investiert ist und ständig neu investiert wird, die als solche theologisch fragwürdig sein muß. Daß der Begriff der Sünde auf einzelne Tatsünden eingeschränkt und damit seiner Tiefendimension beraubt wird, ist

1) Das tut z.B. Pflaum, R. (aaO., S. 185 f.), wenn sie Kirche als soziale Institution als "ein System von durch Normen geforderten und durch Sanktionen gesicherten Verhaltensweisen, die von einem umschreibbaren Kreis von Menschen regelmäßig wiederholt werden", definiert.

typisch für den Synergismus ethischer Prägung, wie er die protestantischen Sekten weithin kennzeichnet. Diese Feststellung sieht Hutten gerade in der Forderung der Sekten nach Ableistung bestimmter "Standard-Gebote" bestätigt. 2) Es soll hier vielmehr lediglich etwas über das Vorhandensein und Geleistetwerden der Normen als solcher ausgesagt werden, über die Weise, in der sie weitervermittelt werden, und über ihr Vordringen und Nachgeben. - Dazu aber ist es nicht notwendig, das gesamte Normengefüge der untersuchten Gemeinden zu rekonstruieren. Es ist ausreichend, an Hand weniger Beispielfälle Einblick in die für uns hier wichtigen Vorgänge zu gewinnen. Von der Erfassung und Darstellung aller normierten Verhaltensweisen kann um so mehr abgesehen werden, als diese, legt man die eingangs zitierte Definition zugrunde, faktisch auf eine erneute Gesamtdarstellung der Gemeinden hinauslaufen würde.

Die uns interessierenden Tatbestände und Vorgänge sind wiederum auf zwei Ebenen erfaßt worden: durch Meinungsfragen und durch Überprüfung von Verhalten. Als Beispiele wurden Normen gewählt, die relativ leicht durch eine Befragung erfaßt werden konnten. Es wurde weiterhin Wert darauf gelegt, hierbei solche Normen zu erheben, die in gewisser Weise als bezeichnend für die untersuchten Gemeinden gelten können. Dabei sind u.a. folgende Meinungsfragen gestellt worden: die Frage nach der Tanzmeinung, der Oekumenemeinung, die Frage nach der Einstellung zur Politik, der zur weiteren Entwicklung der Gemeinden und der zur Kindertaufe. 3) In den Fragen nach dem Verhalten ging es u.a. um den Kinobesuch der letzten zwei Wochen und um das Einladen Fremder zu einer Gemeindeveranstaltung innerhalb des letzten halben Jahres.

2) Hutten, K., Die Glaubenswelt des Sektierers, S. 41. - Als derartige Standard-Gebote nennt er: Verzicht auf Schmuck und Mode, Alkohol und Tabak, Tanz, Kino und alle weltlichen Vergnügungen und Verstrickungen.

3) Zum Wortlaut der betreffenden Fragen und der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten s. Anhang.

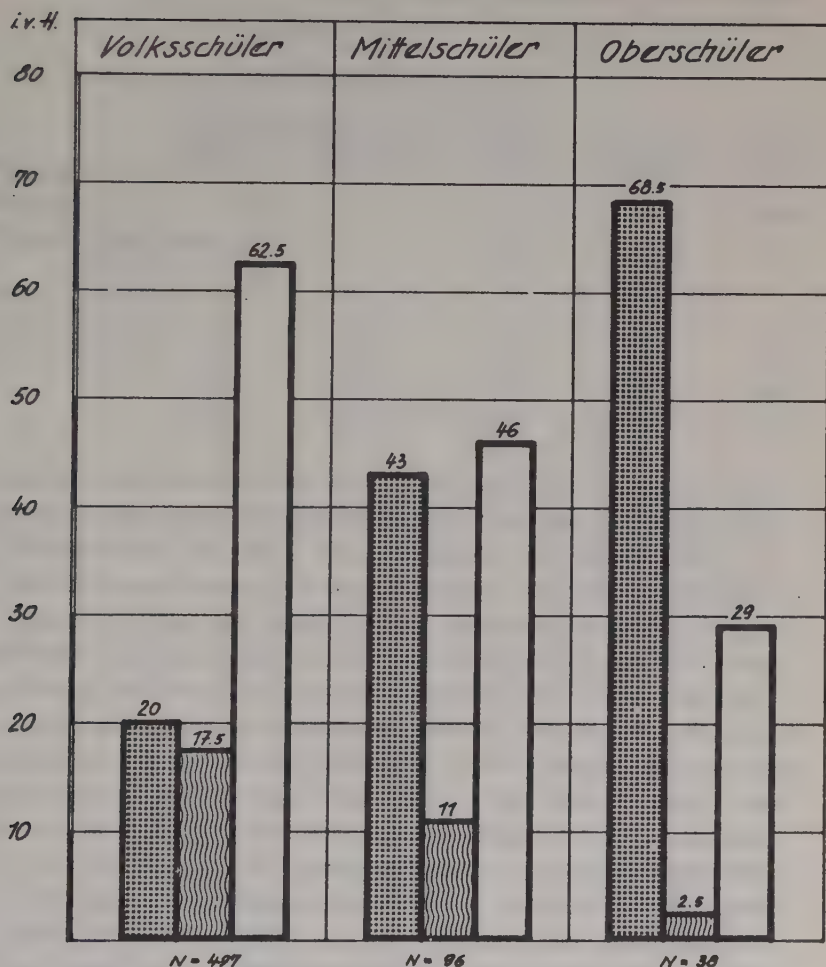
B) Die unterschiedliche Gültigkeit der Normen

Die einzelnen Normen, die auf diese Weise in den Blick kamen, erwiesen sich als unterschiedlich stark. Sie waren außerdem vielfach an die soziale Schichtung oder an bestimmte Alters- oder Geschlechtsgruppen gebunden.

Ein gutes Beispiel für die Schichtgebundenheit einer Norm haben die Antworten auf die Frage nach der Tanzmeinung erbracht. - Im Hinblick auf das Tanzen gibt es ähnlich wie im Hinblick auf Rauchen und Alkoholgenuß in der Tradition der Erweckungsbewegung der Jahrhundertwende deutlich definierte Normen. Der "bekehrte" Mensch ist vom Gebrauch dieser Dinge "frei". Während aber die Vorstellungen über die Zulässigkeit des Rauchens und des Alkoholgenusses in den verschiedenen Landschaften unterschiedlich ausgeprägt waren, 4) lautete die Norm über das Tanzen durchgängig: Tanzen ist Sünde; ein Christ tanzt nicht. Ein zweiter Grund, aus dem heraus sich die Frage nach der Zulässigkeit des Tanzens für unsere Untersuchung angeboten hatte, ist der, daß die in der Idealvorstellung der untersuchten Gemeinden enthaltene "Tanznorm" heute von den Gemeindegliedern in stärkerem Maße als verbindlich anerkannt und vollzogen wird als die entsprechenden Normen auf dem Gebiete des Rauchens und Alkoholgenusses. Die Tanznorm war jedem Gemeindeglied als solche bewußt. Selbst eine so vorsichtig und indirekt formulierte Frage, wie die von uns gestellte, hat auf das Reizwort "Tanz" hin starke Reaktionen erbracht. So haben Befragte, statt die vorgegebenen Antworten zu benutzen, ihrem Herzen spontan mit Randbemerkungen auf dem Fragebogen Luft gemacht: "Niemand kann zwei Herren dienen" (Hausfrau, 50 Jahre) "Wo Tanz ist, ist auch der Verführer Satan" (Heilgehilfe, 57

4) Nahmen die ostpreußischen Baptisten bei gewissen Anlässen auch mal einen Schnaps zu sich, so war doch das Rauchen streng untersagt. In Westfalen und Ostfriesland dagegen fanden Vorstandssitzungen mit Zigarre und Pfeife statt, während der Genuß der kleinsten Menge Alkohol als strikt verboten galt.

Tanzmeinung der Bildungsgruppen



 Missachtung bzw. Erweichung der Norm

 keine bestimmte Meinung

 normgerechte Meinung

Jahre) und "Baptisten brauchen nicht tanzen" (Hausfrau, 51 Jahre). - Eine Aufgliederung der Antworten nach dem Einkommen zeigt nun, daß die Einstellung zum Tanzen in den einzelnen Einkommensgruppen unterschiedlich ist (s. Tabelle 151). In der

Tabelle 151

Tanzmeinung der Einkommensgruppen

	Einkommensgruppen (in DM)				
	<u>bis 150</u>	<u>150-250</u>	<u>250-450</u>	<u>450-750</u>	<u>üb. 750</u>
Tanzen ist:					
erlaubt	1,5	11	16,5	14	28
in Ausnahmefällen					
erlaubt	1,5	5	11,5	14	17
keine bestimmte					
Meinung	20	17	16	17	9
nicht erlaubt	77	67	56	55	46
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 60	N= 98	N=218	N=176	N= 85

untersten Einkommensgruppe wird die ursprünglich sehr hart vertretene und durch scharfe Sanktionen geschützte Norm noch voll akzeptiert. Je höher das Einkommen ist, desto mehr ist man bereit, das Tanzen als ausnahmsweise erlaubt oder sogar als erlaubt gelten zu lassen. Noch schärfer kommt die Schichtengebundenheit dieser Norm zum Ausdruck, wenn man den sozialen Status der Befragten nicht über das Einkommen sondern über die Schulbildung zu erfassen sucht. In der obersten Bildungsgruppe setzt sich die Mehrheit der Befragten über die bestehende Tanznorm hinweg (vergl. Abb. 19). Zudem zeigt sich in dieser Gruppe fast keine Meinungslosigkeit zu dieser Frage. - Es kann hier nicht exakt untersucht werden, inwiefern die verminderte Ableistung der Norm in bestimmten Schichten der Gemeindemitgliedschaft durch Anpassung an Verhaltensweisen verursacht oder beeinflußt wird, die in den entsprechenden Schichten der Gesamtgesellschaft üblich sind. Dafür fehlt das Vergleichsmaterial. Es ist aber evident, daß derartige Einflüsse eine Rolle spielen. - In den gehobeneren Schichten ist das Tanzen eine gesellschaftliche Umgangsform, deren Beherrschung vom einzelnen erwartet wird ("Tanzstunde"). Die Verteidigungsstellung, die die Baptistengemeinde mit der Tanznorm

ursprünglich bezogen hat, ist aber nur verständlich im Kontext mit dem sozialen Milieu, in dem die Gemeinden entstanden sind. Das Wort "Tanzboden", das in den untersuchten Gemeinden noch oft zu hören war, signalisiert dieses Milieu.

Eine Aufgliederung der Antwortgruppen nach dem A l t e r ergibt, daß die Einstellung dem Tanzen gegenüber ebenfalls vom Alter abhängig ist. Junge Leute vertreten häufiger die Meinung, Tanzen sei erlaubt. Je älter die Gemeindeglieder sind, um so strikter fordern sie ein Einhalten der Tanznorm. Der Anteil derer, die das Tanzen für unzulässig halten, steigt innerhalb der Altersgruppen von einem Drittel bis auf drei Viertel an (s. Tabelle 152). Interessant ist hierbei, daß der

Tabelle 152

Tanzmeinung der Altersgruppen						
Alter in Jahren						
Tanzen ist	bis 17	18-24	25-29	30-44	45-65	über 65
erlaubt oder ausnahmsw. erl.	53	44	42	36	16	8
keine best. Meinung	13	13	16	14	19	15
nicht erlaubt	34	44	42	50	65	77
	100	101	100	100	100	100
	N=32	N=71	N=45	N=146	N=245	N= 98

Satz derer, die keine bestimmte Meinung äußern, nach langsamem Ansteigen mit zunehmendem Alter in der obersten Altersgruppe wieder absinkt. Dieses Absinken ist trendwidrig. Es zeigt, wie unangefochten klar die normkonforme Tanzmeinung in dieser Altersgruppe ist. - Auf anderen Gebieten ist das Verhalten noch stärker altersabhängig. Eine nach faktischem Verhalten gestellte Frage hat ein solches Gebiet beleuchtet, nämlich die Teilnahme an Veranstaltungen in Filmtheatern. Auch diese Frage hat teilweise heftige Reaktionen ausgelöst. "Wir Baptisten brauchen kein Kino" (Zechenangestellter, 57 Jahre), "Im Kino? Psalm 1 !" (Rentner, 67 Jahre). Man meint sich entschuldigen zu müssen. "Nur wenn ich zum Besuch bin und dann mitgenommen werde" (Geschäftsfrau, 61 Jahre). Man hat den Film "auf einer Freizeit" gesehen (Soldat, 20 Jahre). Man gibt den Titel an ("10 Gebote",

"Fidelio", "Lied von Bernadette"). - Der sich in diesen Reaktionen reflektierenden, ursprünglich sehr deutlich vertretenen Gemeindenorm "ein Christ geht nicht ins Kino" entspricht das Verhalten der einzelnen Altersgruppen unterschiedlich stark (s. Tabelle 153). Dabei verzehnfacht sich

Tabelle 153
Kinobesuch der Altersgruppen

	Alter in Jahren					
	<u>bis 17</u>	<u>18-24</u>	<u>25-29</u>	<u>30-44</u>	<u>45-65</u>	<u>über 65</u>
es gehen "überhaupt nicht" ins Kino (% der Altersgruppen)	9	14	20	31	58	90

mit zunehmendem Alter der Satz derer, die angeben, die Norm strikt einzuhalten.

Die Erfüllung der Kinonorm ist deutlich abhängig auch vom G e s c h l e c h t . Die Frauen waren hier normentreuer. Überhaupt erweist sich das Geschlecht als ein gewichtiger Faktor für das Zustandekommen der unterschiedlichen Gültigkeit gemeindespezifischer Normen. - Es gibt weiterhin Anzeichen dafür, dass das Einhalten der Kinonorm durch die k o n f e s s i o n e l l e H e r k u n f t beeinflusst ist. Die Neubaptisten sind straffer im Einhalten der Norm als die Gemeindekinder. Die Nachprüfung ergibt allerdings, daß auch die Neubaptisten dem Alterstrend ausgesetzt sind. Er erweist sich als beherrschend.

Den für die einzelnen Schichten und Gruppen der Gemeinde unterschiedlich stark fixierten Normen unterliegen aufweisbare Grundnormen. - Es wurde bereits erwähnt, daß eine bestimmte, in den Voruntersuchungen verwandte Frage im Fortgang der Erhebung nicht mehr gestellt wurde, weil sie durchgängig eine Norm zum Vorschein brachte, die als ein Element der Idealvorstellung von allen Mitgliedern der Gemeinde in gleicher Weise akzeptiert wurde: die missionarische Grundnorm. 5) Eine weitere derartige Grundnorm stand im Hintergrund der Darstellung über die Herrschaftsstruktur: die demokratische Grundnorm.

Das Verhalten der Gemeindeglieder auf moralischem Gebiet, das eben betrachtet wurde, weist ebenfalls auf eine Grundnorm zurück. Als "moralische Differenzierung gegenüber der Umwelt" ist sie uns bereits an anderer Stelle begegnet. 6) Eine Frage wie "Muß sich ein Christ von der Welt unterscheiden?" hätte sie in gleicher Breite sichtbar gemacht wie die in der Voruntersuchung gestellte Frage missionarische Stereotypen provoziert hat. Auf eine direkte Erhebung dieser Grundnorm ist verzichtet worden. - Die hier untersuchten Normen lassen sich verstehen als zeitlich und örtlich gebundene Konkretionen der moralischen Grundnorm.

C) Träger und Repräsentanten

Die zur Gemeindeverbindlichkeit erhobenen zeitlichen und örtlichen Konkretionen der Grundnormen gelten zwar durchgängig, werden aber von bestimmten Personen in der Gemeinde in besonderer Weise repräsentiert und von bestimmten Gruppen der Gemeinde getragen. Im Hinblick auf die Normerfüllung ist der Unterschied zwischen Repräsentanten und Trägern einer Norm nur ein gradueller. Beide Gruppen fallen durch gesteigerte Normentreue auf. Während es sich aber bei den Repräsentanten um einzelne Personen oder zahlenmäßig begrenzte Kreise von Personen handelt, die von der Institution herausgestellt werden, um die betreffende Norm zu repräsentieren, bilden die Träger die etwas breitere Gruppe derer, die die betreffende Norm insofern "tragen", als sie ihr mit ihrem Verhalten zur allgemeinen Gültigkeit verhelfen.

Im begrenzten Personenkreis der R e p r ä s e n t a n t e n steht der Gemeinde die Erfüllung der zugemuteten Norm ständig vor Augen. Die Ergebnisse der Sondererhebung an einer Gruppe von Predigern zeigen, daß es sich bei ihnen um Personen handelt, die solche Repräsentation zu leisten haben. Im Prediger sind die Normen der Gemeinde am starrsten und unflexibelsten institutionalisiert. Das wird im Extrem sichtbar am Durchhalten von Normen, die die Mehrheit der Gemeinde-

mitgliedschaft nicht mehr einhält, z.B. der Norm des "Zehntengebens". Den zehnten Teil seines Einkommens der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, ist ein Ansinnen, von dem es fraglich ist, ob es einem Familienvater der in den Gemeinden vorherrschenden Einkommensgruppen heute zugemutet werden kann. Es sind denn auch nur 7 % der Befragten, die den zehnten Teil ihres Einkommens opfern. Bittet man die einzelnen Gemeindeglieder, selbst darüber Auskunft zu erteilen, ob sie den Zehnten von ihrem Einkommen geben - das ist bei der Voruntersuchung in zwei Gemeinden, übrigens auch bei der bereits erwähnten Gruppe von Predigern geschehen -, so kommt man zu einem etwas höheren Prozentsatz, was auf den sozialen Druck hinweist, der in den untersuchten Gemeinden auf die Erfüllung dieser Norm drängt. Verglichen mit den Gemeindegliedern zeigt sich nun bei den Predigern eine erstaunlich hohe

Tabelle 154

Das Zehntengeben bei Predigern und Gemeinde

Zehntenabgabe:	2 Gemeinden der <u>Voruntersuchung</u>	<u>Predigergruppe</u>
Ich gebe ihn	16	65
versuche, zu geben	14	19
gebe nicht	58,5	14
o. A.	11,5	2
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=138	N=43

Normerfüllung (s. Tabelle 154). Vom Prediger, dem Angestellten der Gemeinde, wird eben erwartet, daß er eine Norm erfüllt, die zu leisten ihrerseits die Gemeinde nicht mehr in der Lage oder bereit ist. - Die Funktion der Normenrepräsentation, die dem Prediger in der Gemeinde zufällt, zeigt sich auch bei der "Tanzmeinung". 84 % der befragten Prediger bringen zum Ausdruck, daß sie das Tanzen für nicht erlaubt halten. Dieser Satz liegt, wie ein Vergleich mit den oben aufgeführten Tabellen zur "Tanzmeinung" zeigt, über dem irgendeiner anderen Gruppe. Auch eine Analyse der Antworten, die die Prediger auf die Frage nach der "Zukunftsmeinung" erteilt haben,

bestätigt die These vom Prediger als einem Repräsentanten der Normen. - An manchen der Funktionen, die der Prediger in der Gemeinde wahrnimmt, partizipieren die Männer des Vorstandes. Auch sie werden zum Predigtendienst herangezogen, sie teilen das Abendmahl mit aus oder besuchen die Stationen der Gemeinde. Entsprechend zu der Wahrnehmung dieser Funktionen scheint ihnen ebenfalls die Repräsentation von Normen zugemutet zu werden. 7)

Eine etwas umfangreichere Gruppe repräsentiert zwar nicht die Normen in diesem Sinne, erweist sich aber dadurch, daß sie die jeweilige Norm akzeptiert und vollzieht, als Träger der Norm. - Hier sind zunächst wiederum die Mitglieder des Vorstandes zu nennen. Bei der Darstellung des Vorstandes ist deutlich geworden, daß die Männer, die ihm angehören, als die Träger ganz bestimmter Normen anzusprechen sind. Dabei geht es im wesentlichen um solche Normen, deren Erfüllung nicht in jedem Fall von jedem Gemeindeglied erwartet wird. Die Vorstandsbrüder sind also Träger gerade solcher Verhaltensweisen, die, mit Dahrendorf gesprochen 8), nicht mehr "Muß-" sondern nur noch "Kann-erwartungen" entsprechen. So könnte man überspitzt sagen, daß der Gemeindevorstand eine Auswahl von Männern ist, die gegen eine Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen eingestellt sind 9), und die den Bibelstundenbesuch für besonders unerläßlich halten. - Kann man beim Vorstand noch verschiedener Meinung sein darüber, ob seine Mitglieder im einzelnen Fall mehr als Repräsentanten oder als Träger einer Norm anzusehen sind, so ist es bei anderen Gruppen schon deutlicher, daß sie bei bestimmten Normen als Träger fungieren. Die Frauen sind die eigentlichen Träger der Tanznorm. Die Neubaptisten sind missionarischer als der Gemeindedurchschnitt 10) ; sie tragen ebenfalls die

7) Die partiell stabilisierende Wirkung, die diese Zumutung auf die als Repräsentanten in Anspruch genommenen Vorstandsbrüder hat, wird in einem eingangs berichteten Vorfall instruktiv deutlich. Vergl. S. 37, Anm. 19

8) Dahrendorf, Homo sociologicus, in KölzfsS 1958

9) Vergl. Tabelle 140

10) s. Tabelle 21

Norm der positiven Zukunftsmeinung und die des Heiratens innerhalb der Gemeinde. 11) Die Gesinnungsnorm, die hinter der Meinung steht, man müsse verstärkt Gemeindezucht in Anwendung bringen, wird von der unteren Bildungsgruppe getragen; hier waren es auf die entsprechende Frage prozentual zehnmal so viele wie in der obersten Bildungsgruppe, die Wert auf vermehrte Gemeindezucht legten. - In dieser Weise ließe sich für jede Norm, die untersucht wurde, eine oder mehrere Gruppen zeigen, die als ihre Träger bezeichnet werden können. Von ihnen wie von denen, die die Normen repräsentieren, wird noch einmal im Zusammenhang mit den Verschiebungen zu sprechen sein, die im Normengefüge vor sich gehen.

D) Die Dynamik der Normen

Das Normensystem gehört mit zu den Einrichtungen einer Gruppe, die ihr in den sich ändernden Situationen Dauer verleihen. Eine Norm intendiert die kontinuierliche Identität mit sich selbst. Dennoch ist es so, daß Normen kommen und vergehen. Auch in dem von uns erhobenen Material wird verschiedentlich sichtbar, wie bestimmte Normen einem Aufweichungsprozeß verfallen. Nicht so offensichtlich, aber in der Tendenz eindeutig läßt sich auch der gegenteilige Vorgang aufweisen: Es bilden sich neue Normen.

Oben ist sichtbar geworden, daß bestimmte Normen der Gemeinde in den Schichten mit gehobenem sozialen Status nicht mehr mit der gleichen Treue erfüllt werden wie von dem Gros der Befragten. Als paradigmatisch hierfür wurde die Tanzmeinung angeführt. - In den Gemeinden ist ein sozialer Aufstieg feststellbar; für diesen Vorgang haben sich im Verlauf der Untersuchung eine Reihe von Indizien ergeben. Das bedeutet aber, daß die an untere soziale Schichten gebundenen Normen an Gültigkeit einbüßen; sie erweichen. Die Spitze dieses Aufweichungsprozesses wird im Falle der Tanzmeinung durch die Frage nach der Schulbildung klarer ausgesondert als durch die

11) vergl. z.B. Abbildung 3

nach dem Einkommen. Der den Normverfall auslösende Druck scheint hier also über die "Bildung" anzusetzen. Daß es auch andere Normen gibt, bei denen das zutrifft, ist bereits erwähnt worden. 12) - Die gleiche Erscheinung ist durch eine Aufgliederung nach dem Alter sichtbar gemacht worden. Es gibt Normen, die von den jüngeren Altersgruppen nicht mehr mit der gleichen Intensität eingehalten werden wie von den älteren Jahrgängen. Die Einstellung zum Kinobesuch ist ein Beispiel dafür. Die älteren Gemeindeglieder "gehen nicht ins Kino". Dadurch erkennen sie mit ihrem Verhalten die betreffende Norm als fraglos gültig an, während die jüngeren sich vielfach nicht mehr an sie halten. Auch hier ist eine Norm in der Auflösung begriffen. - In einigen Fällen ist die Erweichung einer Norm in der Kumulation mehrerer derartiger Erweichungsursachen begründet; so drängen etwa Alters- und Sozialgefälle in die gleiche Richtung. Rapidität und Zwangsläufigkeit des Abbaus treten an solchen Normen besonders eindrücklich vor Augen. Diesen Vorgang zeigt z.B. ein Vergleich der Altersaufgliederung mit der Aufgliederung nach dem sozialen Status bei der mit der Frage nach der Tanzmeinung erhobenen Norm. 13)

In manchen Fällen läßt sich recht genau sagen, von woher die Normerweichung ansetzt. Als Beispiel sei die "Kindertaufmeinung" genannt. Der Satz, daß ein Kind nicht getauft werden darf, nimmt in der Idealvorstellung der Baptistengemeinde einen wichtigen Platz ein. Gerade weil die Frage nach der Meinung über die Kindertaufe "gegen den Strich" gestellt wurde 14), belegt die Verteilung der Antworten, daß es sich hier um eine sehr starke Norm handelt (s. Tabelle 155). Einer

Tabelle 155

Kindertaufmeinung der Befragten

normgerecht	82,1
o.A.	1,9
für Ausnahmen offen	11
nicht normgebunden	5
	<u>100</u>
	N=638

12) s.S. 141 ff.

13) Vergl. Abbildung 19 mit Tabelle 152

14) Vergl. den Wortlaut der betr. Frage im Anhang

Erweichung im Fortgang des zeitlichen Ablaufes scheint diese Norm, auf den ersten Blick gesehen, nicht ausgesetzt zu sein. Zwar geben die 18-24-jährigen keine so fest baptistische Meinung zu Protokoll wie die höheren Altersgruppen; die jüngsten Jahrgänge reagieren aber wieder besonders normgerecht (s. Tabelle 156). Auch eine Aufgliederung nach dem Geschlecht bringt

Tabelle 156

Kindertaufmeinung der Altersgruppen

	<u>Alter in Jahren</u>			
	<u>bis 17</u>	<u>18-24</u>	<u>25-65</u>	<u>über 65</u>
normgerecht	88	76	82	88
o. A.	-	-	3	-
für Ausnahmen offen	6	8,5	12	8
nicht normgebunden	<u>6</u>	<u>15,5</u>	<u>3</u>	<u>4</u>
	100	100	100	100
	N=32	N=71	N=437	N=97

keine Änderung der Norm zutage, die von Gewicht wäre. Zwar scheinen die Männer diese Norm nicht ganz so hart zu vertreten wie die Frauen (s. Tabelle 157); im großen ganzen kann

Tabelle 157

Kindertaufmeinung der Geschlechter

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
normgerecht	81	83
o. A.	2	2
für Ausnahme offen	9	12
nicht normgebunden	<u>8</u>	<u>4</u>
	100	100
	N=223	N=415

man aber sagen, daß sie sich bei allen Baptisten in ungefähr der gleichen Weise äußert. Wir haben es also mit einer festen, durchgängig vertretenen Gesinnungsnorm zu tun. Der historische Vergleich ergibt jedoch, daß diese Norm früher bei weitem fester und aggressiver kolportiert wurde. Es ist also ein Nachlassen der Norm zu konstatieren. Von wo aus setzt dieses Nachlassen ein? - Man kann die These vertreten, daß eine solche Norm sich durch die Belastungen ändert, denen sie ausgesetzt

ist. Solche Belastungen bestehen z.B. innerhalb der konfessionell gemischten Ehe. Bei ihr handelt es sich um eine soziale Konstellation, in der das Durchhalten gerade dieser Norm erschwert wird. Eine Untersuchung der Mischehepartner, die zur Gemeinde gehören, ergibt aber, daß auch sie die Norm verhältnismäßig fest vertreten (s. Tabelle 158). Die vermute-

Tabelle 158

Kindertaufmeinung der Mischehepartner

normgerecht	72
o. A.	3
für Ausnahmen offen	18
nicht normgebunden	7
	<u>100</u>
	N= 89

te Normerweichung äußert sich hier vor allem darin, daß man in vermehrtem Maße für Ausnahmen Verständnis hat. Eine Aufgliederung nach dem Geschlecht macht dabei bei den Mischehepartnern die gleichen Konturen sichtbar, die oben bei der Aufgliederung der Gesamtheit der Befragten hervorgetreten sind. (Vergl. Tabelle 159 und 157). Geht man einmal dem Hinweis nach,

Tabelle 159

Kindertaufmeinung der Mischehepartner

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
normgerecht	68,5	73
o. A.	5	3
für Ausnahmen offen	16	19
nicht normgebunden	10,5	6
	<u>100</u>	<u>101</u>
	N= 19	N= 70

der in der vermehrten Willigkeit dieser Gruppe liegt, Ausnahmen gelten zu lassen, und untersucht die Befragten, die die entsprechende Antwort erteilt haben, so stellt sich heraus, daß es sich hier sozusagen um eine Gruppe gemäßigten, reflektierten Urteils handelt. Das zeigt sich z.B., wenn man die Möglichkeit, die die Frage nach der "Zukunftsmeinung" bietet, auf die Antwortgruppen der Kindertaufmeinung hin anwendet

(s. Tabelle 160). So ergibt dann auch eine Untersuchung der

Tabelle 160

Reaktionsweise der Antwortgruppen "Kindertaufmeinung"

	<u>normgerecht</u>	<u>für Ausnahmen offen</u>	<u>nicht norm- gebund.</u>
Extreme Äußerung	11,5	3	22
Gemäßigte oder keine Äußerung	88,5	97	78
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=516	N=68	N=32

Gruppe, die am stärksten in der Reflexion geübt ist, der Oberschüler, einen weit höheren direkten Normverstoß als ihn die Mischehepartner gezeigt haben. 15) Die Destruktion der Norm geht offenbar nicht von den mit der Mischehe gegebenen Spannungen aus, sondern eher von der Reflexion der besser Gebildeten. Damit sind wir bereits über die konfessionell gemischte Ehe als den Ansatzpunkt des Abbaus dieser Norm hinaus. Die weitere Untersuchung ergibt, daß die Erweichung dieser Norm ebenfalls in der Gruppe der männlichen Ledigen stark fortgeschritten ist (s. Tabelle 161) - Versuchte man dieses letzte

Tabelle 161

Kindertaufmeinung der männlichen Ledigen

normgerecht	63,5
o.A.	2
für Ausnahmen offen	12,5
nicht normgebunden	<u>22</u>
	<u>100</u>

N= 55

Ergebnis zu interpretieren, so ließe sich anführen, daß auch in der Mischehe, ganz ähnlich wie in der Gemeindegemeinde, die Positionen festliegen. Der gemeindefremde Partner hat anerkannt, daß man einer Baptistengemeinde angehört. Die Konsequenzen, die sich aus einer solchen Position ergeben, sind in das Gleichge-

wichtsverhältnis, das zwischen den Partnern in dieser Sache besteht, einkalkuliert. - Der Ledige befindet sich in einer anderen Situation. Zwar sind die Fragen, um die es hier geht, von der Gemeindenorm her "klar", aber für ihn liegt der Lebensweg noch offen. Er hat die Zukunft noch vor sich. Diese Offenheit versucht sich der männlichen Ledigen zu erhalten. Das aber zersetzt die betreffende Norm.

Einnahme einer erweichten Haltung einer bestimmten Norm gegenüber braucht noch nicht zu bedeuten, daß der Befragte überhaupt die Tendenz hat, sich aus dem Normgefüge der Gemeinde zu lösen. So gibt es Befürworter wie Ablehner des Tanzens in allen Gottesdienstteilnahmegruppen. Es hat für den Gottesdienstbesuch auch wenig zu sagen, ob man "ins Kino geht" oder nicht. Es gibt allerdings bestimmte Normerweichungen, die parallel laufen mit der Erweichung bestimmter anderer Normen. So läßt sich der Abbau der Kinonorm und ein Nachlassen des Bibelstundenbesuches weitgehend bei den gleichen Personen beobachten.- Andererseits zeigt sich, daß die Kinogänger eine etwas höhere Gruppenteilnahme aufweisen als die Glieder, die die Kinonorm strikt einhalten, - ein Phänomen, das sich zum Teil auf die Altersgliederung der verglichenen Gruppen zurückführen läßt, im ganzen aber doch die oben vertretene These unterstreicht.

Wenn es sich nun so verhält, daß Erweichung bestimmter Normen noch nicht zu bedeuten braucht, daß man sich aus der Gemeinde löst, so muß in anderer Hinsicht festgestellt werden, daß eine solche Erweichung eine strukturelle Spannung in der Gemeinde hervorruft. Den Gruppen, durch deren Verhalten eine Norm erweicht wird, stehen nämlich die Repräsentanten und Träger der betreffenden Norm gegenüber.- Dieser Sachverhalt soll hier durch zwei Bemerkungen erläutert werden. Einmal scheinen derartige Spannungen, wenn sie erst einmal aufgetreten sind, die Tendenz zu haben, sich zu vergrößern. Der die Spannung ausmachende soziale Abstand erweitert sich im einzelnen Fall, oder die Zahl der in die betreffende Spannung einbezogenen Glieder der Gemeinde nimmt zu. Zum anderen erschwert oder verhindert diese Spannung bestimmte Beziehungen innerhalb der Gemeinde, die von allen

Gliedern oder aber von bestimmten Rollenträgern gefordert werden.

Für den ersten Umstand soll wiederum die Tanzmeinung als Beispiel angeführt werden. Je mehr Glieder der Gemeinde in höhere Schichten aufsteigen und dabei mit den dort gängigen Normvorstellungen in Berührung kommen und sich an sie anpassen, desto schärfer wird, wie die Dinge liegen, die Spannung, in die sie innerhalb der Gemeinde geraten.

Das Gewicht des zweiten Umstandes wird deutlich, wenn man etwa bedenkt, daß es zu den Aufgaben des Predigers gehört, zur Jugend Verbindung aufzunehmen und zu halten. Dieses Bemühen des Predigers hat den Jugendlichen zu gelten, die mit der Gemeinde von außen in Kontakt kommen, besonders aber denen, die in den Gemeindefamilien zum Gemeindebeitritt heranreifen. In dieser Richtung liegt ja, wie wir gesehen haben, das hauptsächliche Rekrutierungsreservoir der Gemeinden. - Diese Jugendlichen nun sind es, die bestimmten Normen der Gemeinde am deutlichsten widersprechen. Diese zu repräsentieren ist aber die Pflicht gerade des Predigers. Der weite Abstand der Meinungen war bei der Kinonorm gut sichtbar. Er ist ebenso bei einer Reihe anderer Normen vorhanden. Man hat nicht den Eindruck, daß sich dieser Abstand verringert, jedenfalls nicht von der Seite der jüngeren Jahrgänge her, und in vielen Fällen auch nicht auf der Seite des Predigers, von dem erwartet wird, daß er die betreffende Norm repräsentiert. - Damit wird deutlich, daß die Repräsentationspflicht für den Prediger bei der Ausübung einer der wichtigsten Funktionen, die er wahrzunehmen hat, eine Belastung darstellt. Was vom Prediger gilt, läßt sich entsprechend von anderen Trägern und Repräsentanten sagen, z.B. den Leitern bestimmter Gemeindeguppen. Man wird aber nicht fehlgehen, wenn man feststellt, daß diese Differenz vor allem in der strukturellen Spannung zur Person des Predigers sich schädigend für die Gemeinde und eine im Sinne ihrer Zielsetzung erfolgreiche Tätigkeit auswirkt.

Das Normengefüge bildet sich weiter. Diesen kontinuierlichen Prozeß kann man von verschiedenen Aspekten her beschreiben: Der Redeweise, daß Normen erweichen oder abgebaut werden, entspricht die andere, daß sich neue Normen bilden.

Dieser Vorgang läßt sich ebenfalls in bestimmten Bereichen des von uns zusammengetragenen Materials ablesen. Es finden sich auch Andeutungen dafür, wie dieser Vorgang im einzelnen abläuft. Wir beschränken uns im folgenden auf zwei Beispiele: die Einstellung zur Politik und die Einstellung zur Zusammenarbeit mit anderen Kirchen.

Anders als in der Tradition des angelsächsischen Baptismus ist die Haltung der Glieder der deutschen Gemeinden zur Politik durch ein starkes Desinteresse gekennzeichnet. Diese bewußt apolitische Haltung weicht, wie eine Aufgliederung nach dem Alter ergibt, einer neuen Einstellung zur Politik: von den 18 - 24-Jährigen halten bereits 55 % Politik für "wichtig". Noch größer ist der Anteil, den diese neue Einstellung in der obersten Bildungsgruppe findet. Nicht nur der Abbau, auch die Neubildung von Normen scheint vielfach von "oben" nach "unten" zu verlaufen. - Für die Neubildung dieser Norm ist aber neben den jüngeren Jahrgängen und den vermehrt Gebildeten noch ein weiterer Ansatzpunkt sichtbar: die Predigerschaft (s. Tabelle 162). Nur ein verschwindend geringer Anteil der

Tabelle 162

Einstellung der Prediger zur Politik

Politik ist:	
unwichtig	9
ohne Antwort	28
wichtig	63
	<u>100</u>

N=43

Prediger partizipiert an der alten Norm und hält Politik für "unwichtig". Zwar weist der hohe Prozentsatz an Antwortverweigerungen auf eine Verunsicherung der Befragten zurück, die durch das Widerstreiten der beiden sich ablösenden Normvorstellungen verursacht sein dürfte.

Zwei Drittel der Prediger aber vertreten bereits die neue Norm. Damit ist die Predigerschaft in dieser Frage bedeutend progressiver als der Durchschnitt der Gemeinden, ja, die Prediger übertreffen sogar die einzelnen Alters- Geschlechts - und Einkommensgruppen. Offenbar handelt es sich bei den Predigern also um eine der Gruppen, über die diese neue Norm in die Ge-

meinde eindringt. - Interessant ist hier eine Beobachtung am Rande: Die Einstellung der Prediger zur Politik ist als anonyme Fragebogenantwort niedergelegt worden. Wir haben es sozusagen mit einer "Privatmeinung" zu tun. Diese Privatmeinung wird zwar von der Mehrheit der Prediger vertreten, aber nicht öffentlich. Sie widerspricht nämlich der Einstellung zur "Welt", wie sie in der Idealvorstellung der Gemeinde gefordert wird. In der Verkündigung, die die Prediger der Gemeinde bieten, oder in den Aktionen der Gemeinde, die von ihnen angeregt werden, ist diese neue Norm noch nicht sichtbar. Aller Voraussicht nach wird sie es aber eines Tages sein. Bildung einer neuen Norm ist auch in diesem Fall kein kurzfristiger Prozeß. Es ist aber kaum denkbar, daß die zunächst noch "inoffizielle" Meinung der Prediger, wie sie in unserer Befragung erhoben wurde, ohne Auswirkung auf die Abfassung dieser Norm bleiben wird.

Wenn man die Frage stellt, wie es kommt, daß gerade die Prediger in dieser Weise zur Bildung einer neuen Norm beitragen, so zeichnen sich mehrere Gründe als möglich ab. Unter anderem ist es einmal das Versagen der pietistisch beeinflussten Kreise in der Zeit des Nationalsozialismus, das zu einer gewissen Bereitschaft geführt hat, eine Neueinschätzung der Politik vorzunehmen. Zum andern gehen Einflüsse von einer für die Predigerschaft sehr wichtigen Bezugsgruppe in diese Richtung. In der heute anerkannten Theologie, und das heißt denn auch in der Pastorenschaft, die sie vertritt, ist man politisch interessiert. Dem Augenschein nach ist von diesen Gründen der zweite der gewichtigere. Es scheint hier so zu sein, daß den untersuchten Gemeinden bestimmte Erfahrungen, die sie an sich selbst gemacht haben, nicht direkt als auswertbar zugänglich sind; vielmehr bahnt sich die Verhaltensänderung an in der Übernahme andererseits verarbeiteter Erfahrungen.

Auch in der oben erwähnten Einstellung zur Zusammenarbeit mit anderen Kirchen läßt sich die Bildung einer neuen Norm beobachten. Die Baptisten in Deutschland haben bisher eine sehr exklusive Meinung von der Kirche und demzufolge sehr enge Ansichten von der Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit

anderen Kirchen gehabt. Die maßgebenden Kreise des Bundes und weitgehend auch die der einzelnen Gemeinden lehnen daher bis heute den Anschluß an die ökumenische Bewegung ab. Die dieser Haltung zugrundeliegende Norm ist in den untersuchten Gemeinden in der Änderung begriffen. Es wird "modern" zu kooperieren. Die Entwicklung dieser neuen Norm setzt ebenfalls über die oberste Bildungsgruppe ein. 16)

E) Soziale Kontrolle

Wenn auch im Laufe der bisherigen Darstellung schon mehrfach auf Vorhandensein und Auswirkungen sozialer Kontrolle in den untersuchten Gemeinden eingegangen worden ist, so muß hier doch noch ein kurzes zusammenfassendes Wort dazu gesagt werden.

Normgerechtes Verhalten setzt die Möglichkeit der Kontrolle der Attitüden und Aktionen des einzelnen auf den betreffenden Gebieten voraus. Bis zu einem gewissen Grade wird diese Kontrolle durch die im einzelnen internalisierten Werte geleistet. Darüberhinaus ist normgerechtes Verhalten eine Folge der Kontrolle durch die Gruppe.

Kirchengemeinden oder andere religiös motivierte Gruppierungen können einmal im gesamtgesellschaftlichen Sinne als Elemente sozialer Kontrolle aufgefaßt werden. Sie stellen sozusagen soziale Kontrolle zur Verfügung. Zum anderen sind sie im Sinne ihrer Binnenethik selber der Wirksamkeit sozialer Kontrolle bedürftig.

Eine derartige Kontrolle war in den untersuchten kleinen freikirchlichen Gemeinden stark entwickelt. Eine ihrer Voraussetzungen bildete der intensive soziale **Z u s a m m e n h a l t**, der für die Gemeinden als charakteristisch gelten kann. Dieser Zusammenhalt stellt sich einmal dar als informeller zwischenmenschlicher Kontakt außerhalb der Veranstaltungen der Gemeinde und zum anderen als Teilnahme an den Ver-

16) vergl. Tabelle 62

anstaltungen der Gemeinde und ihrer Gruppen. - Diese zweite Darstellungsweise sozialen Zusammenhaltes, die von der Mehrzahl der Glieder zweimal wöchentlich und öfter realisiert wird, ermöglicht eine besonders wirksame Kontrolle. Das trifft vor allem auf die Gemeindegruppen und ihre Veranstaltungen zu. Man kennt sich persönlich. Man nimmt Anteil am Ergehen und Verhalten des anderen. Das läßt sich in den untersuchten Gemeinden aber auch für den Gottesdienst sagen. Hier war es z.B. üblich, daß jeweils zwei Vorstandsmitglieder als "Bruder Türhüter" die Gottesdienst- bzw. Bibelstundenteilnehmer einzeln begrüßten und sie - soweit es sich um Fremde handelte - zu einem Sitzplatz geleiteten. Diese Männer konnten auf Befragen sehr genau Auskunft darüber geben, welche Gemeindeglieder am Gottesdienst teilgenommen hatten und welche nicht.

Die soziale Kontrolle bedient sich verschiedenartiger Instrumente. Auf informeller Ebene sind es im wesentlichen die gleichen Mechanismen, die auch für die soziale Kontrolle in anderen Gruppen eine Rolle spielen. Die Bedeutung der Familie ist bereits erwähnt worden. 17) Von ähnlicher Wichtigkeit ist die Gruppe der Altersgenossen, der Freundeskreis. Man "kümmert sich" um den, der "nicht richtig steht" und "geht ihm nach". Auch in der Gemeinde als ganzer wird derartige Kontrolle in informeller Weise wirksam. Der Kapellenvorplatz, auf dem man nach dem Gottesdienst zusammensteht und sich unterhält, muß in ähnlicher Weise als Geburtsort sozialer Kritik bezeichnet werden, wie das vom Kirchplatz der Dorfgemeinde früherer Zeiten gesagt werden konnte.¹⁸⁾ - Kennzeichnender für die untersuchten Gemeinden sind die stärker formalisierten Instrumente sozialer Kontrolle. Der seelsorgerliche Besuch des Predigers beim Gemeindeglied kann als ein erstes Einschreiten der Gemeinde gegen abweichendes Verhalten gemeint sein. Schwerwiegender ist schon der Besuch zweier vom Vorstand entsandter Männer. Kann in diesen

17) s.S. 58 f. und S. 229 f.

18) Pflaum, R., aaO., S. 219

Gemeinden dem Predigerbesuch noch der Charakter des Familiären anhaften, so ist beim Kommen zu zweit die offizielle Funktion nicht mehr zu übersehen. Es gibt auch die Erwähnung in der Predigt, zwar nicht unter Nennung des Namens, aber doch so, daß man weiß, von wem da geredet wird. Solche Erwähnungen kommen allerdings immer seltener vor. Sie werden heute als deplaciert empfunden. - Darüberhinaus stehen der Gemeinde die Maßnahmen der offiziellen "Gemeindezucht" zur Verfügung, die von der Gemeindeversammlung beschlossen werden. Sie stellen Sanktionen verschiedener Schwere dar. Hierzu gehören die zeitweilige Nichtzulassung zum Abendmahl, die Streichung und der Ausschluß. - Die erstgenannte Sanktion wird verhältnismäßig selten angewandt und trägt in mancher Hinsicht die Züge einer Behelfslösung. Die anderen beiden sind Formen der Exkommunikation. Die Möglichkeit der Exkommunikation ist im Leitbild der Gemeinde vorgesehen. 19) Alle fünf untersuchten Gemeinden hatten im Jahr vor der Erhebung von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Einiges allgemeine über Streichung und Ausschluß, besonders über die Häufigkeit ihrer Anwendung im Gesamtbaptismus, habe ich an anderer Stelle berichtet. 20)

Mit Hilfe des damit wenigstens andeutungsweise umrissenen Instrumentarismus waren die kleinen Freiwilligkeitsgemeinden in der Lage, für bestimmte Lebensbereiche die verbindliche Umwelt sicherzustellen, die den einzelnen zur Normerfüllung veranlaßt. Diese Aussage ist auch für die untersuchte Großstadtsituation gültig.

Die Intensität, mit der die Einhaltung bestimmter Normen durchgesetzt wird, selbst solcher, die in gewandelter gesellschaftlicher Situation den ursprünglich intendierten Zweck nicht mehr voll erfüllen, ist ein Hinweis auf die Fähigkeit der kleinen Freiwilligkeitsgemeinde, Normierungen vorzunehmen und durchzuhalten. Diese Fähigkeit stellt ein Potential dar.

19) Vergl. S. 35.- Die Täufergemeinden, die für die Entwicklung der Baptistengemeinden bestimmend waren, haben die Exkommunikation für einen selbstverständlichen Teil der Kirche gehalten. Vergl. z.B. über Menno Simons: Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Rel. soz. I, S. 227; Anm. 3

20) Dienel, Zwischen Sekte und Kirche, in: SdK, S. 176 ff.

Ließe sich dieses Potential auf aktuelle Anlässe zu christlich motivierter Stellungnahme hin zum Einsatz bringen, so ist denkbar, daß das Vorhandensein der Gemeinden in einer neuen Weise für die Gesamtgesellschaft relevant wäre..

Kapitel 11: DIE GEMEINDE ALS OBJEKT GESELLSCHAFTLICHER KRÄFTE

Die Gemeinde ist keine autarke soziale Größe. Sie unterliegt ständig gesamtgesellschaftlichen Einflüssen, die "von außen" auf sie einwirken. Andererseits gehen auch Einwirkungen von der Gemeinde auf die sie umgebende Gesellschaft aus.

Für die Beurteilung der untersuchten Gemeinden ist es einmal von Wert, zu erfahren, welcher Art die Einflüsse sind, denen sie ausgesetzt sind, wie diese sich auswirken und wie die Gemeinden auf sie reagieren. Ebenso wird eine Darstellung der Gemeinden daran interessiert sein, herauszuarbeiten, inwieweit und in welcher Form diese ihrerseits einen Einfluß auf die Gesellschaft ausüben. - Zwar sind schon in den vorangegangenen Kapiteln Tatbestände immer wieder auch unter diesen Gesichtspunkten betrachtet worden. Es wäre ja zu fragen, wie weit man überhaupt von einer Gruppe soziologische Aussagen machen kann, ohne daß einer dieser beiden Bezüge ins Spiel kommt. Dennoch scheint es für das Ganze der Darstellung wichtig, daß noch einmal gesondert versucht wird, in diese beiden Wirkungsweisen Einblick zu gewinnen. - Wenn das unter einer Überschrift geschieht, die voraussetzt, daß man Gemeinde als Objekt bzw. Subjekt gesellschaftlicher Kräfte betrachten kann, so werden diese Begriffe nicht eingeführt, um damit einen Beitrag zur Subjekt-Objekt-Frage zu leisten; sie dienen lediglich einer geordneten Darstellung erhobenen Materials,

Zunächst soll von der Gemeinde als Objekt die Rede sein. Dabei ist es nicht möglich, aber auch nicht notwendig, alle auf die Gemeinde einwirkenden Kräfte aufzuzählen. Sie sind einmal von so unterschiedlicher Wichtigkeit, daß eine vollständige Darstellung zeitökonomisch nicht lohnend erscheint. Zum andern ist es auch sachlich hinreichend, das Gemeinte in bestimmten mehr oder weniger typischen Bereichen anzudeuten. Als derartige Bereiche wählen wir die mobile und die religiös pluralistische Gesellschaft.

A) Gemeinde in der mobilen Gesellschaft

Als einer der Hauptgründe der zunehmenden Unkirchlichkeit wird vielfach der Abbau bestimmter Strukturen, in die eingefügt wir bisher gelebt haben, betrachtet. Mitursache für den Abbau dieser Strukturen ist die Zunahme der Mobilität in unserer Gesellschaft. Hier liegt einer der Gründe, warum kirchensoziologische Untersuchungen heute dem Phänomen der gesellschaftlichen Mobilität, seinen Ursachen und Auswirkungen vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Man versucht, zu definieren und zu messen bzw. die von der allgemeinen Soziologie entwickelten Definitionen und Methoden im Bereich der Kirchensoziologie in Anwendung zu bringen. 1)

Welche Formen und Auswirkungen gesellschaftlicher Mobilität lassen sich nun bei den Baptistengemeinden feststellen? - Betrachtet man zunächst die h o r i z o n t a l e Mobilität, so zeigt sich, daß diese Gemeinden in den letzten hundert Jahren nicht in der gleichen Weise wie die landeskirchliche Parochie bestimmten destruktiven Auswirkungen der Mobilität ausgesetzt waren. Ein Grund dafür mag darin gelegen haben, daß sich in der Konzeption der Baptisten-Gemeinde Elemente finden, die sie unabhängiger machen vom vorgegebenen umgrenzten Raum. 2) Ein weiterer Grund ist darin zu suchen, daß die in ihr angebotenen personalen Bindungen mithelfen, die durch die Mobilisierung ausgelöste Gefahr gesellschaftlicher und religiöser Anomie zu neutralisieren. So hat man eher den Eindruck, die Baptistengemeinden haben von der mit

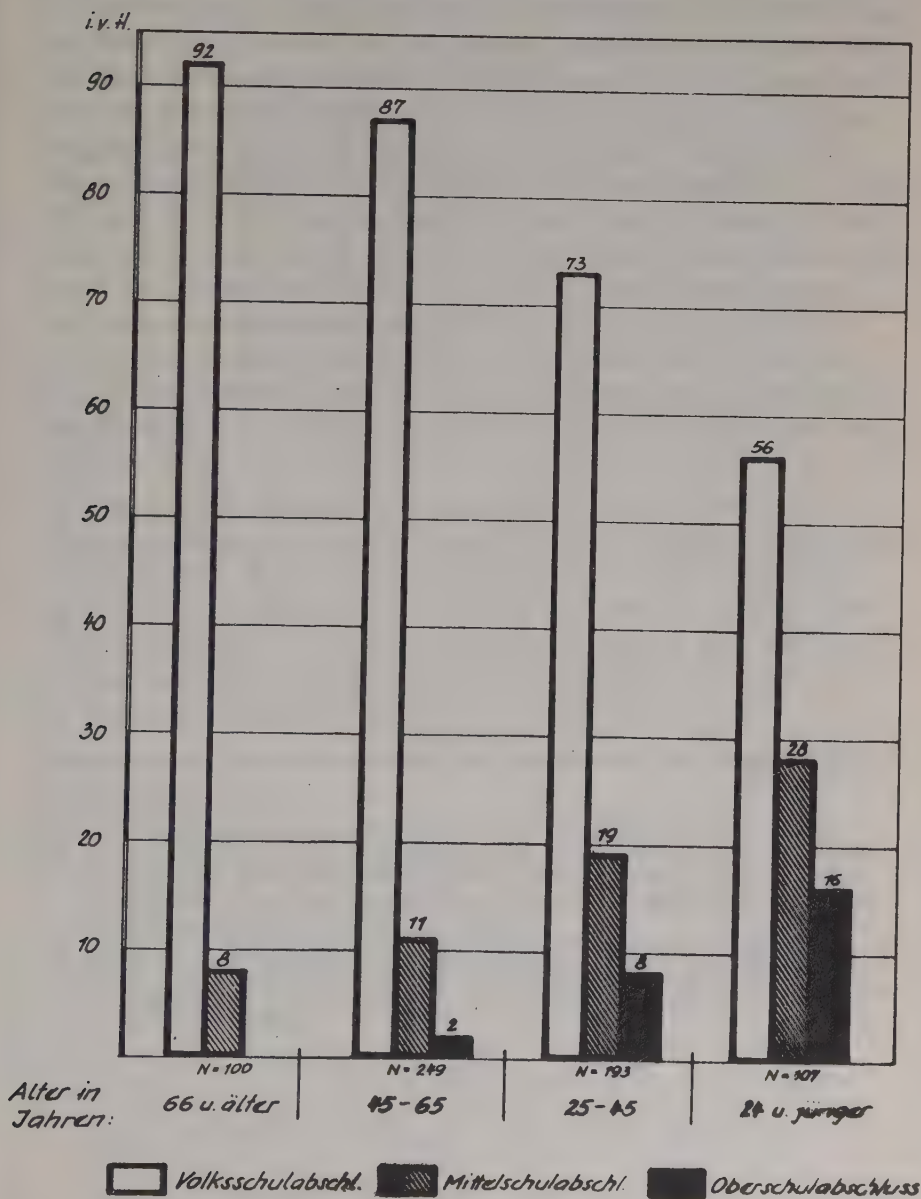
1) zur Mobilität s. Bouman, aaO., S.82 f. sowie den Artikel "Mobilität" in: König, Soziologie, Das Fischer Lexikon, S. 206 ff. und die dort aufgeführte Literatur (aaO., S.343). - Zur Anwendung auf kirchensoziologischem Gebiet s.u.a. Fichter, der eingehend die hohe Mobilität städtischer Katholiken in den USA untersucht (aaO., S.79 ff.). Albrecht erwähnt in seinem Überblick über die protestantische Religionssoziologie in den USA die Probleme und einige Ergebnisse, im wesentlichen die von Douglass, und kommt zu der Feststellung, daß die US-Kirchen in Stadt wie Land "mit einer Mitgliedschaft rechnen müssen, die sich ständig in Bewegung befindet" (in: Soziologie der Kirchengemeinde, S.86). - Freytag, aaO., S. 37ff. faßt Aussagen von Boulard, Le Bras, Quoist, Pin, Kekhofs, Weijer u.a. zusammen. - Gute Literaturhinweise für die deutsche Situation bringt Menges in: Social Compass VI, 4-6, S.122 ff.

2) s.S. 35 und 49 ff.

der Industrialisierung einsetzenden Mobilität der Gesellschaft profitiert. Vielfach können ganze Gemeinden als Produkte der Massenwanderung zur Zeit der Großstadtbildung bezeichnet werden. Sich spontan bildende und verhältnismäßig schnell wachsende freikirchliche Gemeinden wurden im Industriegebiet, im Osten Berlins und andererseits zu Instrumenten der Reintegration kirchlich und sozial desintegrierter Bevölkerungssteile. Ihre stabilisierende Wirkung reichte, - wovon im nächsten Kapitel zu sprechen sein wird - über ihren tatsächlichen Mitgliederbestand hinaus. Diese Gemeinden enthalten noch heute in erhöhtem Umfang damals mobilisierte Elemente der Gesellschaft. - Andererseits bildet die zunehmende allgemeine Mobilität mit ihren vielfältigen Erscheinungsformen eine deutliche Gefahr für die auf ständige Ausübung sozialer Kontakte angelegte Baptistengemeinde. Glieder, die an Orte umziehen, an denen keine freikirchliche Gemeinde besteht, "sterben" vielfach ab. Auch da, wo die Überweisung an eine andere Baptistengemeinde möglich ist und formal erfolgt, kommt mitunter die erforderliche personale Bindung nicht zustande. Man könnte geradezu von einem "Verlust durch Überweisung" sprechen, der den Gemeinden in der mobilen Gesellschaft erwächst. - Für Gemeinden, bei denen die ständige Ausübung sozialer Kontakte durch innergemeindliche Spannungen erschwert oder gar blockiert ist, verursacht die allgemeine Mobilität vermehrte Verluste. Das zeigt sich z.B. an der Gemeinde Kohle I. Die Unzufriedenheit ihrer Glieder mit der gemeindlichen Situation, die sich bei der Befragung in spontanen Äußerungen Luft machte 3), wirkt sich auf den Mitgliederbestand in einer Weise aus, in der der Mitgliederbestand der Volkskirche nicht in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Junge Leute versickern unerfaßt durch Umzug. Schon Adressenwechsel im Stadtbezirk führt zum Verlust der Gemeindeverbindung. An der Gemeinde Interessierte und Hinzuziehende aus anderen Gemeinden suchen keinen Anschluß. Die allgemeine Mobilität bildet den Hintergrund

3) "Uneinigkeit der Glieder" (Rentnerin, 56 Jahre), "Zuviel Hochmut, die Liebe erkaltet" (Witwe, 63 Jahre), "Die Gemeinde zerfällt. Man geht aneinander vorbei" (Techn. Zeichner, 31 Jahre)

Zunahme der Schulbildung in den Gemeinden



keinen Anschluß. Die allgemeine Mobilität bildet den Hintergrund, auf dem der Zerfall einer freikirchlichen Gemeinde wirkungsvoll einsetzen und beschleunigt vor sich gehen kann.

In der Gemeinde herrscht auch eine vermehrte *v e r t i k a - l e* Mobilität. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Baptistengemeinde in den letzten hundert Jahren einen Kanal beschleunigten sozialen Aufstiegs gebildet hat. Auch heute noch ist in den untersuchten Gemeinden sozialer Aufstieg feststellbar. Hinweise dafür hat der Vergleich des sozialen Status von Neubaptisten und Gemeindecindern erbracht. 4) Auch die sich über den Durchschnitt der Bevölkerung hinaus erhöhende Schulbildung in den jüngeren Altersgruppen (s. Abbildung 20) weist auf diesen Aufstieg hin. Von den Auswirkungen dieser vertikalen Intergenerationen-Mobilität 5) wird die freikirchliche Gemeinde, diesmal wahrscheinlich härter als die kirchliche Pfarrei, betroffen, und zwar vor allem in der Form der Abwanderung aufgestiegenen Nachwuchses durch Konfessionswechsel. 6)

Es lassen sich Faktoren erkennen, die die horizontale wie vertikale Mobilität in den Gemeinden noch steigern. Hier ist vor allem die *M i n o r i t ä t e n s i t u a t i o n* zu nennen 7). Wahrscheinlich bildet sie einen der Hauptantriebe für die erhöhte vertikale Mobilität. Sicher ist, daß sie mit bestimmten Auswirkungen der horizontalen Mobilität, z. B. der Auswanderung nach Übersee zusammenhängt.

Rechnet man die Angaben, die die Jahrbücher des Bundes über

4) vergl. Abb. 2

5) zum Terminus s. Das Fischer-Lexikon, Soziologie, S.207

6) vergl. S. 123. - Der Verlust von Intellektuellen betrifft allerdings auch andere Kirchen. So hat ihn O'Dea für die Katholiken der USA beobachtet (American Catholic Dilemma, besprochen in: SC 1960 I, S.92)

7) Vergl. zu folgendem meinen Vortrag "Minorität und Dominante in der deutschen Kirchensoziologie", der demnächst in der Revue de Philosophie et de l'Histoire des Religions erscheinen wird.

die A u s w a n d e r u n g von Gemeindegliedern machen, zusammen und vergleicht sie mit den im Statistischen Jahrbuch der Bundesrepublik angegebenen Zahlen, so zeigt sich, daß die Auswandererrate der Baptisten ein Mehrfaches der üblichen beträgt (s. Tabelle 163). So wanderten z.B. in den Jahren

Tabelle 163

Vergleich der Auswanderungsquoten der
deutschen Bevölkerung und der deutschen Baptisten

Die Auswanderungsquote der Baptisten beträgt:

1919 - 1925	das 30fache
1926 - 1932	das 26fache
1933 - 1937	das 10fache
1951 - 1953	das 7fache

1919-1925 0,07 % der Einwohner des Reichsgebietes aus, aber 2,14 % der deutschen Baptisten. Noch im letztgenannten Zeitraum (1951-1953) waren es 3,4 % der deutschen Baptisten, die nach Übersee auswanderten. Das sind erstaunlich hohe Zahlen. - Für die verstärkte Auswanderung kann man eine Reihe von Gründen verantwortlich machen. Die ethnische Motivation fällt weitgehend aus. Zwar schloß der Bund bis 1934 deutsche Gemeinden in 1918 polnisch gewordenen Gebieten ein, sie sind aber bei der Berechnung der Auswandererquote herausgelassen worden, eben um die ethnische Motivation aus unserer Darstellung auszuschließen. 8) Andere Gründe für die Auswanderung sind politischer und besonders häufig ökonomischer Natur. An ihnen partizipieren die Baptisten in gleichem Verhältnis wie die Gesamtbevölkerung. Selbst wenn man annimmt, daß die Baptisten in ihrer Mehrheit aus wirtschaftlich schwachen Kreisen kommen und so ökonomische Motive häufiger maßgeblich waren, bleibt doch ein erheblicher Rest für die Deutung einer so hohen Auswandererquote offen. Es muß offenbar über die genannten Motive hinaus Gründe für die Auswanderung gegeben

8) Würde man den Bund einschließlich dieser ihm angehörenden Gemeinden betrachten, so erhöhte sich das Verhältnis weiter, z.B. für die Jahre 1919-25 vom 30fachen auf das 62fache der für Deutschland festgestellten Auswandererquote.

haben, die in der speziellen Situation der Baptisten in Deutschland zu suchen sind. Das hier belangvollste Element dieser speziellen Situation ist aber die Minderheitenlage, in der sich der einzelne Baptist wie die ganze Gemeinde befindet. Von daher darf man mit Recht vermuten, daß auch bei den ökonomischen Gründen, die von einzelnen vorgebracht werden, manches durch die Minderheitenlage mitbestimmt ist.

Welche Begründung auch immer man für das Phänomen erhöhter Mobilität, wie es sich bei den Baptistengemeinden zeigt, im einzelnen für richtig halten mag, das Phänomen als solches ist nachweisbar und gravierend genug. Macht man es zum Gegenstand weitergehender Überlegungen, so kommt man unter anderem zu dem Schluß, daß verschiedene Konfessionen von verschiedenen Formen der Mobilität unterschiedlich betroffen werden. Vielleicht kann man, wie man bisher von einer konfessions-spezifischen Scheidungshäufigkeit oder ehelichen Fruchtbarkeit gesprochen hat, in einem ähnlichen Sinne von einer ihnen eigenen Mobilitätsrate sprechen.

Der Tatbestand, daß sich die Gemeinden aus einer in erhöhtem Maße mobilisierten Mitgliedschaft zusammensetzen, hat für diese Gemeinden ganz bestimmte Folgen. Zwei sollen hier kurz erwähnt werden. - Die gesteigerte Mobilisierung hat anfänglich die Einbürgerung neuer Leitvorstellungen und Formen des Gemeindelebens begünstigt. Vielleicht kann man sagen, daß die Institutionalisierung der Baptistengemeinde als einer eigengeprägten Einrichtung in Deutschland überhaupt erst dadurch möglich geworden ist, daß es mobile Teile der Bevölkerung waren, die sie zunächst gebildet haben. - Eine zweite Folge des beschriebenen Sachverhalts besteht in einem erhöhten Institutionsverschleiß innerhalb der Baptistengemeinde. Der Aufstieg meinungsleitender Teile der Mitgliedschaft in Schichten mit anderen sozialen, und d.h. auch kulturellen und religiösen Ansprüchen leitet den Abbau bestimmter einst als typisch baptistisch empfundener Einrichtungen ein. Das hat sich bei Zusammenkünften, z.B. dem Liebesmahl und dem Zeugnisabend zeigen lassen. 9) Ebenso wird es am 9) Vergl. z.B. Anm.21, S. 195 f.

Normensystem, z.B. in der Umbildung der Tanzmeinung, deutlich. 10) Auch für die Herrschaftsstruktur der Gemeinden würde eine eingehende Untersuchung einen gegenüber anderen kirchlichen Verhältnissen beschleunigten Wandlungsprozeß zutage fördern.

Die Frage, wie die Gemeinden auf die erhöhte Mobilität ihrer Mitgliedschaft a n t w o r t e n oder gea-ntwortet haben, bildet ein Feld für eine eigene Untersuchung. Wenigstens einige Reaktionen der Gemeinden sollen hier aber genannt werden. - So ist die schon mehrfach erwähnte "Überweisung" auch als eine solche Reaktion zu verstehen. 11) Dem wegen Arbeitsplatzwechsel oder aus anderen Gründen umziehenden Gemeindeglied wird so Zugang und Mitgliedschaft in der neuen Gemeinde eröffnet. - Bestimmten Auswirkungen vertikaler Mobilität versucht man z.B. durch die Betreuung der studierenden Jugend zu begegnen. In zwei der untersuchten Gemeinden gab es besondere Zusammenkünfte für Studenten. Es gibt sogar eine eigene Zeitschrift für Studenten. - Auch im Hinblick auf die Auswanderung hat die Gemeinde Mittel entwickelt, die der vermehrten Mobilität Rechnung zu tragen suchen. Man kann in den baptistischen Zeitschriften, die in den untersuchten Gemeinden gelesen werden, beinahe wöchentlich Anzeigen finden, in denen den Auswanderern bestimmte deutsche Baptistengemeinden in den USA oder Kanada als Orte brüderlicher Hilfe empfohlen werden. 12) Hinter den damit genannten Instrumenten, die die Gemeinden entwickelt haben, wird ihre Hauptantwort sichtbar, die die Gemeinden schon zur Zeit ihres Entstehens in den Stand gesetzt hat, mobilisierte Bevölkerungsteile aufzufangen und zu integrieren: Es ist die mensch-

10) Vergl. das Kapitel Normensystem

11) s. z.B. S. 30

12) Als Beispiel sei genannt: "Geschwister und Freunde, die nach USA auswandern und in der Stadt New York ansässig werden, finden eine geistliche Heimat in der Deutschen Immanuel-Baptistengemeinde, 411 E. 75 St., New York City. Bei Arbeits- und Wohnungssuche und anderen Problemen wird gern Beistand geleistet". (Die Gemeinde, Okt. 1960).

liche Wärme, die Möglichkeit zu persönlichen Kontakten, die die Gemeinde dem mobilisierten Menschen zur Verfügung stellt.

Im Rahmen unserer Fragebogen-Erhebung ist von einer genaueren Erfassung und Analyse der Formen und Auswirkungen sozialer Mobilität Abstand genommen worden. Gründe für diesen Verzicht waren nicht so sehr die geringen Zahlen, mit denen die Erhebung zu operieren gezwungen ist und die Vergleich und Aussage erschweren, oder die Schwierigkeit, die für eine solche Befragung darin liegt, Prozesse, d.h. zeitliche Tiefe, sachgemäß zu erfassen, sondern vor allem die Tatsache, daß die deutsche Situation durch extraordinary Bevölkerungsbewegungen gekennzeichnet ist. "Politisch bedingte Zwangswanderungen" 13) überlagern die oben aufgeführten Formen gesellschaftlicher Mobilität; das kompliziert deren Erfassung. Dafür ist aber seinerseits der F l ü c h t l i n g s einbruch der Kriegs- und Nachkriegszeit wie der noch anhaltende Einstrom Mitteldeutscher kirchensoziologisch interessant. 14) Für die hier untersuchten Gemeinden ist er, wie sich gleich zeigen wird, von großer Wichtigkeit.

Von 652 daraufhin befragten Gemeindegliedern gaben 310 an, Flüchtlinge zu sein. 15) Das sind 47,6 % der Mitglieder. Diese Zahl sagt aus, daß für die Baptistengemeinden der Einstrom der Ost- und Mitteldeutschen ein Mehrfaches an Gewicht besessen hat wie für die Bundesrepublik als ganze. 16) Ob das erhobene Bild durch eine bestimmte örtliche Situation geprägt ist, oder ob es sich um einen Tatbestand handelt, den man mit Abweichungen auch für andere Baptistengemeinden als bestehend annehmen kann, zeigt eine

13) Pfeil, E., Vertriebenenprobleme, in: ESL, Sp.1081. Auf diesen Überblick und seine Literaturangaben (aaO., Sp.1088) sei hingewiesen.

14) Es gibt zeitgenössische Darlegungen der Mobilitätsproblematik, die ohne Erörterung dieses Sachverhaltes auskommen. Vergl.z.B. Bolte, Artikel "Mobilität" in: Soziologie, Das Fischerlexikon, S.206 ff.

15) Die Angabe schließt die aus den Ostgebieten "Vertriebenen" und die aus Mitteldeutschland u.Berlin "Zugewanderten" ein.

16) Am 31.12.1958 setzte sich die Wohnbevölkerung der Bundesrepublik zu 18,3 % aus Vertriebenen zusammen.

Aufgliederung nach Gemeinden (s. Tabelle 164). Die Zu-

Tabelle 164

Flüchtlingsanteil in den untersuchten Gemeinden

Kohle I :	25 %
Schreibstadt I :	36 %
Kohle II	50 %
Kohle III	56 %
Schreibstadt II	72 %

sammensetzung der einzelnen Gemeinden ist durchaus unterschiedlich. $\frac{3}{4}$ aller Glieder der Gemeinde Kohle I sind Einheimische, nur $\frac{1}{4}$ kommt aus dem Osten. In Schreibstadt II verhält es sich umgekehrt; diese Gemeinde besteht fast nur aus Flüchtlingen. In keiner der Gemeinden aber unterschreitet der Anteil an Flüchtlingen den bundesrepublikanischen Durchschnitt. Meist liegt er wesentlich darüber.

Versucht man mit Hilfe der Angaben über die Flüchtlings-eigenschaft, die von den Befragten gemacht worden sind, zu Aussagen über den Einfluß zu kommen, den eine mobilisierte Gesellschaft auf die Gemeinde ausübt, so sind es vor allem zwei Fragen, die erörtert werden müssen: die Frage nach der gemeindlichen Aktivität der Flüchtlinge und die Frage nach ihrer Integration in die vorgefundenen Gemeinden.

Im allgemeinen stellen die soziologischen Untersuchungen bei den Flüchtlingen eine geringere k i r c h l i c h e A k t i v i t ä t fest. So weist die Erhebung, die Reigrotzki durchgeführt hat, für Flüchtlinge einen verminderten Gottesdienstbesuch aus. 17) Das gilt auffallenderweise besonders für Angehörige der katholischen Kirche. Beachtung verdient dieses Ergebnis deshalb, weil Flüchtlinge auf anderen Gebieten, z.B. dem politischen, eine

17) Reigrotzki, aaO., S. 43 ff. (Tabelle S. 44), S.143 ff., zusammenfassend S. 214.

erhöhte Aktivität zeigen. 18) Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Menges, der seine und andere Untersuchungen zusammenfassend von einer "wesentlich geringeren kirchlichen Teilnahme der zugezogenen Gruppen" spricht. 19) Unsere Untersuchung hat andere Ergebnisse erbracht: die Flüchtlinge zeigen eine leicht vermehrte kirchliche Aktivität. Im Ergebnis stimmt das mit dem überein, was Rendtorff aus Schleswig-Holstein berichtet. 20) Wenn Menges 21) in der Auseinandersetzung mit Rendtorff auf die Notwendigkeit weiterer Studien zu dieser Frage hinweist, so wird durch die hier vorgelegten Befunde diese Forderung nur unterstrichen. Entscheidende Argumente können unsere Aussagen in dieser Debatte allerdings nicht liefern. Wir haben nicht festgestellt, wieviele der ostdeutschen Baptisten sich nach ihrer Umsiedlung wieder einer Gemeinde angeschlossen haben. Von uns sind also keine Aussagen zu dem Problem der kirchlichen Aktivität der Flüchtlinge als ganzem zu erwarten. Wohl aber können Aussagen gemacht werden über Flüchtlinge, die ein bestimmtes Mindestmaß kirchlicher Aktivität aufgebracht haben, die sich nämlich wieder oder erstmalig einer freikirchlichen Gemeinde, genauer: einer der fünf untersuchten Gemeinden, angeschlossen haben. Diese von uns erfaßten Flüchtlinge sind gemeindlich in gewisser Weise aktiver als die Einheimischen. Das ist um so beachtenswerter, als diese erhöhte Aktivität unter zwei hindernden Bedingungen zustande kommt: Flüchtlinge wohnen weiter vom Gottesdienst-

18) Reigrotzki, aaO., S. 85 (Tabelle S. 84)

19) Menges, Social Compass VI, Heft 4-5, S. 134

20) Rendtorff, aaO., S. 59 ff.

21.) Menges, aaO., ebd.

ort entfernt (s. Tabelle 165), und sie sind, was sich

Tabelle 165

Entfernungsvergleich zwischen Flüchtlingen
und Einheimischen

	<u>Flüchtlinge</u>	<u>Einheimische</u>
nah	28	39
mittel	36	44
weit und sehr weit	36	17
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 302	N = 337

auf das Fahrgeld auswirken dürfte, das zum Gottesdienstbesuch benötigt wird, im Durchschnitt ärmer als die einheimischen Gemeindeglieder (s. Tabelle 166). So sind denn

Tabelle 166

Einkommensvergleich zwischen Flüchtlingen
und Einheimischen

<u>Einkommen in DM</u>	<u>Flüchtlinge</u>	<u>Einheimische</u>
bis 350	50	33
350 - 750	39	51
über 750	11	16
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 308	N = 341

auch fast 70 % derer, die mit dem Fahrrad zum Gottesdienst kommen, Flüchtlinge. - Die erhöhte Aktivität zeigt sich im Gottesdienstbesuch (s. Tabelle 167), vor allem

Tabelle 167

Gottesdienstbesuch der Flüchtlinge

	<u>Flüchtlinge</u>	<u>Einheimische</u>
regelmäßig	44	40
unregelmäßig	45	41
ohne	11	19
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 308	N = 341

aber im Bibelstundenbesuch (s. Tabelle 168). Dabei muß

Tabelle 168

Flüchtlingsanteil der Bibelstundenbesuchergruppen

	regelmäßige Besucher	unregelmäßige und Nichtbesucher
Flüchtlinge	55	45
Einheimische	45	55
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 163	N = 486

angemerkt werden, daß unter den Flüchtlingen mehr Frauen sind, als dem Durchschnitt der Gemeinde entspricht. Während bei den Einheimischen ein Geschlechterverhältnis von 1 : 1,67 festzustellen ist, beträgt es bei den Flüchtlingen der Gemeinden 1 : 2,07. Frauen gehen aber eigentlich weniger zum Gottesdienst und zur Bibelstunde als Männer. 22)

Mit der Feststellung erhöhter kirchlicher Aktivität der Flüchtlinge in den Gemeinden ist zunächst keine Aussage über deren Ursachen verbunden. Es bleibt hier offen, ob und in welchem Umfang gemeinsam vorhandene biographische Momente (das Erlebnis der Flucht), ob habitualisierte Kirchlichkeit, die auf landsmannschaftliche oder konfessionelle Eigenheiten 23) zurückzuführen wäre, oder ob solche Faktoren an ihrem Zustandekommen beteiligt sind, die die derzeitige Flüchtlingssituation ausmachen (Minoritäten-situation etc.). Im Hinblick auf die untersuchten Gemeinden wird man aber, vergleicht man das Ergebnis mit denen anderer Untersuchungen, zu einer vorläufigen Aussage kommen können: Die Freiwilligkeitgemeinde hat hier Menschen, die horizontaler Mobilisierung unterworfen sind, Formen

22) vergl. S. 153 ff.

23) Daß sich aus der konfessionsspezifischen Reaktion auf das Flüchtlingsschicksal Rückschlüsse auf eine verschiedenartige Habitualisierung in den Konfessionen und Frömmigkeitsstilen ziehen lassen, legen bereits die Ergebnisse Reigrotzkis nahe. Der Verlust an Kirchlichkeit ist bei den katholischen Flüchtlingen ausgeprägter. (Reigrotzki, aaO. S. 43f.)

zur Verfügung gestellt, die diese mit gesteigerter kirchlicher Aktivität füllen.

Was die Frage der *I n t e g r a t i o n* von Flüchtlingen in die Kirchengemeinde des Auffangortes betrifft, so kann man aus Veröffentlichungen den Eindruck gewinnen, sie sei vielfach nicht befriedigend gelöst worden. Evangelischerseits wird über mangelnde Beteiligung der Flüchtlinge am "aktiven Kern" der Gemeinde 24), über das kirchliche Eigenleben von Flüchtlingsgruppen und davon berichtet, daß Flüchtlinge sich vorgefundener Gemeinden bemächtigt haben 25). Das, was an lebendigem Protestantismus im Osten vorhanden war, besaß vielfach eine bestimmte eigene Prägung. Das Weiterbestehen von Kirchlichkeit dieser Art scheint stark auf Fortführung des spezifischen Frömmigkeitsstiles angewiesen zu sein. Am besten ist das Integrationsproblem noch in den Diasporagebieten gelöst worden. Katholischerseits scheint die Bildung besonderer Flüchtlingsgruppen nicht so häufig zu sein. Aber auch hier ist die Integration der Flüchtlinge in die Pfarrei früh als Problem empfunden worden, und man hat sich sehr eingehend mit diesen Fragen beschäftigt. 26)

Auch in den von uns untersuchten Gemeinden gibt es Zeichen ungenügender Integration. So sind die Flüchtlinge in den Vorständen der Gemeinde nicht ihrer Stärke entsprechend vertreten. 27) Mitunter erweisen sie sich auch als ein "mobilisiertes" Element, das einer dauerhaften Integration in die Gemeinde gar nicht mehr fähig ist. Dem Verfasser sind Fälle bekannt, in denen Gemeindeglieder von Ostdeutschland über Mitteldeutschland nach Westdeutschland, von dort nach Südamerika und schließlich über Kanada wieder nach Westdeutschland gezogen sind. Hier ist Mobilität zum Habitus geworden. Mag es sich auch um extreme Fälle

24) z.B. Berger, B., aa.O., S. 331

25) vergl. etwa v. Bismarck, Die christliche Kirche und Gemeinde im Strukturwandel der Gesellschaft, in: Die evangelische Kirche in der modernen Gesellschaft, S.55f.; Rendtorff, aa.O., S.59

26) Die Zeitschrift "Social Compass" hat das Verdienst, immer wieder auf diese Fragen eingegangen zu sein.

27) s.o. S. 244.

handeln, so machen sie doch deutlich, wie Mobilität als gesellschaftliche Dynamik auf die Gemeinde einwirkt. Die das Weiterwandern auslösenden Motive werden nicht von den in der Gemeinde gültigen Idealvorstellungen her bezogen. Sie werden aus der Berufswelt oder anderen außermeindlichen Bereichen angeboten. Unter Umständen wird eine Gemeinde zum Objekt dieser gesellschaftlichen Kräfte bis hin zu ihrer eigenen Auflösung. Die Baptisten wissen von vielen nach dem Kriege blühenden Gemeinden und Stationen, die dieser Dynamik zum Opfer gefallen sind. - Andererseits lassen sich Anzeichen für eine gelungene Integration beibringen. Hierher gehört z.B. die vorerwähnte kirchliche Aktivität der Flüchtlinge. Auch die in der Erhebung so oft geäußerte Klage über mangelnden menschlichen Kontakt in der Gemeinde wird von ihnen seltener erhoben als von den Einheimischen. Vielfach scheinen gerade die Flüchtlinge selber die Träger dieses Kontaktes zu sein. 28) Diese ihre Fähigkeit ist es auch gewesen, die in den ersten Nachkriegsjahren wiederholt Flüchtlingsfamilien zu Ansatzpunkten für Gemeindebildung hat werden lassen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Gemeinden durch den Flüchtlingseinbruch und seine Folgen Belastungen ausgesetzt worden sind, die in mehrfacher Hinsicht symptomatisch sind für Probleme, wie sie durch die horizontale Mobilität der heutigen Gesellschaft generell aufgeworfen werden. Die Reaktion der Freiwilligkeitsgemeinde auf diese Belastung muß im ganzen gesehen positiv bewertet werden. Mobilisierte Gemeindeglieder sind zum Kern neuer Gemeinden geworden. Bestehende Gemeinden haben sich als integrationsaktiv für mobile Bevölkerungsteile erwiesen. - Schlechter scheinen die Gemeinden mit der vertikalen Mobilität fertig zu werden. Der soziale Aufstieg führt in Schichten, in denen die von der Gemeinde ent-

28) Die erwähnte Klage wurde auf die Frage nach den "Gefahren" geäußert.

wickelten Mittel ("Gemeinschaft") kein hinreichendes Gegengewicht mehr für die destruktiven Auswirkungen der Mobilität zu sein vermögen.

B) Gemeinde in der religiös pluralistischen Gesellschaft

Im Gegensatz zu der Gesellschaft früherer Zeiten hat man die heutige als religiös pluralistisch bezeichnet. Parsons hat ihre Praktizierung auf informeller Ebene die "erstaunliche Neuerung" genannt, die die junge amerikanische Gesellschaft für die Strukturierung des Feldes religiösen Lebens beige-steuert hat. 29) Ihren Ursprüngen, Bedingungen, Erscheinungsformen und Auswirkungen hat er eine grundsätzliche Untersuchung gewidmet. 30) - Ob die Gesellschaft in Westeuropa in jedem Fall eine religiös pluralistische Struktur aufweist, soll hier nicht diskutiert werden. Die untersuchten Gemeinden jedoch finden sich in einer religiös pluralistischen Gesellschaft vor. Dabei ist diese vom Leitbild der Gemeinden her nicht als das Ergebnis einer Entchristlichung zu verstehen. Mit der Forderung nach Trennung von Kirche und Staat und der nach religiöser Freiheit des Individuums ist die Gesellschaft von den Baptisten immer so verstanden worden. Zumindestens durch ihr eigenes Vorhandensein leben die Gemeinden aber auch faktisch in religiös pluralistischen Verhältnissen.

Im Folgenden wird versucht, an begrenzten Beispielen aufzuzeigen, welchen Einwirkungen Gemeinde in diesen Verhältnissen ausgesetzt ist und wie sie darauf reagiert. In großen Zügen ist ihre Reaktion bekannt: einerseits Anpassung an die religiöse Umwelt, vor allem aber Gruppen-

29) Parsons, Talcott, Some Comments on the Pattern of Religious Organization in the United States, in: Structure and Process in Modern Societies, S. 295

30) aaO., S. 295 ff.

identifikation nach innen und Abhebungstendenzen im outgroup-Verhältnis. - Die gespannte innergemeindliche Situation in Kohle I schlägt sich auf die Frage nach den Gefahren, von denen Gemeinde heute umgeben ist, in der Bemerkung nieder: "Es dringt zuviel Klatsch aus der Gemeinde nach außen" (Frau eines Berginvaliden, 66 Jahre). Im Verhältnis zu anderen Kirchen heißt diese Reaktion: Ablehnung der Zusammenarbeit. - Diese Abwehrreflexe sind durch die bereits mehrfach erwähnte Minderheitenlage, in der sich die Gemeinde innerhalb der religiös pluralistischen Umwelt befindet, verstärkt. - Von der Idealvorstellung der Gemeinde her wirken Gegentendenzen ein. Zwar schlägt sich einerseits auch der Hang zur Exklusivität als Ablehnung der Zusammenarbeit mit anderen im Leitbild nieder. Andererseits aber ist die Gemeinde von ihrer Idealvorstellung her auf Offenheit eingestellt. Das Eintreten für die "Freiheit der Persönlichkeit" ist eine der Voraussetzungen der Entscheidungstheologie. Die Forderung nach Religions- und Gewissensfreiheit hat sich in diesen Gemeinden geschichtlich gesehen immer wieder auch im Verhalten, etwa als Eintreten für die Glaubensfreiheit auch anderer, realisiert. - Interessant ist, daß sich die im Leitbild institutionalisierten Abhebungstendenzen am markantesten in den Meinungen des Funktionärskorps der Gemeinden wiederfinden, bei den Predigern des Evangeliums. Sie repräsentieren die "Antioekumenemeinung" (s. Tabelle 169).³¹⁾

Tabelle 169

Vergleich zwischen Gemeinde und Predigern

	<u>Gemeindeglieder</u>	<u>Prediger</u>
Meinungsausßerungen zur Frage der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen:		
dagegen	14	51
dafür	28	40
o.Meinung	58	9
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N = 625	N = 43

³¹⁾ Daß die stärksten Hemmungen, mit denen eine Werbung für den ökumenischen Gedanken zu rechnen hat, bei den Bediensteten der örtlichen Gemeinde liegen, dürfte ein Ergebnis sein, das über den unmittelbaren Zusammenhang in dem es hier steht, hinaus von Belang ist.

Die Einwirkungen, um die es in diesem Kapitel geht, lassen sich aber noch genauer erfassen, z.B. mit Hilfe der konfessionell gemischten Ehen, die in diesen Gemeinden geführt werden. Die k o n f e s s i o n e l l g e m i s c h t e E h e, im folgenden kurz "Mischehe" genannt, ist nämlich eine soziale Konstellation, von der vermutet werden darf, daß hier bestimmte, in der religiös pluralistischen Gesellschaft wirkende Kräfte permanent zur Wirkung auf die Gemeinde gelangen.

In den untersuchten Gemeinden gab es neben 144 Ehen, die innerhalb der Gemeinde geführt wurden, 91 Mischehen. 24 % aller Verheirateten hatten demnach einen Partner, der nicht zur Gemeinde gehörte. Dieser Satz liegt erstaunlich hoch. In anderen religiösen Minoritätengruppen liegt er aber noch höher. In der schon mehrfach erwähnten Untersuchung über die Zeugen Jehovas beträgt er 30,2 %. 32) In einer mittleren Stadt am südlichen Rande des Industriegebietes stellt eine Untersuchung 33) für die Angehörigen der großen Kirchen einen Satz von 12,2 % Mischehenpartner fest (N= 12619), für die Angehörigen der "verschiedenen Denominationen" einen Satz von 17,3 % (N= 260). Die Zahlen, die das Statistische Jahrbuch der Bundesrepublik nach den Angaben der Standesämter über die Eheschließungen zusammenfaßt, vermitteln ein ähnliches Bild: 22,4 % der Ehen, die innerhalb einer der beiden oder zwischen den beiden großen Kirchen geschlossen werden, sind Mischehen (N= 410 723). Bei den "Sektenangehörigen" dagegen wurden 59 % der Ehen (N=4734) mit einem Nicht -"Sektenangehörigen" eingegangen. 34) Demnach scheinen Sekten und Freikirchen im allgemeinen

32) Meijer, aaO.

33) Die Angaben aus der noch unveröffentlichten Untersuchung der Sozialforschungsstelle Dortmund sind mir mit dem Einverständnis des Untersuchungsleiters durch seinen Mitarbeiter, Herrn Ebel, zur Verfügung gestellt worden.

34) Die Angaben stammen aus dem Statistischen Jahrbuch 1957 und beziehen sich auf das Jahr 1955.

eine höhere Mischehenquote zu haben als die großen Kirchen. 35)

Die mit der Mischehe gestellten Probleme sind zwar nicht spezifisch für die Sekte, sie sind hier aber offenbar schärfer gestellt. Das heißt aber auch einmal, daß sich die Problematik der Mischehe in den begrenzten Verhältnissen der untersuchten freikirchlichen Gemeinden leichter fassen und untersuchen läßt als in den großen Kirchen. Und das heißt zum andern - und zwar insofern als die Mischehe tatsächlich das ist, als was sie hier betrachtet wird -, daß die Sektengemeinde und also auch die hier untersuchten freikirchlichen Gemeinden den Einwirkungen der religiös pluralistischen Gesellschaft stärker ausgesetzt sind als die Kirchengemeinden der großen Kirchen.

Bevor versucht wird, derartige Einwirkungen im Detail sichtbar zu machen, sollen einige soziographische Fakten über die Mischehe mitgeteilt werden. - Bei der Aufteilung nach Altersgruppen, die zunächst einen sehr regelmäßigen Eindruck macht (s. Tabelle 170), fällt auf, daß

Tabelle 170

Verteilung der Mischehen auf die Altersgruppen

	Alter in Jahren				
	<u>bis 24</u>	<u>25-29</u>	<u>30-44</u>	<u>45-65</u>	<u>über 65</u>
Mischehen	63	40	38	40	26
Gemeindeehen	37	60	62	60	74
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
(Zahl der Ehen je Altersgruppe = N)	N= 8	N= 15	N=77	N=112	N= 23

die unterste und die oberste Altersgruppe sich abweichend

35) Die Höhe der Mischehenquote ist allerdings nicht nur durch das zahlenmäßige Verhältnis bedingt, in dem die Konfessionen zueinander stehen. Sie hängt z.B. auch von dem Umfang des sozialen Austausches zwischen den Konfessionen ab. In einem Land, in dem die "Versäulung" des öffentlichen Lebens stark entwickelt ist, in Holland, liegt die Mischehenzahl relativ niedrig (vergl. hierzu Kruijt, The Influence of Demoninationalism, in: Archives 8 (1959), S.109). Eine der "Versäulung" entsprechende soziale Isolierung läßt sich für die von uns untersuchten Gemeinden nicht feststellen.

verhalten, und zwar in entgegengesetzten Richtungen. Das legt die Vermutung nahe, daß diese Zahlen mit einer Entwicklung zusammenhängen: die Mischehen nehmen in den Gemeinden zu. Diese Zunahme ist mit den uns zur Verfügung stehenden Zahlen nicht sicher zu belegen. Außerdem gibt es Faktoren, die auf ihr Zustandekommen mit eingewirkt haben. So hängt die hohe Mischehenquote in der jüngsten Gruppe wahrscheinlich auch damit zusammen, daß es sich um Verheiratete weiblichen Geschlechtes handelt, die bekanntlich jünger ehelichen. Frauen sind in den untersuchten Gemeinden aber weit häufiger Mischehepartner als Männer. Die niedrige Mischehenquote der ältesten Gruppe braucht andererseits nicht notwendig darin begründet zu sein, daß früher, als die Angehörigen dieser Gruppe im Heiratsalter waren, von den Gemeindegliedern weniger Mischehen geschlossen wurden. Sie kann auch mit einer nachträglichen Bereinigung damals geschlossener Mischehen zusammenhängen. - Diese Bereinigung kann in zwei Richtungen erfolgen. Einerseits sickern Mischehepartner aus der Gemeinde heraus. Sie verschwinden beim Umzug, beim Ortswechsel, werden gestrichen "wegen Verlassens der Versammlungen" oder beenden bei irgendeiner günstigen Gelegenheit ihre Marginalexistenz in der Gemeinde durch Austritt. Die bei Befragungsbesuchen gemachten Erfahrungen haben gezeigt, daß dieses "Heraus-sickern" in den verschiedensten Formen und zum Teil unter erheblichen Spannungen vor sich geht. 36) Andererseits kann die Mischehe bereinigt werden durch Konsolidierung auf die Gemeinde hin: der Partner läßt sich taufen. - Diese Faktoren mögen auf die Verteilung der Mischehen in den einzelnen Altersgruppen mit eingewirkt haben. Dennoch bringen die Zahlen auch eine echte Zunahme der

36) Es ist zweimal vorgekommen, daß Mischehepartner ihre Gemeindezugehörigkeit zunächst geleugnet haben. Dabei hat sich die eine Befragte sehr interessiert danach erkundigt, wer denn die Baptisten überhaupt seien. In zwei anderen Fällen hat der nicht zur Gemeinde gehörende Ehepartner das Fortdauern der Gemeindezugehörigkeit bestritten. Einmal wäre es fast zu Tötlichkeiten gegenüber dem Befrager gekommen.

Mischehen in den Baptistengemeinden zum Ausdruck. Diese Vermutung drängt sich auf, wenn man berücksichtigt, daß die Mischehe in Deutschland allgemein einen steigenden Trend aufweist. Ihr Anteil an den Eheschließungen nimmt zu. 37)

In den untersuchten Gemeinden waren Mischehepartner überwiegend Frauen und außerdem Angehörige niedriger Einkommensklassen. - Von den 91 Mischehepartnern, die befragt worden sind, waren 19 Männer und 72 Frauen. Das entspricht einem Geschlechtsverhältnis von 1 : 3,8. Dieser Satz mutet hoch an. In anderen Freiwilligkeitsgruppen sind aber noch höhere Sätze festgestellt worden. Die Gruppe der Mischehepartner der in Amsterdam untersuchten Zeugen Jehovas weist ein Geschlechtsverhältnis von 1 : 4,6 auf. 38) - Ein Grund für das Überwiegen der Frauen könnte sein, daß junge Männer, die nach außen heiraten, den Kontakt zur Gemeinde schneller als junge Frauen verlieren und dann ihre Mitgliedschaft aufgeben. Es kann auch sein, daß der junge Mann von der Frau, die er heiratet, mit größerem Erfolg erwartet, daß sie der Gemeinde beitrifft. Vor allem aber scheint der Mann weniger bereit zu sein, eine Mischehensituation einzugehen, was sicher mit der günstigeren Position zusammenhängt, in die er sich für das Einhalten der Norm der Gemeindeendogamie schon vom Zahlenverhältnis der Geschlechter her versetzt sieht. - Gliedert man die Befragten, die innerhalb der Gemeinde verheiratet (=Internpartner), und die, die außerhalb der Gemeinde verheiratet sind (=Mischehepartner), nach dem Einkommen auf (s. Tabelle 171), so zeigt sich der oben erwähnte zweite Unterschied: in den untersuchten Gemeinden kommen die Mischehepartner aus

37) Von den in Deutschland geschlossenen Ehen waren Mischehen:

1901	9 %
1931	16,5 %
1956	25 %

(vergl. Goldschmidt, Archives 8 (1959), S.64). - Die Mischehe wird heute in zunehmendem Maße durch die öffentliche Meinung toleriert und vorbereitet (Groner, zitiert in: Herder Korrespondenz XIV (Okt. 1959), S.5).

38) Errechnet aufgrund der Angaben über 263 Mischehepartner in Meijer, aaO. S. 12 (Tabelle)

Tabelle 171

Einkommensschichtung der Verheirateten

Höhe des Einkommens in DM	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartner</u>
bis 450	42	51
450 - 650	32	26
650 und mehr	26	23
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=288	N= 91

sozial schwächeren Kreisen. Allerdings ist dieser Unterschied nicht so erheblich, daß er als hinreichende Erklärung für die im folgenden aufgewiesenen Verhaltensunterschiede gelten kann.

Nach Nennung dieser Fakten kann versucht werden, das Einwirken der genannten gesellschaftlichen Kräfte auf die Gemeinde detaillierter zu erfassen. Seine Erfassung ist hier auf zwei Ebenen möglich: als Einwirken auf das e i n z e l n e G e m e i n d e g l i e d und als Einwirken auf I n s t i t u t i o n e n der Gemeinde. Beide Male läßt es sich sichtbar machen an dem verschiedenen gearteten Verhalten der Intern- und Mischehepartner.

Daß es zwischen den Partnern konfessionell homogener Ehen und Mischehepartnern V e r h a l t e n s u n t e r s c h i e d e gibt, ist bekannt. So wird öfter auf den Unterschied in der ehelichen Fruchtbarkeit, vor allem aber auch auf den in der Scheidungshäufigkeit hingewiesen. 39) - Auch bei den von uns befragten Gemeindegliedern haben sich Unterschiede gezeigt. Eine Stelle, an der mit hoher Wahrscheinlichkeit ein solcher vermutet werden konnte, ist der finanzielle Beitrag zum Gemeindehaushalt. Gliedert man die Verheirateten nach der

39) Katholischerseits bereits Swoboda, aaO., S.267, unter Berufung auf Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland in den letzten Jahrzehnten mit besonderer Berücksichtigung der ehelichen Fruchtbarkeit, Karlsruhe 1907)

Beitragssumme, die sie monatlich zahlen, auf, so wird dieser Unterschied tatsächlich sichtbar (s. Tabelle 172).

Tabelle 172

Höhe des finanziellen Beitrages der Verheirateten
(in DM)

	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartner</u>
Es geben monatlich:		
nichts	16	38
bis zu 5	15	39
6 - 15	33	20
16 - 30	20	3
31 und mehr	16	-
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=288	N= 91

Die Internpartner opfern höhere Beträge. Allerdings muß bedacht werden, daß die Mischehepartner aus Haushaltungen kommen, denen im Durchschnitt ein geringeres Einkommen zur Verfügung steht. Eine Aufgliederung nach der prozentualen Gebühöhe zeigt aber, daß die Mischehepartner auch im Verhältnis zu dem ihnen zur Verfügung stehenden Einkommen die schlechteren Geber sind. (s. Tabelle 173). - Dem Ansinnen, monatlich Geld für die Ge-

Tabelle 173

Gebeleistung der Verheirateten

Höhe des Opfers in % vom Einkom.	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartner</u>
nichts	8,5	29
bis zu 2 %	27	51
bis zu 7 %	49	20
über 7 %	15,5	-
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=286	N= 90

meinde wegzugeben, kann man nur unter Einschränkung der persönlichen Konsummöglichkeiten nachkommen. Die Gebühöhe kann deswegen im allgemeinen als ein verhältnismäßig verlässlicher Gradmesser für die Stärke der Bindung des Einzelnen an die Gemeinde gewertet werden. Nun

verfügt über in der Ehe zumeist kein Partner unumschränkt allein über das vorhandene Geld. In der Mischehe wirkt sich das dahingehend aus, daß die Bereitschaft zum Geben, mit deren Hilfe wir die Bindung an die Gemeinde messen wollen, sich nicht in voller Höhe in Gebeleistung umsetzen kann. Das scheint die Aussagekraft des eben gewonnenen Ergebnisses einzuschränken. Andererseits wird aber gerade in diesem Ergebnis ein die Ausübung der Mitgliedschaft hemmender äußerer Einfluß sichtbar.

Auch bei Teilnahmeweisen, auf die eine Einflußnahme von außen nicht in dieser Stärke möglich ist, zeigen sich Unterschiede im Verhalten. So sind die Mischehepartner weniger in der Gemeinde tätig (s. Tabelle 174). Ihr An-

Tabelle 174

Tätigenanteil der Familienstandsgruppen
und Mischehepartner

	<u>Verwitwete</u>	<u>Ledige</u>	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartn.</u>
tätig	21	36	33	11
ohne Tätig- keit	79	64	67	89
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=104	N= 161	N= 279	N= 91

teil an "Tätigen" beträgt nur ein Drittel dessen, den die Internpartner stellen. Selbst unter den Verwitweten finden sich mehr Tätige, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß diese im wesentlichen höheren, und das heißt amobilieren Altersstufen angehören. - Die hier unter dem Begriff Tätigkeit zusammengefaßten Formen der Mitarbeit in der Gemeinde erfordern ein zusätzliches Opfer an Zeit, über die ein Mischehepartner vielleicht leichter als über Geldbeträge, aber auch nicht immer allein verfügen kann. Wir haben aber auch Formen der Integration in die Gemeinde zu messen versucht, die zu leisten vom Gemeindeglied keinen zusätzlichen Aufwand oder Einsatz fordern, z.B. die Teilnahme am Begrüßen nach dem Gottesdienst. Und auch hier unterscheidet sich das Verhalten

der Mischehepartner von dem der Internpartner (s. Tabelle 175): der Mischehepartner begrüßt weniger Personen.

Tabelle 175

Teilnahme der Verheirateten am Begrüßen

Anzahl der begrüßten Personen:	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartner</u>
keinen	7	11,5
bis zu 15	62	77
15 und mehr	31	11,5
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 275	N= 88

Dem bisher zitierten Verhalten des Mischehepartners muß eine im Sinne der Gemeinde schlechte Zensur erteilt werden. Es gibt aber auch gemeindliche Verhaltensweisen, die von ihm relativ gut, manchmal sogar über Erwarten gut vollzogen werden. - Bei der Einladepraxis fällt zunächst gar kein Unterschied auf. In beiden Gruppen hat ein etwa gleich großer Prozentsatz angegeben, keinen eingeladen zu haben. Erst eine Untersuchung der Einladeweise und -Häufigkeit fördert Unterschiede im Verhalten zutage: Internpartner laden mehrere, Mischehepartner dagegen eine oder zwei Personen ein (s. Tabelle 176). Rund die

Tabelle 176

Einladepraxis der Verheirateten

Es haben eingeladen	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartner</u>
keinen (einschl. ohne Antwort)	42, 1	39,5
einen oder zwei	34,8	49,5
mehrere	23,1	11
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 282	N= 91

Hälfte aller Mischehepartner gibt an, einen oder zwei bestimmte Menschen, zu allermeist mehrfach, zu Gemeindeveranstaltungen eingeladen zu haben. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß es sich hierbei vielfach um Familienangehörige handelt. Oft ist das auch direkt auf dem Fragebogen vermerkt worden. Über die be-

stehenden personalen Bindungen gelingt es, den Ehemann zum Gottesdienstbesuch, die Kinder zur Teilnahme an Evangelisationsvorträgen zu veranlassen. Aufs ganze gesehen sind damit die Mischehepartner sogar, wenn auch auf eine unauffällige Weise, "missionarischer" als die innerhalb der Gemeinde Verheirateten. Auf die Frage, wohin sie den Eingeladenen mitgenommen haben, können denn auch 58 % der Mischehepartner, aber nur 53 % der Internpartner eine Antwort geben. - Es läßt sich auch denken, wie dieser durchaus nicht zaghaft wirkende missionarische Impuls zustande kommt. Das Interesse, die nächsten Angehörigen mit seiner Lebensgrundlage in Verbindung zu bringen, hat sich bei dem der Gemeinde angehörenden Mischehepartner habitualisiert. Hinzukommen mag, daß sich ihm hier eine Gelegenheit bietet, mit der Erfüllung einer wichtigen Norm vor der Gemeinde Ehre einzulegen. - Vom missionarischen Effekt her muß man allerdings sagen, daß der Impuls auf einen begrenzten Bereich festgelegt und dort so gut wie blockiert ist.

In diesem Zusammenhang muß auch noch einmal an die Untersuchung der Einstellung zur Kindertaufe erinnert werden. 40) Die Mischehepartner vertreten hier eine das konfessionelle Profil der Gemeinde ausmachende Norm erstaunlich gut, jedenfalls besser als die männlichen Ledigen oder andere Gruppierungen der Gemeinde. Der Anklang von Emphase, der beim Vertreten dieser und anderer Normen mitunter mitschwingt, dürfte dabei noch die emotional besetzten Positionen bezeichnen, die einst in der Abgrenzung der Ehepartner untereinander bezogen worden sind.

Bisher mußte der Eindruck entstehen, es handele sich bei den Mischehepartnern um eine in sich homogene Gruppe. Es gibt aber Fragen, bei deren Beantwortung deutlich wird, daß diese Gruppe in sich gegliedert ist. Die Frage

40) s. S. 286 ff.

nach dem Kinobesuch erbringt eine solche Differenzierung, und zwar deutet sich eine Gliederung in eine normbewußtere und in eine laxere Gruppe an (s. Tabelle 177). Erstaun-

Tabelle 177
Kinobesuch der Verheirateten

	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartner</u>
überhaupt nicht	49	(52)
selten	39	32
ohne Angabe	1	-
einmal und öfter	11	(16)
	<u>Too</u>	<u>Too</u>
	N= 285	N= 89

lich viele Mischehepartner geben an, "überhaupt nicht" ins Kino zu gehen. Andererseits ist auch der Prozentsatz derer, die in der letzten Woche im Kino waren oder häufiger ins Kino gehen, größer als der entsprechende Prozentsatz bei den Internpartnern. 41) Der sich hier bietende Ansatz zu einer bewertenden Unterteilung der Mischehen ließe sich übrigens auch zu einer differenzierteren Erfassung der Phänomene und Prozesse nutzen, um die es uns hier geht.

In der bisherigen Darstellung sind bereits Gründe sichtbar geworden, die zur Erklärung der Verhaltensunterschiede mit herangezogen werden können. Der Mischehepartner kann z.B. nicht allein über Geld und Zeit verfügen. Zur Deutung des Verhaltensunterschiedes, der mit der Anzahl der Begrüßten erkennbar wird, versagt eine derartig grobe Begründung. Es muß noch andere Motivationen für das unterschiedliche Verhalten geben. Eine von ihnen läßt sich aufzeigen, wenn man die zunächst merkwürdig anmutende Reaktion der Mischehepartner auf die Frage nach den die Gemeinde umgebenden Gefahren zu interpretieren ver-

41) Zu einer Gruppierung der Mischehen kommt auch eine Untersuchung von drei katholischen Gemeinden in Holland. Unter den Mischehen finden sich solche, die im Verhalten kirchentreuer sind als gewisse Gemeindevorstände. Poeisz, in: SC VI, 6, S. 217.

sucht: Mischehepartner üben keine Kritik an der Predigt. Auffällig ist dieser Tatbestand deswegen, weil an sich in jeder der Gruppierungen, die bei den Aufgliederungen gebildet werden, ein gewisser Prozentsatz solcher ist, die an der Predigt - und damit indirekt am Prediger - etwas auszusetzen haben. Vorstand, Hausfrauen, ganz Alte und ganz Junge, Tänzer und Nichttänzer, Internpartner und Witwen, - von allen untersuchten Gruppen zeigen die Mischehepartner den geringsten Anteil an Kritik, nämlich nur 4 % (N=88). Der Mischehepartner äußert keine Kritik vor anderen. Er äußert aber auch da keine Kritik, wo er, mit sich selbst allein, den Fragebogen ausfüllt. Er "darf" keine Kritik üben. Er hat die Norm nicht erfüllt. Sein Partner gehört nicht zur Gemeinde ! Wie sollte er da die Predigt beurteilen können ? Dieses Urteil der anderen hat der Mischehepartner akzeptiert und er vollstreckt es an sich selbst in der Form eines gemeindlich schlechten Gewissens. Die dem Urteil zugrundeliegende "Straftat" ist der permanente, voraussichtlich irreparable Normenverstoß. Mag nun die Predigt auch schlecht sein: ein Gemeindeglied in dieser Situation ist nicht berechtigt, Institutionen zu kritisieren, die die Norm repräsentieren.

Es gibt Hinweise dafür, daß wir es hier nicht mit einer Meinung zu tun haben, die lediglich die Mischehepartner über sich selber hegen, sondern daß ihre Ansicht der Reflex einer Haltung ist, die von der Mehrheit der Gemeindeglieder tatsächlich eingenommen wird. - Einen derartigen Hinweis liefert die Zusammensetzung des Vorstandes. Während für das Zustandekommen der oben erwähnten "Tätigkeit" die Bereitschaft des Einzelnen zur Mitarbeit entscheidend ist, gelangt man in den Vorstand nur durch Wahl. Diese erfolgt in der Regel geheim mit Hilfe von Stimmzetteln. Betrachtet man das Ergebnis der Wahlen in den untersuchten fünf Gemeinden, so zeigt sich, daß sich nur ein einziger Mischehepartner unter den 49 Vorstandsmit-

gliedern findet (s. Tabelle 178).

Tabelle 178

Mischehepartner im Gemeindevorstand unterbesetzt

	Verhältnis <u>Intern/Mischehepartner</u>
bei den verheirateten Männern	

in der Gemeinde (ohne Vorst.)	5 : 1
-------------------------------	-------

im Vorstand	48 : 1
-------------	--------

Zusammenfassend kann man über die Einwirkungen der religiös pluralistischen Gesellschaft auf das einzelne Glied der untersuchten Gemeinden, soweit sich diese Einwirkungen in der Mischehe fassen lassen, folgendes sagen:

Die Einwirkungen zeichnen sich durch eine gewisse Ambivalenz aus. Einerseits ist der Mischehepartner am Vollzug bestimmter Teilnahmeweisen behindert (z.B. finanzielles Opfer; vergl. auch Gottesdienst- und Bibelstundenbesuch s.u.), er ist weniger in die Gemeinde integriert (vergl. Tätigkeit, Begrüßen) und wird in mancher Hinsicht von den übrigen Gemeindegliedern nicht voll akzeptiert (Vorstandswahlergebnisse, Fehlen einer Predigtkritik als Reflex). Andererseits vertritt er bestimmte Positionen profilierter als erwartet (Kindertaufmeinung, Kinonorm, missionarisches Verhalten). Das Einwirken der religiös pluralistischen Umwelt scheint demnach auch zu einer partiellen Betonung von Verhaltens-, besonders aber Gesinnungsnormen zu führen. Die Frage, inwieweit diese zu konfessionalistischen Gesten erstarrt sind, soll hier nicht erörtert werden.

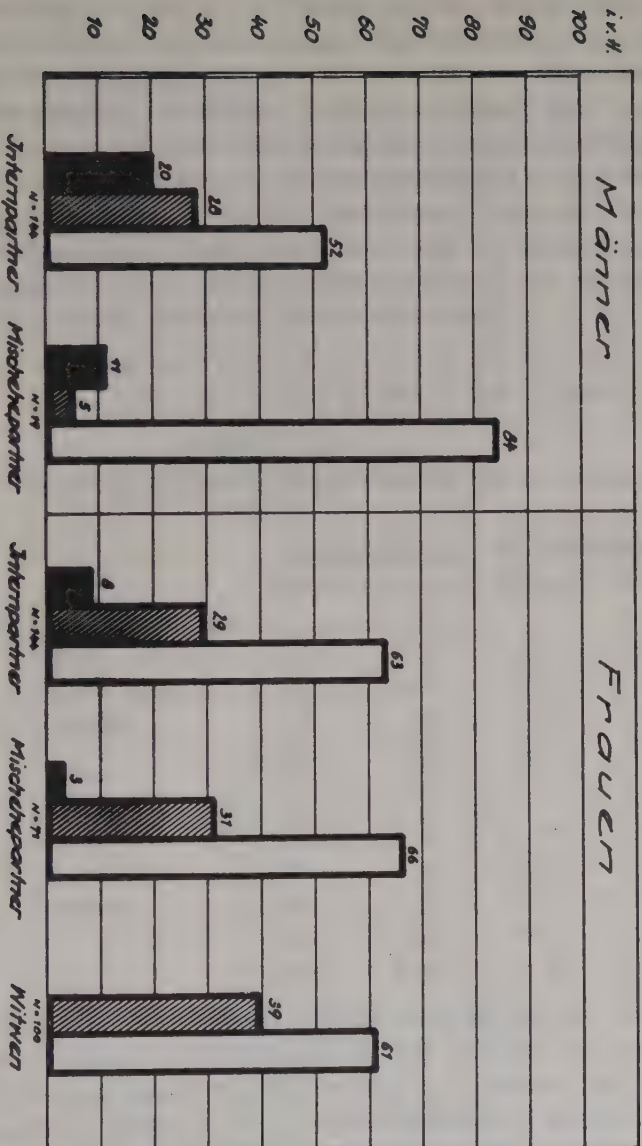
Die Sozialfigur der Mischehe läßt sich auch als ein Instrument der Analyse gemeindlicher Institutionen verwenden.

Eine Untersuchung der Gruppen der Gemeinde mit Hilfe einer Aufgliederung der Verheirateten in Mischehe- und Internpartner zeigt zunächst, daß hier die Männer von den Einwirkungen der religiös-pluralistischen

Umwelt härter getroffen werden als die Frauen. Bekanntlich stellen die untersuchten Gemeinden den Geschlechtern eine unterschiedlich strukturierte Gruppenorganisation zur Verfügung. Die Männer, und zwar auch die verheirateten, sind allgemein gruppenaktiver als die weiblichen Gemeindeglieder. Im Gegensatz zu den männlichen Internpartnern, die die erwartete hohe Gruppenteilnahme zeigen (s. Abbildung 21), kommen die männlichen Mischehepartner fast völlig ohne Gruppenbindung aus. Diese Erscheinung läßt sich, wie eine Umrechnung ergibt, weitgehend mit der ausfallenden Vorstandszugehörigkeit erklären. Insofern könnte man das Bild bei den Männern als "normal" bezeichnen. Anders ist die Sache bei den Frauen. Hier zeigt sich ein verblüffendes Bild: Einwirkungen der religiös-pluralistischen Umwelt, wie sie in der Mischehe als wirksam angenommen werden, sind auf die Gruppenteilnahme so gut wie überhaupt nicht feststellbar. Der Prozentsatz der am Gruppenleben teilnehmenden Frauen ist in jeder der abgebildeten drei Gliederungen fast gleich groß: die weiblichen Mischehepartner partizipieren in gleichem Maße an dem für sie bereitgestellten Gruppenbestand wie die innerhalb der Gemeinde Verheirateten und die Witwen. Die Frauenstunde ist demnach der Ort in der Gemeinde, der auch von der Mischehepartnerin "treu" besucht wird. Hier ist sie unter ihresgleichen. Hier sind auch andere, die ihr Schicksal teilen. Hier fühlt sie sich verstanden. Die Verbindung zur Gemeinde scheint für die Mischehepartnerin vielfach über den Frauenkreis zu laufen. - In unserem Zusammenhang heißt das : die auf den Mischehepartner, und damit auf die Gemeinde treffenden Einwirkungen finden für den weiblichen Mischehepartner einen Ausgleich im Frauenkreis der Gemeinde. Die Dauerbelastung, der die nach außen verheiratete Frau unterworfen ist, wird hier neutralisiert. Die Zugehörigkeit zu diesem Kreis wendet das Gleichgewicht der Kräfte, von dem Lewin 42) spricht, wieder ins Positive. - Als Neben-

42) Lewin, Kurt, Die Lösung sozialer Konflikte, S. 264

Analyse des Gruppenbestandes d. Gemeinden mit Hilfe der Mischehe



Anzahl der Gruppenzugehörigkeiten:

2 u. mehr Gruppen

eine Gruppe

ohne Gruppe

ergebnis zeichnet sich noch einmal eine Strukturdiffenzierung der gemeindlichen Institutionen ab: soziales Haltevermögen setzt in der Gemeinde für verschiedene Personengruppen an verschiedenen Institutionen an. Bei den Frauen, gleich welcher Art, wird dieser Halt durch den Frauenkreis vermittelt. - Für die Männer gab es in den untersuchten Gemeinden keine dem weltlichen Kegel- oder Skatklub äquivalente Männergemeinschaft. Die Vermutung darf geäußert werden, daß dieser strukturelle Mangel einer der Gründe dafür ist, daß der Mann seine Marginalexistenz leichter durch Abgang aus der Gemeinde beendet als der weibliche Mischehepartner.

Bei der Analyse von G o t t e s d i e n s t und B i b e l s t u n d e fällt zunächst auf (s.Tabelle 179),

Tabelle 179

Gottesdienst- und Bibelstundenbesuch der Mischehepartner

	<u>Internpartner</u>		<u>Mischehepartner</u>	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Gottesdienstteilnahme:				
ohne	11	13	37	28
1 und 2mal	41	47	21	44
dreimal	48	40	42	28
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
Bibelstundenteilnahme:				
ohne	47	47	63	65
1 und 2mal	21	24	26	21
dreimal	32	29	11	14
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=144	N=144	N= 19	N= 72

daß der Gottesdienst- und Bibelstundenbesuch bei den Mischehepartnern deutlich schwächer ist als bei den Internpartnern. Damit bestätigt sich ein bereits mehrfach gewonnenes Ergebnis. Der andere Tatbestand, daß die Bibelstunde allgemein schwächer besucht ist als der Gottesdienst, ist schon ausführlich erörtert worden.

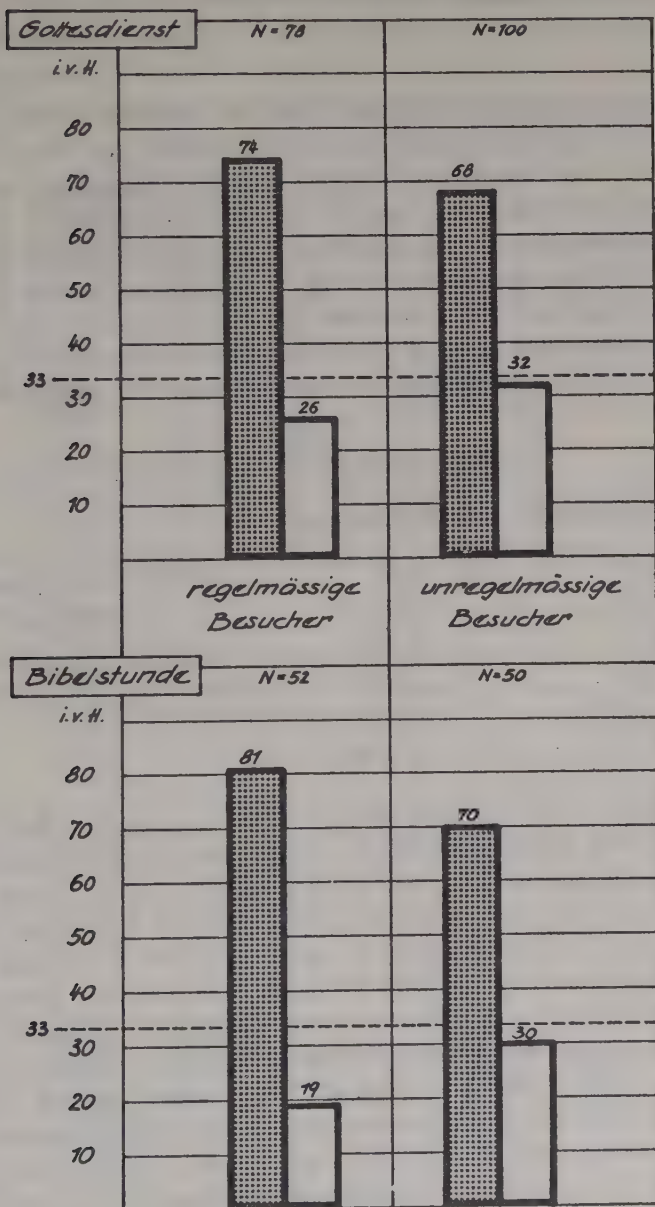
Auch der dritte auffällige Zug, daß nämlich die verheira-

teten Frauen stärker am regelmäßigen Gottesdienstbesuch verhindert sind als die Männer, ist schon festgestellt und gedeutet worden. 43) Man hat viertens den Eindruck, daß der Bibelstundenbesuch von den in der Mischehe wirkenden Einwirkungen härter betroffen ist als der Gottesdienstbesuch. Das soll in einer weiteren Aufgliederung klargestellt werden. - Um hierbei den unterschiedlichen Einfluß der Geschlechterrolle auszuschalten, wird ein Geschlecht gesondert betrachtet, und zwar dasjenige, für das die höheren Zahlen vorliegen: das weibliche. Dabei wird der gemeinte Tatbestand sichtbarer, wenn wir nicht die ganze Gruppe der weiblichen Mischehepartner mit der der weiblichen Internpartner vergleichen und so den abgesunkenen Bibelstundenbesuch beider feststellen, sondern wenn wir uns unter Herauslassen der Nichtteilnehmer auf die Betrachtung der Teilnehmer beschränken. Diese ordnen wir in Besuchergruppen, die wir dann nach Intern- und Mischehepartnern aufgliedern (s. Abbildung 22). - In keiner der Besuchergruppen erreichen die Mischehepartner das Drittel, das sie mit ihren 72 Personen gegenüber den 144 Internpartnern eigentlich stellen müssen. 44) Dabei fällt auf, daß sie an der regelmäßigen Teilnahme noch stärker verhindert sind als an der unregelmäßigen. Es handelt sich also um keine zufällige Erscheinung. Es ist weiterhin deutlich, daß ihr Anteil an den Bibelstundenbesuchergruppen noch unter dem an den Gottesdienstbesuchergruppen liegt. Am ausgeprägtesten ist das bei der Gruppe der regelmäßigen Bibelstundenbesucher. Das heißt aber mit anderen Worten: Die Bibelstunde ist in den untersuchten Gemeinden tatsächlich vom Institutionsabbau stärker betroffen als der Gottesdienst. - Im Anschluß an diese Feststellung legt sich eine weitere Vermutung nahe: Von der Volkskirche zur Verfügung gestellte und noch weithin vom Normengefüge der Gesellschaft mitgetragene Institutionen wie der Gottesdienst

43) s. oben S. 154

44) In den hier nicht aufgeführten Gruppen der "Nichtbesucher" überschreiten natürlich die Mischehepartner das ihnen zukommende Drittel.

Vergleich von Gottesdienst u. Bibelstunde mit Hilfe der Mischehe



Aufgliederung der verheirateten Frauen innerhalb d. Besuchergruppen nach:



Interpartner



Mischehepartner

sind den an der Mischehe sichtbar gemachten destruktiven Einwirkungen auf die Gemeinde weniger ausgesetzt als die mehr gemeindespezifischen Institutionen, wie etwa die Bibelstunde.

Dieser Satz läßt sich bei der Untersuchung einer weiteren Institution, über die hier mit Hilfe der Mischehe Aussagen gewonnen werden können, bestätigen: der **G e m e i n d e s t u n d e**. - Die Antwortenverteilung auf die Frage, ob dem Vorstand oder der Gemeindestunde mehr Entscheidungsbefugnis anvertraut werden solle, erweckt zunächst den Eindruck, als werde dem Vorstand von den Mischehepartnern ein besonders großes Vertrauen entgegengebracht (s. Tabelle 180). Beinahe jeder dritte von

Tabelle 180

"Vorstandsmeinung" der Mischehepartner

	<u>Internpartner</u>	<u>Mischehepartner</u>
Vorstand soll mehr allein entscheiden	23,3	31,8
ohne Antwort	8,2	21,6
es kann so bleiben	55,2	39,7
mehr Gemeindestunden!	13,2	6,8
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=279	N= 88

ihnen spricht sich dafür aus, dem Vorstand mehr Verantwortungen zu übertragen. Der unverhältnismäßig hohe Anteil an Nicht-Antwortenden unter den Mischehepartnern zeigt aber, daß es für diese schwierig war, die so einfach gestellte Frage einfach zu beantworten. Sie wurde von ihnen offenbar als unbequem empfunden. Einen Hinweis auf die nicht ausgesprochenen Motivationen, die für den Mischehepartner bei der Beantwortung dieser Frage mitgespielt haben, liefert die Tatsache, daß der Anteil, den die Mischehepartner für die Antwortgruppe "es kann so bleiben" stellen, niedriger ausfällt als der, den die Internpartner hier aufzuweisen haben. Diese Antwort, die als die risikoloseste und unverbindlichste dem Mischehepartner am ehesten entsprechen sollte, hat für ihn be-

stimmte Untertöne. Die Antwort "es kann so bleiben" bedeutet nämlich die Bejahung der Fortdauer der Gemeindestunden im bisherigen Umfang. Daran aber ist der Mischehepartner nicht interessiert. Die Gemeindestunde ist ihm "unangenehm". - Daß ein erhöhter Anteil der Mischehepartner bestimmte Einwendungen gegen das Abhalten von Gemeindestunden hat, läßt sich ebenfalls an der Antwortgruppe "wir brauchen mehr Gemeindestunden" ablesen. Sie ist nur halb so stark besetzt wie bei den Internpartnern. - Wir können hier bereits nach den Gründen fragen, die den Mischehepartner zu dieser Einstellung veranlassen. Die Gemeindestunde darf bekanntlich nur von Mitgliedern der Gemeinde besucht werden. Das heißt aber, der Mischehepartner muß an ihr ohne seinen Ehegемahl teilnehmen. Aber nicht, daß man zur Gemeindestunde alleine zu gehen hat oder daß man, wenn sie im Anschluß an einen öffentlichen Gottesdienst stattfindet, alleine im Gemeindesaal zu verbleiben hat, ist das, was man scheut und durch Nichterscheinen umgeht. Man nimmt ja z.B. auch an der Frauenstunde teil, ohne den Ehepartner mitzunehmen. Was einen stört ist, daß man an dieser grundsätzlich beiden Geschlechtern zugänglichen Veranstaltung alleine teilzunehmen hat. Die Qualifizierung des Ehegatten als eines Angehörigen des anderen Geschlechtes nimmt man wohl leicht hin. Gegen seine Qualifizierung als Nichtgemeindemitglied wehrt man sich insgeheim. Sie wird als Disqualifizierung begriffen. Die Gemeindestunde bedeutet, anders als die Frauenstunde und auch anders als Gottesdienst und Bibelstunde, eine partielle Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft.

Die verminderte Teilnahme der Mischehepartner an der Gemeindestunde wird ganz deutlich, wenn man die Angaben über den Besuch der letzten Gemeindestunde vor der Befragung auswertet: die Internpartner waren, dem Leitbild der Gemeinde entsprechend, in großer Zahl vertreten, die Mischehepartner nur zu rund einem Viertel. - Der Aufgliederung nach einem anderen Faktor, nämlich dem Geschlecht, hält

Abbau der Gemeindestunde

sichtbar gemacht durch Untersuchung der Mischteams

i.v.H.

100

90

80

70

60

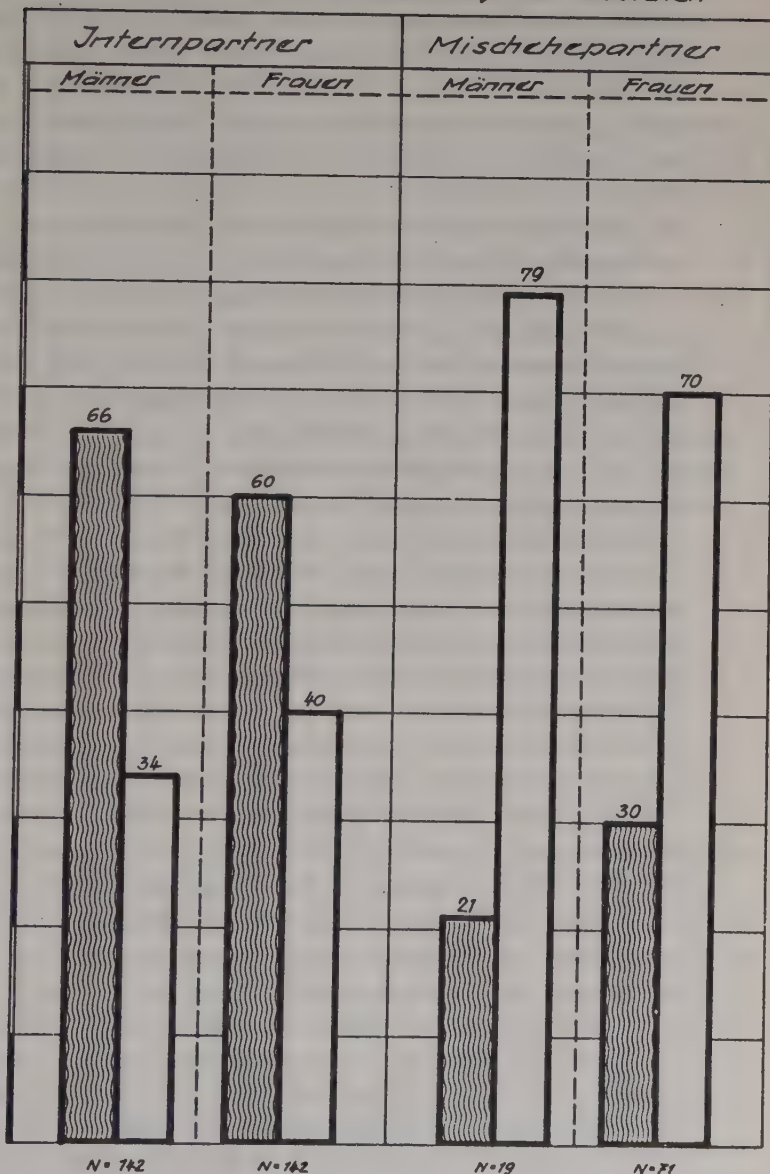
50

40

30

20

10



Teilnahme an der letzten Gemeindestunde:



anwesend



abwesend

dieses Phänomen stand (s. Abbildung 23), d.h. es ist tatsächlich das Außerhalb-der-Gemeinde-Verheiratetsein und nicht die unterschiedliche geschlechtliche Zusammensetzung der beiden verglichenen Gruppen, die das Absinken der Teilnahme hier verursacht. - Die Aufgliederung nach dem Geschlecht macht allerdings auch einige kleinere Unterschiede sichtbar. Sie lassen sich nach dem bisher Gesagten deuten. Beim Mann ist die Teilnahme an der Gemeindestunde im allgemeinen häufiger als bei der Frau. Das zeigt sich ebenfalls, wenn man die Nicht-Verheirateten nach dem Geschlecht aufgliedert, und zwar sowohl bei den Ledigen als auch bei den Verwitweten. Der Mann, selbst wenn er nie das Wort ergreift, hat in der Gemeindestunde immerhin das Bewußtsein, er könnte mitreden. Bezeichnenderweise sind es bei den Mischehepartnern aber die Frauen, die eine stärkere Anwesenheit aufweisen. Der nicht innerhalb der Gemeinde verheiratete Mann meidet die Gemeindestunde, vielleicht gerade weil er das Empfinden hat, eigentlich wäre er im Stande, hier mitzureden. ("Aber jeder weiß doch, daß meine Frau nicht zur Gemeinde gehört"). Damit unterlägen dem Verhalten der Männer hier ähnliche Motive, wie sie oben bei den Mischehepartnern allgemein sichtbar geworden sind. - Vergleicht man schließlich die Differenz, die auf der Abbildung zwischen Mischehe- und Internpartnern im Hinblick auf die Teilnahme an der Gemeindestunde besteht, mit den entsprechenden Werten, die sich für Gottesdienst- und Bibelstundenbesuch ergeben haben (s. Tabelle 179), so wird deutlich, daß das Absinken der Teilnahme im ersten Falle schärfer ist: die Gemeindestunde unterliegt dem größeren Abbau. Hier setzt die Destruktion durch die Einwirkungen der religiös pluralistischen Umwelt, wie sie in der Mischehe erfaßt werden können, eher ein. Und wiederum ist es hier so, daß eine der für die Baptistengemeinde spezifischen Veranstaltungen dem Druck dieser religiös pluralistischen Umwelt eher nachgibt, als andere Veranstaltungen das tun.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in der Betrachtung einzelner Institutionen der Gemeinde mit Hilfe der Mischehe sichtbar geworden ist, daß diese Institutionen den im ganzen destruktiven Einwirkungen bestimmter gesellschaftlicher Kräfte u n t e r s c h i e d l i c h s t a r k ausgesetzt sind. Bei allgemein gesenktem Teilnahmeniveau der Mischehepartner gibt es einerseits Einrichtungen der Gemeinde, die von ihnen doch noch bevorzugt frequentiert werden (z.B. Gruppe), andererseits solche, an denen sie fast gar nicht mehr partizipieren (z.B. Gemeindestunde). Ein Mittelmaß an Teilnahme erfahren Zusammenkünfte, die über die Gemeinde hinaus von gesellschaftlichen Normvorstellungen mitgetragen werden (z.B. Sonntagsgottesdienst). - Als Hypothese läßt sich weiterhin aussprechen, daß von religiösen Minderheiten-gruppen, wie den hier untersuchten, selbst entwickelte Einrichtungen sich zwar durchsetzen, wenn sie einem akuten Bedürfnis entgegenkommen. Geraten sie aber in ein Feld gesellschaftlicher Gegenkräfte, so werden sie, vergleicht man sie mit den Institutionen, die von größeren Gruppen oder gar von der Gesamtgesellschaft mit getragen werden, beschleunigt abgebaut.

Exkurs Nr. 4 : GEMEINDEEHE UND MISCHEHE

Bei der Verwendung der Mischehe als Instrument der Analyse gesellschaftlicher Prozesse, in die verflochten sich die untersuchten Gemeinden vorfanden, sind einige Aussagen allgemeinerer Art über die Gemeindeehe bzw. die Mischehe angefallen. Sie sollen hier kurz referiert werden.

Die Mischehe hat zur Verdeutlichung dieser Prozesse verwandt werden können, weil die andere Hälfte der Versuchsanordnung, die G e m e i n d e e h e, sich den erwähnten Kräften gegenüber als weitgehend resistent erweist. Die Internpartner sind das "Rückgrat der Gemeinde". Sie stel-

len die Funktionäre, tragen die finanzielle Last, bilden den Vorstand, sind, was beim Begrüßen zum Ausdruck kam, das sozial verbindende Element und sie sind die größte das Normsystem der Gemeinde tragende Gruppe. Kurzum: die innerhalb der Gemeinde Verheirateten sind eigentlich die Gemeinde.

Die M i s c h e h e dagegen ist ein, gemeindlich gesehen, instabiles Element. Sie ist eine Chiffre, die sowohl die Tendenz in die Gemeinde hinein als auch die aus der Gemeinde heraus bedeuten kann. - Mischehen, in denen ein sozialer Druck auf Anschluß an die Gemeinde besteht, lassen sich auch heute noch beobachten. 45) Sie scheinen aber, wie die Geschichte der Baptistengemeinden zeigt, früher häufiger gewesen zu sein. Im allgemeinen befindet sich die Mischehe auf dem Wege aus der Gemeinde heraus. - Damit wird, nachdem im Kapitel "Rekrutierung" die Zunahme untersucht worden ist, hier ein Kanal der Abgabe von Mitgliedern aus der Gemeinde heraus sichtbar. Weitere derartige Verluststellen zeigten sich vor allem bei der Abgabe eigenen Nachwuchses und bei der Gemeindezucht. - Bei der Betrachtung der Mischehe als einer Verluststelle der untersuchten Gemeinden läßt sich eine doppelte Vermutung aussprechen. Einmal scheint die Mischehe ein Verlustgeschäft für die zahlenmäßig unterlegene Gruppe zu sein, und zwar auf zweifache Weise: die Möglichkeiten der Partnerwahl sind in einer kleinen Gruppe geringer, also werden mehr Mischehen geschlossen als in großen Gruppen, und: Mischehen, die in kleinen Gruppen geschlossen werden, tendieren stärker als in großen Gruppen geschlossene von der Gemeinde weg. 46)

45) So stellt Meijer, aaC., S.12, bei vielen Mischehepartnern die Hoffnung auf Anschluß des anderen Partners an die eigene Gruppe fest. Zeitschriften mit Bekehrungsgeschichten halten diese Hoffnung lebendig. - Poeisz, beschreibt in die Gemeinde tendierende Mischehen (aaO., S. 217).

46) Diesen Schluß lassen auch Ergebnisse zu, die Goddijn in Holland gewonnen hat. Der Prozentsatz der aus kath. Mischehen katholisch Getauften liegt in Minderheitsgebieten (Friesland) niedriger. aaC., S.147 f.

Zum anderen scheint sich die Mischehe als ein Verlustgeschäft für die soziologisch schärfer profilierte Gruppe zu erweisen. Zahlen, die Groner für die katholische Kirche veröffentlicht, weisen in die gleiche Richtung. 47) Es war nicht Gegenstand unserer Befragung, diese Sachverhalte zu erheben, und sie lassen sich daher hier auch nicht zahlenmäßig belegen, aber die bei der Erhebung gemachten Erfahrungen lassen für die untersuchten Gemeinden diese Feststellungen zu.

Der Mischehepartner unterliegt nicht nur einer aus der Gemeinde herausführenden Tendenz. Diese Tendenz zielt aus dem Bereich christlicher Beeinflussung überhaupt heraus. Man kann mitunter beobachten, daß das Abwandern von Mischehepartnern aus der Gemeinde nicht ein Hinüberwechseln in eine ähnlich ausfüllende christliche Glaubenswelt ist, sondern vielmehr ein Abgleiten aus dem Gesamtbereich christlicher Attitüden und Verhaltensmuster. Auch diese Beobachtung wird durch Ergebnisse anderer Untersuchungen bestätigt. Van Leeuwen kommt zu der Feststellung, daß die Nivellierung der Ehepartner auf dem Niveau der Unkirchlichkeit der am meisten verfolgte Weg ist. 48) Innerhalb unseres Materials wird der Beginn dieser Tendenz bei der Analyse bestimmter Antworten sichtbar, so z.B. der auf die Frage nach der Anzahl der gelesenen christlichen Zeitschriften. Hier war um Angabe nicht nur der Gemeindeblätter gebeten worden. Insofern gibt die Antwort nicht nur ein Maß für die Beurteilung der Integration in die eigene Gemeinde, sondern auch für die Integration in den Gesamtbereich christlicher Kommunikation (s. Tabelle 181). Die Gemeindeglieder halten in der Regel christliche Zeitschriften. Bei den Mischehepartnern aber liegt der Anteil derer, die keine Zeitschrift

47) Nur 38% der katholischen Mischehen werden auch katholisch getraut (1955). Groner, in: SdK, S. 199.

48) van Leeuwen, Het Gemengde. Huwelijk, S. 387.

Tabelle 181

Abgleiten der Mischehepartner aus dem Bereich
christlicher Kommunikation

	Mischehepartner	Internpartner	Ledige u. Ver- witwete
Anzahl der gelesenen Zeitschriften:			
keine	12	6	7
eine oder zwei	57	44	49
drei u. mehr	31	50	44
	<u>100</u>	<u>100</u>	<u>100</u>
	N= 88	N=288	N=258

mehr lesen, doppelt so hoch wie bei den Internpartnern, die sich mit den Ledigen und den Verwitweten auf gleichem Niveau bewegen. - Die Feststellung der aus der Gemeinde herausführenden Tendenz der Mischehe zusammen mit der anfangs getroffenen Feststellung ihrer zahlenmäßigen Zunahme zeigt die Konturen eines praktisch-theologischen Problems von wachsender Bedeutung. Fast könnte man sagen, eine neue Konfession zeichnet sich ab.

Kapitel 12: GEMEINDE ALS SUBJEKT GESELLSCHAFTLICHER KRÄFTE

Die Religion ist eine der entscheidenden gesellschaftsformenden Kräfte. Nicht erst seit heute wissen wir, daß von der Zahl der Geburten pro Ehe bis hin zum Wirtschaftsstil unsere Lebensweisen von unseren religiösen Vorstellungen her beeinflußt werden. Das gilt auch für die christliche Religion. Ihr Einfluß ist in der heutigen gesellschaftlichen Situation allerdings in mancher Hinsicht problematisch geworden. Eine Fülle neuerer Literatur, auf die einzugehen wir uns hier versagen können, versucht hier liegende Probleme darzustellen oder zu klären. - Religion wird sozial wirksam in verschiedenen ihrer mehr oder weniger eigenen Formen. Eine wichtige Form sozialer Konkretion christlicher Religion ist die Ortsgemeinde. Nur um sie geht es uns hier. 1)

Die Ortsgemeinde bildet in mehr als einer Beziehung einen Faktor im Kräftefeld der heutigen Gesellschaft. Der Aufweis solcher Beziehungen ist einmal allgemeinsociologisch von Interesse. Darüberhinaus ist eine Untersuchung der vielfältigen gesellschaftlichen Wirkungsweisen der Gemeinde natürlich kirchensoziologisch interessant und für praktisch-theologische, missionswissenschaftliche u.a. Rückschlüsse belangvoll. So liegt es nahe, in dieser Seite der Gemeinde einen der Hauptpunkte einer Darstellung zu sehen, wie sie hier versucht wird.

Diese an sich wünschenswerte Beschreibung der freikirchlichen Gemeinde als Subjekt gesellschaftlicher Kräfte kann hier aber nicht geleistet werden. Bereits die Untersuchung der wenigen in der Erhebung erfaßten Wirkungs-

1) Vergl. das auf S.8 über die strukturelle Begrenzung der Untersuchung Gesagte.- Veröffentlichungen, die sich über die Problematik kirchengemeindlichen Einflusses auf die Gesellschaft äußern sind im Verlauf der Darstellung schon des Öfteren zitiert worden. Erinnerung sei noch einmal an Goldschmidt-Greiner-Schelsky, Langhans, Müller, Schultz, Stammer, Stork, Wendland, zur Nieden.

weisen der Gemeinde auf die sie umgebende Gesellschaft hat derartig viele Probleme aufgeworfen, daß eine eigene verhältnismäßig umfangreiche Studie notwendig wird. Sie in den hier vorliegenden Rahmen der Darstellung einzuordnen, war räumlich nicht möglich. Die Darlegungen dieses Kapitels bleiben daher im folgenden auf zwei Gegenstände beschränkt: auf eine überblickartige Zusammenfassung bestimmter Weisen des Einwirkens von Gemeinde auf Gesellschaft und auf die Wiedergabe einiger Gedanken zur Erfassung und Beurteilung derartiger Wirkungen bei den untersuchten Gemeinden. Bei der Abhandlung dieser beiden Gegenstände werden in groben Umrissen auch die Einwirkungen selbst sichtbar, die die untersuchten Gemeinden auf ihre gesellschaftliche Umwelt ausüben.

A) Überblick über einige Wirkungsweisen

Will man Ortsgemeinde in ihren gesellschaftlichen Funktionen zur Darstellung bringen, so muß bedacht werden, daß Vorgänge zur Sprache kommen, die auf sehr verschiedenen Ebenen ablaufen. Dabei sind diese Prozesse äußerst komplex und lassen sich nur künstlich in Aspekte aufgliedern, was aber um der Darstellbarkeit willen zu geschehen hat. Drei solcher Aspekte sollen hier genannt werden.

Man kann zunächst, wenn auch manchmal etwas künstlich, unterscheiden zwischen Einwirkungen des *e i n z e l n e n* Gemeindegliedes und Einwirkungen, die durch die Gemeinde als *g a n z e* ausgeübt werden. - Bei den untersuchten freikirchlichen Gemeinden ist von einer Einwirkung der Gemeinde als ganzer auf die sie umgebende Gesellschaft und deren Institutionen nur in begrenztem Umfang zu sprechen. Die Gemeinde als ganze handelt in der Regel nicht in Richtung auf die Gesellschaft. Sie stellt hierfür keine personellen oder finanziellen Mittel frei, und sie hat auch nicht die notwendigen institutionellen Mittel entwickelt. Als eine Ausnahme kann man

die Evangelisationsversammlung betrachten, die den Versuch einer Einflußnahme auf die Öffentlichkeit darstellt. Sonst aber werden selbst diejenigen gemeindlichen Institutionen, die ansich für eine solche Ausrichtung noch geeignet wären (z.B. Gottesdienst, Vorträge, Prediger, Vorstand, Gemeindestunde), hierfür kaum benutzt. Die Einwirkungen auf die gesellschaftliche Umwelt laufen zumeist über das einzelne Gemeindeglied. Sein Verhalten, insofern es durch die Normen der Gemeinde geprägt ist, bleibt denn auch nicht ohne positive bzw. negative Reaktionen seitens seiner Mitmenschen.

Daß hier kein prinzipielles Unvermögen der Freiwilligkeitskirche als solcher vorliegt, zeigt ein Blick in andere, z.B. die angelsächsischen Länder. Die Freiwilligkeitsgemeinde erweist sich dort als verhältnismäßig geeignet für eine Einflußnahme durch die Gemeinde als ganze auf eine mehr oder weniger anders normierte Gesellschaft, geeigneter jedenfalls, als es bei uns heute die hergebrachte Form der Parochie zu sein scheint. Diese vermehrte Eignung ist auch für die untersuchten Gemeinden als gegeben anzunehmen. Die Eignung gründet u.a. darin, daß die untersuchten Gemeinden einen für die heutige gesellschaftliche Situation wirksameren Mechanismus entwickelt haben, Verhaltensweisen durch innergemeindliche Sanktionen zu erzwingen, als ihn die landeskirchliche Parochie im allgemeinen besitzt.

Es lassen sich zweitens intendierte und nicht intendierte Einwirkungen unterscheiden. - Die intendierten Einwirkungen auf die Gesellschaft sind in der Idealvorstellung der Gemeinde als Forderung formuliert enthalten. Sie lassen sich im allgemeinen unter die Begriffe Mission und Evangelisation subsummieren. Das Vorhandensein dieses Elementes der Idealvorstellung im bewußten Leitbild und seine Umsetzung in Verhalten ist in den untersuchten Gemeinden erhoben worden. Von einzelnen Gliedern, aber auch von ganzen Gruppen der Gemeinden wird dieser Versuch der Einflußnahme auf die Umwelt mit erstaunlicher Intensität durchgehalten. Der Einsatz an Zeit, Kraft und Geld für die-

se Zwecke ist zwar nicht so groß wie bei manchen der religiösen Gruppen, deren missionarische Virulenz Hütten mit eindrucksvollen Zahlen zu belegen weiß 2), sie fallen aber bereits bei oberflächlicher Betrachtung ins Auge. Nicht nur die Intensität des Einsatzes ist kennzeichnend für das intendierte Einwirken auf die gesellschaftliche Umwelt. Hier sind auch ganz bestimmte Verhaltensmuster und Institutionen entwickelt oder übernommen worden. Bezeichnend für das Vorliegen einer Intention ist weiterhin, daß diese Verhaltensweisen, übrigens in zunehmendem Maße, durch organisatorische Maßnahmen gestützt oder hervorgerufen werden. 3)

Neben dieser von den Gemeindegliedern beabsichtigten Einflußnahme auf die Gesellschaft gehen von der Gemeinde auch Einwirkungen aus, die nicht erstrebt werden, z.T. als solche auch nicht ins Bewußtsein treten. Von der Gesellschaft her gesehen sind solche n i c h t i n t e n d i e r t e n Einwirkungen oftmals wichtiger als der eben erwähnte Versuch evangelistischer Beeinflussung. Zwei von ihnen, die sich als für die Gesellschaft positiv deuten lassen, seien hier kurz genannt. Einmal kann man unter bestimmten Aspekten sagen, daß die Freiwilligkeitsgemeinde trotz ihrer Exklusivität die gesamtgesellschaftliche Integration fördert. Zum anderen arbeitet sie gewisse, von der Gesellschaft noch nicht entwickelte Verhaltensmuster aus. Für den ersterwähnten Tatbestand gibt es mehrere Hinweise. Unter anderem wirkt Gemeinde in einem mehr formalen wie auch in einem mehr inhaltlichen Sinne integrierend. Als formal ist hier gewertet, daß die Freiwilligkeitskirche eine der Gruppierungen darstellt, die heute auf einer anderen Grundlage als der des örtlichen Zusammen-

2) Hutten, Die Glaubenswelt des Sektierers, S.87 ff.

3) Gemeindliche, vor allem aber übergemeindliche Einrichtungen und ordensähnliche Gruppenbildungen wirken in diesem Sinne mit Hilfe von Aufrufen, Artikelreihen, Schulungsbriefen, Bitten um Selbstverpflichtung und anderem auf Glieder der untersuchten Gemeinden ein.

lebens zu einer Reintegration der städtischen Gesellschaft beitragen. Man hat in diesem Sinne von "communalities" gesprochen. 4) Die Baptistengemeinden haben sich in der Vergangenheit als derartige Integrationszentren innerhalb der großstädtischen Situation erwiesen. - Mehr inhaltlich bestimmt ist die andere integrative Wirkung, die von der Gemeinde ausgeht: Es gibt im Wertgefüge der abendländischen Gesellschaft einige grundlegende Elemente, die christlichen Ursprunges sind. Ihr Bestand hängt bis zu einem gewissen Grade mit dem Weiterwirken des ursprünglichen Impulses zusammen. So lebt, wie Freund zu zeigen sich bemüht hat 5), "Demokratie" davon, daß ethisch-religiöse Einflüsse von der Art, wie sie vom Christentum ausgehen, ständig auf die Gesellschaft einwirken. Ähnliches trifft z.B. auch für den Fortbestand charitativer Tätigkeit zu. Behält man diesen Sachverhalt im Auge, so wird als eine Folge gemeindlichen Verhaltens für die Gesellschaft eine Stabilisierung bestimmter Elemente des überlieferten gesamtgesellschaftlichen Normensystems sichtbar.

Die zweite nicht intendierte Einwirkung ergibt sich aus dem Verhalten, mit dem die Gemeinde über das in der Gesellschaft übliche Verhalten hinausgeht. Eine Gesellschaft bringt sich mit Hilfe kleinerer Gruppen, die bestimmte von der Gesellschaft noch nicht entwickelte Verhaltensmuster ausarbeiten und einüben, zur Anpassung an neue Situationen. Das trifft auch dort zu, wo die Anpassungsvorgänge religiös motiviert sind. So lassen sich in gewisser Weise Sekten als eine Antwort auf unstrukturierte gesellschaftliche Situationen verstehen. Die Sekte ist eine der Weisen, in der die Gesellschaft die Möglichkeiten durchspielt, die sich zur Bewältigung solcher unstrukturierter Situationen anbieten. Man kann die Meinung vertreten hören, daß die ener-

4) Vergl. z.B. Mc Clonohan, The Commuality. The Urban Substitute for the Traditional Community, in: Sociology and Social Research XXX (1946), S.264 ff.

5) Freund, Politik und Ethik, S.285

gischsten Eingriffe in den geschichtlichen Ablauf der Moderne nicht aus den großen am stärksten institutionalisierten Kirchen kommen, sondern aus kleineren Gruppen. 6) Es ist nicht versucht worden, den Beitrag zu erheben und zu messen, den freikirchliche Gemeinden, wie die hier untersuchten, an dieser Stelle geleistet haben oder noch leisten. Ein solcher Beitrag - etwa im Hinblick auf die Einübung demokratisch-parlamentarischer Praxis - darf aber als vorhanden angenommen werden, wenn er auch nicht so eindeutig sichtbar ist wie z.B. bei den freikirchlichen Gemeinden Amerikas, wo die Zusammenhänge historisch auf der Hand liegen.

Mit diesen Feststellungen ist eine dritte Einteilungsmöglichkeit gemeindlichen Wirkens auf die Gesellschaft bereits angedeutet. Man kann - bei Anwendung aller Vorsicht, die man an dieser Stelle walten lassen muß - die Einwirkungen, die von der Gemeinde ausgehen, auf ihre Bedeutung hin befragen, die sie für die Gesellschaft haben: **K o n s e r v i e r e n** sie die bestehende Ordnung der Werte oder stellen sie einen **r e v o l u t i o n i e r e n d e n** oder reformierenden Eingriff in das vorhandene ausgearbeitete Gleichgewicht dar, der bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen weitertreibt? Diese Frage läßt sich sowohl im Hinblick auf die Gesellschaft stellen als auch, enger gefaßt, im Hinblick auf die Kirchen, besonders die evangelischen, in deren Gebiet sich die freikirchlichen Gemeinden finden. - Es ist bereits erwähnt worden, daß die Entstehung von Sekten in gewisser Hinsicht als eine Vorwegnahme neuer Lösungsmöglichkeiten verstanden werden kann. So darf erwartet werden, daß sich auch unter den Auswirkungen evangelisch-freikirchlicher Gemeinden auf die sie umgebende Gesellschaft solche finden, die die gesamtgesellschaftliche, bzw. die in diese einge-

6) So z.B. bei Hellpach, Religionspsychologie, S.103

bettete kirchliche Entwicklung mit vorantreiben. Nicht ausdrücklich erwähnt worden ist bisher, daß von kleinen Gruppen genauso gut die entgegengesetzten Einflüsse ausgehen können. Man trifft in der Gestalt von Sekten auch, sozialgeschichtlich vielleicht interessante, gesellschaftliche Fossilien an. Einige der eindrucklichsten Beispiele hierfür lassen sich wiederum aus Amerika beibringen (Hutterer, Amish u.a.).- Wenn auch Feststellungen wie z.B. die, daß die Sekten das radikale Element der christlichen Ethik bewahren 7), an sich richtig sind, so muß doch auch festgehalten werden, daß es offenbar sehr schwierig ist, das eigentlich Sektenhafte in einer Gruppe auf Dauer zu stellen. Zumeist bleibt die Sekte Verfestigung eines bestimmten unter gewissen historischen Bedingungen einst sinnvollen Impulses. Sie reagiert aber nicht mehr mit der gleichen Spontanität auf später sich ergebende Anlässe zur Neuanpassung.

B) Erfassung der Wirkweisen und Versuch einer Beurteilung

Es braucht hier nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Erfassung und Bewertung der von einer örtlichen Kirchengemeinde auf ihre gesellschaftliche Umwelt ausgehenden Einwirkungen schon des öfteren Gegenstand kirchensoziologischer Darstellung gewesen ist. Vor allem in den USA haben Untersuchungen häufig ganz oder teilweise unter diesem Aspekt gestanden. Die vorgefundene religiös-pluralistische Gesellschaft hat diesen Ansatz dort von Anfang an nahegelegt.

Die Aufgabenstellung, Auswirkungen der Gemeinden auf die Gesellschaft zu erheben, hat bei der Anlage unserer Untersuchung keine wesentliche Rolle gespielt. Es

7) Yinger, J.M., Religion and the Struggle for Power, S. 226

sind aber im Laufe der Untersuchung Auswirkungen sichtbar geworden. Einige Bemerkungen darüber erscheinen angebracht, in welcher Weise derartige Ergebnisse gewonnen werden können, bzw. im Rahmen der Untersuchung gewonnen worden sind.

Zunächst einmal muß festgehalten werden, daß mit Hilfe des angefallenen Materials *d i r e k t e* Aussagen über den in Frage stehenden Sachverhalt nur schwer möglich sind. Genau genommen müßte die Gesellschaft, die sogenannte "Welt", untersucht werden, wenn man die von der Gemeinde ausgehenden Wirkungen auf die Gesellschaft feststellen will. Wir haben aber lediglich die Gemeinde untersucht. Möglich aber ist es, *i n d i r e k t e* Aussagen zu gewinnen; und zwar in mehrfacher Hinsicht:

Man kann erstens einmal erheben, was an *I n t e n t i o n e n* über das Einwirken auf die außergemeindliche Umwelt in den Gemeinden vorhanden ist. Dazu müssen die Idealvorstellung der Gemeinde sowie das Leitbild der befragten Glieder und das von ihm bestimmte Normensystem festgestellt werden. - Diese Feststellung bringt im wesentlichen die bereits beschriebene missionarische Intention zu Gesicht. Versuche anderer Einflußnahmen auf die Gesellschaft fehlen fast völlig.

Man kann zweitens nach den *M ö g l i c h k e i t e n* fragen, die den Gemeinden nach ihrer Struktur, Größe, Verfassung, Mitgliederqualität u.ä. für die Wirkung auf die Gesamtgesellschaft offen stehen bzw. verschlossen sind. - Die gezielte Stellungnahme Mehrerer ist heute in vielen Fragen ein gewichtiger Faktor auf dem Felde gesellschaftlicher Meinungsbildung. In den untersuchten Gemeinden ist die gemeinsame Stellungnahme der Mitglieder verfassungsmäßig vorgesehen und institutionell ermöglicht. 8) In jeder der fünf Gemeinden sind im Jahre der Erhebung derartige Stellungnahmen, allerdings nur

8) vergl. S. 230 ff.

zu gemeindeinternen Fragen, praktiziert worden. Die gemeinsame Stellungnahme auch zu Fragen, die nicht in diesem Sinne gemeindeintern sind, ist eine generelle Möglichkeit der Freiwilligkeitsgemeinde. Die Formen, in denen diese Möglichkeit wahrgenommen werden kann, sind vielfältig. Sie können vom Käuferstreik bis hin zur Leser- und Hörerbriefaktion reichen. Freiwilligkeitsgemeinden mit ihrem in sich abgesicherten System sozialer Kontrolle lassen sich als geeignete Träger korporativer und individueller Verkündigung für eine Zeit denken, in der sich das Schwergewicht christlichen Einsatzes "von geschlossenen Anstalten christlichen Wohlfahrtsdienstes auf den sauerteigartigen Dienst mitten in der religionslosen Umwelt" verlagert. 9)

Man kann drittens, hiervon ausgehend, durch Kontrollfragen oder durch Inaugenscheinnahme feststellen, ob und inwieweit die Glieder der untersuchten Gemeinden V e r h a l t e n s w e i s e n praktizieren, die sich aus den erwähnten Intentionen oder aus den ange-deuteten Möglichkeiten der Gemeinde ergeben. - Das ist durch Kontrollfragen vor allem in Hinblick auf die Praktizierung der missionarischen Intention geschehen.

Man kann viertens festzustellen versuchen, wieviele Glieder der Gemeinde und wie weit sie an bestimmten a u ß e r g e m e i n d l i c h e n Verhaltensformen, Gruppierungen, Organisationen usw. teilnehmen, an denen teilzunehmen bedeuten kann, daß Gemeinde auf Gesellschaft Einfluß nimmt. - Neben den Fragen nach der Haltung zur Politik, nach der Parteioption, Zeitungslektüre, Bejahung interkonfessioneller Zusammenarbeit und nach den familiären außergemeindlichen Kontakten ist es vor allem die Frage nach den Vereinszugehörigkeiten gewesen, die hier Einblicke erbracht hat. - Die Anteilnahme am außergemeindlichen gesellschaft -

9) v.Bismarck, ZEE 1958, S.273. - Diese Verlagerung ist dort als Forderung formuliert.

lichen Geschehen erscheint dabei im ganzen gesehen relativ gering. Man kann spontan auf den Rand des Fragebogens schreiben "Kümmere mich nicht um Politik" oder "Wähle nicht" und tut das auch mehrfach, oder man hält Politik für wichtig "nur im Hinblick auf das Geschehen in Israel" (Beamtenfrau, 36 J., mittl.Reife). Der 67jährige Rentner, der regelmäßig die Zeitung liest, fügt seiner Angabe in Klammern hinzu: "Aber nur das wichtigste!". Nur jeder dritte Besucher, den man daheim bei sich empfängt, kommt aus Bereichen, die außerhalb der Gemeinde liegen. 10) - Nur 109 Männer und 66 Frauen geben an, einem Verein, Verband oder Klub anzugehören. Genannt werden dabei unter anderem: Gewerkschaft, Landsmannschaft, Berufsverband, Kleingartenverein, Schmalfilmklub, Imkerverein, Verein zur Bekämpfung von Alkoholmißbrauch, Kanuklub, Schachverein, Rotes Kreuz, Anglerverein, Gesangsverein, Falken, Schützenverein, Hausbesitzerverein, Schwimmverein. Bei der prozentualen Aufgliederung der Mitgliedschaften tritt erwartungsgemäß der Anteil der Männer hervor (s.Tabelle 182). Mehr Männer sind Vereins-

Tabelle 182

Teilnahme der Gemeindeglieder am außergemeindlichen Verbands- und Vereinsleben

Anzahl der Vereins- zugehörigkeiten:	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
ohne	51	84
eine	37	14
zwei od.mehr	12	2
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=220	N=410

10) In den drei Wochen vor der Erhebung haben die Befragten in ihren Wohnungen folgende Personen als Besuch empfangen:

	<u>Anzahl der Nennungen</u>
Besuch v.Gemeindegliedern	573 mal
Besuch v.Nichtgem.gliedern	379 mal
Besuch von Verwandten	302 mal

Die Nichtgemeindeglieder kamen aus folgenden Bereichen: Bekanntschaft (164 mal), Nachbarschaft (139 mal) und Arbeitskollegen (76 mal).

mitglieder. Diese vereinen außerdem mehr Mitgliedschaften pro Kopf auf sich (s. Tabelle 183). Beides hängt mit

Tabelle 183

Verbände und Vereine, denen Gemeindeglieder angehören

Gemeindeglieder, die einem Verband
oder Verein angehören:

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
von ihnen entfallen auf:		
1. Gewerkschaft und Berufsverbände	78	30,3
2. Flüchtlings-, Versehrten- od. Hinterbliebenenverbände	13	35
3. Garten-, Tierliebhaber-, Sport-, Hobby- od. Frauenvereine	20	30,4
4. Charitativer Vereine	2,7	12
5. Christl. oder christl. charit. Vereine	7,4	4,5
6. Politische Verbände	1	3
	122,1	115,2
	N=109	N= 66

der Zahl der Gewerkschaftszugehörigkeiten zusammen, die bei den Männern höher liegt. Als eine Einflußmöglichkeit der Gemeinde auf die sie umgebende Gesellschaft lassen sich diese Verbands- und Vereinsmitgliedschaften aber nur in sehr geringem Umfang verstehen. Zu den unter 3. und 6. aufgeführten Verbänden gehören fast nur solche Gemeindeglieder, deren Kontakt zur Gemeinde nicht allzu fest ist (Mischehepartner, alleinstehende sozial Aufsteigende, bestimmte Jugendliche). In den anderen Sparten verraten Äußerungen wie "Müssen zur Gewerkschaft gehören" oder "Flüchtlingsverband (aber besuche keine Sitzungen)", daß man sich hier zurückhält. Man weiß, wie man sich als Gemeindeglied zu verhalten hat. Die gleiche ablehnende Einstellung kommt in Anmerkungen zum Ausdruck, die auf den Fragebogen von Gemeindegliedern stehen, die keinem Verband oder Verein angehören: "Bin nur in unsere Gemeinde" (2x), "In weltlichen Vereinen nicht" (2x). Man kann fünftens zu ergründen suchen, ob das einzelne

Gemeindeglied die Reaktion des Interesses, des Widerspruches und des Informationsbedürfnisses erfährt, die das nicht Gewohnte als Reflex auszulösen pflegt. Auch hier spiegelt sich Einwirkung der Gemeinde auf die Gesellschaft. - Etwas davon zu erfassen, ist mit der Frage versucht worden: "Werden Sie manchmal von anderen Menschen auf Ihren Glauben hin angesprochen ? Auch im letzten Jahr?" Über die Hälfte der Befragten scheint in der damit erhobenen Weise in den Prozeß der Welteinwirkung der Gemeinde eingeschaltet zu sein. Männer und Frauen beantworten die Frage verhältnismäßig gleich (s. Tabelle 184). Der leicht erhöhte Anteil Gefragter bei den Männern

Tabelle 184

Geistige Auseinandersetzung mit der außergemeindlichen Umwelt

	<u>Männer</u>	<u>Frauen</u>
Auf den Glauben hin angesprochen:		
nie oder fast nie	22,6	27,1
selten	14,9	12,2
gelegentlich oder oft	62,5	60,7
	<u>100</u>	<u>100</u>
	N=221	N=409

erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß diese mehr Berufstätige stellen. Am Arbeitsplatz wird man eher als anderswo auch mal in Glaubensdingen konsultiert ("da meine Einstellung ja bekannt ist", Krankenpflegerin, 25 J.). Die Antwortgruppen, die diese Frage ausgesondert hat, müßten genauer untersucht werden, was hier aus Raumgründen nicht geschehen kann.

Sicher läßt sich noch eine Anzahl weiterer Wege entwickeln, auf denen man zu indirekten Aussagen über die Einwirkungen einer Gemeinde auf die sie umgebende Gesellschaft gelangen kann. Bei all diesen Versuchen wird sich herausstellen, daß es im wesentlichen um zwei Diskrepanzen geht, die für eine Beurteilung der betreffenden Gemeinde vornehmlich von Interesse sind: die Spannung zwischen Intention und praktiziertem Verhalten und die Span-

nung zwischen den Möglichkeiten, die sich für den untersuchten Gemeindetyp entwickeln lassen, und dem Gebrauch, der von diesen Möglichkeiten gemacht wird.

Für die hier untersuchten Gemeinden ist die ersterwähnte Diskrepanz im Verlauf der Darstellung schon mehrfach zur Sprache gekommen. Den Befragten ist sie als ihr Versagen bewußt. Ersatzhandlungen, die an die Stelle des echten Vollzuges der Intention treten (man hält selbst regelmäßig die für andere bestimmten evangelistischen Zeitschriften, besucht selbst treu die Evangelisationsversammlungen u.ä.) sind entwickelt worden und lassen sich aufzeigen. - Vergleicht man zweitens das in den Gemeinden praktizierte Verhalten mit ihren oben angedeuteten Möglichkeiten der Einflußnahme, so fällt hier auf, in welchem geringem Umfang die Gemeinden von ihren speziellen Möglichkeiten Gebrauch machen. Bestimmte Formen der Welteinwirkung bleiben ungenutzt, weil das Verhalten, das ihnen entsprechen würde, durch Einflüsse des Leitbildes blockiert wird. So erscheint z.B. die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen manch einem Befragten nur möglich, "wenn Seelen dadurch gerettet werden, dann ja" (Hausfrau, 50 Jahre). Die Fragebogenrandbemerkung, "Christus wird zu wenig verkündigt" (Tischler, 37 Jahre), meint mit Verkündigung lediglich den evangelistischen Appell zur Bekehrung. Die Einflußnahme der Gemeinde auf die Gesellschaft wird als auf die Evangelisation beschränkt verstanden.

Welche Bedeutung zahlenmäßig kleinen Gruppen, wie den hier untersuchten, in unserer pluralistisch aufgebauten Gesellschaft zukommt, wenn sie ihre Möglichkeiten der Einflußnahme auf die Gesellschaft wahrnehmen, läßt sich nur schwer abschätzen. Man wird aber nicht fehlgehen mit der Vermutung, daß ihre Bedeutung größer sein kann, als es der Zahl ihrer Mitglieder im Verhältnis zum sozialen Ganzen entspricht. Minoritäten pflegen, wenn sie die Möglichkeiten der Einflußnahme ausschöpfen, ein über Er-

warten großes Gewicht im Ganzen der Gesellschaft zu haben.

Kapitel 13: SCHLUS

Die vorliegende Darstellung hat versucht, einen Beitrag zur Beantwortung der eingangs erwähnten Frage nach der Freikirche zu leisten. Dieser Beitrag hat im wesentlichen in der soziologischen Analyse der Situation 5 freikirchlicher Gemeinden bestanden. - Überblickt man das vorgelegte Material sowie die einzelnen Schlüsse und Erkenntnisse, die aus ihm gewonnen worden sind, so ist deutlich, daß das Ergebnis der Untersuchung nicht dazu berechtigt, die Freiwilligkeitskirche als mögliche Lösung für die Problematik der augenblicklichen kirchlichen Situation abzulehnen oder zu empfehlen. Wenn auch ein solches pauschales Votum von der Untersuchung nicht geleistet werden konnte, so hat sie doch einiges an Erkenntnis erbracht, das für die Beantwortung der gestellten Frage von Wert ist.

Die Untersuchung enthält neben diesem Beitrag, den sie im wesentlichen leisten sollte, auch Ergebnisse, die religions- und allgemeinsoziologisch von Interesse sein könnten (soziale Fixierung der Gemeinde, Differenzierung der Integrationsinstitute, Ab- und Aufbau von Normen, Zustandekommen von Vorständen und anderes mehr).

Die Analyse von Einzelfällen ist ja immer auch ein Beitrag zugunsten einer Religionssoziologie, die sich heute vor die Aufgabe gestellt sieht, ihre Abstraktionen an der Fülle der studierten Einzelfälle zu überprüfen. Die untersuchten Gemeinden sind hier auch deswegen interessant, weil sie auf einer bestimmten, in Deutschland bisher noch nicht beschriebenen Stufe der bekannten Entwicklung von der Sekte zur Kirche stehen. Kirchensoziologisch von Belang sind außerdem einige methodische Erkenntnisse, etwa die Erfahrungen mit der versuchten Befragungstechnik (Gruppenbefragung) oder die Prüfung weiterer Kategorien zur Erfassung von Kirchlichkeit (z.B. Gebühre, Einladetätigkeit) über bisher verwendete aber

mitunter als unzureichend empfundenen Kategorien (Gottesdienst- und Gruppenteilnahme) hinaus.

Neben diesem Ertrag, den die Untersuchung für die Bestätigung, Infragestellung oder Neugewinnung religionssoziologischer, methodischer oder kirchensoziologischer Erkenntnisse hat, kann sie von praktischer Bedeutung für drei Objekte sein: die untersuchten Gemeinden selbst, die Freiwilligkeitsgemeinde als solche und den als Kerngemeinde bezeichneten Personenkreis innerhalb der herkömmlichen kirchlichen Parochie.

In den fünf untersuchten Gemeinden haben sich für die Gemeindeglieder, besonders aber für die planenden und leitenden Stellen einige unmittelbare Konsequenzen ergeben. So hat sich z.B. gezeigt, daß in bestimmten Familien, besonders bei Mischehepartnern, der Kontakt zur Gemeinde durch die Aufnahme eines Zeitschriftenbezuges intensiviert werden sollte, da andere, sonst regelmäßige wahrgenommene Teilnahmeweisen hier nicht sehr stark genutzt wurden; der Vergleich des Opferaufkommens in den einzelnen Gemeinden hat Hinweise für Anregungen zum verstärkten Geben erbracht, u.a. mehr.

Vermehrt haben sich Möglichkeiten abgezeichnet, die zwar auch für die untersuchten fünf Gemeinden, darüberhinaus aber für die Freiwilligkeitsgemeinde als solche von Wert sein können. - Untersuchungen wie die hier vorgelegte üben eine aufklärerische Wirkung aus. Eine klare Einschätzung der eigenen Situation ist in den untersuchten Gemeinden im allgemeinen nicht vorhanden. Es dominieren zwei Reaktionen: entweder wird beschönigend nur in Kategorien des gemeindlichen Leitbildes gedacht, oder es spricht sich Resignation über die eigene Lage aus. Beiden Einstellungen verhilft die soziologische Analyse zu einer neuartigen Konfrontation mit der Gemeindewirklichkeit und ermöglicht damit eine Korrektur dieser Einstellungen. - Darüberhinaus übt die aufklärerische Wirkung, die die Auseinandersetzung mit den Untersuchungsergebnissen hat, zwei weitere Funktionen aus: sie be-

schleunigt und vertieft die im Gange befindliche Fundamentaldemokratisierung der Gemeinde und sie löst bestimmte geistliche Fragen aus. Die angestrebte Demokratisierung bleibt illusorisch, wenn nicht die Urteilsfähigkeit der Menschen, und dafür eben auch ihr Einblick in soziale Gegebenheiten und Zusammenhänge gefördert wird. Die Verarbeitung des angefallenen Materials in den Gemeinden ist geeignet, "die Chance eines massenweise möglichst adäquaten Verhaltens unter bestimmten Umständen" 1) zu erhöhen. Gleichzeitig sieht sich die freikirchliche Gemeinde vor die Frage gestellt, ob sie im erhobenen Befund sozialer Wirklichkeit die gehorsam lebende Gemeinde Jesu Christi wiederzuerkennen vermag, die sie im Neuen Testament zu finden meint.

Für die herkömmliche kirchliche Praxis besteht der Wert einer Untersuchung wie der hier vorgetragenen zunächst einmal darin, daß sie der Kirche ein Gegenüber vermittelt, das sie sich selbst nicht ist. Es ist ein Erfahrungssatz, daß einem eigene Problematik im anderen klarer, weil distanziert begegnet. Welchen Nutzen eine derartige Begegnung auch auf kirchensoziologischer Ebene haben kann, zeigen die mehrfach durchgeführten Vergleiche mit anderen Untersuchungen. - Untersuchungen wie die hier vorliegende erfassen außerdem bestimmte kirchliche Phänomene differenzierter als das eine Untersuchung im Bereich herkömmlicher volkskirchlicher Kirchlichkeit tut. Soziologische Erhebungen, die die Kirche auf dieser Ebene in den Blick bekommen wollen, stehen in der heutigen gesellschaftlichen Situation offenbar in der Gefahr, sich zu Erhebungen unserer Gesellschaft auszuwachsen. So wird eine Untersuchung der kirchlichen Jugendarbeit leicht zu einer Arbeit über die Lage der Jugend schlechthin, wobei dann vom Phänomen Kirche die Religion ohne Entscheidung übrig bleibt. Dagegen zwingt das einer Sektenuntersuchung vorgegebene Objekt zur Konzentration auf die Untersuchung gemeind-

1) König, R., Das Interview, S. 25 f.

licher Teilnahme- und Verhaltensweisen, Institutionen usw. - Zu den kirchlich belangvollen Untersuchungsobjekten, die auf diese Weise differenzierter erfaßt werden, gehört in erster Linie die sogenannte Kerngemeinde. Eine Reihe sozialer Tatbestände und Abläufe dürften einander dort wie hier entsprechen (Kirchlichkeit der Gemeindeglieder erster Generation, Verwitwung und Verweiblichung, Konstanz der Zu- und Abgänge, soziale Differenzierung der Teilnahmeweisen, Verhalten der Mischehepartner u. vieles a.m.). Ein zusätzlicher Vorteil der Untersuchung freikirchlicher Gemeinden besteht darin, daß hier Einblicke in die Kerngemeinde geliefert werden, die in dieser selbst nur mit einem größeren Aufwand an Zeit und Mitteln gewonnen werden können. Der methodische Vorteil, der sich ergibt, wenn man an kleineren, deutlich zirkumskripten Einheiten Erkenntnisse für größere Gruppen gewinnt, ist auch andererseits genutzt worden. - In manchem zeichnen sich auch sozialtherapeutische Möglichkeiten für die Kerngemeinde ab (Auswirkungen der Gruppenzugehörigkeit auf die Kirchlichkeit der Männer, Zusammenhänge zwischen der Kirchlichkeit der Mitglieder und der Selbstfinanzierung der Gemeinden u.a.m.).

Es war nicht die Aufgabe vorliegender Untersuchung, die Frage nach der Freikirche im Sinne einer Alternative "Freiwilligkeits- oder Volkskirche" zu entscheiden. Das aber heißt, daß sich hinter der gesamten Darstellung unausgesprochen die Frage nach dem Verhältnis stellt, in dem Kirchen und Freikirchen des deutschen Protestantismus zueinander stehen oder weiter stehen werden. Zu dieser Frage haben sich denn auch im Verlauf der Darstellung an mehreren Stellen Ergebnisse als Beitrag angeboten. So soll die Frage hier noch einmal abschließend aufgegriffen werden.

Der Verhaltensvergleich zwischen Neubaptisten und Gemeindecindern hat eine unterschiedliche Rollensprecherung der beiden Personengruppen innerhalb der Gemeinde aufgezeigt. Die Elemente "Anstalt" und "Sekte" werden innerhalb der Gemeinde durch verschiedene, aber aufeinander bezogene Personengruppen repräsentiert. - Ein ähnliches Aufeinanderbezogenensein besteht im Großen zwischen Volkskirche und Freiwilligkeitskirche. Beide stehen in einem symbiotischen Verhältnis zueinander. Diese Symbiose kommt einmal in dem personellen Fluktuationsprozeß zum Ausdruck, der ständig zwischen den beiden Größen stattfindet, Es gibt zweitens zwischen ihnen so etwas wie einen Austausch an Institutionen. Und es läßt sich drittens eine Art Arbeitsteilung zwischen Volks- und Freiwilligkeitskirche aufweisen.

Im Kapitel Rekrutierung ist dargestellt worden, daß es sich bei den Baptisten erster Generation fast ausschließlich um ehemalige Angehörige evangelischer Landeskirchen handelt. Die Freikirche lebt hier sozusagen als Parasit am Leibe der Kirche. Andererseits läßt sich zeigen, daß die Abgänge aus der personellen Substanz der freikirchlichen Gemeinden auf verschiedene Weise ihren Weg in das Sammelbecken der evangelischen Volkskirche finden. Die Kirche profitiert sozusagen vom geistlichen Geschehen "Freikirche". - Bei den Abgängen aus den freikirchlichen Gemeinden lassen sich im wesentlichen zwei Personengruppen unterscheiden. Die eine setzt sich aus Menschen reduzierten religiösen Interesses, z.B. solchen, die durch eine zu fromme Erziehung verprellt sind, zusammen, die andere aus Menschen, die durchaus religiös und kirchlich interessiert sind. Bei letzteren hat sich christliches Denken vielfach zu festen Verhaltensweisen habitualisiert. Diese Menschen werden denn auch meist sehr bald durch den volkskirchlichen Apparat als Mitarbeiter absorbiert. Eine genaue Untersuchung der konfessionellen und geistlichen Herkunft der Funktionäre aller Ebenen in kirchlichen Werken und Organisationen fehlt bisher. Sie wür-

de sicher in bestimmten Bereichen einen unverhältnismäßig hohen Anteil solcher Personen ergeben, die die entscheidenden Impulse zur Berufswahl oder Mitarbeit in protestantischen Freiwilligkeitsgruppen erhalten haben. Diesem der Volkskirche zuwachsenden Kontingent von Mitarbeitern ist die eben genannte zweite Gruppe von Abgängen aus den untersuchten Gemeinden zuzurechnen. - Anlässe für die Abgänge insgesamt sind unter anderem beschleunigter sozialer Aufstieg, Mischehe, Umzug an einen Wohnort, der keine freikirchliche Gemeinde hat, und Gemeindezucht. Zahlenmäßig vor allem ins Gewicht fällt aber eine Form des Abganges, die statistisch gar nicht als solcher von den Gemeinden erfaßt wird: Kinder, die in Gemeindefamilien heranwachsen, schließen sich der Gemeinde nicht an. In den untersuchten Gemeinden war es rund die Hälfte aller Nachkommen, die auf diese Weise der freikirchlichen Gemeinde verloren ging. Die meisten von ihnen tauchen früher oder später in der Volkskirche als Zugang wieder auf. Freiwilligkeits- und Volkskirche bilden im Hinblick auf ihren Mitgliederbestand ein kommunizierendes System.

Die Übernahme und Hergabe von Institutionen zwischen den beiden Größen Volks- und Freiwilligkeitskirche ist nicht weniger bemerkenswert. Die Untersuchung hat gezeigt, daß in Sektengemeinden reduzierter Virulenz die Teilnahme am Gemeindeleben auf Normen absinkt, die eben nicht aus diesen Gruppen heraus definiert worden sind, sondern die sich aus dem Arsenal der volkskirchlichen Tradition zum Gebrauch angeboten haben. Auf der anderen Seite werden von der Sekte oder als Sekte entwickelte Sozialformen und Verhaltensmuster von der Kirche in Gebrauch genommen. Die sich selbst vorfindende Volkskirche lebt, sozialgeschichtlich gesehen, sozusagen ständig im Konsum sektiererischer Formen, und zwar nicht erst seit den letzten Jahrhunderten, wo sich das auf dem Gebiet der Inneren und

Außeren Mission (Waisenhäuser, Missionsgesellschaften), des Gemeindelebens (Bibelstunde, Evangelisation) oder der Kinder-, Jugend- und Studentenarbeit zeigen läßt, sondern sicher auch schon in früheren Zeiten (Mönchstum).

Schließlich sind in der vorangegangenen Darstellung Bereiche, wie z.B. Unterweisung der Jugend oder Mitwirkung an der öffentlichen Meinungsbildung, erwähnt worden, die von den untersuchten Gemeinden nur unzulänglich wahrgenommen werden. Andererseits läßt offenbar auch die Anstaltskirche bestimmte Bereiche frei. In Amerika bewirken Sekten, daß innerhalb der großen Kirchen das radikale Element der christlichen Ethik bewahrt und bis zu einem gewissen Grade auch erfüllt wird. 2) Die untersuchten Gemeinden verwirklichen zwar nicht ihre missionarische Leitvorstellung, stabilisieren aber die religiöse und gesellschaftliche Lage vieler einzelner und stellen somit gesellschaftlich und volksskirchlich gesehen ein stabilisierendes Element dar. Die Sekte läßt sich weiterhin als experimentelles Vorfeld kirchlicher Daseinsformen verstehen. Demnach kann man auch von einer Art Arbeitsteilung zwischen Kirche und Sekte sprechen.

Die mit diesen drei Hinweisen belegte Einsicht, daß Volks- und Freiwilligkeitskirche aufeinander bezogen sind, läßt Folgerungen zu. Für die Freiwilligkeitskirche bedeutet die Konfrontation mit ihr die Erkenntnis, daß die Destruktion der Volkskirche, die von freikirchlichen Gemeinden, auch von den hier untersuchten, angestrebt und betrieben worden ist, kein primäres Ziel freikirchlichen Bemühens mehr sein kann. Sie leben ja in bestimmter Hinsicht vom Vorhandensein volksskirchlicher Aktivitäten. Andererseits ist deutlich,

2) Yinger, J.M. aaO., S. 226

daß die Vernichtung der evangelischen Freikirchen kein legitimes Ziel volkskirchlichen Bemühens ist. Die Kirche nutzt diese Gruppen. Und wenn es sie nicht gäbe, vielleicht sollte man dann von der Kirche in ihrem Umkreis das erwarten, was Mannheim der ganzen Gesellschaft ansinnt, nämlich die Schaffung und institutionelle Verankerung von "Spielraum und Möglichkeiten für die Entwicklung sektenähnlicher sozialer Gruppen". 3)

Bleibt noch zu erwähnen, daß im Rahmen dieses symbiotischen Verhältnisses die Freiwilligkeitskirche heute einen steigenden Anteil an Möglichkeiten auf sich zu vereinen scheint. Die durchaus nicht unbedeutende religiöse Komponente im Sicherheitsbedürfnis des heutigen Menschen ist immer noch im Zustand virtueller Dauererfüllung durch die volkskirchlichen Institutionen fixiert. Es zeigt sich aber, daß diese Institutionen nicht mehr in der Lage sind, den auf sie entfallenden Anteil an Bedürfnissen abzusättigen. Damit treten nunmehr im sozialen Raum frei fluktuierende Erwartungen als Anspruch an andere sich heute anbietende Institutionen heran. Der Gemeinde der Freiwilligen ist damit die Frage gestellt, ob sie in der Lage ist, die Institutionen zur Verfügung zu stellen, durch die sich diese Ansprüche neu fixieren lassen. Die Volkskirche steht vor der Frage, ob sie bereit ist, durch den Einbau neuer, z.B. freikirchlicher Elemente ihr institutionelles Angebot zu verbreitern, eine Frage, die auf seine Weise bereits Karl Holl gestellt hat. 4) Die Kirche würde damit das Kontingent, das innerhalb des sich neu einspielenden funktionalen Gleichgewichtes von Religion und Gesellschaft als auf sie entfallend erwartet werden darf, vergrößern.

3) Mannheim, K., Diagnose unserer Zeit, S. 165

4) Holl, K., Ges. Aufsätze III, S.168

Anhang I : Der Fragebogen

Im Folgenden wird der Katalog der durchgängig erhobenen Fragen vorgelegt. Einige der genannten Fragen sind, wie bereits erwähnt, nicht in allen 5 Gemeinden von den einzelnen Befragten direkt erfragt worden.

- (1) Wie alt waren Sie bei Ihrer Taufe? Jahre
- (2) Wo haben Sie den Anstoß zur Taufe erhalten?
- | | | |
|--|--------------------------------|---|
| | in einer Zeltversammlung | o |
| | in einer Gemeindevangelisation | o |
| | im Gottesdienst | o |
| | auf einer Freizeit | o |
| | durch den Religionsunterricht | o |
| | in einer Gruppe der Gemeinde | o |
| | | o |
- (3) Als Sie getauft wurden, gehörten da Ihre Eltern zu einer Baptistengemeinde?
- | | | |
|---|--|---|
| ja, Vater | | o |
| ja, Mutter | | o |
| nein, Vater evangelisch | | o |
| nein, Mutter evangelisch | | o |
| nein, Vater katholisch | | o |
| nein, Mutter katholisch | | o |
| nein, aber Vater aus gläubigen Kreisen | | o |
| nein, aber Mutter aus gläubigen Kreisen | | o |
- (4) Haben Sie diesen Sonntag am Gottesdienst Ihrer Gemeinde teilgenommen?
- | | | |
|------------------------------------|--|---|
| ja | | o |
| nein, war woanders im Gottesdienst | | o |
| nein, war krank | | o |
| nein, beruflich verhindert | | o |
| nein, ... | | o |
- (5) Haben Sie am Sonntag davor am Gottesdienst Ihrer Gemeinde teilgenommen?
- | | | |
|------------------------------------|--|---|
| ja | | o |
| nein, war woanders im Gottesdienst | | o |
| nein, war krank | | o |
| nein, beruflich verhindert | | o |
| nein, ... | | o |
- (6) Haben Sie am Sonntag vor 14 Tagen am Gottesdienst teilgenommen?
- | | | |
|-------------|--|---|
| ja | | o |
| nein, ... | | o |

- (7) Denken Sie an Ihren letzten Gottesdienst: Wie viele Geschwister haben Sie begrüßt? etwa... habe keinen begrüßt o
- (8) Auch jemand, den Sie noch nicht kannten? nein, kannte alle o
ja, Gast aus anderer Gemeinde o
ja, einen Fremden o
- (9) Wie erreichen Sie den Gottesdienst? mit Bahn oder Bus o
mit dem Fahrrad o
mit Motorrad oder Auto o
zu Fuß o
- (10) Und wieviel Zeit benötigen Sie für diesen Weg? bis zu 10 Minuten o
bis zu 20 Minuten o
bis zu 1/2 Stunde o
bis zu 40 Minuten o
bis zu einer Stunde o
über 1 Stunde o
- (11) Waren Sie in dieser Woche in der Bibelstunde? ja o nein o
- (12) Waren Sie die beiden Male davor in der Bibelstunde ja, beide Male o
nur einmal o
keinmal o
- (13) Wenn nicht: wo etwa liegen die Gründe dafür? beruflich verhindert o
bin abends zu müde o
Bibelstunde gibt mir zu wenig o
..... o
- (14) Wie oft besuchen Sie die Veranstaltungen einer dieser Gruppen?
- | | selten | häufig | so gut wie immer | immer |
|-----------------------|--------|--------|------------------|-------|
| Jungchar | | | | |
| Jungmänner od. -mädcl | | | | |
| Jugend | | | | |
| Frauengruppe | | | | |
| Vorstand | | | | |
| Männerkreis | | | | |
| Schriftenmiss.kreis | | | | |
| Instrumentalkreis | | | | |
| Chor | | | | |
| Jugendchor | | | | |
| Bläserchor | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
- (15) Wohin würden Sie einen suchenden Menschen zunächst mitnehmen? in eine Zeltversammlung o
in eine Gruppe der Gemeinde o
zu einer bestimmten Familie o
in unseren Sonntagsgottesdienst o
zur o

- (16) Sind Sie in der Gemeinde tätig als:
- | | |
|------------------------------------|-----------------------|
| Sonntagsschullehrer od.-helfer | ☐ |
| Dirigent, Organist usw. | ☐ |
| werbe u.versorge Friedensboten- | |
| abonnenten | ☐ |
| Mitarbeiter (etwa im Frauendienst, | |
| in der Jugend, Bezirkspfleger | |
| u.ä.) | ☐ |
| Leiter einer Gruppe | ☐ |
| Bücher- u. Zeitschriftenverkauf | ☐ |
| halte Bibelstunden od. predige | |
| manchmal | ☐ |
| Kassierer (z.B. Bau-, Sterbe- | |
| kassen-,Hilfskassierer) | ☐ |
| übe keine dieser Tätigkeiten aus | ☐ |

- (17) Wie viele Kinder haben Sie?

	Alter des Kindes	Sohn oder Tochter	Gemeindeglied	wohnt z.Zt. bei mir
1.				
2.				
3.				
4.				
5.			ja/nein	ja/nein
6.				
7.				

- (18) Gehen Ihre Kinder zur Sonntagsschule?
- | | |
|-------------------|-----------------------|
| ja, regelmäßig | ☐ |
| ja, dann und wann | ☐ |
| nein | ☐ |

- (19) Lesen Sie eine dieser Zeitschriften?
- | | |
|---------------------|-----------------------|
| Die Gemeinde | ☐ |
| Junge Mannschaft | ☐ |
| Sonntagsschulhelfer | ☐ |
| Frauendienst | ☐ |
| Junger Mut | ☐ |
| Friedensbote | ☐ |
| Wort und Tat | ☐ |

- (20) Lesen Sie sonst noch christliche Zeitschriften oder Mitteilungsblätter? Welche?

- (21) Lesen Sie Zeitung?
- | | |
|--------------|-----------------------|
| regelmäßig | ☐ |
| gelegentlich | ☐ |
| fast nie | ☐ |
| nein | ☐ |

- (22) Ist Ihnen bekannt, was die oekumenische Bewegung will?
- | | |
|--------------|-----------------------|
| ja, ungefähr | ☐ |
| ja | ☐ |
| nein | ☐ |

- (23) Halten Sie eine Mitarbeit unserer Gemeinden in der Oekumene für wünschenswert?
- ja ☐
nein ☐
weiß nicht ☐
- (24) Gemeinde Jesu ist immer von Gefahren umgeben. Welche Gefahr bedroht uns heute am stärksten?
- es wird zuwenig Gemeindegelbst geübt ☐
der persönliche Kontakt läßt nach ☐
die Predigt müßte zeitnaher sein ☐
der missionarische Eifer erlahmt ☐
- (25) Wie viele Menschen wurden in Ihrer Gemeinde bei der letzten Taufe getauft?
- es wurden getauft
- (26) Halten Sie die Kindertaufe für christlich vertretbar?
- ja ☐
nein ☐
kommt auf den Fall an ☐
- (27) Gibt es in Ihrer Gemeinde eine Aufgabe, für die eigentlich mehr Geld dasein sollte? Welche?
-
- (28) Wie geben Sie Ihren Gemeindebeitrag?
- vierteljährlich ☐
alle paar Monate mal ☐
monatlich ☐
öfter als monatlich ☐
gebe keinen ☐
- (29) Wieviel Gemeindebeitrag haben Sie für den letzten Monat gezahlt?
- für den letzten Monat keinen ☐
habe DM gezahlt
- (30) Und für den Monat davor?
- keinen Beitrag ☐
DM gezahlt
- (31) Geben Sie neben dem Gemeindebeitrag noch Geld für andere christliche Zwecke?
- ja ☐ nein ☐
- Für welche?
-

- (32) Haben Sie im letzten 1/2 Jahr versucht, jemanden, der uns fernsteht, zu einer Gemeindeveranstaltung oder einem Gruppenabend einzuladen?
- | | |
|-------------------------------|-----------------------|
| nein | ☐ |
| ja, einen Menschen | ☐ |
| ja, einen Menschen mehrmals | ☐ |
| ja, 2 Menschen | ☐ |
| ja, diese 2 Menschen mehrmals | ☐ |
| ja, mehrere Menschen | ☐ |
| ja, mehrere Menschen mehrfach | ☐ |
- (33) Zu was für einer Veranstaltung haben Sie ihn eingeladen?
(bitte alle angeben)
- | |
|--|
| |
| |
| |
- (34) Woher kannten Sie den Eingeladenen?
- | | |
|---------------|-----------------------|
| Arbeitsplatz | ☐ |
| Schule | ☐ |
| Verwandschaft | ☐ |
| Nachbarschaft | ☐ |
| | ☐ |
- (35) Haben Sie schon früher einmal jemanden, der uns fernsteht, eingeladen?
- | | |
|-----------------|-----------------------|
| ja, einmal | ☐ |
| ja, einige Male | ☐ |
| ja, oft | ☐ |
| nein | ☐ |
- (36) Haben Sie die letzte Gemeindestunde besucht?
- | | | | |
|----|-----------------------|------|-----------------------|
| ja | ☐ | nein | ☐ |
|----|-----------------------|------|-----------------------|
- (37) Und die letzte Jahresgemeindestunde?
- | | | | |
|----|-----------------------|------|-----------------------|
| ja | ☐ | nein | ☐ |
|----|-----------------------|------|-----------------------|
- (38) Sind so viele Gemeindestunden notwendig, oder sollte der Vorstand mehr allein entscheiden?
- | | |
|---------------------------------------|-----------------------|
| Vorstand soll mehr allein entscheiden | ☐ |
| so viele Gemeindestunden notwendig | ☐ |
| wir haben zu wenig Gemeindestunden | ☐ |
- (39) Waren Sie an einem Abend der letzten Woche im Kino?
- | | |
|-------------|-----------------------|
| ja, einmal | ☐ |
| ja, zweimal | ☐ |
| nein | ☐ |
- (40) Haben Sie sich in den 14 Tagen davor einen Film angesehen?
- | | |
|-------------------------------------|-----------------------|
| ja, zweimal | ☐ |
| ja, einmal | ☐ |
| nein, aber gehe ab und zu ins Kino | ☐ |
| nein, gehe sehr selten ins Kino | ☐ |
| nein, gehe überhaupt nicht ins Kino | ☐ |

- (41) Gibt es irgendwelche Vereine, bei denen Sie als Mitglied Beitrag zahlen?
z.B. Berufsvereinigung, Flüchtlingsverband, Gesang-, Sport- oder Gartenverein, Gewerkschaft, irgendein Klub oder eine Organisation, in der Sie zahlen?
- nein, bin irgendwo Mitglied o
ja, Name der Vereinigung:
1. _____
2. _____
3. _____
- (42) Manche Glieder unserer Gemeinden halten es für möglich, daß ein gläubiger junger Mann Tanzstunden besucht. Wie denken Sie darüber?
- ist möglich o
nur in Ausnahmefällen möglich o
ist nicht möglich o
habe keine bestimmte Meinung o
- (43) Haben Sie in den letzten 3 Wochen jemals Besuch gehabt?
- ja, einmal o
ja, zweimal o
ja, mehrfach o
nein o
- (44) wen?
- Gemeindeglieder o
Verwandte o
Nachbarn o
Kollegen o
sonstige Bekannte o
- (45) Werden Sie manchmal von anderen Menschen auf Ihren Glauben hin angesprochen? Auch im letzten Jahr?
- nein o
fast nie o
selten o
gelegentlich o
oft o
- (46) Haben Sie im letzten Monat eine Fernsehsendung gesehen?
- ja, einmal o
ja, einige Male o
ja, häufig o
nein o
- (47) Wo war das?
- bei Verwandten o
bei Nachbarn im Hause o
Gastwirtschaft, Cafe o
in der eig. Wohnung o
bei Bekannten o

- (48) Zwei Männer unterhalten sich über den Einfluß der Politik auf unser Leben.

Herr MÜLLER sagt:	Herr BUSCH sagt:
Was in der Politik vorgeht, ist sehr wichtig, davon hängt es ab, wie es mir geht!	Was in der Politik vorgeht, ist ziemlich egal, für mich ändert sich dadurch doch nichts!

Welche dieser beiden Meinungen kommt Ihrer Ansicht am nächsten?

Herr Busch	☐
Herr Müller	☐
unentschieden	☐

- (49) Wenn morgen Bundestagswahl wäre, welche Partei würden Sie dann wählen?

BHE	☐	FDP	☐
CDU	☐	SPD	☐
DP	☐	sonstige	☐

- (50) Ist es heute wichtiger, daß ein Prediger gut auf der Kanzel ist, oder ist es wichtig, daß er sich um den einzelnen kümmert?

guter Kanzeldienst	☐
um einzelne kümmern	☐

- (51) Wie beurteilen Sie die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Gemeinden in Deutschland?

sie werden zurückgehen	☐
sie werden langsam wachsen	☐
Zunahme wird sich beschleunigen	☐
sie werden in ihrem Umfang bestehen bleiben	☐

- (52) Einwohnerzahl Ihres Wohnortes:

unter 2000	☐	20000 - 100000	☐
2000- 5000	☐	100000 - 500000	☐
5000-20000	☐	über 500000	☐

- (53) Sind Sie Flüchtling?

(auch Ostzone, Berlin): ja ☐ nein ☐

- (54) Geburtsjahrgang:

- (55) Geschlecht:

weiblich	☐
männlich	☐

- (56) Schulabschluß:
(wenn noch Schüler, Schulziel angeben)

Volksschule	☐
Mittlere Reife	☐
Abitur	☐

- (57) Sind Sie berufstätig? ja ☐ 0
bin zur Zeit arbeitslos ☐ 0
ja, mithilfe in eigenem Betrieb ☐ 0
ja Lehrling ☐ 0
bin Hausfrau ☐ 0
Rentner, Ruhestand ☐ 0
Fachschüler, Student ☐ 0
Schüler ☐ 0
ohne Beruf ☐ 0

(58) FÜR BERUFSTÄTIGE:
Berufsbezeichnung:

(59) FÜR ALLE: In welcher Stellung tätig? Selbständig mit Kleinbetrieb ☐ 0
Selbständig mit mittlerem Betrieb (5-50 Angestellte) ☐ 0

(Rentner, Ruhestand, arbeitslos: letzte Stellung angeben)

Hausfrauen!
Berufslose!
Lehrlinge!
Schüler!

Bitte hier Stellung des Ernährers angeben

Angelernter Arbeiter ☐ 0
Facharbeiter ☐ 0
Angestellter ☐ 0
Angestellter in leitend. Stellung ☐ 0
Landwirt ☐ 0
Freischaffend (Arzt, Künstl. u.a.) ☐ 0
Beamter im einfachen Dienst ☐ 0
Beamter im gehob. oder höheren Dienst ☐ 0

(60) In welche dieser Monatseinkommensgruppen (netto) fällt der Hauptverdiener Ihres Haushaltes?

unter 150 DM	☐	550-649 DM	☐
150-249 DM	☐	650-749 DM	☐
250-349 DM	☐	750-849 DM	☐
350-449 DM	☐	850-949 DM	☐
450-549 DM	☐	über 950 DM	☐

(61) FÜR LEHRLINGE UND MIT-VERDIENER:
Wie hoch ist Ihr eigener Verdienst?

unter 150 DM	☐	250-349 DM	☐
150-249 DM	☐	350 u. mehr	☐

(62) Gehört Ihr Ehepartner zur Gemeinde?

ja, gehört zur Gemeinde	☐
nein, gehört nicht zur Gemeinde	☐
bin ledig	☐
verwitwet	☐
geschieden	☐

(63) Dieser Fragebogen wurde ausgefüllt am
in der Gemeinde Station

LITERATURVERZEICHNIS

- Albrecht, Paul R.: Die protestantische Religionssoziologie in den USA, in: SdK, S. 75 - 88
- Beckmann, Joachim: Wandlungen der Volkskirche, in: Deutsches Pfarrerblatt 1959, S. 537 - 541 u. 571 - 573
- Bennett, John C. : Christentum und Gemeinschaft, New York 1949
- Berger, Peter: Die soziologische Struktur einer Kirchengemeinde, in: Zeitwende, XXXI/1960, S. 325 ff
- Birnbaum, Norman: Säkularisation - Zur Soziologie der Religion in der heutigen Gesellschaft des Westens, in: Monatsschrift für Pastoraltheologie 48/1959, S. 68 - 84
- ders. Soziologie der Kirchengemeinde in Großbritannien, in: SdK, S. 49 - 65
- Bismarck, Klaus v.: Die christliche Gemeinde im Strukturwandel der Gesellschaft, in: Kirche im Volk, H. 16, 1957
- ders. Die christliche Kirche und Gemeinde im Strukturwandel der Gesellschaft, in: Die Evangelische Kirche in der modernen Gesellschaft, München 1956
- ders. Gemeinde, gesellschaftliche Struktur der christlichen, in: ESL, Sp. 401 ff
- ders. Kirche und Gemeinde in soziologischer Sicht, in: ZEE, 1/1957, S. 17 - 30
- Bissing, W.M.v.: Zur Stellungnahme der deutschen evangelischen Kirche in der modernen Industriegesellschaft, in: Schmollers Jahrbuch, 80. Jahrg., S. 467 - 478
- Blücher, Graf Viggo: Freizeit in der industriellen Gesellschaft, 1956
- Bodzenta, Erich: Versuch einer sozial-religiösen Typologie der katholischen Pfarrei, in: SdK, S. 179 - 195
- Bolte, Karl Martin: Sozialer Aufstieg und Abstieg. Eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität, Stuttgart 1959
- Boulard, F.: Premiers itinéraires en sociologie religieuse, Paris 1954
- Bouman, P.J.: Einführung in die Soziologie, Stuttgart 1955
- Brennan - Cooney - Pollins: Social Change in Southwest Wales, London 1954
- Brepohl, Wilhelm: Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform dargestellt am Ruhrgebiet, Tübingen 1957

- ders. Sozialprobleme der kirchlichen Gemeinden, in: Soziale Welt, V/1954, S. 193 - 196
- Bultena, L.: Church Membership and Church Attendance in Madison, in: AmSR XIV (1949), S. 384 - 389
- Campbell - Pettigrew: Racial and Moral Crisis: The Role of Little Rock Ministers, in: AmJS, 1959, S. 509 - 516
- Clark, E.T.: Small Sects in America, New York 1949
- Cook, Henry What Baptists stand for, London 1953 (2. Aufl.)
- Dahrendorf, Ralf: Homo sociologus, in: KölzfSS 1958
- Dielhenn, Walter: Die soziologische Struktur der neugebildeten Presbyterien, in: Kirche in der Zeit, XIII/1958, S. 136 ff
- Dienel, Peter: Zwischen Sekte und Kirche. Bericht aus einer Untersuchung freikirchlicher Gemeinden, in: SdK, S. 171 - 179
- Doehring, Johannes: Das Leben in der "offenen Gemeinde", in: Die Gemeinde in der modernen Gesellschaft, Loccum 1960, S. 80 - 114
- ders. Die "offene Gemeinde", in: Die Mitarbeit, 8/1959, S. 651 ff u. 9/1960, S. 27 ff
- Donat, Rudolf: Das wachsende Werk, Ausbreitung der deutschen Baptistengemeinden durch 60 Jahre (1849 - 1909), Kassel 1960
- ders. Werden und Wirken einer christlichen Gemeinde in hundert Jahren, 1854 - 1954 Kassel 1955
- ders. Wie das Werk begann. Entstehung der deutschen Baptistengemeinden nach vorhandenen Quellen und Unterlagen, Kassel 1958
- Dreyfus, F.-G.: Premiers résultats d'une sociologie du Protestantisme en France, in: SC, VI/1959, S. 147 - 157.
- Dynes, Russell R.: The Consequences of Sectarianism for Social Participation, in: Social Forces 35/1957, S. 331 ff
- ders. Church-sect Typology and Socio-economic Status, in: Social Forces, 20/1955, S. 555 ff
- Egner, Erich: Kirchliche Finanzen, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 5, Stuttgart/Tübingen/Göttingen, 1956, S. 632 - 640
- Engelmann, Hans: Kircheneintritte und Austritte in den Jahren 1950 - 1956, in: Kirchliches Jahrbuch der EKiD 1958, S. 412 - 422

- Fichter, J.: Die gesellschaftliche Struktur der städtischen Pfarrei, Freiburg 1957
- ders. Soziologie der Pfarrgruppen, Münster 1958
- ders. Sociology, Chicago 1957
- Francis, E.K.: Minderheitenforschung in Amerika II: einige Beiträge zur Faktorenanalyse, in: KölZfSS 1958, S. 233 ff
- Freedman, Maurice: Die jüdische Gemeinde in der Diaspora, in: SdK, S. 89 - 108
- Freund, Ludwig: Politik und Ethik, Gütersloh 1961
- Freytag, Justus: Aufgaben und Methoden der empirischen Erforschung von Kirchengemeinden, in: SdK, S. 1 - 15
- ders. Die Kirchengemeinde in soziologischer Sicht, Ziel und Weg empirischer Forschungen, Hamburg 1959
- Gehlen, Arnold: Die Seele im technischen Zeitalter, Hamburg 1957
- ders. Sozialpsychologische Probleme in der Industriegesellschaft, Tübingen 1949
- Glock, Ch. J. - Ringer, B.B.: Church Policy and the Attitudes of Ministers and Parishioners on social Issues, in: AmSR XXI/1956, S. 148 - 156
- Goddijn, Walter: Die katholische Pfarrsoziologie in Westeuropa, in: SdK, S. 16 - 35
- ders. Katholieke minderheid en protestantse dominant, Assen 1957
- Goldschmidt, Dietrich: Religionssoziologie in der Bundesrepublik, in: Archives H.8 (1959), S. 53 - 70
- Goldschmidt - Greiner - Schelsky: Soziologie der Kirchengemeinde, Stuttgart 1960
- Greinacher, M.: Soziologie der Pfarrei. Wege zur Untersuchung. Colmar/Freiburg 1955
- Groner, Franz: Statistik der katholischen Kirchengemeinden in Deutschland, in: SdK, S. 196 - 207
- Gustafsson, Berndt: The Pentecostal Movement and the Swedish Baptist Union 1907 - 1920, WCC, Faith and Order, Study Commission on Institutionalism, FOC/I/6B April 1958
- Häring, Bernhard: Macht und Ohnmacht der Religion. Religionssoziologie als Anruf, Salzburg 1956

- Hartwig, Heinrich: Naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Statistik, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 1956, S. 252 - 266
- Hellpach, Willy: Grundriß der Religionspsychologie, Stuttgart 1951
- Herberg, W: Protestant, Catholic, Jew. An Essay in American religious Sociology, New York 1956
- Hernegger, Rudolf: Volkskirche, oder Kirche der Gläubigen? Nürnberg, o.J.
- Hightet, J.: Scottish Religious Adherence, in: British Journal of Sociology, 4/1952, S. 144 - 145
- ders. The Churches, in Scotland today. A Survey of Social Conditions in England and Wales, Oxford 1958
- Hofstätter, Peter: Gruppendynamik, Hamburg 1956
- ders. Einführung in die Sozialpsychologie, Stuttgart 1959
- Hughey, J.D.: Baptists and the Ecumenical Movement, in: The Ecumenical Review 1958, S. 401 - 410
- ders. Die Baptisten, Einführung in Praxis, Lehre und Geschichte, Kassel 1959
- Hunger, Heinz: Evangelische Jugend und evangelische Kirche. Eine empirische Studie, Gütersloh 1960
- Hutten, Kurt: Die Glaubenswelt des Sektierers, Hamburg 1957
- Internationales katholisches Institut für kirchliche Sozialforschung, 5 Jahre Abteilung Österreich 1952 - 1957, Eine Festschrift, Wien 1957
- Jacob, Günther: Die Volkskirche im Ernstfall, in: Dokumente, H.3, 1957
- Jansen, Johannes: Gemeinde und Gemeindeführung. Episkopat, Presbyterium oder Demokratie, Kassel 1931
- Karrenberg, Friedrich: (Hrsg) Evangelisches Soziallexikon, Stuttgart 1954
- Kluth, Heinz: Sozialprestige und sozialer Status, Stuttgart 1957
- König, René: (Hrsg) Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung, Köln 1956
- ders. Die Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, Hamburg 1958
- ders. Das Interview, Formen, Technik, Auswertung, Köln 1957

- ders. (Hrsg) Soziologie, Fischer-Lexikon
Bd. 10, Frankfurt/M. 1958
- Köster, Reinhard: Die Kirchentreuen. Erfahrungen und
Ergebnisse einer soziologischen Unter-
suchung in einer großstädtischen
evangelischen Kirchengemeinde, Stutt-
gart 1959
- ders. Die Kirchentreuen. Bericht über eine
Untersuchung in einer evangelisch-
lutherischen Gemeinde Norddeutsch-
lands, in: SdK, S. 144 - 153
- ders. Kirchengemeinde - soziologisch gesehen,
in: Radius, Vierteljahresschrift der
Evangelischen Akademikerschaft, Dez.
1958, S. 35 ff
- Kraemer, P.: Research Activities of the Sociolo-
gical Institut of the Netherlands Re-
formed Church, in: Archives, H.8(1959),
S. 113 ff
- Kruijt, Jakob, P.: Die Erforschung der protestantischen
Kirchengemeinde in den Niederlanden,
in: SdK, S. 35 - 48
- ders. The Influence of Denominationalism, in:
Archives, H.8 (1959), S. 105 - 111
- Labbens, J.: La pratique dominicale dans l'agglo-
mération Lyonnaise, in SC IV/1957,
S. 213 - 233
- ders. Les 99 autres ... ou l'eglise aussi
recense, Lyon/Paris 1954
- Leeuwen, B. van: Gemengde Huwelijk, Assen 1959
- Lehmann, Jürgen: Die kleinen Religionsgesellschaften
des öffentlichen Rechts im heutigen
Staatskirchenrecht, Oldenstadt 1959
- Lewin, Kurt: Die Lösung sozialer Konflikte, Bad
Nauheim o.J.
- Littell, Franklin, H.: Von der Freiheit der Kirche, Bad Nau-
heim 1957
- Luckey, Hans: Johann Gerhard Oncken, Kassel 1959 ³
- Luckmann, Thomas: Vier protestantische Kirchengemeinden.
Bericht über eine vergleichende Unter-
suchung, in: SdK, S. 132 - 143
- Mayer, Rudolf: Kirche, Freikirche, Sekten, in: Zeit-
schrift für evangelisches Kirchenrecht
VII/1960, S. 156 ff
- Mayntz, Renate: Begriff und empirische Erfassung des
sozialen Status in der heutigen Sozio-
logie, in: KölZfSS 1958, S. 58 ff
- Menges, Walter: Diasporagemeinden in der Dynamik der
Nachkriegszeit, in: SdK, S. 162 - 170

- ders. Entwicklung und Stand der religionssoziologischen Forschung, in: SC VI/1959
- ders. Die katholische Kirche in Schleswig-Holstein. Entwicklung und heutige Situation, in: SC I/1954, S. 99 - 145
- Mensching, Gustav: Abhängigkeit und Selbständigkeit im Protestantismus, in: v. Wiese: Abhängigkeit und Selbständigkeit im sozialen Leben, Köln 1951, S. 200 ff
- Metzger, Wolfgang: Kirche, Freikirche, Sekten in der Perspektive einer Landeskirche gesehen, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht VII/1960, S. 128 ff
- Meyer, J.A.G.: Jehova's Getuigen an Amsterdam, in: Gereformeerd Sociologisch Instituut Nieuws, 6/1960, S. 1 ff
- Moberg, David O.: Die Säkularisierung und das Wachstum der Kirchen in den USA, in: KölZfSS 1958, S. 430 - 438
- Moser, C.A.: Survey Methods in Social Investigation, London 1958
- Muelder, Walter: From Sect to Church, in: Christendom 1945, S. 450 - 462
- Müller, Eberhard: Die Erneuerung der Kirche, 1959
- ders. Die Welt ist anders geworden, Hamburg 1955
- Nahm, P.P.: Der kirchliche Mensch in der Vertreibung, Bonn o.J.
- Neusse, C.J. - Harte, Th.J.: (Hrsg) The Sociology of the Parish. An Introductory Symposium, Milwaukee 1951
- Niebuhr, Richard: The Social Sources of Denominationalism, 1929 Neuaufl. Hamden, Conn, 1954
- Nieden, Ernst zur: Die Gemeinde nach dem Gottesdienst, Stuttgart 1955
- Northam, Frank: Wie bekommen die Kirchen ihr Geld? Erfahrungen aus der amerikanischen Praxis, in: Zeitwende XXX/1959, S. 35 - 43
- Oppen, Dietrich v.: Das personale Zeitalter. Formen und Grundlagen gesellschaftlichen Lebens im 20. Jh., Stuttgart/Gelnhausen 1960
- ders. Frömmigkeit ohne Vorbilder, in: Schultz (Hrsg): Frömmigkeit in einer weltlichen Welt, Stuttgart 1959, S. 28 ff
- Parsons, Talcott: Structure and Process in Modern Societies, Glencoe 1960

- ders. The Social System, Glencoe 1951
- Petit, J.: Structure sociale et vie religieuse d'une paroisse Parisienne, Saint-Laurent, X arrondissement, in: Archives H. 1 (1959), S. 71 - 127
- Pflaum, Renate: Die Bindung der Bevölkerung an die Institution der Kirche, in: Wurzbacher, G.: Das Dorf im Spannungsfeld der industriellen Entwicklung, Stuttgart 1954
- Pin, E.: Pratique religieuse et classes sociales dans une paroisse urbaine Saint-Pothin à Lyon, Paris 1956
- Poblete, Sociological Approach to the Sects, in: SC VII/1960, S. 400
- Poeisz, J.J.: The pastoral significance of catholic associations, in: SC VI/1959, S. 213 - 225
- Pope, Liston: Millhands and Preachers. A Study of Gastonia, New Haven/London 1942
- Quoist, M.: La ville et l'homme. Rouen, étude sociologique d'un secteur proletarien, Paris 1952
- Reigrotzki, Erich: Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik. Elemente der sozialen Teilnahme in Kirche, Politik, Organisationen und Freizeit, Tübingen 1956
- Rendtorff, Trutz: Die Kerngemeinde im Verständnis des Gemeindepfarrers, in: SdK, S. 153 - 162
- ders. Die soziale Struktur der Gemeinde. Kirchliche Lebensformen im gesellschaftlichen Wandel der Gegenwart, Hamburg 1958
- ders. Kirchengemeinde und Kerngemeinde, kirchensoziologische Bemerkungen zur Gestalt der Ortsgemeinde, in: Kirche in der Zeit XIII/1958, Sonderheft Mai 1958
- Rich, A.: Die Krisis der Volkskirche als Not und Verheißung, in: ZEE, 3/1959, S. 263 - 280
- Riesman, David: Some informal Notes on American Churches and Sects, in: Confluence 4/1955, S. 127 ff
- ders. - Glazer, N. - Denney, R.: The Lonely Crowd, Garden City/ New York 1955
- Seguy, Jean: Les sectes protestantes dans la France contemporaine, Paris 1956
- Suk, Walter: Das Bild einer Großstadtpfarre, in: SdK, S. 109 - 122

- Szoboda, Heinrich: Großstadtseelsorge. Eine pastoral-theologische Studie, Regensburg/Rom/New York/Cincinnati 1909
- Schelsky, Helmut: Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar? Zum Thema einer modernen Religionssoziologie, in: ZEE 1/1957, S. 153 ff
- Schreuder, Osmund: Ein soziologischer Richtungsbegriff der Pfarrei, in: SC VI/1959, S. 177 - 203
- Stahl, Herbert: Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, in: Kunz, Ulrich: Viele Glieder - ein Leib, Stuttgart 1953, S. 115 - 140
- Stammler, Eberhard: Meinungsforschung in der Kirche, in: Evangelische Welt 1957, S. 369 ff
- ders. Protestanten ohne Kirche, Stuttgart 1960
- Storck, Hans: Die Zeit drängt. Die evangelische Kirche stellt sich den Fragen der Industriegesellschaft, Berlin 1957
- Tenbruck, Friedrich H.: Die Kirchengemeinde in der entkirchlichten Gesellschaft. Ergebnisse und Deutung der "Reutlingen - Studie", in: SdK, S. 122 - 131
- Thaut, Rudolf: Unser Fragen nach dem Weg der Gemeinde, in: ecclesia semper reformanda. Zwei Vorträge, Kassel 1959
- Troeltsch, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Tübingen 1919
- Ulrich, H.H.: Die Kirche und ihre missionarische Aufgabe. Tatsachen und Probleme der Evangelisation in Deutschland, Berlin 1955
- Underwood, K.W.: Protestant and Catholic. Religious and Social Interaction in an industrial Community, Boston 1957
- Vidich, Arthur - Bensman, Joseph: Small Town in Mass Society. Class, Power and Religion in a Rural Community, Princeton 1958
- Wach, Joachim: Church, Denomination and Sect, in: Types of Religious Experiences, Chicago 1951, S. 187 ff
- ders. Religionssoziologie, Tübingen 1951
- ders. Sociology of Religion, in: Twentieth Century Sociology, Chicago 1944
- Wasse, G.: Die Werke und Einrichtungen der evangelischen Kirche, Göttingen 1954
- Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I, 4. Aufl. Tübingen 1947
- Wendland, Heinz-Dietrich: Die Kirche in der modernen Gesellschaft. Entscheidungsfragen für das kirchliche Handeln im Zeitalter der Massenwelt, Hamburg 1959²
- Westin, Gunnar: Geschichte des Freikirchentums. Der Weg der freien christlichen Gemeinden durch die Jahrhunderte, Kassel 1956

- Whyte, W.H.: The Church of Suburbia, in: The organization Man, New York 1956
- Wiedemann, Willi H.: Die Barmer Unternehmer. Ein Beitrag zur Soziologie des Unternehmertums, Diss. (masch.geschr.) Köln 1952
- Wilson, R.B.: An Analysis of Sect Development, in: AmSR XXIV/1959, S. 3 - 15
- ders. Apparition et persistance des sectes dans un milieu social en évolution, in: Archives, H.5 (1958), S. 140 - 150
- Wölber, Hans-Otto: Religion ohne Entscheidung, Volkskirche am Beispiel der jungen Generation, Göttingen 1959
- Wurzbacher, Gerhard: Der soziologische Aspekt, in: Der Pfarrer in der modernen Gesellschaft, Hamburg 1960
- Yinger, J.M.: Religion, Society and the Individual. An Introduction to the Sociology of Religion, New York 1957
- Zieger, Paul: Ist noch Leben in unseren Gemeinden? in: Evangelische Welt 12/1958, S. 601 ff
- ders. Statistik der evangelischen Kirche in Deutschland, in: SdK, S. 208 - 238

Peter Dienel, geb. in Berlin am 28.10.1923 als Sohn des Arztes Dr.med. Max Dienel und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Horn. Besuch der Volksschule und des Gymnasiums zu Berlin-Steglitz. Zeugnis der Reife im März 1942. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft ab SS 1946 Studium der Theologie in Berlin (4 Semester), Göttingen (2 Semester) und Berlin (4 Semester). Examen vor der Theologischen Fakultät im SS 1951. Ein weiteres Studienjahr in den USA (Andover Newton Theol. School) durch World Council of Churches. Berufung zum Bundesstudentenwart des BEFGd. Nach 5-jähriger Tätigkeit zu Abschluß und Auswertung empirisch-soziologischer Erhebungen freikirchlicher Gemeinden beurlaubt (Okt. 1958). Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Christliche Gesellschaftswissenschaften der Universität Münster (Nov. 1958 - Sept. 1960). Seit Beginn 1961 Referent für Soziologie und Mitglied der Studienleitung an der Evangelischen Akademie Loccum.

Peter Dienel

Kirchenamt, am 31. Oktober 1961

Eidesstattliche Erklärung :

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich mich entsprechend den Bestimmungen der Promotionsordnung bei der Fertigung meiner Dissertationsschrift keiner fremden Hilfe bedient habe.

Peter Drenel

Münster/Westf., den 31. Oktober 1961

